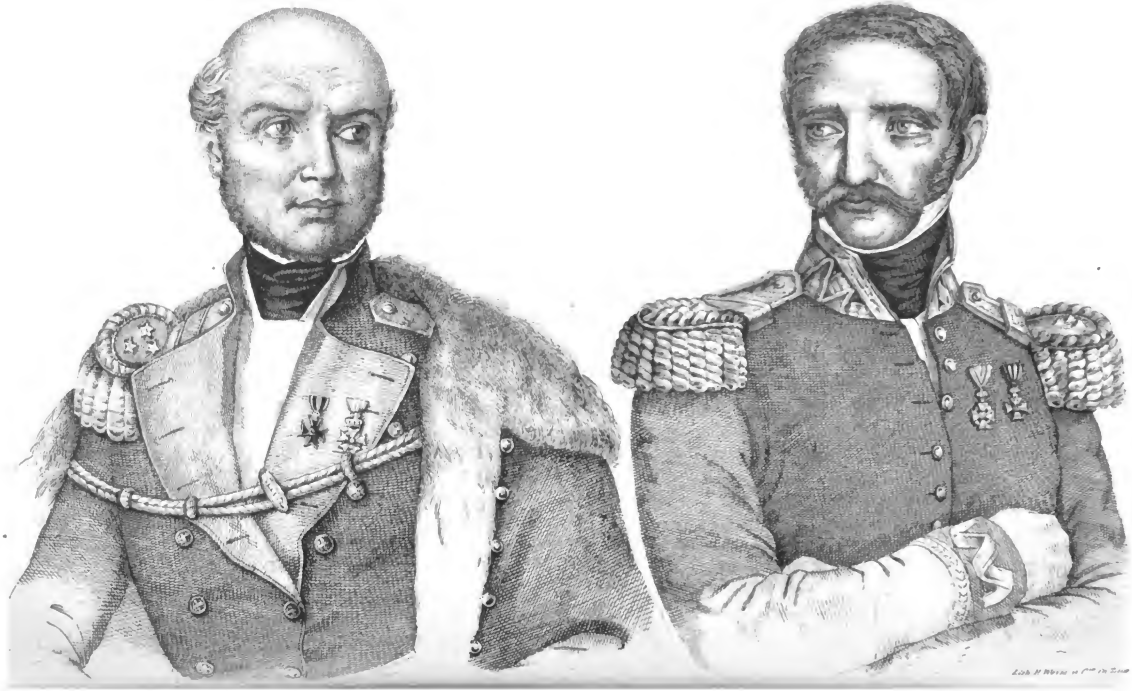
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Die

neueſten Weltereigniſſe

1848—1849.

Von

J. J. Leuthy.

Zweites Heft.
Mit den Portraits von Bem und Dembinski.

Zürich,
Leuthy's Verlagsbureau.
1849.

Digitized by Google

Vorrede.

Im gegenwärtigen Moment liegt das Schickſal der Völker und Fürſten noch unentſchieden vor uns, indem Beide ſchlagfertig zum Kampfe auf Leben und Tod vor einander überſtehen. Die Reaktion, nachdem ſie einige Zeit mit der Revolution kokettirte, hat ihre Maske vollends abgeworfen und ſchifft mit vollen Segeln wieder dem Hafen des Abſolutismus zu, mitten durch die brauſenden, hochgehenden Wogen der empörten Volkselemente. Ob Schiffe und Schiffer ſich durchſchwingen oder untergehen, das liegt noch im Schooße der Zukunft begraben, und es iſt die Sache des Zeitgeſchichtforſchers, die nächſten Weltereigniſſe in klaren, überſichtlichen Umriſſen der Mit- und Nachwelt aufzubewahren. Vorzüglich wird der gegenwärtige Kampf der deutſchen Völker für die Reichsverfaſſung gegen die Anmaßungen Preußens, Braunſchweigs, Sachſens, Hannovers und ihrer übrigen freiheitsfeindlichen Thron- und Krongenoſſen und die Kämpfe des Volkes gegen die Trabanten der Deſpoten in Verbindung mit dem fortgeſetzten Heldenkampfe der ungariſchen Nation, mit dem parlamentariſchen Kampfe der Ultras und der Rothen in Frankreichs geſetzgebender Deputirtenkammer, die Vertheidigung Roms und die Allianz Sardiniens mit Ungarn, dem

Digitized by Google

es seine Flotte angeboten, so wie die Wechselbeziehungen aller übrigen Nationen des Erdballes, namentlich auch unseres Vaterlandes, der Gegenstand unserer weiteren, genauen Beobachtung und Beschreibung bleiben, wovon wir je nach neuem Stoff und Erfolg von Zeit zu Zeit wohlfeile, kleine Nachträge für die Besitzer unserer „neuesten Weltereignisse" werden nachfolgen lassen, um diesem Werke stets den Reiz der Neuheit und Vollständigkeit zu erhalten.

Zürich, im Juni 1849.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Preußens Staatsumwälzungen.

Friedrich Wilhelm IV. hatte sich gegen die seine Monarchie bedrohende Revolution gewaltig gerüstet, als dieselbe nach dem französischen Thronsturz auch über seine Staaten unaufhaltsam hereinbrach. Zuerst machte der redselige Hohenzollern Miene, sich in die Arme des nordischen Czaren zu werfen; allein diese waren zu weit entfernt, um nicht dabei einen Salto mortale zu riskiren. Die Berlinerbörse gerieth durch die Februargeschichten zu Paris im Jahr 1848 in namenlose Bestürzung, wie nie vorher, die Staatspapiere sanken mit dem Wechselkurs rasch hinunter, die ersten Handlungshäuser, wie A. H. Heymann und Comp., wurden zur Zahlungseinstellung gezwungen und neben den zuvorkommenden Konzessionen der süddeutschen Regenten spielte der phrasenreiche, aber inhaltarme Abscheid des vereinigten preußischen Landtagsausschusses durch den Landesvater eine traurige Rolle, nichts als eine oktroyirte (einseitig vom König ertheilte) Konstitution verheißend. Am 3. März schon brachen in Köln, am 6. in Breslau Unruhen aus, und am letztern Ort floß dabei das Bürgerblut von 53 verwundeten Personen. Trotz der drohenden Stellung der volksfeindlichen preußischen Soldateska zirkulirten in ganz Preußen unter den Stadtverordneten, Bürgern, Baueleven und Studenten eine Menge von Reformadressen. Eine solche war am 7. März von einer Volksversammlung in den Zelten im Thiergarten zu Berlin durch die Stadtpost an den König gesandt, weil dieser keine Deputation annehmen wollte. Am 8. März vertröstete der König die Berliner auf ein zukünftiges Bundespreßgesetz, ließ aber die Zensur fortbestehen, was am 14. März eine Deputation vom Stadtmagistrat und den Stadtverordneten zur Folge hatte, welche „treu-gehorsamst ersterbend" den König um Preßfreiheit, schleunige Einberufung des vereinigten Landtages, eine Verfassung, mündliches Gerichtsverfahren und Revision der deutschen Bundesverfassung und Gesetzgebung bat und von demselben den Bescheid erhielt, daß er auf den 26. April den vereinigten Landtag einberufen habe und demselben mit dem Wahlspruch: „Freie Fürsten und freie Völker" entgegentreten werde. Schaarenweis zog das Volk tagtäglich zu den

Digitized by Google

Volksversammlungen in den Thiergarten hinaus, und wiewohl jede neue Preßerscheinung von der Regierung unterdrückt ward, wurden gleichwohl allenthalben lithographirte und gedruckte Adressen unter dem Volk verbreitet. Umsonst fahndete die Polizei darauf in den Druckereien und in den Gesellschaftslokalen der Zeitungshalle und des Handwerkervereins. Als inzwischen am 13. März das Volk massenweise, nichts Arges ahnend, von den Zelten aus nach dem Schloße zog, ward es plötzlich von Kavallerie überfallen, die schonungslos einhieb, was mit Blitzesschnelligkeit vom Brandenburgerthor bis zum Schloß Alles in einen Tumult versetzte, indem die Menge bei jedem Andrang des Militärs aus einander fuhr. Ein ganz Unbetheiligter, der mit seiner Frau aus dem Theater heimkehrte, ward dabei tödtlich verwundet, eine andere Frau mit gespaltenem Haupt nach einer nahen Brauerei beim Schloß gebracht, und ein junger Mensch niedergestochen. Während es um 10 Uhr auf den bloß noch von Militärpatrouillen durchstreiften Straßen ganz ruhig schien, ward gleichwohl die Aufregung immer allgemeiner, und von da an wiederholten sich täglich tumultuarische Szenen in Berlin. Unbewaffnete Volkshaufen durchzogen die Straßen der Hauptstadt unter tobendem Geschrei und exerzirten im Steinregen, das Militär machte von seinen Waffen dagegen den unbarmherzigsten Gebrauch, Viele tödtend und verwundend, während der Stadtkommandant General v. Prittwitz und der Minister Bodelschwingh den angesehensten Privatmännern und Behörden, die um Abhülfe dieses sicherheitslosen Zustandes baten, nichts als leeren Hofbescheid ertheilten, bis die Nachrichten von den Konzessionen der süddeutschen Fürsten und von Metternichs Sturz den Berlinern die Revolution zur Ehrensache machten. Diese brach am 15. März daselbst mit der Plünderung eines Waffenladens in der Brüderstraße aus. Um 7 Uhr Abends stürzten sich plötzlich Kavallerie- und Infanteriemassen aus den Durchgängen des königlichen Schlosses auf die vor demselben dicht gedrängten Volksmassen, dieselben in die Brüder- und Breitenstraße hineintreibend. Schnell erhoben sich nun die Barrikaden, aus den Brücken der Rinnsteine, Wasserkufen, Leitern u. s. w. konstruirt, und wurden eben so schnell wieder von der Infanterie mit Bajonetangriff erstürmt. — An der Jungfernbrücke, welche das Volk aufzog, krachten dreimal die Salven und wurden von lautem Wehklagen der fallenden Opfer beantwortet. Dreißig Personen wurden ebenso in der in die Brüder-

Digitized by Google

straße einmündenden kleinen Spreegasse verwundet. Durch die Stadttheile Berlins, welche Werder und Köln heißen, jagten die Truppen das Volk über die Straßen dahin, in der volkreichen Königsstadt und Friedrichsstadt aber widersetzte sich das Volk stärker und versuchte in der Leipzigerstraße eine Barrikade zu machen. Um 11 Uhr war das Volk von allen Straßen verschwunden und dieselben, so wie die öffentlichen Plätze, ganz mit Militär besetzt. Abends wurden von den Stadtbehörden bei 1200 sogenannter Schutzkommissäre erwählt, welche jedoch von keinem Menschen estimirt wurden und ihren Zweck, das Volk vor den Mißhandlungen des Militärs zu schützen, total verfehlten, indem man sie, wo sie sich mit ihren schwarz und weißen Armbinden und weißen Stäben zeigten, nur mit dem Spottnamen „Leichenbitter" begrüßte. Abends nach 6 Uhr gäben die Soldaten beim Palast des Prinzen von Preußen zuerst Feuer unter das Volk, tödteten drei Personen damit und verwundeten eine Menge Anderer. Friedliche Bürger wurden von den Soldaten verfolgt, mit Kolben und Bajoneten gestoßen, überritten und kannibalisch massakrirt, wodurch selbst die Gleichgültigsten in Wuth versetzt wurden. Solches geschah namentlich auch auf dem Opernplatz. In der Oberwall- oder Jägerstraße versetzte ein blinder Lärm alles in Allarm. Etwas nach 7 Uhr drängte sich das wogende Volk der Zeitungshalle zu, deren Besucher sich ganz still im Haus verhielten, dennoch wollten die anrückenden Soldaten, unter dem Vorwand, man habe Steine aus der Zeitungshalle unter sie geworfen, in die Fenster derselben feuern und bedrohten die Hausgenossen derselben mit den rohesten Mißhandlungen, als der Kommandant der brutalen Schützen eben noch Kontreordre erhielt und mit denselben abziehen mußte. — Am 17. April ward die Volksaufregung in Berlin durch Nachrichten von Aufständen in Breslau, Magdeburg, Stettin u. s. w., aus allen Gegenden Preußens noch mehr gesteigert und eine Kölner Deputation, von Beckerath, Camphausen und Hansemann gebildet, drohte beim König mit dem Abfall Rheinpreußens an Frankreich oder an die Schweiz, wenn keine Konzessionen gemacht werden, während die Bewohner von Berlin durch fortdauernde Militärexzesse beständig in Angst und Schrecken erhalten wurden, was sich auch in Breslau wiederholte. Zu Berlin bildeten sich zahlreiche Klubs und man stand bereit, mit einer großen Sturmpetition vor das Schloß zu ziehen und daselbst abzuwarten, bis der

Digitized by Google

König die Zurückziehung des Militärs, Volksbewaffnung und Preßfreiheit bewilligt. Nun ließ derselbe zwar am 18. März in großen Maueranschlägen Preßfreiheit und die Einberufung des vereinigten Landtages auf den 2. April verkünden, jedoch unter der hemmendsten Preßjustiz und Kaution, während er unter dem Titel der Volksbewaffnung bloß eine landwehrartige Verstärkung der überall „Bürgermörder" betitelten Linientruppen beabsichtigte. Der Prinz von Preußen, nebst den Ministern Mühler, v. Rother, Eichhorn, v. Thiele, v. Savigny, v. Bodelschwingh, Graf zu Stollberg, Uhden, Freiherr v. Canitz, v. Dunsberg und v. Rohr kontrasignirten die Erlasse des Königs. Um 1 Uhr begrüßte die Volksmasse vor dem Schlosse die Kunde von den Konzessionen desselben, so wie das Gerücht der Bildung eines freisinnigen Ministeriums mit Jubel, der König selbst erschien mehrere Mal auf dem Balkon und schien reden zu wollen; doch schwieg er immer wieder aus Aufregung oder Mißbehagen. Stadtverordnete, welche ihn ersuchen wollten, doch das Militär zu entfernen und das Volk zu bewaffnen, erhielten keine Audienz, kein Minister wollte die Volksbewaffnung kontrasigniren. Selbst des Königs Bruder, Prinz Karl, bemühte sich vergebens, eine Aussöhnung zu bewirken, und General v. Pfuel büßte durch seine Versuche, ferneres Blutvergießen zu verhindern, seinen Stadtkommandantenposten ein. Während dann eben einzelne Stadtverordnete das Volk vor dem Schloß beschwichtigen wollten, von dem Verlangen der Truppenentfernung abzustehen, krachte plötzlich wieder eine verheerende Salve aus dem Portal des königlichen Schlosses der Breitenstraße gegenüber und Dragoner stürzten gleich darauf über die sich unter Geheul verlaufende Menge her. „Verrath, man mordet uns! Zu den Waffen!" Dieß Feldgeschrei durchdrang alle Straßen, Alles stürzte entsetzt aus den Häusern. Rasch schlossen sich alle Läden, aus allen Wohnungen bot man dem Volk, das solches, wo es vorenthalten ward, bei Todesstrafe verlangte, Waffen, Munition und Barrikadenmaterial im Ueberflusse. Die großen Fabrikherren schickten ihre Arbeiter mit doppeltem Taglohn in den Kampf. Von allen Kirchthürmen brummten die Sturmglocken und in zwei Stunden war ganz Berlin mit Barrikaden bedeckt, auf deren jeder eine kampfesmuthige Volksmasse unter dem Banner der Revolution stand. Ehe noch die letzte Bürgerdeputation von einer Hauptbarrikade am Ende der Breitenstraße zum Schloß gelangen

Digitized by Google

konnte, war man bereits in der Königsstraße handgemein geworden, und die blutige Volksschlacht nahm bei 14 Stunden nach einander fortdauernd ihren gräßlichen Fortgang, unter ununterbrochenem Sturmläuten, Kanonendonner und Gewehrfeuer. Kinder, Mädchen und Frauen gossen Kugeln, neben welchen man sich auch noch zerschnittener Zinkstangen aus den Fabriken bediente. Zerstampftes Glas ward dem geschmolzenen Blei beigemengt, das man noch warm in die Flinten lud. Um die Barrikaden scharrte man zerschlagene Glasscherben zusammen, um den Truppen das Stürmen derselben zu erschweren. Von den abgedeckten Hausdächern um die Barrikaden schossen geübte Schützen auf das Militär hinab und die Barrikadenkämpfer standen unter geschickter militärischer Führung. Die Studenten, um 4 Uhr in der Universität versammelt, bewaffneten sich bestmöglichst selbst, als ihnen das Rektorat die Bewaffnung vom Staat aus versagte, indem sie Säbel, Pistolen und Büchsen aus den Privathäusern holten. Die Arbeiter wählten sich meistentheils ihre Anführer aus den Reihen der Akademiker und Baueleven, die man oft mitten im hitzigsten Kampfgewühl Operationspläne entwerfen sah. Im Anfang, da das Volk noch nicht bewaffnet war, vertheidigte dasselbe die Barrikaden meist nur mit einem Steinhagel aus den Häusern und von den Dächern herab, nach Erstürmung des Zeughauses aber und mehrerer Kasernen stand das Volk gegen Abend dem Militär gleich gerüstet gegenüber. Unmittelbar nach 3 Uhr wurden zwischen den beiden Eckhäusern der Wall- und Jägerstraße, so wie an der Ecke der Werderstraße, nachdem die dortigen Posten entwaffnet worden, schnell Barrikaden errichtet, und eine Dragonerabtheilung, die von der Jägerstraße her angriff, vom Volk zurückgeworfen, welches jedoch einem Infanteriebataillon nicht lange Widerstand leisten konnte. Unter einem Steinhagel der Menge erstürmten die Truppen die Häuser, wobei mehrere, wie z. B. der Konditor der Zeitungshalle und ein Dienstmädchen erschossen wurden. Die Steinschleuderer vom Dache der Zeitungshalle entflohen über die Dächer zu den nächsten Häusern. Am meisten verlor das Militär bei der großen Barrikade an der Einmündung der neuen Königsstraße, wo jeder Angriff der Truppen vor dem Gewehrfeuer der Schützengilde und dem Kartätschenfeuer der Schützenhauskanonen zurückprallte. Dagegen konnte das Militär um 4 Uhr bei der Einmündung der neuen Königsstraße in den Schloßplatz die erste Barrikade erstürmen und gleich darauf unter

Digitized by Google

ungeheuerm Blutvergießen eine zweite. Weit günstiger war dagegen die Stellung des Volkes auf dem Alexandersplatz. Die Hauptbarrikade am Ende der Königsstraße, beim kölnischen Rathhaus, ward erst nach vierstündigem Gefecht genommen, nachdem das Militär unter Verlust vieler Todten viermal zurückgeschlagen worden. Die dortigen Freiheitskämpfer wurden von den Bürgern mit Wein und andern Erfrischungen im Ueberfluß versehen. Endlich ward diese Barrikade mit Kartätschen- und Granatenfeuer erstürmt unter fürchterlicher Beschädigung der dahinter liegenden Häuser. Das kölnische Rathhaus, aus welchem die Reihen der Truppen durch die dortige Besatzung der Schützengilde dezimirt wurden, ward gleichfalls mit Sturm genommen und Alles ohne Pardon massakrirt, was den Soldaten in die Hände fiel; denn die Soldateska hausete wie in einer eroberten Stadt, plünderte und mordete, durchsuchte alle Häuser, stach in die Betten mit Säbeln und Bajoneten, alle Bewohner feindlich behandelnd, warf Gefangene von den Dächern auf die Straße, ja es ward sogar nicht einmal der Säugling in der Wiege verschont, sondern grausam dahingeschlachtet. Viele Gefangene verwahrte man in den Kellern des Schlosses, 600 andere wurden, je zwei und zwei zusammengekuppelt, unter Kolbenstößen und Bajonetstichen nach der Festung Spandau transportirt, nachdem ihnen die Soldaten noch vorher alles Werthvolle geraubt hatten; doch nahm sie der dortige Gouverneur menschenfreundlich auf und setzte sie bald wieder in Freiheit. Gleichwohl starben mehrere an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen auf dem Transport nach Spandau. — Auf den Punkten, wo die Friedrichsstraße die Taubenstraße, Dorotheenstraße und Leipzigerstraße durchschneidet, besonders bei den Barrikaden der Taubenstraße, richtete die Berliner Schützengilde furchtbare Verheerungen unter dem Militär an. Nach Erstürmung dieser Volkspositionen zogen sich die Barrikadenmänner hinter eine neue Verrammlung in der Leipzigerstraße zurück und erneuerten den Kampf, welches Beispiel in der ganzen Stadt Nachahmung fand. — Trotz der unsäglichsten Anstrengungen des Militärs konnte dasselbe von etwa 200 Barrikaden nur etwa 30 erobern. Das Schloß, die Breitestraße, die Königsstraße, der Stadttheil von den Linden bis zur Leipzigerstraße und die Friedrichsstraße waren zwar von den Truppen besetzt, allein in allen übrigen Theilen der Stadt, namentlich vom Dönhoffsplatz bis zum hallischen Thor, stand das Volk immer noch kampfgerüstet hinter den Barrikaden und hatte dort während der

Digitized by Google

Nacht große Vortheile errungen, das Landwehrzeughaus in der Lindenstraße, die Dragonerkaserne am halliſchen Thore und die Kaſerne des Kaiſer-Alexander-Regiments eingenommen, und ſich ſo vollſtändig armirt. Gegen Morgen nahmen die Bürgerſchützen den General von Möllendorf gefangen, als er ſich der Barrikade beim Eingang der neuen Königsſtraße näherte, um zu parlamentiren. Er ward als Geiſel behalten und mußte, um ſein Leben zu retten, den zwei Garderegimentern befehlen, den Kampf einzuſtellen. Einer friſchen Volksdeputation, bei welcher die Bürger Nobiling und Neumann dem König die Augen öffneten, rief der Prinz von Preußen auf ihre Forderung zum Nachgeben: „das geht nicht", weil ſie den Rückzug des Militärs verlangten, und als die Deputirten fragten, wer es wagen dürfe, ſich zwiſchen den König und die Volksdeputation einzudrängen, antwortete der Monarch: „Se. königliche Hoheit der Prinz haben Recht. Ich bin ein mächtiger Herr, meine Truppen werden über die Ruheſtörer ſiegen!" Und als ferner die Deputirten Naunyn, Dunker und Stieber ihm bemerkten, ein ſolcher Sieg komme für den König einer Niederlage gleich, erwiederte derſelbe: „Mein väterliches Herz blutet, aber ſie wollen es nicht anders!" — Auf die Forderung eines volksthümlichen Miniſterwechſels äußerte einer der Rathgeber des Königs: „Man ſpreche wirklich in revolutionärem Tone", worauf die Deputirten verſetzten, daß nicht von einer Emeute, ſondern von einer Revolution im vollen Sinne des Wortes die Rede ſei. — Als Biſchof Neander an der Spitze einer geiſtlichen Deputation in den König drang, dem gottloſen Blutvergießen ein Ende zu machen, trat derſelbe ans Fenſter und ſprach, auf die mit Kartätſchen geſäuberten Straßen hinabweiſend: „Dieſe Straßen ſind mein!" Am 19. März, Morgens um 7 Uhr, erſchien eine königliche Proklamation, worin die Schuld des Blutvergießens auf eine „Rotte fremder Aufwiegler und Böſewichter" gewälzt und das Volk unter vereinten Thränen des Königs und der Königin beſchworen ward, die Barrikaden wegzuräumen, dann ſollen auch die Truppen zurückgezogen werden. — Als endlich bereits die Brandfackel ſich dem königlichen Schloſſe näherte, um das hohe Balkengerüſt an ſeiner Façade anzuzünden, als die Berliner Färber ihre großen Vitriolflaſchen herbeigeſchleppt, um mit ihrem Inhalt die Spritzen zu füllen und die königlichen Söldlinge niederzuätzen, als die ermatteten Truppen Muth und Kampfluſt verloren

Digitized by Google

und die Hiobsbotschaft von Möllendorfs Verhaftung durch das Volk ins Schloß kam, und man sich überzeugen mußte, daß jedes weitere Zögern nur die Truppen dem mit Pulver, Waffen und Blei wohlversehenen Volke aufopfern müßte, als das Volk die Proklamation des Königs vom 19. über eine in einem Brunnenpfosten der Breitenstraße steckende gesprungene Granate geklebt, da gab der König endlich nach langem Zögern, nicht aus Mitleiden, Reue oder Trauergefühl, sondern durch die bitterste Noth gezwungen, die er je gekostet, um 10½ Uhr einer neuen Volksdeputation die Zusicherung, das Militär zurückzuziehen, die Volksbewaffnung anzuordnen und ein neues Ministerium zu bilden, indem er sogleich drei Stabsoffiziere beauftragte, Solches mit den Deputirten durch alle Theile der Stadt zu verbreiten. Das Militär durfte nicht, wie es wünschte, mit klingendem Spiele, sondern nur unter gedämpftem Trommelschlag abziehen, die Gefangenen mußten sogleich freigegeben werden, und die Schützengilde besetzte das königliche Schloß, während die Volksbewaffnung sogleich auf Staatskosten begann. — Von allen Seiten her wurden die mit Blumen und grünen Zweigen geschmückten Leichen der gefallenen Freiheitskämpfer auf Bahren und in offenen Wagen nach dem Schloß gebracht. Vier furchtbar entstellte, todte Körper trug man vor das Schloßportal und setzte dieselben unter dem Balkon des Königs aus. Die zu neuen Ministern ernannten Grafen Schwerin und Arnim traten auf den Balkon, um die stürmischen Rufe des Volkes zu beschwichtigen. Als aber der König zuletzt selbst erscheinen mußte, ward sein Versuch, zu reden, durch tobendes Geschrei unterbrochen, bis er, nebst der Königin, in den Schloßhof herabstieg und, nach des Volkes Begehren, mit entblößtem Haupte den Gefallenen seine Achtung bezeugte, so harte Worte der Erbitterung vernehmend, daß die Königin darüber in Ohnmacht fiel. Nach der Entfernung des Königs rief ein junger Mann, welcher von dem Volk auf den Schultern herumgetragen ward, den noch auf dem Balkon weilenden Ministern zu, das Volk verlange vor allen Dingen Waffen, damit es sich vertheidigen könne und nicht wehrlos gemordet werde, weßhalb es denn auch die Thronentsagung des Prinzen von Preußen fordern müsse. Die Minister verbeugten sich bei diesen Worten und traten vom Balkon zurück. Die Preußische Allgemeine Zeitung verkündigte unmittelbar darauf die Abreise des Thronfolgers nach England, welche derselbe noch am 19. März in aller

Digitized by Google

Stille angetreten hatte. Um 2 Uhr ward verkündigt, daß Graf Arnim mit der Bildung eines neuen Ministeriums als Präsident desselben und als Minister des Auswärtigen und der Verfassungssachen, Graf Schwerin als Minister der geistlichen Angelegenheiten, General und Landschaftsrath von Auerswald als Minister des Innern, Generalsteuerdirektor Kühne als Finanz- und Uhden als Justizminister. Graf Stolberg und von Rohr blieben vor der Hand noch in ihren Posten. Zu gleicher Zeit erschien die Publikation der Volksbewaffnung. — Bei dieser konfusen und provisorischen Ministerkombination zeigte sich die offenbarste Rathlosigkeit. Das Volk blieb aber auch noch im weitern Verlauf des 19. März voll Argwohn in der Bereitschaft, seinen Kampf wieder aufzunehmen und fortzusetzen. Stetsfort goß man Kugeln auf freier Straße. Nachmittags verbrannte man einem königlichen Handschuhmacher unter den Linden, der viele Leute denunzirt und unglücklich gemacht hatte, seine Waarenvorräthe, so wie das Eigenthum des Gendarmeriemajors von Preuß in der Königsstraße, welcher 20 junge Leute unter dem Versprechen, sie zu bewaffnen, in sein Haus gelockt, im obern Theil desselben eingeschlossen und der Polizei überliefert, so daß sich nur Einige davon mit Hülfe der weiblichen Hausbewohner über die Dächer retten konnten, während sechs Andere davon erschossen und Einige tödtlich verwundet wurden. Der Palast des Prinzen von Preußen ward nur dadurch vor der Volkswuth und Zerstörung gerettet, daß man an dessen Façade und Thüren die Worte „Eigenthum der Nation" malte. Alle Wappenschilder der Hoflieferanten des Prinzen von Preußen wurden zerstört, diejenigen des Prinzen Albrecht aber, der sich der Revolution günstig gezeigt hatte, absichtlich verschont. Am 20. März ward die königliche Amnestie für alle politischen und Preßvergehen und Verbrechen publizirt und das Justizministerium mit der sofortigen Ausführung derselben beauftragt. Um 1 Uhr zogen die aus dem pennsylvanischen Staatsgefängniß zu Moabit befreiten Polen, vom allgemeinen Volksjubel begrüßt und von der Menge, die ihren Wagen gezogen, nachdem dieselbe ihre Pferde ausgespannt, bekränzt, unter deutschen und polnischen Fahnen, durch das Neuthor hinein, während die Frauenzimmer aus den Fenstern mit ihren Taschentüchern schwenkten, zum Schloßplatze, wo der König mit seinen neuen Ministern sie vom Balkon, seine Mütze schwenkend, begrüßte, worauf Graf Schwerin eine Rede

Digitized by Google

hielt, die Polen zur Treue an Preußen ermahnend. — Was für einen Betrag von 5 Thlr. und darunter in dem königlichen Leihamt verſetzt war, wurde unentgeltlich zurückerſtattet, und die gerichtlichen Exekutionen ſtellte man bis zur Wiederherſtellung eines geregelten Verkehrs vollends ein. Berlins Bevölkerung trug die großen Laſten und Opfer der mit der Staatserſchütterung verbundenen Geldkriſis mit großer Ergebenheit, ſo daß dieſelbe nur geringe Unruhen verurſachte. In der Nacht vom 20. auf den 21. März brachte der blinde Lärm des Anrückens des Prinzen von Preußen mit großer Militärmacht wieder ganz Berlin auf die Beine, raſch erhoben ſich die Barrikaden wieder auf allen Punkten der Hauptſtadt, und erſt gegen Morgen gelang es wieder, das Volk über die Falſchheit dieſes Gerüchtes aufzuklären und zu beruhigen. Am 21. März erließ der König wieder eine Proklamation „An die deutſche Nation", mit welcher er ſich an die Spitze des Geſammtvaterlandes zur Rettung Deutſchlands ſtellen wollte, verkündigend, daß er denſelben Tag noch mit den altehrwürdigen Farben deutſcher Nation zu Pferde in der Mitte des Volkes erſcheinen werde, mit den Worten ſchließend: „Heil und Segen den konſtitutionellen Fürſten, dem Führer des geſammten deutſchen Volkes, dem neuen Könige der freien, wiedergeborenen deutſchen Nation!" — In einer andern zu gleicher Zeit erſcheinenden Anſprache „An mein Volk und an die deutſche Nation", kontraſignirt von Grafen Arnim, von Rohr, Grafen Schwerin, Bornemann und Kühne, erklärte der König, daß er die Leitung Deutſchlands in Tagen der Gefahr übernehmen und durch den auf den 2. April von ihm einberufenen allgemeinen preußiſchen vereinigten Landtag mit ſeinem Volke zur Rettung und Beruhigung Deutſchlands vorangehen werde, den Fürſten und Ständen Deutſchlands die Gelegenheit gebend, mit den Organen dieſes Landtages zu einer gemeinſchaftlichen deutſchen Ständeverſammlung zuſammenzutreten, zur Aufſtellung eines allgemeinen deutſchen, volksthümlichen Bundesheeres und bewaffneter Neutralitätserklärung, allgemeiner Einführung konſtitutioneller Verfaſſungen mit Verantwortlichkeit der Miniſter, öffentlicher und mündlicher Rechtspflege, in Strafſachen auf Geſchwornengerichte geſtützt, und Religionsfreiheit. Zu gleicher Zeit verkündigte Graf Schwerin den Berliner Studenten in der Aula, ſie haben ſich bei des Königs Zug durch die Stadt um ihn zu ſchaaren, weil ſich derſelbe zur

Digitized by Google

Konstituirung eines deutschen Parlamentes an die Spitze der Nation setze. Der König selbst erschien sodann kurz vor 11 Uhr mit seinen Prinzen, Ministern und Generalen mit schwarzrothgoldnen Armbinden und Kokarden auf dem Schloßhofe in preußischer Militäruniform und verkündigte, daß er als Retter der deutschen Einheit und Freiheit keineswegs irgend einen Fürsten entthronen wolle, und hielt sodann unter dem Jubel bestellter Lebehochrufer einen festlichen Umzug durch Berlin, welcher jedoch bei allen Vernünftigen unmittelbar auf die Volksmetzeleien hinunter einen eben so lächerlichen, wie unheimlichen Eindruck erzeugen mußte, wiewohl der blinde Pöbel den blutbefleckten Tyrannen jubelnd als Kaiser von Deutschland begrüßte, was der König mit anmaßungsvoller Bescheidenheitsheuchelei zurückwies und in einer schmeichlerischen Anrede an die Studenten beim Monumente Friedrichs II. ausrief: „Ich trage die Farben, die nicht mein sind, aber ich will damit nichts usurpiren, ich will keine Krone, keine Herrschaft, ich will Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einigkeit, ich will Ordnung, das beschwöre ich zu Gott", die Rechte zum Himmel erhebend. Ganz Deutschland fand diese Komödie als eben so anmaßend wie übel angebracht, und nur wenige, wie z. B. die Braunschweiger Stände, zeigten sich bereit, dem neuen „deutschen König", wie sich der Preußenmonarch zweideutig nannte, zu huldigen; von anderwärts gingen sogar förmliche Abscheu-Adressen an denselben ein. Hin und wider ward sogar sein Bildniß verbrannt. Nirgends ward der von seinem Volke besiegte Despot als Retter Deutschlands begrüßt. — Am 22. März fand das feierliche Leichenbegängniß der am 18. und 19. März gefallenen Freiheitskämpfer in 187 Särgen zu Berlin statt. Doch enthielten dieselben den geringsten Theil der Revolutionsopfer, indem die Meisten derselben schon durch ihre Familien bestattet worden und gar Viele noch später an ihren Wunden starben. Im Ganzen zählte das Volk etwa 800 Todte, das Militär aber 1000 bis 1100, darunter 132 Offiziere, wiewohl in der Nacht vom 18. auf den 19. März 4 Schiffe und 14 Wagen voll Soldatenleichen heimlich nach Spandau geschafft und dort vor dem Thore verscharrt worden waren. Eine gleichzeitige Todtenfeier der Bürger und Soldaten wurde nicht beliebt, sondern es beschränkte sich dieselbe einzig auf die Leichen des Volkes, an deren Bestattung Berlin mit allen seinen Korporationen den feierlichsten Antheil nahm. Von der Kirche, vor welcher die Särge auf einer mit Trauerfloren und

Digitized by Google

Blumen dekorirten Estrade aufgestellt waren, ging der dreistündige Zug um Mittag durch die Charlottenstraße, die Linden bis zum Opernplatz, über den Schloßplatz, wo ihn der König vom Balkon herab salutirte, durch die Königsstraße und das bekränzte Landsbergerthor auf die Höhe des Friedrichshains, wo ein gemeinschaftliches Grab in einem großen Vierecke, in dessen Mitte sich das Denkmal erhebt und ein Altar errichtet war, die sämmtlichen Särge aufnahm. Die Prediger Sydow und Ruland und der Oberrabbiner Dr. Sachs hielten die Leichenreden; Bischof Neander hielt den Segensspruch und die Salven der Schützengilde beschlossen das Fest unter dem Senken der Fahnen. Nicht nur aus Preußen, sondern auch aus andern deutschen Ländern, wie z. B. von Hamburg und Braunschweig, nahmen Ehrendeputationen der wichtigsten Städte daran Theil.

Inzwischen machte die Revolution durch ganz Preußen die Runde. So brach am 14. März in Erfurt eine Volksbewegung aus, bei welcher mehrere Wohnungen allgemein verhaßter Beamten, besonders diejenige von Ehrenbergs, angegriffen und gänzlich verwüstet wurden; dem Letztern, weil er eine Tochter Jahre lang den abscheulichsten Mißhandlungen ausgesetzt und den Kaufmann Krackrüge, der dieselbe befreit, ins Gefängniß gebracht und beinahe ruinirt hatte. Mehrere Menschen wurden dabei vom Militär erschossen. In Magdeburg mußte Pastor Uhlichs Todfeind, Konsistorialpräsident Göschel, vor der Volkswuth die Flucht ergreifen. In Bonn schaarte sich das Volk um Dahlmann und Arndt, welcher Letztere eine glänzende Festrede hielt. In Köln ward die schwarzrothgoldene Fahne unter Glockengeläute auf dem Krahne des Domes aufgepflanzt. In Westphalen wütheten Arbeiteraufstände, Judenverfolgungen und Bauernunruhen neben einander. Im Münsterlande raſete ein Bauernkrieg gegen die Besitzthümer des Adels, dessen Schlösser in Flammen aufloderten, dessen Waldungen verwüstet wurden, während nicht einmal die Staatssalinen und Zollämter von der Regierung geschützt werden konnten, da der Aufruhr an hundert Orten zugleich tobte. Zu Königsberg in Ostpreußen hieb das Militär auf eine Adreßversammlung ein, tödtete und verwundete auch noch viele andere Bürger, die, weit davon entfernt, zufällig die Straße passirten, was eine so ungeheure Volksaufregung erzeugte, daß sich die Behörden nicht muckſen durften, noch viel weniger die Beschlagnahme

Digitized by Google

nach Rußland bestimmter Depeschen durch das Volk verhindern konnten. Zu Elbing sahen die Husaren gemüthlich zu, wie ein fanatisirter Pöbelhaufe das Lokal der liberalen Lesegesellschaft zertrümmerte, ausplünderte und den Nestor der dortigen Liberalen, den 60jährigen Jakob v. Rießer mißhandelte, bis die Elbinger, mit Stöcken bewaffnet, die Tumultuanten aus einander jagten. Am 10. März entsandten die Breslauer Stadtverordneten eine Reformadresse an den König. In der Schweidnitzerstraße, wo man glaubte, der Graf von Brandenburg werde zu Ehren der anwesenden Fürstin Metternich ein Fest geben, sammelten sich Volksrotten, in welche plötzlich ein heransprengendes Kürassierpiket einhieb auf ein einfaches Trompetersignal, bloß weil das Volk einem Stadtverordneten vor seinem Hause ein Lebehoch ausbrachte. Als Tags darauf sich das Volk allgemein bewaffnete, ergriffen die königlichen Beamten, wie z. B. der Oberpräsident Wedell, die Flucht, und der Magistrat mußte seine Autorität mit einem Volksversammlungs-Komite theilen, bestehend aus dem Grafen H. v. Reichenbach, Somrau, Mai und Arbeiter Pelz. Eine Breslauer und Liegnitzer Deputation brachte die königlichen Konzessionen von Berlin zurück, und nun ging es an die Urwahlen für die Nationalversammlung. Umsonst bemühte sich der neue Oberpräsident, Graf York von Wartenburg, der Regierung wieder das alte, verscherzte Ansehen zu verschaffen. — Im Riesengebirge fanden so fürchterliche Bauernaufstände statt, daß der Graf Schaffgotsch u. A. zu der Erklärung sich gedrungen sah, er nehme Gott zum Zeugen, daß er keinem Einsaßen von Warmbrunn jemals wehe gethan oder von irgend Jemandem etwas Gewissenloses gefordert hätte, übrigens aber verzichte er auf das Laudemium, auf alle Frohndienste jeglicher Art, auf Spesen-, Salz-, Ehrungs- und Spinngelder, so wie auf das Zinsgetreide.

Wiewohl Posen zu Stadt und Land mit preußischen Truppen vollgepfropft war, fand dennoch schon am 20. März eine Volksversammlung vor dem Bazar zu Posen statt; die Menge schmückte sich mit polnischen Nationalkokarden und wählte ein polnisches Nationalkomite, bestehend aus Andrzenjewski, Berwinski, X. Choslowski, Fromholz, Jarochowski, Krauthofer, Mielzynski, Moraczewski, Johann Polacz, Potworowski, Riegolewski, X. Prusinowski, W. Stefanski, welche am 21. März mit Erlaubniß des Oberpräsidenten unter der

Digitized by Google

Anführung des Erzbischofs von Przyluski eine Adreßdeputation zum König nach Berlin sandten, mit dem Begehren der Vertauschung der Truppenbesatzung Posens mit einem Nationalheer, einer Nationalgarde und vom Volke gewählten Polizeibeamten. Ein Straßenanschlag dieses Komite, welcher das Volk in polnischer Sprache aufforderte, für die Wiederherstellung Polens Gut und Blut zu opfern, konnte so wenig wie die übrigen revolutionären Maßregeln desselben vom Oberpräsidenten unterdrückt werden, wiewohl er Solches als gesetzwidrig erklärte. Die auf dem Wilhelmsplatze zu Posen aufgestellten preußischen Truppen wurden den ganzen Tag über von der Schul- und Straßenjugend umschwärmt und mit andauerndem Hurrahgeschrei unterhalten. Das am 20. März wieder frisch verkündete Standrecht mußte schon am 21. wieder aufgehoben werden, als die Berliner Amnestieerklärung anlangte, und das Polenkomite nahm seinen bleibenden Sitz im Hause des Grafen Mielzynski. Am 22. März konstituirte sich das deutsche Nationalkomite in Posen, bestehend aus Abicht, Hermann Bielefeld, Emil Brachvogel, Gladisch, R. Hepke, Friedrich Träger, Georg Treppmacher, Eduard Vanselow und Wehr. Die aus Berlin zurückkehrenden Amnestirten wurden von beiden Volksstämmen mit lautem Jubel empfangen. Volksprozessionen durchzogen die Stadt, die Militärposten wurden eingezogen und das deutsche Nationalkomite zog auf das Rathhaus, als es vernahm, daß das polnische Nationalkomite Schutzwachen organisire, um daran Theil zu nehmen, fand aber das Polenkomite, welches die Stadtverordneten daselbst vertrieben hatte, schon im Rathssaale versammelt; das Rathhaus selbst ward Nachts um 11 Uhr von polnischen Schützen besetzt und mit polnischen Nationalfahnen und Blumengewinden verziert. Das Volk wogte ein und aus. Das Anerbieten des deutschen Nationalkomite, mit dem polnischen vereint zu wirken, ward von letzterem nur in Bezug auf die polizeiliche Sicherheit angenommen, sonst aber in jeder andern Beziehung von der Hand gewiesen. Das polnische Nationalkomite organisirte sich sofort im ganzen Großherzogthum durch Kreis- und Lokalkomites, ließ durch seine Kreiskommissarien Grundsteuern eintreiben, Freischaaren bilden und seine Beschlüsse im Einverständniß mit dem Erzbischof durch die Landesgeistlichkeit in den Kirchen verkünden, allenthalben eine rein polnische Zivil- und Militärorganisation anstrebend und jeder deutschen Reaktion entgegenwirkend. Zu Posen

Digitized by Google

zahlte man der Exerziermannſchaft 5 Silbergroſchen Sold für ein paar Stunden Exerziren täglich. Auf dem Lande verſprach man den Bauern Zinsbefreiung, Unterhalt der Frauen und Kinder, Sold, Ackerbeſitz nach dem Krieg, nebſt Aufhebung der Laudemial- und Domiallaſten. In den Schenken der Städte und Dörfer, ſo wie auf offenem Marktplatze, zirkulirten Aufreizungsſchriften in polniſchem Volkston. Die von den Polen mißtrauiſch beherrſchten und bewachten Deutſchen wurden ebenfalls gegen dieſelben immer gereizter und mißtrauiſcher, beſonders als Moraczewski's und Berwinski's Inſtruktionen an die Kreiskomites erklärten, man müſſe mit den Deutſchen freundlich thun, ihnen Zuneigung und brüderliche Geſinnung zeigen, aber eben ſo thätig hinter ihrem Rücken das Polenvolk bewaffnen, begeiſtern und in drohender Stellung erhalten. Hie und da brachen Judenverfolgungen aus. Oberſt von Budziszewski zu Grabkowo und von Wilzynski zu Szuakowo ſandten Koczowowski, Jankowski und andere Emiſſäre zur Aufwiegelung des Landvolkes aus, ja von Wilzynski drohte ſogar der Stadt Rawicz im Kröbnerkreiſe mit einem Ueberfall und forderte den Major von Beſſe auf, dieſelbe ihm ohne Schwertſtreich zu überlaſſen. Zahlloſe Klagen über Plünderungen und Mißhandlungen Deutſcher durch Polen gingen beim deutſchen Nationalkomite zu Poſen ein, das ſchon am 24. März eine beruhigende Proklamation an die deutſche Bevölkerung erlaſſen mußte. General von Colombs, des Kommandanten von Poſen, Proklamation vom 28. März ward von den Polaken von den Mauern geriſſen und mit Füßen getreten. Schon am 29. März ſtanden die beiden Nationalkomites in offener Feindſchaft gegen einander über und an demſelben Tag griff das polniſche das deutſche Nationalkomite in einer heftigen Gegenproklamation an. Eine Deputation des deutſchen Nationalkomite brachte hierauf zwei Petitionen der Deutſchen in Poſen nach Berlin. Hierauf ward General von Williſen zum Immediatkommiſſarius in Poſen ernannt und beauftragt, eine aus Männern beider Nationalitäten beſtehende Berathungskommiſſion zu wählen, um Vorſchläge zur Reorganiſation des Großherzogthums Poſen zu bringen. — Inzwiſchen hatten ſich auf allen Punkten des Landes deutſche Gegenvereine, Komites und Bürgerausſchüſſe gebildet, wie z. B. in Poſen, Bromberg, Liſſa, Meſeritz, Schubin, Gneſen, Inowraclaw, Rogaſen, Schrimm, Pinne, Zirke, Birbaum, Un-

Digitized by Google

ruhstadt, Wronke, Schwerin, Neustadt u. s. w., deren Zurufe sich durch's ganze Herzogthum verbreiteten. Große Volksversammlungen in Posen, Lissa, Bromberg u. s. w., um welch letzteren Ort namentlich Alles stockpreußisch-deutsch war, mit Ausnahme der Kreise Mogilna, Gnesen und Inowraclaw, sprachen sich für die Aufrechthaltung des deutschen Nationalverbandes gegenüber den polnischen Nationalbestrebungen aus. Die westlichen Kreise vom Regierungsbezirk Posen blieben von der polnischen Agitation unberührt oder beseitigten dieselbe. Die östlichen Kreise dieses Bezirkes aber und zum Theil auch die Mittelkreise bildeten den Herd der polnischen Revolutionsumtriebe, und die polnische Organisation der Kavallerie und Infanterie brachte daselbst regelmäßige Regimenter zusammen. Die preußischen Behörden wurden allenthalben in dem ganzen Lande abgesetzt und verjagt. Wo keine Truppen standen, riß man die preußischen Adler herunter, trat sie in den Koth, nahm die öffentlichen Kassen in Beschlag, raubte die Postgelder, erbrach die Briefe, spedirte nur die vom Polenkomite gesiegelten weiter, unterschlug die übrigen, hielt die Staffeten an und beraubte dieselben. In Dörfern und Städten waren Ausplünderungen und Mißhandlungen der Juden an der Tagesordnung. Den Tagelöhnern und Proletariern drückte man Sensen in die Hände mit der Versicherung, daß kein König von Preußen mehr existire und Polen frei erklärt sei. Allenthalben bildeten sich mit Büchsen und Jagdgewehren bewaffnete Freischaaren. Mittelst der Pferde, welche man den Gutsbesitzern und Bauern mit Gewalt abnahm, ward eine polnische Lanzenkavallerie gebildet. In Posen selbst exerzirte unter den Augen der preußischen Garnison ein Bataillon und eine Eskadron von Polen. Kleinere preußische Streifkorps und Militärtransporte wurden auf dem Lande überfallen und ermordet. Mit dem Gerücht, daß polnische Geistliche von Deutschen ermordet worden seien, ward das polnische Bauernvolk fanatisirt, dem man weiß machte, man wolle die Polen zwingen, evangelisch zu werden. Umsonst drohte General von Colomb, daß vom 11. April an die bewaffnete Macht dem Gesetze werde Achtung zu verschaffen wissen. Die zu ihren Stämmen ziehenden Landwehrmänner wurden von den Polen auf alle mögliche Weise zum Ueberlaufen bewogen oder unter Mißhandlungen zurückgejagt, ihre Einberufung an vielen Orten unterdrückt, Kaufleute und Gutsbesitzer zu den drückendsten Zwangslieferungen für

Digitized by Google

die Polen genöthigt, alles Zugvieh weggetrieben und viele Güter gänzlich ihrer Beamten und Arbeiter entblößt. In den Städten der mittleren und östlichen Kreise wurden die zahlreicheren Deutschen vom Landsturm der umliegenden polnischen Dörfer im Schach gehalten, nur einzelne Städte, wie z. B. das mitten zwischen polnischen Dörfern liegende Ostrowo, imponirten denselben kräftig. — Der König von Preußen gestattete endlich seinen polnischen Unterthanen: 1) reine polnische Nationalität; 2) Wahl einer Berathungskommission zur Reorganisation des Großherzogthums Posen; 3) gemeinsame Berathung derselben mit General von Willisen; 4) unverzügliche Bildung eines polnischen Heeres; 5) einen polnischen Oberpräsidenten; 6) Besetzung aller Behörden mit polnischen Beamten; 7) Zurückziehung der Linientruppen in die Kasernen; 8) verlangte dagegen der König, daß den abtretenden deutschen Beamten in Posen von dem Lande ein zweijähriger Jahrgehalt ausbezahlt werde. Zugleich berichteten der Erzbischof Przyluski und Krauthofer-Krotowski aus Berlin, daß man keinen Einfall der Russen in das Großherzogthum zu befürchten habe, indem dieselben mit ihrer enormen Grenzbedeckung nichts Anderes erzwecken, als der „liberalen Luft" eine Mauer entgegenzusetzen. Die ersten Proklamationen des am 5. April in Posen angelangten Generals von Willisen, so wie seine offene Begünstigung der Polen regte die deutsche Bevölkerung fürchterlich auf. Die gewaltsam vertriebenen Behörden wurden gegen ihr Erwarten nicht wieder sogleich eingesetzt, überhaupt nicht die geringsten Maßregeln gegen die Neuerungen der Polen ergriffen. Den Deutschen wurden von der Berathungskommission nur die Rechte ertheilt, welche ihnen ihre Sprache garantirt, den Polen eine Nationalregierung, die Wahl des Oberpräsidenten und der neuen Landräthe gestattet, auch hieß man sie aus einander gehen, aber keineswegs ihre Waffen ablegen. Da setzten sie ihre Waffenübungen unter Generals von Willisen Augen fort und traten sogar in Kriegslager zusammen, während die Deutschen fortwährend über Erpressungen und Beraubungen durch die Polen klagten und sich von General von Willisen benachtheiligt fanden. Als am 10. April die durch diesen General zur Auflösung der polnischen Schaaren gestellte Frist abgelaufen war und die Truppenkorps sich bereits zum Angriff in ihre Positionen begaben, erklärte das polnische Nationalkomite, es werde die Forderungen des Generals erfüllen, worauf dieser die

Digitized by Google

Berathungskommission vertagte und in Begleitung von Polen selbst die Sammelplätze derselben besuchte, während er an das deutsche Nationalkomite die Bitte richtete, daß Posens Bevölkerung sich alles aufreizenden Jubels enthalte. Gleichwohl befahl von Mieroslawski in einem Straßenanschlag jedem polnischen Krieger bei Strafe der Infamie, auf seinen Posten zu eilen, und als die Jaroslawiecer Konvention vom 11. April zu Posen bekannt ward, welche die Entwaffnung wieder weiter hinausschob, äußerte sich der Unwille des Volkes durch einen Auflauf vor Willisens Wohnung, welchen die Generale von Colomb und von Steinäcker in Verbindung mit dem deutschen Nationalkomite kaum beschwichtigen konnten, doch protestirte man von nun an deutscherseits gegen den General von Willisen als Reorganisator des Großherzogthums Posen, und es ward derselbe in öffentlichen Sendschreiben aus Bromberg, Meseritz, Lissa und Krotoschin beschuldigt, die deutsche Sache verrathen zu haben, während neue Gräuelszenen, die nach der Jaroslawiecer Konvention stattfanden, zum Beweis gebraucht wurden, daß die Polen keine redliche Vermittelung wollten. So wurden in jenem Moment in Wreschen von bewaffneten, polnischen Horden unschuldige Kinder ermordet und einem jüdischen Lehrer die Augen ausgestochen u. dgl. m. Ueberdieß konnten die polnischen Führer ihr Volk nicht nach Belieben auf den angesetzten Termin entlassen und überhaupt keine Disziplin halten, indem die meisten von ihren eigenen Leuten sich mit dem Tode bedroht sahen. Am 14. April erklärten der Netzdistrikt und die westlichen Kreise des Großherzogthums ihre Ausschließung von der Reorganisation und verlangten, in den deutschen Bund aufgenommen zu werden, wogegen das polnische Nationalkomite unter dem 17. April als gegen eine neue Theilung Polens protestirte. Die Mißhandlungen, Plünderungen und Ermordungen von Juden und Deutschen wiederholten sich auch anderwärts. Am 19. April brach in der Stadt Gestyn ein Aufstand aus gegen ein einrückendes Preußenbataillon, welches sich jedoch des Platzes in einem heftigen Straßenkampf bemächtigte. Am 22. April verjagte eine Polenschaar die preußischen Truppen aus dem Städtchen Kozmin, welche jedoch mit Verstärkung zurückkehrten und die verlorene Position unter großem Blutvergießen wieder einnahmen. In Borok, Grätz und anderwärts ging es eben so bunt zu, und General v. Colomb erklärte sich durch diese Ereignisse als nicht mehr gebunden an die Jaroslawiecer Kon-

Digitized by Google

vention, und schritt nun mit aller ihm zu Gebote stehenden Militärmacht gegen die Polen ein. Die bewaffneten Schaaren der Letzteren hatten sich, etwa 16,000 Mann stark, unter der Führung von Leo Dambrowski, Miroslawski u. A. von Wreschen nach den sumpfigen Waldgegenden zwischen Jacin, Mieszkow und Miloslaw hingezogen und in Xions ein Vorpostenlager aufgeschlagen. Die bei Schroda, Zaniemysl und Schrimm konzentrirten preußischen Truppen griffen am 29. April die Polen bei Xions an, nachdem Kommandant v. Brandt dieselben vergebens aufgefordert, die Waffen zu strecken und aus einander zu gehen. Die Preußen fanden in der verbarrikadirten Stadt hartnäckigen Widerstand und erlitten, aus den Häusern lebhaft beschossen, beträchtlichen Verlust, erstürmten jedoch den Platz in zweistündigem Kampfe, indem sie zugleich eine herbeieilende Freischaar vom Lande und die 300 Mann starke polnische Reiterei versprengten. General v. Blumen brach am 30. April von Schroda nach Miloslaw auf und erstürmte diesen Ort. Die Polen warfen sich in einen Wald, wohin sie die preußische Reiterei verfolgte, doch unerwarteter Weise von einem äußerst heftigen Büchsenfeuer sich empfangen sah. Sie stutzte, und in demselben Moment stürzte eine polnische Reiterschaar in ihre rechte Flanke und warf sie unwiderstehlich auf ihre Reserve bei Miloslaw zurück, nach zweistündigem, hartnäckigem Kampfe die ganze preußische Militärmacht wieder nach Schroda, wo sie hergekommen, zurücktreibend. Oberst v. Brandt hatte mittlerweilen Neustadt besetzt. Sogar bei Gorczyn, nur eine halbe Meile von Posen, hatte eine kleinere preußische Truppenabtheilung am 3. Mai ein heftiges Gefecht zu bestehen; ja in Buk, drei Meilen von Posen, ward sogar in der Nacht des 4. Mai eine Kompagnie Preußen überfallen und größtentheils niedergemacht. Nun gerieth das ganze Land unter das Kriegsgesetz. Als General v. Willisen sah, daß er Nichts ausrichten könne, reisete er über das Fort Wyniary bei Posen, wo er sich in der Nacht vom 18. auf den 19. April vergeblich noch bemühte, zu pazifiziren, nach Berlin zurück, um nicht wiederzukehren. Der Kampf verbreitete sich aufs neue über die östlichen, theilweise auch über die mittleren Kreise mit frischer Wuth. Alle Landstraßen wurden unsicher, kleine Militärdetaschements aufgehoben, Drohbriefe von Partisanenführern an die Behörden in Posen erlassen, offene Städte nächtlicher Weile von ländlichen Freischaaren überfallen und viele regelmäßige Gefechte

Digitized by Google

geliefert. General v. Pfuel langte am 4. Mai als Nachfolger des Generals v. Williſen in Poſen an, nachdem er wenige Meilen von Pinne beinahe von Senſenmännern aufgefangen worden wäre. Im Netzdiſtrikt hatten gleichfalls deutſche Freiſchaaren, wie in den weſtlichen Kreiſen und um die Städte der angrenzenden Provinz, Lager bezogen. Die Gewaltthätigkeiten der preußiſchen Soldateska wetteiferten mit den Rohheiten der polniſchen Freiſchaaren, und während die preußiſchen Truppen mit Gewalt im Großherzogthum Poſen gegen die Polen vorſchritten, erließ General v. Pfuel am 5. Mai ſeine Reorganiſations- und Demarkationspublikation, nach welcher mit der Stadt und Feſtung Poſen noch ſechs Bezirke zur Neumark unter die Regierung von Frankfurt a. d. Oder, acht andere Kreiſe zur Provinz Weſtpreußen und ſieben weitere zu Schleſien geſchlagen und unter die Regierungen von Breslau und Liegnitz geſetzt wurden, für die Kreiſe Gneſen, Wreſchen, Schroda, Schrimm, Koſten, Pleſchen, Adelmann und Schildberg, mit Ausnahme der Stadt Kempen, eine beſondere polniſche Regierung eingeſetzt werden ſollte. Selbſt in Berlin bildete ſich eine deutſche Freiſchaar für Poſen. Die Freiſchaaren im Netzdiſtrikt waren etwa 4000 Mann ſtark und eilten größtentheils Poſen zu, um die dortige Feſtung zu ſchützen. Die preußiſchen Truppen blieben nach ihrer Schlappe bei Miloslaw unthätig bis am 2. Mai. Am 6. Mai vernahm man die Aufnahme der Stadt Poſen und ihres Verbindungsgebietes in den deutſchen Bund, welche daſelbſt am 11. Mai mit einer ernſten Prozeſſion gefeiert ward. Als der General v. Wedell mit den unter General v. Hirſchfeld ſtehenden Truppen am 2. Mai Nachmittags gegen 4 Uhr in der Nähe von Wreſchen ankam, rückte ihm L. v. Miroslawski mit ſeiner ganzen Macht entgegen, und es entſpann ſich ein heftiges Gefecht, in welchem die Polen entſetzliche Verluſte erlitten, während jedoch nach Beendigung desſelben auch General v. Wedell ſeine erſchöpfte Macht nach Gneſen zurückführen mußte, wo er Nachts um 1 Uhr mit 8¼ Bataillonen Infanterie zu 800 Mann, 1 Jägerkompagnie von 150 Mann, 10 Eskadronen Kavallerie, zu 100 Pferden zum Dienſte auf jede, nebſt 11 Geſchützen und der 3 Bataillone Infanterie, 3 Eskadronen Kavallerie und 4 Geſchütze zählenden Kolonne Hirſchfeld eintraf. Mit dieſer Truppenzahl verfolgte General v. Wedell die polniſchen Freiſchaaren dergeſtalt,

Digitized by Google

ohne viel mit ihnen zu schlagen, daß sich die Macht derselben schon am 9. Mai in völliger Auflösung begriffen fand und der polnische Oberbefehlshaber Obroski nach Mirosławski's Abdankung die Entwaffnungskapitulation von Barlo mit dem preußischen Feldherrn abschloß, welche jedoch nur sehr unvollkommen vollzogen werden konnte, da die meisten polnischen Freischärler sich bereits bewaffnet zerstreut hatten und plündernd, mordend, sengend und schändend nach Hause gezogen waren. Größere und kleinere Banden bis auf 35 Mann hinunter setzten noch lange Zeit gegen die preußischen Truppen eine Art von Guerillaskrieg fort, und dieselben konnten nur mit großer Mühe und Gefahr und nicht ohne großen Verlust zu Paaren getrieben werden. General v. Pfuel ließ indeß die Abgrenzungsarbeiten der neuen Abscheidung der deutschen und polnischen Theile des Großherzogthums rastlos fortsetzen, doch im ursprünglichen Plane derselben wesentliche Modifikationen eintreten, nach den Reklamationen der verschiedenen Nationalkomites, anderseits aber drang er auf unverzügliche Reorganisation im nationalpolnischen jenseits und im volksthümlich-deutschen Sinne dießseits der gezogenen Linie, während die Polen fortwährend gegen alle diese Maßregeln sowohl, als gegen die Wahlen von Nationaldeputirten nach Frankfurt in den deutschen Theilen als unrechtmäßig, als gegen eine neue Theilung Polens protestirten und behaupteten, das Großherzogthum Posen bedürfe zur Gründung seiner Nationalkonstitution eines eigenen Landtages. Das Oberpräsidium im polnischen Theile lehnten drei Polen hinter einander ab, und General v. Pfuel fand in der beharrlichen Opposition der Polen ein unüberwindliches Hinderniß der Reorganisation unter preußischer Direktion. In den vom Großherzogthum Posen abgerissenen Landestheilen entwickelte sich dagegen auf der Grundlage der neu verliehenen politischen Freiheiten ein neues tüchtiges Volksleben, und die Nationalkomites arbeiteten hierseits daran, die entschiedene Abgrenzung durch deutsche Institutionen und durch Entwickelung deutschen Volksthums zu verwirklichen. Die polnischen Emigranten von 1831 betheiligten sich nur wenig oder gar nicht bei der polnischen Nationalaufregung in Posen. Fürst Czartoryski, der sich zuerst von Paris dahin begab, kehrte bald wieder nach Frankreich zurück. Seine Schicksalsgenossen richteten sich meistentheils nach Krakau, obgleich die österreichische Regierung keine Schritte, wie die preußische, that, um in Galizien einen reinen polnischen Staat zu bilden. — Die

Digitized by Google

Generale Dwerniki und Bem nebſt ruſſiſchen Flüchtlingen, wie z. B. Galowin, kamen ebenfalls nach Krakau, von wo aus ſie bezweckt haben ſollen, Verbindungen mit Rußland anzuknüpfen, um in Ruſſiſch-Polen eine Revolution einzuleiten. — Um nun die Kommunikation dieſer Leute mit Poſen zu verhindern, beſetzten die Oeſterreicher die preußiſch-polniſche Grenze und verboten in einer Verordnung vom 22. April allen Polen, die nicht öſterreichiſche Unterthanen waren, den Eintritt in ihr Land, ließen aber deſſen ungeachtet die ſchon in Krakau anweſenden fremden Polenemigranten daſelbſt ſitzen, mit einer ſolchen halben Maßregel ſich begnügend. — Von der Wiener Revolution an war Krakau der Schauplatz ununterbrochener Volksaufregung. Oft war daſelbſt bis Mittags Alles ruhig. Da erblickte man plötzlich drohende Geſichter; verdächtige Gruppen bildeten ſich; beunruhigende Gerüchte durchkreuzten die Stadt; die Garniſon machte ſich ſchlagfertig. In wenigen Stunden war jede Aufregung wieder verſchwunden. Völlige Ruhe trat ein. Das Militär ging aus einander. So erweckte dann auch die erwähnte Abweiſung der Emigranten von 1831, aus dem preußiſchen Staatsgebiet gebürtig, in Krakau die heftigſte Volksaufregung, welche mit einem blutigen Aufſtand endigte. Am 26. April ward ein vom polniſchen Nationalkomite in Krakau gebildetes Waffendepot in Beſchlag genommen. Die Emigranten hielten eben vor der Stadt eine Waffenübung, als ein Volkshaufen in der Stadt die Polizeibeamten und die Infanterieabtheilung angriff, welche die Waffen von jenem Depot abführten. Nach Eröffnung des Gewehrfeuers wurden ſogleich alle Straßen der Stadt mit Barrikaden verrammelt, und nach einem heftigen Straßenkampf mußten die kaiſerlichen Truppen die Stadt räumen. Der kommandirende General v. Caſtiglione ward verwundet und mußte den Oberbefehl an den Grafen v. Moltke abgeben. Die Truppen zogen ſich auf das Kaſtell zurück und bombardirten von demſelben aus die Stadt, während die Polen keine Mittel zur Beſtürmung der Feſtung hatten und ſich zur Vertheidigung gegen die ihnen feindlichen Ruthenen vom Lande gefaßt machen mußten. — Unter ſolchen Umſtänden kam eine Konvention zu Stande, in Folge welcher das Feuer vom Kaſtell eingeſtellt ward, eine vollſtändige Amneſtie ertheilt wurde, die Emigranten in drei Tagen abziehen mußten, die Nationalgarde für den Moment die Waffen ſtreckte, das polniſche Nationalkomite ſich auflöste, die Barrikaden weggeräumt und

Digitized by Google

die durch die Beschießung derselben Benachtheiligten entschädigt wurden. Die Erfüllung dieser Bedingnisse stellte die Ruhe wieder her. Ohne weitere Auftritte strömten ganze Züge von polnischen Emigranten in den nächsten Tagen von Krakau ab, da sie die wirkliche Lage besser kannten, als die unüberlegten Agitatoren in Posen, und ihrem Einflusse war ohne Zweifel das für die Zukunft der polnischen Sache vortheilhafte Verhalten der polnischen Bevölkerung Galiziens zuzuschreiben, welches, mit Ausnahme dieses einzelnen Ausbruches, bis zu den Lemberger Ereignissen nach Wiens Fall jeden voreiligen und schlecht berechneten Aufstand vermied, der damals eben so wenig wie in Posen ohne kräftige ausländische Hülfe die Wiederherstellung Polens hätte erzwecken können. — Auf solche Weise ward in preußisch und österreichisch Polen jeder Versuch, das alte Polenreich wieder ins Leben zu rufen, vor der Hand noch im Keime erstickt, und die polnischen Emigranten schienen noch vorher dazu bestimmt zu sein, anderen Nationen slavischen Stammes ihre Freiheit und Selbstständigkeit zu erkämpfen oder mit denselben unterzugehen auf dem Felde des Freiheitskampfes, ehe es ihnen gelingen sollte, den weißen Adler triumphirend über die heimatlichen Fluren fliegen zu lassen.

Zu Berlin war man inzwischen nach Wiederherstellung der Ruhe im Allgemeinen hauptsächlich darauf bedacht, der allgemeinen Noth zu steuern. Der Verkehr hatte auch hier einen schweren Schlag erlitten, viele Bankerotte brachen aus. Um den allgemeinen Verdienst zu heben, eröffnete die Regierung Bauten an Straßen und Kanälen, die Eisenbahngesellschaften veranstalteten Neubauten, der Stadtrath verwendete für öffentliche Unternehmungen wöchentlich 6000 Thaler, die städtische Miethsteuer ward von der Stadtversammlung Berlins aufgehoben, und das ärmere Volk durch eine Einkommenssteuer nach Selbsttaration im weitern von den städtischen Abgaben entlastet. Die Stadt Berlin übernahm die Sorge für die Verwundeten und die Hinterlassenen der Gefallenen des Revolutionskampfes. Die unbemittelten Verwundeten wurden im königlichen Schlosse verpflegt und durch Militärärzte behandelt. Selbst die Königin besuchte die Kranken sehr oft, sprach ihnen Trost ein, und die Hofdamen dienten als Krankenwärterinnen. Der Magistrat ließ den Hülfsbedürftigen aus den Barrikadenkämpfen Unterstützungssummen zufließen. Der tapfere Drechslergeselle Gustav Hesse aus Halle, welcher sich bei der Erstürmung des Landwehrzeughauses

Digitized by Google

durch bewundernswürdigen Muth ausgezeichnet, erhielt von der Stadt Berlin, nebst einem Meisterbrief, ein Geschenk von 200 Thalern. Indessen dauerte die gegenseitige Gereiztheit zwischen dem Volke und dem durch seine Niederlage gekränkten und gedemüthigten Militär, besonders den im konservativen Potsdam lagernden Garderegimentern noch immer fort. Am 24. März fand in Berlin das Leichenbegängniß von 15 Soldaten statt, allein die dabei laut werdende Versöhnungsstimme aus dem Volke fand wenig Anklang. Zwei Infanterieregimenter wurden nach Schleswig geschickt, wo sie sich auszeichneten und die verlorene Volksgunst wieder mehr erwarben. Der König selbst versicherte das Militär in Potsdam, wohin er sich am 24. März begab, daß er sich in vollkommener Sicherheit befinde und das neue Regierungssystem freiwillig angenommen habe. Indessen fanden auch auf verschiedenen andern Plätzen zwischen Truppen und Volk heftige Reibungen statt, wie z. B. zu Aachen, Trier und Mainz Polizeipräsident von Minutoli, Kommandant der neuen Bürgerwache, versah mit dieser den Wachtdienst im Berliner Königsschloß, und der König schmeichelte auf alle Weise dieser seiner neuen Leibgarde. Häufig fanden Volksversammlungen statt. Es bildete sich ein radikaler, dagegen auch ein konstitutioneller Klub. Es zeigten sich in Arbeiterunruhen auch soziale Bestrebungen. Am 19. April mußte sogar eine drohende Massensturmpetition der Arbeiter durch die Bürgerwehr mit Gewalt verhindert werden, während die Polizei alle öffentlichen Aufzüge, mit Musik, Fahnen und Waffen, ohne ihre Erlaubniß, dem Volke verbot. Hierauf kündigten die Drucker und Setzer in Masse ihren Brodherren die Arbeit auf, und die Herausgabe der Berliner Zeitungen ward augenblicklich unterbrochen, doch ward deßhalb ihr Lohn nicht erhöht. Am 30. März rückte zum ersten Male wieder Militär in Berlin ein, nach dem Wunsche der Bourgeoisie, zur Sicherung des Verkehrs und Erleichterung des ausschließlich von der Bürgerwehr versehenen, ihr lästig gewordenen Wachtdienstes, worüber sich bei den demokratisch gesinnten Bürgern, Studenten und Arbeitern eine bedeutende Mißstimmung kundgab, welche sich bei dem erwähnten Einzug der Truppen auf laute Weise offenbarte. Im Uebrigen wurden die mit grünen Sträußen und Kränzen einziehenden Truppen vielseitig begrüßt und von der Bürgerwehr bewillkommt. Am 26. März wurde in Berlin eine große Volksversammlung abgehalten, welcher die einrückenden Truppen

Digitized by Google

voranzogen. Die Bürgerschaft nahm indessen den ersten Rang in der bewaffneten Macht der Hauptstadt ein, zeigte sich aber dennoch gegen das Militär sehr versöhnlich. Die Berliner Besatzung bestand nun aus 5 Bataillonen Infanterie und 5 Schwadronen Uhlanen. Indessen wanderten bei 600 wohlhabende Familien von Berlin aus. Am 28. März ward der Rücktritt des Ministerpräsidenten Grafen von Arnim und des Kriegsministers von Rohr (an ihre Stellen traten Camphausen und Hansemann aus Köln und Aachen) und die Errichtung eines besondern Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten publizirt. Am 2. April ward der vereinigte Landtag im königlichen Schlosse, ohne die persönliche Anwesenheit des Königs, eröffnet, und beschloß ein vom Könige vorgeschlagenes, liberales Reichstagswahlgesetz, Preßfreiheit, Abschaffung aller Ausnahmsgesetze und besonderer Gerichtsstände, die Wiedereinführung der Geschwornengerichte in Rheinpreußen bei politischen und Preßvergehen, die Unabhängigkeit des Richterstandes, Religionsfreiheit und das Recht des zukünftigen preußischen Reichstags, den Staathaushaltetat festzusetzen und die Steuern zu bewilligen. Die unter v. Vinckes Präsidium entworfene und von dem vereinigten Landtage angenommene Thronadresse dankte dem König für seine Reformen und sprach die Hoffnung eines segensreichen Erfolges derselben für die Einheit Deutschlands und Preußens aus, besonders auch den königlichen Erlaß einer nationalen Reorganisation des Großherzogthums Posen freudig begrüßend. Allein das eingebildete volksthümliche Ministerium erregte allgemeinen Unwillen, ebenso die Wahlen von 113 Stellvertretern auf die Frankfurter Nationalversammlung durch den vereinigten Landtag, welche nach einem königlichen Propositionsdekret am 4. April vorgenommen wurden, statt daß sie vom Volke hätten ausgehen sollen. Dagegen protestirten die Stadtverordneten Berlins gleichen Tages, als gegen eine ungesetzliche Handlung und erneuerten diesen Protest am 7. April. Auch in Köln und anderswo entstand daraus neue heftige Volksaufregung, so daß Staatsminister Camphausen am 10. April dem vereinigten Landtage die Anzeige machen mußte, daß jene Wahlen ungültig seien, einen Bundestagsbeschluß vom 7. April vorschützend, von welchem die preußische Regierung erst am 9. April Kenntniß erhalten habe, und wonach ein früherer Beschluß über die Einwohnerzahl, welche einen Repräsentanten zu wählen habe, aufgehoben worden sei. Mit dieser zweideutigen

Digitized by Google

Zurücknahme genannter Wahlen war die Wirksamkeit des vereinigten preußischen Landtages beendigt, der seine letzte Sitzung am 10. April hielt. Den Wahlen zur „Versammlung für Vereinbarung der preußischen Staatsverfassung“ (wie die officielle Benennung des neuen preußischen Reichstags lautete) gingen auf verschiedenen Punkten des Reiches Arbeitertumulte voran, wie z. B. in Breslau und Köln, welche sich durch die preußische Rheinprovinz von Mainz aus fortpflanzten. Inzwischen hatte sich das preußische Staatsministerium durch den Industrie- und Handelsminister v. Patow und den Kriegsminister Grafen Kanitz vervollständigt und huldigte im Ganzen der Anknüpfung der neuen Ordnung an die alten Zustände, im Sinne der frühern Opposition des vereinigten Landtages, den Zwischenfall der Märzrevolution so viel als möglich übergehend, wodurch es sich von den Zeitereignissen überflügelt sah. In diesem Sinne war auch die königliche Proklamation vom 2. Mai an das Militär erlassen und daher wenig geeignet, das Allgemeine zu beruhigen. Bei den Landtagswahlen schien Berlin wie von männlicher Bevölkerung ausgestorben, alles wahlfähige Volk eilte den vielen Lokalen zu, in welchen die Wahlversammlungen abgehalten wurden, welche von mehr als 8000 Wählern der Hauptstadt besucht wurden, um 8 Uhr des Morgens begannen und meist schon um 3 oder 4 Uhr Nachmittags beendigt waren. Keine einzige Störung der öffentlichen Sicherheit fand statt. In Ostpreußen dagegen brachen um diese Zeit, besonders auf dem Lande, verschiedene Tumulte aus. In Stettin konnte ein Arbeiteraufstand leicht unterdrückt werden. In Trier kam es während der Wahl zu blutigen Streitigkeiten zwischen den Bürgern und Soldaten. Barrikaden wurden errichtet und die Sturmglocken heulten die ganze Nacht hindurch. General von Schreckenstein versprach dem Bürgerausschuß Versetzung der Truppen, wenn es sich aus der Untersuchung ergebe, daß die Streitigkeiten von ihnen provozirt worden seien, worauf sich die Bewegung allmälig wieder legte. — Trotz dem, daß man in reaktionärem Interesse einen mittelbaren Wahlmodus beobachtete, so leistete dieses Mittel den Konservativen doch nicht diejenigen Dienste, welche sie davon erwartet hatten, und die sehr bunt ausgefallenen Wahlen trafen viele Demokraten und Radikale und lieferten eine Reichstagsmajorität und ein Zentrum, das man ein Jahr zuvor noch für revolutionär gehalten hätte, das jetzt aber zwischen der Reaktion und der rothen

Digitized by Google

Republik die Mitte hielt. — Der Prinz von Preußen war das einzige Mitglied der ehemaligen Herrenkurie, das Eingang in die neue Volksvertretung fand. Seine Zurückberufung durch das Ministerium Camphausen verursachte am 12. Mai einen Volksauflauf vor dem Palaste dieses Prinzen, wo die heftig bewegte Menschenmasse sich den ganzen Tag über in Drohungen und Schmähungen gegen die Minister ergoß. Die Mauern der Stadt waren mit aufregenden Plakaten überdeckt. Alle Geschäfte stockten. Man goß Kugeln und rüstete sich zum neuen Bürgerkrieg. Die ganze Einwohnerschaft Berlins stand unter den Waffen. Die ausgelöschte Inschrift „Nationaleigenthum" am Palaste des Prinzen mußte der Bürgerwehrkommandant v. Aschoff, der für seine Beruhigungsversuche vom Volke verhöhnt ward, wieder herstellen lassen. Deputationen von Klubs, der Bürgerwehr, den Studenten und einer Volksversammlung verlangten von dem Ministerium die Zurücknahme der Zurückberufung des Kronprinzen, welches das Volk zu beschwichtigen suchte und am 13. März die Zurückberufung des verhaßten Thronfolgers auf eine spätere Zeit hinausschob. Das Volk war damit nicht zufrieden und konnte nur von seinen beliebtesten Führern, Jung, Eichler, Held u. s. w., von augenblicklicher Gewaltthat abgehalten werden. Sonntags den 14. Mai berief ein Maueranschlag eine bewaffnete Volksversammlung. Doch der Polizeipräsident erklärte dieses für ungesetzlich, und die Volksführer bewogen die mit Waffen Erschienenen zur Niederlegung derselben vor den Thoren. Der Kommandant der Bürgerwehr verkündigte, daß der Kronprinz erst vierzehn Tage nach der Eröffnung der Kammern, die darüber entscheiden sollten, zurückkehren werde. Die Volksversammlung war von Tausenden besucht und ernannte eine Deputation, welche sie zum Minister Camphausen begleitete, um demselben die Erklärung abzufordern, daß der Prinz von Preußen nicht zurückkehre, bis die Nationalversammlung ihn berufe, sonst erkläre man das Ministerium verdächtig, daß es an der absoluten Monarchie arbeite. Die Volksmasse fluthete der Stadt zu und die Wilhelmsstraße wurde Kopf an Kopf angefüllt. Auerswald und Schwerin empfingen die Deputation. (Camphausen war bei dem Könige in Potsdam.) Nach anderthalbstündiger Berathung erschienen beide auf dem Balkon und erklärten, daß sie das Volksbegehren am 15. Mai dem Konseil vortragen und bis 4 Uhr Nachmittags darüber Bescheid ertheilen

Digitized by Google

wollten; jede andere augenblickliche Antwort wäre gegen ihre Ehre und Ueberzeugung und müßte sie des Vertrauens der Nation verlustig machen. „Das Vertrauen ist schon verloren!“ erscholl es plötzlich aus der bisher ganz stillen Menschenmasse herauf. Helds Aufforderung gehorchend, kehrte das Volk zu den Zelten zurück, um weitere Schritte zu berathen, und am 15. Mai erschien ein Ministerialerlaß im „Staatsanzeiger“, welcher verkündete: Se. k. Hoh. kann und wird frühestens in vierzehn Tagen, also jedenfalls nach der auf den 22. Mai festgesetzten Eröffnung der Nationalversammlung in das Vaterland zurückkehren und seine volle Zustimmung zu dem konstitutionellen Regierungssystem proklamiren. Dem ausgesprochenen Mißtrauensvotum des Volkes gegenüber erklärten die Minister, daß sie nicht abtreten, bis die Nationalversammlung es verlange. Bald darauf ward der Prinz durch den Kreis Wirsitz im Posenschen als Volksstellvertreter in die Nationalversammlung gewählt und erhielt dadurch einen gesetzlichen Haltpunkt. So ward nicht allein die Rückkehr, sondern auch die Persönlichkeit des Prinzen, unpassend genug für einen Thronerben, zur Parteisache. Derselbe beharrte übrigens nach seiner Rückkehr auf seiner frühern zurückhaltenden Stellung im öffentlichen Leben. Rheinpreußen, so wie Schlesien, drohten in Folge derselben mit bewaffnetem Volksaufstand; in der Mark, Pommern, einzelnen Theilen Westphalens, ja in Sachsen sogar, zeigte sich eine entgegengesetzte Bewegung. Potsdam sandte sogar eine Dankadresse und Magdeburg eine Verwahrungsadresse gegen das wüste (?) Treiben der durch literarische Proletarier aufgewiegelten Volksmassen zu Berlin an das Staatsministerium, dieses zuletzt noch einladend, falls die Berliner nicht Ordnung schaffen könnten, seinen Sitz in Magdeburg zu nehmen. Die Zeitungen von Pommern brachten unter den bezahlten Inseraten die heftigsten Drohungen gegen die Berliner Liberalen. Inzwischen verlangten die Arbeiter zu Berlin förmlichen Antheil an der Regierung durch ein Arbeiterministerium und versuchten umsonst die Bürgerwehr, die Studenten, die Künstler- und Handwerkervereine zur Theilnahme an ihrer beabsichtigten bewaffneten Demonstration am 15. Mai zu bewegen. Die Berliner Bürger nannten die vom Staate versorgten Arbeiter spottweise nur Magistratspensionäre und diese sowohl als die in Privatwerkstätten, Fabriken u. s. w. angestellten Arbeiter wurden denselben völlig abwendig gemacht. Unter solchen gegen-

Digitized by Google

seitigen Reibungen in der Revolutionspartei selbst ward die Rückkehr des Kronprinzen bald zur Nebensache und der König selbst eröffnete am 22. Mai im weißen Saale seines Schlosses die Nationalversammlung. Dem unabhängigen begüterten Adel gehörten nur 16 Mitglieder des neuen Reichstages an; die Zahl aller Adeligen auf demselben betrug 40, die der Justizbeamten 98; Verwaltungsbeamte wurden 48, städtische Beamte 28, Geistliche 52, Lehrer 27, Kaufleute 31, Handwerker 28, Bauern 68, Aerzte 11, Literaten 5, Offiziere 4, so wie ein Kommis, 1 Gesell und 1 Taglöhner gewählt. Der König eröffnete kurz nach 12 Uhr den Reichstag mit einer Thronrede, welche er vorlas und die verschiedenen Beziehungen der Regierung nach Innen und Außen mit liberalen Phrasen und Versprechungen berührte, worauf ein oktroyirter Verfassungsentwurf vorgelegt wurde, der durch das Prinzip der Vereinbarung aller einander heterogenen Landestheile sowohl, als durch sein auf die Geburts- und Geldaristokratie berechnetes Zweikammersystem, vielseitigen Anstoß fand. Unter dem Schallen der Lebehochs verließ der König den Saal und begab sich nach Potsdam. In Begleit der Prinzen Karl, Albrecht und Friedrich von Preußen, mit zahlreichem Gefolge, hielt der König am 23. Mai Heerschau über 25,000 Mann Bürgerwehr und wurde von diesen und den vielen Zuschauern mit Jubel empfangen. Dagegen wehten vom Balkon der Universität einige schwarze Fahnen. Hatte schon der Umstand, daß der Reichstag nicht in der Singakademie eröffnet ward, vielfachen Unwillen erweckt, so daß etwa 10 der äußersten Linken, wie Jung, Hirschmann und Temme von der Eröffnung wegblieben, so entspann sich noch ein größerer Parteikampf in demselben am 25. Mai bei der Prüfung der Vollmachten der Wähler von Posen, die wegen der dortigen Unruhen nicht in gehöriger Form hatten vorgenommen werden können, und der Wahlen der Landschaft von Trier, dessen Abgeordneter Voldener bei dem Wahltumult daselbst verhaftet worden. Die Behauptung eines rheinischen Deputirten, man habe zu Berlin auch Barrikaden gebaut, und was hier straflos, dürfe am Rhein nicht an die Gerichte gewiesen werden, rief einen so furchtbaren Tumult im Reichstag hervor, daß man die Frage von Voldeners Wahl an eine Kommission wies und die sofortige Einberufung dieses Deputirten ablehnte. Die Erbitterung der Polen kam zu verschiedenen Malen lebhaft zum Ausbruch, und mit ihnen in Verbindung bildeten Andere un-

Digitized by Google

ter Jung, Graf Reichenbach, Behrends u. ſ. w. eine äußerſte Linke, die ſogleich auftrat, allein ſich keine Geltung zu verſchaffen wußte. Alle Beſchlüſſe fielen im Sinne des Zentrums aus. Ebenſo ward Milde aus Breslau, auf dem vereinigten Landtag einer der feurigſten Redner der äußerſten Linken, jetzt ein gemäßigter Konſtitutioneller, am 26. Mai mit 204 von 374 Stimmen zum Präſidenten erwählt, während ſich auf den Kandidaten der äußerſten Linken, Obertribunalrath Waldeck aus Berlin, 104 Stimmen vereinigten. Eſſer aus Köln, der Kandidat der rheinpreußiſchen und weſtphäliſchen Katholiken ward erſter, Waldeck zweiter Vizepräſident. Am 29. Mai beſchloß der Reichstag, daß jede Interpellation des Miniſteriums, die mit dem Laufe der Debatte zuſammenhange, zu geſtatten, alle andern aber als beſondere Anträge zu betrachten ſeien. Das Auftreten des Miniſterpräſidenten an demſelben Tage ward von der Rechten und vom rechten Zentrum der Kammer mit großem Beifall aufgenommen, der geiſtvolle Redner der Linken aber, Rees von Eſenbeck, beantragte die Entwerfung einer volksthümlichern Konſtitution dem königlichen Entwurf gegenüber, allein das linke Zentrum wollte ſich noch nicht entſcheiden. In verſchiedenartigen Interpellationen ſuchte man der Regierung radikalerſeits zu Leibe zu ſteigen, aber dieſelbe fußte vor der Hand noch feſt auf dem Juſtemilieu, das die Mehrzahl des Reichstages bildete. Inzwiſchen hatten ſich die immer ſchwieriger werdenden und mancherlei Tumulte erregenden Erdarbeiter, deren Beſchäftigung durch die Verwandlung ihrer Taglöhne in Akkordarbeit, durch ihr Widerſtreben gegen dieſe Maßregel und die Drohung ihrer völligen Entlaſſung, bis ſie ſich dieſe Maßregel endlich gefallen ließen, unterbrochen worden war, am 30. Mai vor dem Magiſtratslokal in Berlin verſammelt, ſchimpften gegen den Bürgermeiſter, der ſie vom Fenſter herab zur Ruhe ermahnte, und zogen dann zum Hotel des Miniſters der öffentlichen Arbeiten, v. Patow, lagerten ſich daſelbſt bei 1500 Mann ſtark auf dem Wilhelmsplatz und ſchickten eine Deputation zum Miniſter, der ihnen keine Arbeit gab, aber in den nächſten Tagen welche verſprach. Als nun Einer zum Fenſter hinausrief, der Miniſter wolle keine Arbeit geben, drängten ſich die Arbeitermaſſen gegen deſſen Hotel, ſchlugen die Thüren ein und drangen, viele mit Prügeln bewaffnet, in des Miniſters Zimmer, die Einen „Arbeit“, die Andern „Brod“ ſchreiend. Geld, das ihnen der Miniſter bot, ſchlugen ſie aus, da

Digitized by Google

es nicht für Alle, die unten ſtanden und hungerten, ausreichte. Endlich verſtand ſich der Miniſter zu einem gezwungenen Anleihen an ſie, und vertheilte, gegen Eintragung ihrer Namen in ein Buch, etwa 200 Thaler, nämlich jedem Anweſenden 10 Silbergroſchen, als Abſchlag auf die demnächſt zu ertheilende Arbeit, worauf ſich die Menge verlief. Dieſen Vorfall bezeichnete v. Patow dem Reichstag als eine grobe Verletzung des Hausrechtes, und die Nationalverſammlung verwies einen Miniſterialgeſetzesvorſchlag zur Herſtellung der Ruhe und Sicherheit der Perſonen an die Abtheilungen. Der Durchmarſch von Abtheilungen verſchiedener Kavallerie- und Infanterieregimenter, die um Jeſterburg ihre jährliche Remonte abhalten, und in den Dörfern um Berlin auf einen Tag einquartiert werden mußten, veranlaßte das Gerücht, daß man große Truppenmaſſen konzentrire, um einen Schlag gegen die Hauptſtadt zu verſuchen, worauf Berlins Einwohnerſchaft ſehr beunruhigt wurde und ein Bürgerwehrbataillon eine Deputatſchaft an Miniſter Camphauſen ſandte, welcher das Gerücht als unbegründet erklärte und bemerkte, daß ſeit 14 Tagen nur Verminderung der Truppen um Berlin ſtattgefunden habe. Das Volk glaubte aber dem Miniſter nicht, zumal die Zeitſchrift „Lokomotiv", von dem einflußreichen Volksleiter Held redigirt, einen heftigen Artikel über die militäriſche Beſetzung des Zeughauſes enthielt, worauf das Volk am 30. Mai Morgens in Maſſe zum Zeughauſe lief und daſelbſt einen Kahn fand, der, mit Gewehrkiſten beladen, nach einem Depot abgeſchickt werden ſollte. Das Gerücht, daß nach der Mark und Pommern ſchon dergleichen Sendungen ſtattgefunden haben, um gegen Berlin zu bewaffnen, vermehrte den Zudrang der Volksmaſſe beim Zeughauſe, welche allgemeine Volksbewaffnung, beſonders auch der noch unbewaffneten Arbeiter verlangte und den Bürgerwehrkommandanten v. Aſchoff beſchimpften. Die Interpellation des Kriegsminiſteriums am Reichstag durch Jung fiel zu Gunſten des Erſtern aus und es wurde ſogar auf den Antrag des Miniſters Camphauſen eine Thronadreſſe als Vertrauensvotum für das Miniſterium beſchloſſen, trotz der lebhaften Gegenwehr der Linken. Am 31. Mai ward das Zeughaus wieder von Menſchengruppen beſetzt. Plötzlich wollte man entdeckt haben, daß die Zugbrücken über die Spree vernagelt ſeien, um dem erwarteten Militär den Uebergang über dieſelbe zu ſichern, und das Volk begann im Angeſichte der Bürgerwehr die Brücken zu unterſuchen und die Hinderniſſe des

Digitized by Google

Aufziehens hinwegzuräumen. Major Bleſſon trat dann an von Aſchoffs Stelle als Oberkommandant der Bürgerwehr. Man konnte dem Volk den Argwohn wegen einer Unterdrückung durch eine Militärkonzentration nicht mehr rauben; es bewachte voll Argwohn das königliche Zeughaus. Das Miniſterium Camphauſen hatte alles Vertrauen der demokratiſchen Partei verloren; ein großer feierlicher Wallfahrtszug nach dem Begräbnißplatz der Märzhelden fand, als radikale Demonſtration, ohne Ruheſtörung ſtatt. — Am 8. Juni erſchien der Prinz von Preußen, gleich nach ſeiner Ankunft von Potsdam, als Abgeordneter von Wirſitz in der Nationalverſammlung. Als ſich einige Mitglieder der Rechten bei ſeinem Eintritt erheben wollten, erſcholl es: „Niederſitzen“, und ſie blieben ſitzen. Als der Prinz zu Worte kommen konnte, dankte er für ſeine Wahl und erklärte, daß er nicht Zeit habe, an der Verſammlung Theil zu nehmen, und bitte, ſeinen Stellvertreter einzuberufen, worauf er ſich wieder entfernte, wie er gekommen war. Als die Nationalverſammlung über Behrends Antrag, daß dieſe in Anerkennung der Revolution erkläre, die Kämpfer des 18. und 19. März haben ſich um das Vaterland verdient gemacht, mit einer, wenn auch nicht bedeutenden Mehrheit (196 gegen 177 Stimmen) zur Tagesordnung ſchritt und dagegen Zachariä die Redaktion dahin verändert wiſſen wollte: in Anerkennung der großen Ereigniſſe des März und ihres Einfluſſes — gab es heftige Debatten; eine Unzahl von Amendements und Unteramendements floſſen. Das zahlreich verſammelte Volk faßte dieſe Verwerfung von Behrends offenem Antrag ſo auf, als habe die Nationalverſammlung dadurch die Märzrevolution verläugnet, und der Miniſter Graf Arnim ſowohl als der Berliner Deputirte und Leichenredner der Märzhelden, Pfarrer Sydow, wurden für ihre zweideutigen Voten von der Menge bedroht, mißhandelt, gefangen auf die Aula geſchleppt und von dort nur mit großer Mühe nach Hauſe gebracht, was dann wieder als Bekräftigung der Redefreiheit von der konſervativen Partei in und neben dem Reichstag ausgebeutet ward, und nachdem Miniſter Camphauſen in der Sitzung desſelben vom 14. Juni die Regierung gegen den Vorwurf der Unterlaſſung von Sicherheitsmaßregeln verwahrt, beantragte Temme ein Geſetz zum Schutz der Nationalverſammlung, nach welchem ein Angriff auf dieſelbe als Hochverrath erklärt und mit 3 Monat bis 3 Jahren Gefängniß beſtraft werden ſollte. Allein noch während der Be-

Digitized by Google

rathung hierüber, welche an jenem Tage nicht beendigt wurde, sammelten sich trotz des Polizeiverbotes der Ansammlung von Menschenmassen um die Singakademie solche in zahlloser Menge, und es kam zu einzelnen Zusammentreffen mit der allarmirten Bürgerwehr, die sich jedoch meist passiv verhielt. Besonders machten Erdarbeiter auf verschiedenen Punkten Versuche zu Unruhen. Eine Abtheilung dieser Tumultuanten, welche durch das Brandenburgerthor eindringen wollte, hielt die Bürgerwehr zurück; eine andere, welche gegen das Kriegsministerium gezogen war und Waffen aus dem königlichen Zeughause verlangte, ward ebenfalls durch die Bürgerwehr zerstreut. Die Gitter, welche vor dem Portal des königlichen Schlosses eingehängt werden sollten, wurden, weil die Arbeiter glaubten, der König wolle sich vor dem Volk absperren, in das Gebäude der Universität getragen; einige Studenten konnten verhindern, daß sie nicht in die Spree geworfen wurden. Beim königlichen Zeughause, wohin die vom Kriegsministeriumsgebäude vertriebenen Massen sich gewälzt hatten, um Waffen zu holen, sammelten sich zwischen 8 und 9 Uhr Abends einige Bataillone Bürgerwehr. In der engen Gasse hinter dem Zeughause suchte sich inzwischen das Volk Eingang zu verschaffen und stellte sich gegen die Bürgerwehr. Zuerst fielen Schüsse aus dem Volke gegen die letztere und es wurde ein Mann am Fuße getroffen, worauf drei Schüsse gegen das Volk, ohne Kommando, abgefeuert wurden, wodurch der Arbeiter Wagner getödtet und mehrere verwundet wurden. Das erbitterte Volk gerieth nun in allgemeines Handgemenge, bei welchem sich die Bürgerwehr zurückzog und das Zeughaus allein der militärischen Besatzung überließ. Lieutenant Techow versicherte den kommandirenden Hauptmann Natzmer, das königliche Schloß sei in den Händen des Volkes, die Truppen entfernt, der Aufruhr allgemein und die Republik ausgerufen; in Potsdam wie in Berlin sei das Militär theils zum Volk übergetreten, theils in die Kasernen eingesperrt und jeder Widerstand bewirke nur nutzloses Blutvergießen, da zog sich von Natzmer mit seinen Leuten in die obern Räume des Zeughauses zurück und überließ die untern der Plünderung des Volkes; dieses drang zwischen 11 und 12 Uhr Nachts durch die erbrochenen Thüren in das Zeughaus ein und Jedermann schleppte weg, was er habhaft werden konnte. Säbel, Musketen, Karabiner, Schießbedarf, besonders künstliche, mit Silber ausgelegte Waffen und mehrere Kisten

Digitized by Google

mit neu erfundenen Zündnadelgewehren, mit denen der Soldat binnen zwei Minuten durch Verdrehen der Kolben zehn Schüsse hinter einander abfeuern kann, wurden entfremdet. So ging bei dieser Zeughausplünderung der Degen des Feldmarschalls Grafen von Greifenau verloren, so wie zwei bei der Belagerung von Kolberg noch gebrauchte, ältere Infanteriegewehre, eine Anzahl kleines Geschütz in Futteralen, zum Geschenk für den türkischen Sultan bestimmt, ein kleines Kanonenmodell, welches Friedrich der Große von einem Mechaniker in Speier zum Geschenk erhalten hatte, mehrere kleine Geschütze als Modelle zu Schiffskanonen u. dgl. m. Viele von den im Kriege erbeuteten Fahnen hatte man von den Wänden, an denen sie aufgehängt waren, herabgerissen, zerfetzt und mit Füßen getreten. Während das Zerstörungswerk betrieben wurde, begab sich eine Abordnung zum Kriegsminister und verlangte, daß auch die oberen Räume des Gebäudes dem Volke überlassen werden, welche Zumuthung dieser jedoch zurückwies. Das 24. Regiment rückte hierauf gegen das geplünderte Zeughaus und säuberte den Platz vor demselben und seinen untern Raum, nachdem sich der große Haufen der Eingedrungenen mit seinem Raub bereits entfernt hatte. Mit diesem gelungenen Schlage zufrieden, zerstreuten sich die aufgeregten Massen und es gelang nun der Bürgerwehr, auch in den übrigen Theilen der Stadt die gestörte Ruhe wieder herzustellen, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Behörden entfalteten in den nächsten Tagen die äußerste Thätigkeit, um sowohl die Urheber des begangenen Verbrechens als die thätigsten Beförderer desselben zu ermitteln. Schon nach acht Tagen war der größte Theil des Verschleppten wieder aufgefunden. Hauptmann von Natzmer und sein erster Lieutenant, so wie Lieutenant Techow, der durch unwahre Berichte den Hauptmann zum Nachgeben veranlaßt hatte, wurden dem Kriegsgerichte, Schlosser Sigrist, der Sprecher der Maschinenarbeiter, Thierarzt Urban, die Kaufleute Korn und Levison, der am 18. März der liberalen Partei als russischer Spion verdächtige Student Feenburg, der später als Freischaarenführer in Schleswig sich sehr tapfer zeigte und hernach als Republikaner von der Polizei verfolgt ward, so wie eine Reihe von Theilnehmern, die des Diebstahls bei dieser Gelegenheit überführt worden, wurden dem Kriminalgericht überwiesen. Korn und Siegrist wurden am 14. April zu siebenjährigem, Levison zu zweijährigem, Urban zu

Digitized by Google

einjährigem Gefängniß ohne Verlust der Nationalkokarde und bürgerlichen Ehrenfähigkeit; Feenburg zu einjähriger Festungshaft mit Landesverweisung ohne Auslieferung in seine Heimat verurtheilt. Hauptmann von Natzmer erhielt zehnjährige, Lieutenant Techow fünfzehnjährige und von Natzmers ältester Lieutenant zweijährige Festungsstrafe, und alle drei wurden aus dem Offiziersstande entlassen. Der preußische Nationaldeputirte von Tilsit, Rittmeister außer Diensten, Kuhr, so wie 17 andere Theilnehmer an der Zeughausplünderung in Berlin wurden vom Kriminalgericht, als außer seine Kompetenz fallend, zurückgewiesen. Vergebens suchte man dieß Ereigniß mit fremden Bestechungen in Verbindung zu setzen, wiewohl man in den ersten Tagen nach demselben Lieferungen der geraubten Zündnadelgewehre in Stettin, andere in Schmidemühl fand und ebenso der Gesandte einer westlichen Macht solche aufgekauft hatte. Beim Banquierhaus Anhalt und Wagner in Berlin wurden für gewisse Wortführer in den Berliner Klubs auf Wechsel 40,000 Thaler gezahlt, und dieselben erhielten in kurzer Zeit auf solchen Wegen 60 — 70,000 Thaler. — Blasson, der Oberbefehlshaber der Bürgerwache, mußte in Folge dieses Ereignisses seine Stelle niederlegen. Der Reichstag stellte sich am 15. Juni unter den unbewaffneten Schutz der Berliner Bürgerwehr und setzte auf Waldecks und Wachsmuths Antrag seine eigene Verfassungskommission, um gleichzeitig mit dem Regierungsentwurf einen aus seiner Mitte hervorgegangenen Entwurf zu berathen. Hierauf löste sich das Ministerium Camphausen auf und an seine Stelle trat von Auerswald, als Ministerpräsident, Milde für den Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Rodbertus für den Kultus, Märker für die Justiz, Gierke für die Landwirthschaft, Kühlwetter für das Innere, während Hansemann als Finanzminister und von Schreckenstein als Kriegsminister blieben. Grabow ward Präsident des Reichstages. Weil aber die neuen Minister, wiewohl sie sich freisinniger stellten als die abgetretenen, mit Gewalt den Prinzen von Preußen zum Generalissimus der deutschen Reichstruppen ernannt und daran die Anerkennung des Reichsverwesers Erzherzog Johann von Oesterreich geknüpft wissen wollten, trat Rodbertus sogleich wieder aus dem neuen Ministerium. Der dänische Krieg und die dänische Ausführung der Blokade der deutschen Häfen machte dem deutschen Seehandel plötzlich ein Ende, dadurch ward die deutsche Gesinnung, besonders noch

Digitized by Google

in Folge der schweren Verluste durch die dänische Wegnahme der preußischen Schiffe, in verschiedenen Theilen Preußens gelähmt, als Erzherzog Johanns Wahl zum Reichsverweser bekannt ward. Ja am 24. Juli ließ sogar der Preußenverein eine Proklamation anschlagen, worin er zu offener Widersetzlichkeit gegen die deutsche Nationalversammlung aufforderte. Bürger und Arbeiter aufregende satyrische Flugblätter wurden in Berlin in Menge verkauft, besonders fand eine Broschüre des Obersten von Griesheim gegen die Zentralgewalt und die Unterordnung Preußens unter dieselbe reißenden Absatz. Bürgerwehrmänner und Soldaten rissen die deutschen Kokarden ab und das Volk machte große Demonstrationen des Lokalpatriotismus und spezifischen Preußenthums zu Berlin, wie auch an verschiedenen andern Orten des Reiches mit preußischen Fahnen unter starker Theilnahme der konservativen Partei. Rodbertus nahm am 4. Juli ganz unerwartet wieder seinen Platz in dem Reichstag ein. Jakobi von Königsberg beantragte, den Beschluß der deutschen Nationalversammlung, einen unverantwortlichen Reichsverweser aufzustellen, zu mißbilligen, dennoch aber derselben das „Recht" anzuerkennen, einen solchen Beschluß zu fassen, ohne daß die preußische Regierung zu einem Vorbehalte dagegen befugt sei. Nach vielen heftigen Debatten wurde dieser Antrag von dem Reichstage mit 240 gegen 36 Stimmen verworfen. Durch die Anordnung der Huldigungsparade für den Reichsverweser in ganz Deutschland durch den Reichskriegsminister v. Peucker war die Aufregung des konservativen Preußenthums unmittelbar auf das preußische Militär übergetragen, das ohnehin zum Theil noch immer gegen die Bürger gereizt war, wie diese gegen dasselbe. So widersetzte sich ein Bataillon Bürgerwehr am 7. Juli dem Einmarsche eines auf Verlangen der Stadtbehörde eingerückten Bataillons Infanterie, und der Befehlshaber der Bürgerwehr konnte kaum Gewaltthätigkeiten verhüten. Ebenso brach am 9. Juli eine Schlägerei zwischen Soldaten und Bürgern auf einer Volksversammlung aus. Die Oesterreicher, namentlich Erzherzog Johannes Militärdienste (Hohenlinden und 1809) wurden in den Berliner Zeitungen lächerlich gemacht und die Plakate des Preußenthums appellirten an die Ehrenhaftigkeit des preußischen Militärs, daß es niemandem als dem Könige von Preußen huldigen werde. Viele Offiziere hetzten die Soldaten gegen das Volk auf und verlangten, daß sie nur den Befehlen des Königs als treue Unterthanen Folge leisten, keineswegs aber dem Reichs-

Digitized by Google

verweſer oder ſeinen Miniſtern. Die preußiſche Regierung vermied es zwar, direkte gegen v. Peuckers Befehl aufzutreten; der König ſprach ſich offen für die Wahl des Reichsverweſers aus und ſagte in einer Erklärung an das Militär vom 29. Juli: „Soldaten! Ueberall wo preußiſche Truppen für die deutſche Sache einzutreten und nach meinem Befehl Sr. k. k. Hoheit, dem Reichsverweſer ſich unterzuordnen haben, werden ſie den Ruhm preußiſcher Tapferkeit und Disziplin treu bewahren.“ Indeſſen gab es in einigen Städten, namentlich in Berlin, fortwährend Reibungen zwiſchen dem Volk und dem Militär, in letzterer Stadt namentlich mit dem Konſtablerkorps, welches die Regierung, nach dem Muſter der neuen Londoner Polizei, nach der Revolution etablirt hatte. Der Lindenklub verlangte für eine Studentenmißhandlung in Charlottenburg beim Kriegsminiſter eine eklatante Genugthuung, ſeine Deputation ward aber von Herrn v. Schreckenſtein abgewieſen, wofür demſelben das Volk einige Fenſter einwarf, doch ein Bürgerwehrpiket beſänftigte und zerſtreute die empörte Menge. Daneben nahm das Denunzianten- und Spionenweſen in ſchauderhaftem Maß überhand und nicht nur Druckſchriften, ſondern auch Aeußerungen, beſonders hochgeſtellter Perſonen, wurden meiſtens anonym der Staatsanwaltſchaft verzeigt, die mit Voruntersuchungen aller Art gar niemals fertig werden konnte. So entſtand ein Zuſtand der Geſpanntheit wie im März. — Am 31. Juli ließ der Truppenkommandant in Schweidnitz auf die Bürger feuern, als dieſe bei einer unbedeutenden Unordnung zur Herſtellung der Ruhe ausgerückt waren. Der Befehlshaber der Bürgerwehr hatte das Allarmſchlagen für die Exerzitien derſelben angeordnet und der Truppenkommandant wollte dieß nicht genehmigen. Deßhalb brachte das Volk dem letztern eine Katzenmuſik und ſchlug ihm die Fenſter ein. Der Truppenkommandant ließ Allarm ſchlagen und trieb die Tumultuanten aus einander. Als nun die Bürgerwehr auf den Ring marſchirte, um dem Umfug zu ſteuern, gaben die Soldaten zwei Salven auf dieſelben, ohne irgend einen Angriff von ihrer Seite, wobei zwanzig ſchwer verwundet und ſechs getödtet wurden. Die Erbitterung in ganz Preußen ward durch dieſe Militärexzeſſe aufs neue angeſchürt, und die liberale Partei ſtand immer feindlicher dem Stockpreußenthum gegenüber. Der preußiſche Reichstag, welcher beinebens am 8. Juli die Ausſcheidung ſeiner Mitglieder, die ein Staatsamt annehmen, beſchloſſen, am 28. Juli den exi-

Digitized by Google

mirten Gerichtsſtand für Adelige und Beamte, die bisher den Untergerichten entzogen waren, aufgehoben und ein Bürgerwehrgeſetz gemacht hatte, ließ ſich am 29. Juli den Verfaſſungsentwurf ſeiner Konſtitutionskommiſſion vorlegen und ſchaffte am erſten Auguſt die Todesſtrafe, mit Ausnahme eines Kriegs- oder Belagerungszuſtandes ab, dieſelbe in lebenslängliche Zuchthaus- oder Feſtungsſtrafe, in den Rheinprovinzen in Zwangsarbeit (mit 315 Stimmen gegen 28) verwandelnd. Die Berliner Bürgerwehr hatte am 8. Auguſt unter den Linden mit dreimaligem Hurrah dem Reichsverweſer gehuldigt, während die Huldigungsparade des Militärs auf Befehl der Regierung unterblieb, weil der Armeebefehl des Königs vom 29. Juli ein genügender Ausdruck der dem Reichsverweſer ſchuldigen Ehrerbietung und Anerkennung ſei. — Der Nationalverſammlung hatten ſich durch einen am 9. Auguſt gefaßten Beſchluß merkwürdige Erſchütterungen bereitet, die ihren Untergang zeitigten. Dieſer Beſchluß war dahin gegangen: daß der Kriegsminiſter in einem Erlaß an die Armee eine Warnung an die Offiziere vor reaktionären Beſtrebungen ausſprechen, und es zugleich denjenigen Offizieren, die ſich in den neuen konſtitutionellen Rechtszuſtand nicht hineinfinden könnten, zur „Ehrenpflicht“ machen möchte, aus der Armee auszutreten. Das Miniſterium Auerswald-Hanſemann hatte dieſen Beſchluß der Nationalverſammlung gewiſſermaßen verzettelt, und erſt am 4. September erklärte dieſer Kriegsminiſter Roth v. Schreckenſtein ganz beſtimmt: „daß das Staatsminiſterium dieſen Beſchluß überhaupt gar nicht ausführen werde“, worauf der Abgeordnete Waldeck erwiederte: „daß die Abgeordneten keine Minute länger mit Ehren in der Verſammlung ſitzen könnten, wenn der Beſchluß vom 9. Auguſt nicht zur Ausführung käme!“ Es war damit die Souveränitätsfrage, um welche man lange hin und her geſpielt hatte, endlich als lodernde Fackel unter das Volk ausgeworfen worden. Die Berliner Bewegung entzündete ſich daran mit neuer Macht und ſchien zu einer Entſcheidung hinzudrängen, die gefahrvoller als alle frühern Vorgänge für das Beſtehen des Staats und der eben begonnenen konſtitutionellen Monarchie zu werden drohte. Der Antrag des Abgeordneten Stein, der am 7. September in der Nationalverſammlung zur Verhandlung kam und dahin ging, „die Miniſter zur Ausführung des Armeebefehls anzuhalten“, wurde der erſte Ausdruck dieſer großen krampfhaften Spannung, die ſich von neuem aller Parteien bemächtigt hatte. Der Antrag

Digitized by Google

erhielt in der Versammlung die Majorität, und der Abgeordnete Stein, wie auch andere Mitglieder der Linken, wurden vom Volk im Triumph nach Hause geführt. Eine jubelnde Menschenmenge erfüllte alle Straßen und Plätze. „Der heutige Sieg in der Nationalversammlung ist erst die Verwirklichung der Revolution; das Volk und seine Vertreter haben sich geeinigt; halten wir diese Vereinigung fest, und wir können die Feuerschlünde verachten, die vor unsern Thoren stehen!" sagte der Abgeordnete Graf Reichenbach am Abend zu der versammelten Menge, welche sich jubelnd und huldigend vor dem Parteilokal der Linken, dem Hotel Mylius, aufgestellt hatte.

Auf der andern Seite befestigte dieser für die Berliner Bewegung denkwürdige Tag zuerst ganz entschieden längst gehegte Pläne. Die Partei des Hofes, der Regierung und des vornehmen Berliner Bürgerthums sah in der Nationalversammlung jetzt einen „Konvent", der die Herrschaft der Revolution und der Volksmassen immer weiter ausdehnen werde. Das Ministerium Auerswald-Hansemann trat am 11. September zurück und erklärte in seinem Entlassungsgesuch an den König: „daß der Nationalversammlung die Feststellung von Verwaltungsmaßregeln nicht zustehen könne, weil sonst die konstitutionelle Monarchie nicht zu bestehen vermöge!" Die ganze Lage Berlins war inzwischen eine sehr bedenkliche und drohende geworden. Eine bedeutende Konzentration von Truppenmassen hatte schon seit einiger Zeit um Berlin herum stattgefunden, die Stadt war in ihren nähern und weitern Umgebungen von 40—50,000 Mann Soldaten umstellt worden und in Charlottenburg begegnete man schon den feindlich gerichteten Schlünden der Kanonen. Die Berliner Demokratie jubelte aber in ihrem plötzlichen Siegestaumel fort.

Wie man sich von oben herab den nächsten unvermeidlichen Gang der Dinge dachte, darüber gab zuerst die Ernennung des Generals Wrangel zum „Kommandanten sämmtlicher Truppen in den Marken" eine unverkennbare Andeutung. Nach der am 18. September stattgefundenen Zusammenschießung von 300 Demokraten in Frankfurt am Main durch 8000 Mann Reichstruppen und mit der in Potsdam festlich und feierlich begangenen Rückkehr der Garden aus Schleswig war auch General Wrangel, der sich dort zuerst einen Namen erworben, erschienen, und es hatten sich an seine Persönlichkeit wie an seinen Degen ganz neue Hoffnungen angeknüpft. Er erließ am 17. September zuerst in seiner neuen

Digitized by Google

Eigenschaft einen Armeebefehl, worin er sich mit seinen Truppen als eine Stütze „der guten Bürger" hinstellte und nicht unterließ, mancherlei Andeutungen für gewisse Eventualitäten zu geben. Am 21. September hielt der General eine Truppenrevue in Berlin selbst ab und sprach bei dieser Gelegenheit zu dem Volke, das sich neugierig um ihn drängte. Seine Worte waren bedeutungsvoll, denn er rühmte den Berlinern zuerst die Stärke seiner Militärmacht. „Die Truppen sind gut" — hieß es — „die Schwerter scharf geschliffen, die Kugeln im Lauf!" Dann beklagte er die Berliner wegen ihrer unglücklichen Verhältnisse, wegen des herunter gekommenen Zustandes ihrer einst so blühenden Stadt, in der jetzt „Gras in den Straßen wachse". Durch alles dieß schien er dem Berliner Bürgerthum zu imponiren.

Am 22. September wurde die Ernennung des neuen Ministeriums durch den „Staatsanzeiger" bekannt gemacht. Auch hierin spielten schon starke symbolische Anspielungen mit, denn ein General, zugleich auch Kriegsminister, war Ministerpräsident des neuen Kabinets geworden, und zwar der General v. Pfuel, den man aus den Märztagen her in einem immer zweifelhaften Andenken behalten. Ihn umgaben, als die übrigen Minister, Aristokraten, Bureaukraten und Diplomaten, deren Namen sich in jeder Beziehung an das alte Regiment des Polizei- und Beamtenstaates anknüpfen, nämlich v. Bonin, v. Eichmann und Graf Dönhoff. Dieses Ministerium, welches schon den Anstrich eines sogenannten starken hatte, schien jedoch noch zu einem geschickten Ausweichen und Kapituliren berufen, und richtete danach mit meisterhafter Gewandtheit sein erstes Auftreten ein. Pfuel verschob es um zwei Tage, über die Stellung des neuen Ministeriums zu dem Beschlusse der Nationalversammlung vom 7. September Antwort zu geben. Ueber den Wrangel'schen Armeebefehl erklärte er sich sogleich ganz bestimmt: er gestand ihm die Bedeutung eines staatlichen Dokumentes gar nicht zu und bemerkte, daß General Wrangel jedenfalls unter seinen, des Kriegsministers, Befehlen stehe.

So kam der 25. September heran, der allgemein von dem Volke, vielleicht auch von der Regierung als ein Tag großer Entscheidung angesehen wurde. Auf einen Kampf war man auf beiden Seiten gefaßt, ganz Berlin schien sich zu demselben vorbereitet zu haben und an heimlichen Waffenrüstungen hatte es auf Seiten des Volkes nicht gefehlt. Hinter dem Ministerium Pfuel, wie sehr

Digitized by Google

dasselbe auch scheinbar Wrangel's Ausnahmestellung desavouirt hatte, stand doch seine kompakt zusammengehaltene Soldatenmacht in einer fest verbreiteten Organisation. Die Spannung war unglaublich; eine schwere, folgenreiche Katastrophe schien nicht mehr zu vermeiden. Nichts weniger aber hatte man erwartet, als die Erklärung, welche General Pfuel am Ministertische als ministerielles Programm verlas, mit dem lakonischen Bemerken, daß er dieß den kommandirenden Generalen als Armeebefehl mitgetheilt habe, und worin der Befehl ausgedrückt ward, „reaktionäre Tendenzen in der Armee nicht zu dulden, das gute Einvernehmen zwischen Zivil und Militär nach Kräften zu fördern u. s. w." Noch mehr zu verwundern war es vielleicht, daß sich die Linke mit dieser Erklärung zufrieden bezeigte und die vollständige Befriedigung ihrer Forderung darin geschehen erblickte. Die Stellung des Ministeriums zu der parlamentarischen Opposition erschien überhaupt von Tag zu Tag weniger schroff und ging bald in eine Leichtigkeit des Nachgebens und Vertuschens über, die zuweilen in Erstaunen setzen konnte und den eigentlichen Stand der Dinge oft ganz merkwürdig verdeckte. Die Absicht war jedenfalls, die öffentliche Bewegung durch geschickte Manöver abzuleiten, und in Erwartung irgend eines Moments, der von außen her den Ausschlag geben konnte und der sich bald genug in der Eroberung Wiens durch Windisch-Grätz einstellte, Frist zu gewinnen. Das Ministerium Pfuel, welches der Abgeordnete d'Ester demselben ins Angesicht das „Ministerium der bewaffneten Reaktion" taufte, wurde so nur ein Hinhaltungsministerium, das aber auch als solches stets einen etwas räthselhaften Hintergrund behalten wird. Dieses Ministerium publizirte nicht nur die Habeas-Korpusakte, sondern brachte auch noch kurz vor seinem Verscheiden die königliche Sanktion des Jagdgesetzes heraus, welches durch die gänzliche Verwerfung des Entschädigungsprinzips bei der Aufhebung der Jagdrechte eine so ungeheure Sensation bei allen Besitzenden und Bevorrechteten erregt hatte. Die Kontrerevolution in ihrem vollen Gange zu leiten, schien jedoch General v. Pfuel selbst nicht beherzt genug. Derselbe ergab sich darum lieber einer nicht ganz von ihm abzuleugnenden Koketterie mit der Volksgunst, was er auch am 31. Oktober bestätigte, da er in dieser Sitzung der Nationalversammlung, wo eine Hülfeleistung für das belagerte Wien beschlossen werden sollte, für den Rodbertusschen Antrag stimmte. Es war dieß zugleich jener denkwürdige Abend,

Digitized by Google

an dem die demokratiſche Volksbewegung Berlins zum letzten Male mit ihren ſchon abgenutzten Masken und Figuren zu wirken ſuchte. Volksſchaaren mit Fackeln hatten die Thüren des Schauſpielhauſes umſtellt, in deſſen Saal die Nationalverſammlung ſeit einigen Wochen ihre Sitzungen verlegt hatte. Die Maſſen, welche hier operirten, waren indeſſen ſehr dünn und von ſo geringer Energie beſeelt, daß ein nur irgend ernſtlicher Widerſtand ſie mit Leichtigkeit hätte aus einander treiben können. Das Vernageln der Thüren, um die Abgeordneten nur nach einer günſtigen Abſtimmung für Wien wieder herauszulaſſen, war mehr eine Spielerei muthwilliger Subjekte, als daß ſie wirklich ins Gewicht hätte fallen können; auch fand ſie nicht an den Haupteingängen zum Sitzungsſaale ſtatt. Eben ſo übertrieben war die Erzählung von den Stricken, welche an dieſem Abend das Volk vorgewieſen haben ſollte, um die Abgeordneten der rechten Seite daran aufzuknüpfen. In der Weiſe, wie der Vorfall nachher ausgebeutet wurde, fand er keineswegs ſtatt, und die, welche als Augenzeugen dabei geweſen, haben vielfach verſichert, daß ſolch gemeiner Witz allerdings von einigen Leuten im Volke gemacht worden; daß aber an eine ernſtere und wirklich auszuführende Demonſtration dieſer Art Niemand gedacht habe. Die Volksbewegung zeigte ſich an jenem Abend ſchon ſehr abgeſchwächt; ſie konnte mit Recht nicht den Grund zu den nachher über Berlin verhängten Maßregeln hergeben. Die Geſtalten der Berliner Straßenbewegung hätten bereits ihre eigentliche Grellheit und Abenteuerlichkeit durch ſich ſelbſt zu verlieren angefangen. Nur Herr Baſſermann, der um dieſe Zeit als Reichskommiſſär in beſonderer Beziehung zu den Berliner Zuſtänden nach Berlin kam, konnte vermöge eines ängſtlichen, kleinſtädtiſchen Naturells noch auf den Berliner Straßen Geſpenſter ſehen wollen. Dieſe in ſeinem Berichte figurirenden „Berliner Geſtalten“ wurden freilich ſehr bequeme Motive für die Vermittelung, die man im Sinne hatte und die doch wieder, ganz gegen das Weſen aller Vermittelung, nur die gewaltſame der Kontrerevolution ſein mußte.

Die Sachen würden ſich immer noch zu einem friedlichen Ausweg angelaſſen haben, wenn nicht die Nationalverſammlung, nachdem ſie endlich zur Berathung der Verfaſſung übergegangen war, damit eine Bahn betreten hätte, auf welcher die Krone Preußens ihre letzten Exiſtenzrechte auch in der äußern Form des Beſtehens gefährdet ſah. Wie man auch die Grenzen des konſtitutionellen

Digitized by Google

Prinzips von oben herab zu ziehen geneigt ſchien, ſo wurde doch die Debatte über die königlichen Titel, namentlich über die Streichung der Worte „von Gottes Gnaden", als der ſchneidendſte Angriff auf die Perſon des Königs und als eine eigentliche Erſchütterung des Thrones empfunden. Der König äußerte ſich ſchon am 15. Oktober mit ſehr bedenklichen und deutungsſchweren Wendungen darüber, als er die Gratulationskommiſſion der Nationalverſammlung zu ſeinem Geburtstage in Bellevue empfing. Die Beſchränkungen der königlichen Prärogative in der Verleihung der Orden und die Abſchaffung des Adels trugen ferner nicht dazu bei, beſſeres Zutrauen hinſichtlich der weiteren Verfaſſungsberathungen zu erwecken. Daß das heraufziehende Gewitter dicht über dem Horizonte angelangt war, bewies zuerſt der Austritt des Generals v. Pfuel aus dem Miniſterium am 2. November, dem ſich auch die übrigen Miniſter anſchloſſen. Der greiſe Krieger v. Pfuel, der ſich am Abend des 31. Oktobers ermattet eine Zuflucht in der Wohnung des Abgeordneten Jung hatte gefallen laſſen, legte durch ſein Zurücktreten in dem entſcheidenden Moment um ſo mehr an den Tag, daß von oben herab beſchloſſen ſei, jetzt das Aeußerſte zur Ausführung zu bringen. Die Ernennung des Grafen v. Brandenburg zum Präſidenten und Bildner eines neuen Kabinets wurde überall als das erſte Signal der Kontrerevolution erkannt. Die Nationalverſammlung beſchloß, ihre Sitzungen nicht einzuſtellen; der Abgeordnete v. Waldeck deutete darauf hin, daß man ſie bald permanent werde machen müſſen. Zugleich wurde der Beſchluß gefaßt, eine Kommiſſion von 28 Mitgliedern mit einer Adreſſe an den König abzuſenden, darin die bedrohliche Lage des Landes vorzuſtellen und auf Zurücknahme eines Miniſteriums Brandenburg, weil dasſelbe die Majorität in der Verſammlung nicht haben werde, zu bringen. Dieſe Deputation, an deren Spitze ſich der Präſident Unruh befand, begab ſich am Nachmittag des 2. Nov. zum König nach Sansſouci und erhielt erſt nach vielen Schwierigkeiten den Zutritt. Der Präſident der Nationalverſammlung verlas die Adreſſe; der König hörte ſie ſtillſchweigend an und wandte bei der Stelle, wo auf den Wiederausbruch einer Revolution hingedeutet ward, der Deputation den Rücken, in welcher Stellung er bis zum Schluſſe der Adreſſe verharrte. Dann nahm er dem Präſidenten Unruh das Papier aus der Hand, faltete es ſehr haſtig zuſammen und wollte ſich mit einer kurzen Verbeugung, ohne ein Wort

Digitized by Google

zu ſprechen, wieder entfernen. In dieſem Augenblicke bemerkte der Abgeordnete Jakobi: „Wir ſind nicht bloß hieher geſendet, um Ew. Majeſtät eine Adreſſe zu übergeben, ſondern auch um Ihnen über die wahre Lage des Landes mündliche Auskunft zu ertheilen. Geſtatten Ew. Majeſtät uns Gehör!“ Der König wandte ſich an der Thüre um und ſagte haſtig: „Nein!“ Indem der König ſich jetzt durch die Thüre entfernte, rief Jakobi aus: „Das iſt eben das Unglück der Könige, daß ſie die Wahrheit nicht hören wollen!“

Die beſtimmte Ernennung des Miniſteriums Brandenburg war indeſſen am 8. November durch den Staatsanzeiger bekannt geworden, ſogleich bemerkte man in der Stadt auffallende Truppenbewegungen und militäriſche Vorbereitungen verſchiedener Art. An die Soldaten waren außerordentliche Vorräthe von Munition ausgetheilt worden, auch hatte man die Kaſernen mit Lebensmitteln aller Art verſehen. Unter dem Volke herrſchte eine entſchloſſene und ernſte Stimmung. Die Sitzung der Nationalverſammlung vom 9. November wurde der entſcheidende Knotenpunkt dieſer neuen Bewegung. Die Unruhe war ſo groß in der Stadt geworden, es liefen ſo dunkle und ängſtigende Gerüchte verſchiedener Art überall umher, daß der Präſident der Nationalverſammlung die Bürgerwehr zum Schutze der Verſammlung eingefordert hatte. In zahlreichen Maſſen ſtellte ſich die Bürgerwehr ſchon in der Frühe des 9. Nov. vor dem Schauſpielhauſe auf. Gegen 10 Uhr eröffnete der Präſident die Sitzung; am Miniſtertiſche waren Graf Brandenburg, v. Ladenberg, v. Manteuffel und v. Strotha als Mitglieder des neuen Kabinetes erſchienen. Eine athemloſe Stille herrſchte in der Verſammlung und auf den überfüllten Tribünen. An das Bureau der Nationalverſammlung war eine königliche Botſchaft eingegangen, welche man alsbald verlas, und worin mit Hinweiſung auf die anarchiſchen Vorgänge in Berlin und namentlich auf die Ereigniſſe des 31. Oktobers der Sitz der Verſammlung von Berlin nach Brandenburg verlegt, und bis zum Beginn der dortigen Sitzungen, welche am 27. November beginnen ſollen, die Nationalverſammlung vertagt wird. Als Grund dazu wird vornehmlich angeführt, daß die Verſammlungen in Berlin ſich in einem Zuſtande fortgeſetzter Unfreiheit befunden und daß die Abgeordneten durch verbrecheriſche Demonſtrationen eingeſchüchtert worden ſeien. Graf Brandenburg erhebt ſich und fordert mit militäriſcher Kürze die Verſammlung auf, ihre Berathungen ſofort abzubrechen, indem er jede Fortſetzung

Digitized by Google

derſelben in Berlin für ungeſetzlich erklärt. Ein gewaltiger Tumult bricht aus. Der Präſident ſtellt die Ruhe wieder her und verweigert es, die Verſammlung zu ſchließen. Mehrfache Anſtrengungen des Miniſterpräſidenten, das Wort zu nehmen, blieben erfolglos. Endlich entfernten ſich die Miniſter und mit ihnen verläßt der größte Theil der rechten Seite den Saal. Von den Tribünen herab hört man in dem Augenblick, wo die Miniſter fortgehen, mehrfach den Ruf: Verhaften! Verhaften! Der Präſident ermahnte jedoch die Verſammlung, um ſo ernſter und feierlicher zu berathen, je bedeutender der gegenwärtige Moment ſei. In der Sitzung vom 10. Nov., in welcher eine freudige Zuverſicht auf Beiſtand und Zuſtimmung des Volkes ausgeſprochen wurde, ergab ſich durch Namensaufruf die Zahl der Anweſenden auf 252. Die Verſammlung beſchließt zugleich eine „Proklamation an das preußiſche Volk“, worin ſie der Krone das Recht beſtreitet, die Verſammlung wider ihren Willen zu vertagen, zu verlegen oder aufzulöſen, indem ſie zugleich das Miniſterium, welches der Krone zu dieſer Maßregel gerathen, für unfähig erklärt, der Regierung des Landes vorzuſtehen. Am 10. Nov. Mittags erfolgte zugleich der Einzug der Truppen in die Stadt durch verſchiedene Thore, namentlich durch das Halliſche, Potsdamer und Brandenburger Thor. Dieſer Einzug ging ohne allen Widerſtand von Seiten des Volkes von ſtatten, welches unter den Linden ein Spalier gebildet hatte, durch das es die Soldaten mit ihren Geſchützen ſtill und lautlos an ſich vorüberziehen ließ. Die zuſchauenden Volksmaſſen waren allerdings nur gering; die ſonſt bekannten Träger und Vollſtrecker der Berliner Straßenbewegung zeigten ſich plötzlich wie verſchwunden, und wurden ſeitdem auch nie wieder auf dem Platze geſehen. Das Berliner Volk hatte ſich jedoch in dieſem Augenblicke eine eigene Phraſe erfunden, durch die es ſeine beginnende Niederlage auf eine möglichſt heroiſche und den Ehrenpunkt zudeckende Weiſe ſich zu drapiren ſuchte. Dieß war die Phraſe von dem paſſiven Widerſtand, den man anfänglich durch die Kraft der Geſinnung und der innern ſittlichen Erhebung zu leiſten beabſichtigte. Dieſer Gedanke war allerdings durch die materielle Uebergewalt von 20,000 Mann Soldaten, die ſich plötzlich in den Beſitz der Stadt geſetzt hatten, hinlänglich motivirt, und eine Vertheidigung der Stadt würde jedenfalls nur zu einem nutzloſen und der Volksſache ganz und gar verderblichen Untergang geführt haben. Dem Stolz des Volkes war aber nach dem Einrücken des Militärs

Digitized by Google

nichts weiter übrig geblieben, als sich jene Phrase vorzuspiegeln, die indessen freilich nur auf einige Tage vorhalten konnte und dann einer allgemeinen Erschlaffung wich. In den geheimen Feldlagern und Werkstätten der Demokratie herrschte nicht minder Rathlosigkeit und Bestürzung. Man meinte hier jedoch, daß sich vielleicht noch der günstige Moment werde finden lassen, um „loszuschlagen", und für diesen Fall wurden allerhand Schlachtpläne und Entwürfe gemacht. Die Berliner Demokratie hatte aber überhaupt eine große Portion Selbstvertrauen verloren, was nicht nur dem Fall Wiens, sondern auch dem so kläglich abgelaufenen Demokratenkongreß beizumessen war, der im Oktober in Berlin stattgefunden und die innere Schwäche, Haltungs- und Mittellosigkeit der demokratischen Partei nur zu sehr offenbart hatte.

Ein Theil des am Mittag eingerückten Militärs hatte sich sofort nach dem Schauspielhause begeben, in welchem die Nationalversammlung ihre am Vormittag abgebrochene Sitzung fortsetzte. Die Truppen rückten von mehreren Seiten an und besetzten in bedeutender Anzahl die Plätze, welche das Haus umgeben. Im innern Raum stand die Bürgerwehr, welche zum Schutze und als Ehrenwache der Versammlung seit dem frühen Morgen das Schauspielhaus besetzt und erklärt hatte, daß sie ihren Posten nicht verlassen werde. Den Zwischenraum zwischen der Bürgerwehr und den Truppen füllten einzelne Volksmassen aus, welche der Abwickelung dieser so überraschend gekommenen Dinge ruhig zusahen. General Wrangel selbst befand sich an der Spitze dieser Truppen, deren Bestimmung offenbar dahin ging, den Kampf, welchen die Berliner selbst nicht angenommen hatten, auf den entscheidenden Punkt hinzuleiten, auf dem es sich um die Existenz und fernere Berechtigung der Nationalversammlung handelte. Der Kommandant der Bürgerwehr, Rimpler, übernahm die Rolle des Parlamentärs zwischen beiden Parteien, und näherte sich zu diesem Zwecke dem General Wrangel, wobei sich auf dem offenen Platze zwischen beiden folgende bemerkenswerthe Unterredung entspann. Rimpler: „Er wünsche zu erfahren, warum die Aufstellung einer so bedeutenden Truppenmacht hier erfolgt sei." Wrangel: „Ich wünsche nichts sehnlicher, als meine Truppen bald in die Quartiere führen zu können." Rimpler: „Dem scheint mir gar nichts im Wege zu stehen." Wrangel: Wozu ist denn die Bürgerwehr hier?" Rimpler: „Zum Schutz der Nationalversammlung." Wrangel: „Auch ich

Digitized by Google

will die Nationalversammlung schützen." Rimpler: „Wie lang gedenkt denn der Herr General mit seinen Truppen hier am Schauspielhause zu verweilen?" Wrangel: „Meine Truppen sind gewohnt zu bivouakiren; sie werden hier stehen bleiben, und wenn die Versammlung acht Tage lang beisammen bleibt!"

Dieses Gespräch war den im Innern des Hauses versammelten Abgeordneten mitgetheilt worden, und der Präsident von Unruh übergab darauf dem Kommandeur der Bürgerwehr die schriftliche Erklärung, daß die Nationalversammlung keinen andern Schutz wolle, als den der Bürgerwehr, namentlich keinen militärischen. Auf diese an den General Wrangel gelangte Erklärung antwortete derselbe mündlich: „daß die Truppen unter keinen Umständen zurückgezogen würden; den Herren, die noch im Schauspielhause versammelt seien, sei gestattet heraus-, aber nicht wieder hineinzugehen; eine Nationalversammlung kenne er nicht, da sie seit gestern durch die Krone aufgehoben sei, eben so wenig einen Präsidenten der Nationalversammlung, mit dem er sich in Unterhandlung einlassen könne." Der Präsident schloß hierauf die Sitzung unter der Erklärung, daß die Versammlung nur der gegen sie angewandten militärischen Gewalt weiche. In einem geordneten Zuge verließen die Abgeordneten das Gebäude. Die Bürgerwehr hatte ein Spalier gebildet, zwischen welchem sie unter den lauten Begrüßungen des Volks und dem donnernden Ruf: Es lebe die Nationalversammlung! hindurchschritten.

Jetzt begannen die heimatlosen Umzüge der Nationalversammlung (von der ministeriellen Partei spöttisch der „Klub Unruh" genannt) durch verschiedene Lokale der Stadt, in denen sie ihre Sitzungen fortzuführen versuchte. Aus dem Hotel de Russie ging es in das Schützenhaus, aus dem Schützenhaus in den Saal der Stadtverordneten, von dort wieder in die Königsstädtische Halle und in den Saal Mielenz. Ueberall wurde auf gleiche Weise der Schluß der Sitzungen, oft noch ehe dieselben ordnungsmäßig begonnen hatten, durch das Eindringen des Militärs in den Saal herbeigeführt. Der Vizepräsident Plonnies, eine derbe westphälische Natur, erklärte bei einer solchen Gelegenheit, daß er sich nicht freiwillig aus dem Saal begeben werde, worauf ihn zwei Soldaten auf ihre Arme nahmen und zur Thür hinaustrugen. Diese, zu mancherlei scurrilen Auftritten führenden Hin- und Herzüge, durch welche die Nationalversammlung in ausweichender Stellung das

Digitized by Google

Feld zu behaupten suchte, schadeten ihr aber offenbar in ihrem Ansehen beim Volke und schwächten jedenfalls dessen thatkräftigen Antheil ab. Die Versammlung zögerte, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, und verzettelte dadurch ihre ganze Angelegenheit, während es sich um eine Krisis handelte, die in dem rechten Moment zu einer neuen Revolution hätte getrieben werden können. So kam es, daß in dem Augenblicke, wo die Versammlung zu ihrem äußersten Mittel schreiten zu müssen glaubte, nämlich zur Verweigerung der Steuern an das Ministerium Brandenburg, das Volk hinter der Versammlung fehlte und aus dem Schluß eine That zu machen säumte. Dieses zeigte sich schon an dem Abend selbst (15. Nov.), wo in der Sitzung im Saale Mielenz diese Steuerverweigerung berathen und dekretirt wurde. Es fehlte hier gänzlich aller Hintergrund eines mitthätigen und mitwirkenden Volkes. Als die Abgeordneten beim Schluß dieser Sitzung ebenfalls durch Militärgewalt aus dem Saal vertrieben wurden und auf die Straße hinaustraten, fanden sie dort, statt der jubelnden und ihnen zujauchzenden Massen, nur wenige Umstehende und eine lautlose Stille. Die Arbeiter, welche man vor dem Sitzungssaal erwartet hatte, waren ausgeblieben. Man konnte deutlich wahrnehmen, wie sehr die Versammlung durch ihr hinhaltendes, unsicheres Benehmen selbst aus der Bewegung herausgefallen war, und wie sie damit die Sympathie der Massen geschwächt und das Vertrauen derselben verloren hatte.

Wenn aber auch das Berliner Volk jetzt für die Nationalversammlung noch irgendwie hätte in die Schranken treten wollen: die von der Regierung getroffenen Maßregeln machten selbst friedliche Demonstrationen unmöglich. Nachdem Tags vorher das Kommando der Bürgerwehr die offizielle Erklärung gegeben, daß es gegen die forttagende Versammlung nicht einschreiten werde, sondern sich vielmehr gesetzlich verpflichtet fühle, dieselbe zu schützen, wurde bereits am 11. Nov. die Auflösung der Bürgerwehr verordnet. Die Entwaffnung, die auf eine das Ehrgefühl und den Männerstolz keineswegs schonende Weise ausgeführt wurde, ging zwar zögernd, aber fast überall glücklich und ohne Widersetzlichkeit von statten. Am 12. Nov., Abends 6 Uhr, ward zugleich der Belagerungszustand über Berlin verhängt. Der General Wrangel erließ eine Ausführungsverordnung, die zwar das politische Klub- und Vereinswesen verbot, die Presse unter Aufsicht stellte, aber im Ganzen

Digitized by Google

Milde offenbarte. Der Sachlage nach wäre eine äußerste Härte auch mehr als unangemessen gewesen. Denn wie groß auch zum Theil die Erbitterung sein mochte, an eine Volkserhebung war nicht zu denken. Ganz Berlin nahm indessen den Anschein eines militärischen Lagers. Die öffentlichen und königlichen Gebäude, wie auch das Schloß selbst, in welchem Wrangel seine Residenz aufschlug, wurden in Kasernen verwandelt. Selbst in dem Sitze der Nationalversammlung, im Schauspielhause, kampirten Soldaten, die in Ermangelung anderer Beschäftigung auf den Bänken der Volksvertreter die parlamentarischen Verhandlungen parodirten.

Die Regierung versuchte, in Brandenburg gewissermaßen eine Fortsetzung der Vereinbarungsversammlung zu Stande zu bringen, woran am allerwenigsten den Ministern selbst gelegen sein konnte. Im Dom zu Brandenburg, der zu diesen Sitzungen eingerichtet worden, hatte sich wirklich an dem vorgeschriebenen 27. November das Häuflein der „treugebliebenen Rechten" eingefunden. Auch die Minister hatten diesen Ausflug mitgemacht. Man verlebte dort einige idyllische Tage, in denen man sich bloß mit dem Abwarten, ob die Versammlung nicht doch noch beschlußfähig werden möchte, zu beschäftigen hatte. Man hoffte immer noch, daß die in Berlin noch zurückgebliebenen Mitglieder, ihrer Unthätigkeit und Zerfahrenheit müde, sich ebenfalls nach Brandenburg begeben und die dortige kleine Schaar wieder beschlußfähig machen würden. Dazu zeigte sich auch überraschend genug einige Aussicht, indem die Berliner Versammlung, welche am Steuerverweigerungsabend noch 226 Mitglieder gezählt hatte, aber seitdem auch Gefahr lief, sich mehr und mehr zu zerstreuen, in der That sich dazu auf den Weg zu machen beschloß. Die Hauptführer hielten sich noch zurück; man sandte aber eine tapfere Schaar von einigen 80 voraus, welche in dem Brandenburger Dom mit Triumphatorenschritt einzogen. Ihr Debut wurde aber ein höchst unglückliches: sie verlangten die Anerkennung ihres Präsidenten Unruh auch für die brandenburgische Versammlung, und eine tumultuarische Auflösung der Sitzung war die Folge davon. Das Ministerium Brandenburg glaubte jetzt den entscheidenden Augenblick gekommen, die Auflösung der Nationalversammlung dekretiren zu können, und damit zugleich die längst beabsichtigte Oktroyirung einer Verfassung zu verbinden, bei welcher eine Revision durch die in verfassungsmäßiger Form zusammenzuberufenden Kammern vorbehalten sein sollte. Dieß war die Verfassung

Digitized by Google

des 5. Dezembers, die, abgesehen von ihrer Entstehungsweise und dem damit gegebenen Rechtsbruch, der das aus der Revolution errungene Prinzip der Vereinbarung zwischen Krone und Volk wieder aufhob, insofern auch wieder des Versöhnlichen genug in sich trug, als sie die vorhandenen Verfassungsarbeiten der Nationalversammlung in sich aufnahm und in mehreren Fällen freisinnig benutzte, somit wenigstens eine positive Erbschaft der gestürzten Versammlung anerkannte. Von einer weitern Sitzung der Nationalversammlung war nun keine Rede mehr. Der König vervollständigte sein Ministerium im reaktionärsten Sinne. — Verhaftungen und Verurtheilungen der ersten Volksführer zur Festungs- und Zuchthausstrafe kamen an die Tagesordnung, ja der Staatsanwalt Sethe formulirte sogar eine Klage auf Hochverrath gegen die Nationaldeputirten, welche an dem Steuerverweigerungsbeschluß Antheil genommen hatten. Die neuen Kammern wurden vom König auf den 26. Februar 1849 einberufen. Inzwischen bemühten sich alle Diener des Königs, demselben, namentlich zu seiner silbernen Hochzeit am 29. November, zahlreiche Glückswünsche und Ergebenheitsadressen einzusenden und ihren Abschied von allen Kollegen zu bezeugen, welche der Reichstagsopposition gehuldigt hatten. Namentlich mußte dieß der Obertribunalrath von Waldeck, einer der ersten Führer der demokratischen Opposition, erfahren, gegen welchen die nämlichen Kollegen, die sich früher gegen das Ministerium Brandenburg erklärt hatten, nun mit einer Erklärung auftraten, daß sie nicht mehr neben ihm sitzen möchten. Berlin wurde ganz beruhigt, ja Wrangel suchte sich sogar bei den Arbeitern auf dem Köpnikerfelde durch Geldgeschenke populär zu machen und ließ dieselben ihm und dem König Lebehochs ausbringen. Die neue preußische Verfassung ward überall als die freisinnigste aller monarchischen Konstitutionen ausposaunt, und besonders suchte man allenthalben das Landvolk für dieselbe zu gewinnen und gegen die Demokraten aufzuwiegeln, so daß Arbeiter und Bauern an vielen Orten die demokratischen Vereine aus einander jagten, während die gefürchtetsten Gegner der Regierung verwiesen, eingekerkert oder mit Geld bestochen wurden, für dieselbe zu wirken. Der König selbst wurde nie wieder gegen alle ihm aufwartenden Deputationen so redselig, selbstrühmerisch, als er früher gegen die demokratischen Deputationen verschlossen, finster und wortkarg gewesen. Er warf aufs neue seinen lüsternen Blick nach der deutschen Kaiserkrone und ließ gleichwohl durch seine bezahlten

Digitized by Google

Schreiber der Welt verkünden, daß er zu viel Stuart sei, um von einem Frankfurter Parlament einseitig den deutschen Kaiserszepter anzunehmen, wenn ihm denselben nicht die vereinte Gunst und Macht aller deutschen Fürsten von Gottes Gnaden in die Hände drückte. Beinebens ließ er durch seine Minister, Generale und Kommandanten das Belagerungsrecht oder die Beschlagnahme aller mißbeliebigen Schaustellungen und Schriften allenthalben praktiziren, wo nur immer ein Lichtstrahl der Wahrheit irgendwo den bewölkten Horizont des Volkslebens zu durchdringen drohte.

Der preußische Hof suchte vor Allem aus, dem Heere zu schmeicheln und sich durch Steuernachlasse beim Volke beliebt zu machen. So erließ der König die Steuer der letztjährigen Weinlese. Die Königin gab dem Bataillon pommerscher Landwehr im Schlosse als Weihnachtsbescheer einen großen herrlichen Baum mit Aepfeln, Nüssen und Zigarren für jeden Soldaten und zündete die Lichter desselben höchst eigenhändig an. Viele Berliner Bürger schickten reichliche Weihnachtsgaben in die benachbarten Kasernen. Das Obertribunal von Berlin aber, welches den Abgeordneten Waldeck wegen seines Patriotismus von sich ausschließen wollte, erhielt als Christgeschenk ein Mißtrauensvotum der Berliner Juristen, der Letztere aber eine Vertrauensadresse der Bürgerschaft. Der König selbst erließ am 1. Januar einen äußerst schmeichelhaften Armeebefehl an sein Heer von Potsdam aus und ließ dem Papste das königliche Schloß im Brühl am Rhein zur Residenz anbieten. Mit dem Neujahr kamen wieder sämmtliche Prinzen und Prinzessinen von Preußen nach Berlin zurück. — Die demokratische Partei ließ eine Menge Plakate unter die Soldaten fliegen, indem sie dieselben paketweise in die Thorwege und durch die Fenster in die Kasernen werfen ließ. Ein Paket ward von dieser Seite her mit der Ueberschrift: „Mit hoher Erlaubniß" angeschlagen, das zu einer verbotenen Wahlversammlung aufrief. Vergebens spürte man den Urhebern nach. Der König suchte dem Volk weiß machen zu lassen, daß er mit seinem Schwager, dem russischen Czaaren, gebrochen, doch bewies die Zustimmung des Königs von Würtemberg, des Tochtermannes vom Kaiser Nikolaus, zur preußisch-deutschen Erbkaiserwürde, daß dieß ein Mährlein sein, um den Preußenkönig in liberalen Geruch zu bringen. Auch in Preußen wurden die Amtstitulaturen: „wohllöblich, hochlöblich" u. s. w. abgeschafft. Die Urwähler des Dorfes Nessin bei Kolberg fragten

Digitized by Google

den König in einer Adreſſe an, ob er wirklich gezwungen worden ſei, die Nationalverſammlung aufzulöſen und die Verfaſſung vom 5. Dezember zu oktroyiren, ob er wirklich das Grundeigenthum theilen und den Beſitzloſen zuwenden wolle und was für Leute ſie wählen ſollen, da Flugſchriften, unter des Königs Namen ausgegeben, ſolche Zweifel in ihnen aufgeregt, worauf ihnen der König den Rath gab, zuverläſſige und rechtliche Leute zu wählen, gleichviel, wo ſie ſolche finden. Um die Mitte Januars ward der Ruf unter dem gemeinen Volk Poſens häufig vernommen: Vivat unſer Polen! Napoleon ſoll leben! Die preußiſchen Polen ſetzten nämlich große Hoffnungen für die Wiederherſtellung Polens auf Louis Napoleon. Damit ward eine Verſchwörung zu Warſchau in Verbindung geſetzt, welche am Weihnachtsabend hätte zum Ausbruch kommen ſollen, jedoch durch die ruſſiſche Militärmacht im Keime erſtickt ward.

Wiewohl die Regierung alles that, die Vorbereitungsverſammlungen für die Kammerwahlen demokratiſcherſeits zu verbieten und zu erſchweren, und die königlichen Anhänger und Stockpreußen unter dem Namen „Patrioten" dagegen ganz ungehindert ſich verſammeln durften, ja ſogar der Generalſteuerdirektor Küehne einer ſolchen Wahlverſammlung ein Programm mittheilte, nach welchem ſie nur Gegner der „Fraktion Unruh" und ſolche wählen ſollten, welche die oktroyirte königliche Verfaſſung anerkennen, wiewohl man unter dem Vorwand des Berliner Belagerungszuſtandes gegen freiſinnige Schriftſteller, Flugſchriften und gegen diejenigen Nationalverſammlungsabgeordneten, welche den Aufruf zur Durchführung der Steuerverweigerung unterſchrieben hatten, gerichtlich einſchritt, ſo brachte die demokratiſch-konſtitutionelle Partei dennoch viele von ihren Kandidaten unter die Wahlmänner; namentlich wurden in Berlin viele Demokraten gewählt. Auch Profeſſor Dr. Keller aus Zürich wurde Wahlmann. Bei den Wahlmännerwahlen für die erſte Kammer erlitten dagegen die Demokraten eine vollſtändige Niederlage. Aus Oeſterreich vertriebene ruſſiſch-polniſche Flüchtlinge, welche die preußiſche Grenze überſchritten, wurden von preußiſchen Gendarmen verhaftet, an die ruſſiſch-polniſche Grenze gebracht und dort den ruſſiſchen Behörden überliefert, zum faktiſchen Beweis der geheimen Allianz Oeſterreichs und Preußens mit Rußland.

Der König tadelte die Seminarlehrer, welche einer Verſammlung in Berlin beiwohnten, daß ſie mit „pfauenhaft aufgeſtutzter

Digitized by Google

Schulbildung" die Jugend verderben, und drohte ihnen mit strenger Aufsicht und Versetzung aus den großen Städten in kleinere Orte. Die königlichen Behörden bedrohten alle ihnen untergebenen Arbeiter, im Falle sie an demokratischen Bestrebungen Theil nehmen, mit Amtssuspension und Entlassung.

Die am 12. Februar vorgenommenen Wahlen in die erste Kammer fielen konservativ aus, drei sogar auf den Prinzen von Preußen, die meisten übrigen auf wirkliche und ehemalige Minister und königliche oder städtische Beamte u. s. f. Die zweite Kammer dagegen zeigte nur eine geringe Mehrheit (einige und 30 Stimmen) für die Konservativen. Am 26. Februar wurden die Kammern im weißen Saale von dem Könige selbst eröffnet, während er die umfassendsten militärischen Vorsichtsmaßregeln gegen eine Schilderhebung der demokratischen und Arbeiterpartei zu treffen für nothwendig erachtete. Die Thronrede berührte vorerst die Gründe, welche den König zur Auflösung der Nationalversammlung und zur Oktroyirung der Verfassung bestimmten. Daß den Kammern eine Revision der Verfassung vorbehalten sei, ward besonders hervorgehoben, mit der Bedeutung, daß es nun an den Kammern sei, sich unter einander und mit dem Könige zu verständigen. Die Wahlen der Präsidenten und übrigen Vorgesetzten und Schriftführer der zweiten Kammer fielen auch konservativ aus. Zusammenrottungen von Arbeitern am 1. und 5. März, welche wegen Erhöhungen von Lohn stattfanden, wurden vom Militär aus einander gesprengt und es fanden viele Verhaftungen statt. Am 8. März hielt der König zum ersten Male seit der Revolution vor dem Halleschen Thore große Parade über alle in Berlin stationirten Truppen. Am gleichen Tag beschloß die zweite Kammer mit 172 gegen 159 Stimmen eine Antwortsadresse auf die Thronrede. Die Minderheit wollte keine solche erlassen wissen und die Mitglieder der Linken entwarfen dagegen eine demokratische. Gegen eine demokratischerseits beabsichtigte Feier des 18. März erließ General Wrangel eine Unterdrückungsproklamation. — Am 15. März wies die Anklagekammer des Kammergerichtes des Staatsanwaltes Anklage auf Hochverrath gegen die für die Steuerverweigerung thätig gewesenen Abgeordneten der frühern Nationalversammlung einstimmig von der Hand, wogegen aber der Staatsanwalt beim Oberappellationssenat des Kammergerichtes Beschwerde erhob. — Nach ziemlich stürmischen Adreßdebatten, bei

Digitized by Google

welchen besonders der Abgeordnete Kirchmann der Regierung tüchtig den Text las über ihre Treulosigkeit, siegte die konservative Partei in der zweiten Kammer mit 175 gegen 158 Stimmen. — Der gefürchtete 18. März ging nicht ohne Unruhen vorüber. 40,000 Mann standen zu Berlin schlagfertig gegen das Volk unter den Waffen und die Polizei war äußerst wachsam. In der Nacht vorher schon wurden die Gräber der Märzopfer durch die Handwerkervereine mit Kreuzen und schön gearbeiteten eisernen Denkmalen geziert und mit grünen Tannzweigen bekränzt. Unter großem Menschenzudrang wurden dieselben ungehindert am 18. März selbst besucht. Ein Mann zu Pferde, von zwei andern begleitet, mit einer schwarz-roth-goldenen Kokarde unter Trauerflor hatte einen großen Volkszug um sich versammelt und die Masse begrüßte ihn mit dem Ruf: „Es lebe der Präsident von Unruh!" Als ihn aber die Polizei verhaften wollte, war es nicht dieser, sondern ein Privatreitlehrer Namens Thomson. Das Volk widersetzte sich seiner Verhaftung und begann, von den Truppen aus dem Friedrichshain vertrieben, beim Landsbergerthor bereits eine Barrikade gegen das Militär zu bauen, welches jedoch Meister ward und die Menge aus einander sprengte. Das Wachtgebäude der Schutzmannschaften in der Weberstraße, wo viele Gefangene saßen, ward vom Volk erstürmt und gänzlich demolirt. Die Nachricht von der Wahl des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser fand in Berlin wenig Anklang, da derselbe nicht für gut fand, ohne einstimmige Einwilligung aller deutschen Fürsten, und nicht ohne konservative Modifikationen der neuen deutschen Reichsverfassung darauf einzutreten, was natürlich von der Mehrheit der Reichstagsdeputirten mit Indignation von der Hand gewiesen werden mußte, so daß die Frankfurter Kaiserdeputation von Berlin am 5. April wieder mit einer langen Nase abziehen mußte, indem sich dabei die Reaktion des Absolutismus in ihrer ganzen Nacktheit zeigte, darauf ausgehend, „Vereinbarung" durch eine Art von neu aufgewärmtem fürstlichem Bundestag zu erzielen.

Deutschlands Kampf um Schleswig-Holstein.

In dem deutschen Krieg um die Reichsintegrität der unter dänischer Oberherrlichkeit der Entfremdung preisgegebenen Herzogthümer Schleswig und Holstein taucht die erste großartige Natio-

Digitized by Google

nalanstrengung Germaniens auf aus dem Chaos der politischen Wirren, als ein Lebenszeichen des noch nicht ganz erstorbenen deutschen Volksthums. — Die Kunde von Louis Philipps Entthronung erschütterte auch das dänische Staatsgebäude nicht nur in den Herzogthümern Schleswig-Holstein, in welchen am 11. März die Bürger von Altona und am 15. März die von Kiel in kräftigen Reformadressen sich mit den Deputirten von Hadersleben und vom ganzen Lande vereinigten. Das vom König am 13. März ertheilte, konservativ-liberale Preßgesetz genügte Niemandem. — Von Hadersleben bis Ditmarsen und weiter hinab schickten alle Landestheile Volksabgeordnete zu der Ständeversammlung vom 18. März in Rendsburg, an welcher auch die dortige Militärbesatzung in Uniform Theil nahm. Ein Sicherheitsausschuß, bestehend aus Graf Reventlow-Preetz, Beseler und Barguin, ward von dieser Versammlung ermächtigt, sie, so bald es Noth thue, einzuberufen, und eine Deputation unter Olshausen zum König-Herzog nach Kopenhagen geschickt, wo jedoch schon am 21. der König durch eine drohende Volksversammlung vor seinem Residenzschloß gezwungen worden war, den Begehren einer vom Advokaten Orla Lehmann verfaßten Reformadresse zu entsprechen, das alte Ministerium zu entlassen und eine neue, freisinnigere Konstitution mit Vereinbarung des Königreichs Dänemark und der Herzogthümer Schleswig-Holstein zu bewilligen. Darum fand die Schleswig-Holsteiner Deputation am 22. März in Kopenhagen eine feindliche Aufnahme. Bei ihrer Landung schon entstand ein Volkstumult und nur die Kopenhagener Studenten und der englische Konsul konnten vor den Mißhandlungen der empörten Menge schützen. Der König antwortete auf ihre Adresse neben den liberalsten konstitutionellen Verheißungen unter anderm, daß er weder das Recht, noch die Macht, noch den Willen habe, das Herzogthum Schleswig dem deutschen Bunde einzuverleiben. — Allein schon am 23. März sagten sich die Einwohner Kiels von der Herrschaft Dänemarks los und die dortigen Truppen machten mit dem empörten Volke gemeine Sache. Prinz Friedrich von Augustenburg, Graf Reventlow-Preetz, Beseler, Dr. Bremer und Theodor Schmidt proklamirten als neu eingesetzte, provisorische Regierung in der Nacht vom 23. auf den 24. März die Freiheit und Selbstständigkeit des Landes, verbunden mit der Erklärung, daß sie die Leitung der Angelegenheiten in den Herzogthümern zu

Digitized by Google

übernehmen genöthigt seien, da der König seine Freiheit verloren. — Kiels Beispiel folgte am 24. März Altona's Magistrat, Graf Reventlow-Criminill an der Spitze, indem er die provisorische Regierung, wie die von Glücksburg, anerkannte, und schon an diesem Tage waren für dieselbe drei Regimenter in Eid und Pflicht genommen. Schleswig schloß sich unverzüglich an, Jakobsen für den ersten Augenblick zum Diktator ernennend, welcher sogleich das Waffendepot auf dem Schloß Gottorp in Beschlag nehmen und damit das Volk bewaffnen ließ, mit welchem sich ebenfalls das Schleswiger Militär verband, während das dänische theils austrat, theils sich kriegsgefangen gab. — Prinz Friedrich begab sich schon am Morgen des 24. März mit 300 Mann Infanterie und einer kleinen Anzahl bewaffneter Kieler Bürger und Studenten auf der Eisenbahn nach Rendsburg, wo er ungehindert mit denselben durch das Eisenbahnthor einfuhr, sogleich mit gefälltem Bajonet auf die Hauptwache loszog und die Wachtmannschaft das Gewehr strecken ließ, und ehe der Kommandant der Festung davon träumte, war diese im Besitz des Prinzen. — Ganz Dänemark waffnete sich gegen die Herzogthümer. Auf den Inseln bildeten sich dänische Freischaaren. Die Bauern in Nordschleswig zogen, die Deutschen mißhandelnd, im Land herum oder enteilten nach Jütland. Mit Mühe wurden die Deutschen in Kopenhagen von den Leitern der skandinavischen Partei, Orla Lehmann, Justizminister Bardenfleth, Kriegsminister Tscherniep und Hvidt, welche die Staatsgewalt in den Händen hatten, während der König ohne Ansehen zur Armee geschickt ward, gegen die Mißhandlungen des dänischen Pöbels geschützt. Das unumschränkte Königthum Dänemarks, welches theoretisch sogar eine größere Gewalt auf sich vereinigt hatte, als der Sultan in Konstantinopel, war für den Augenblick so verschwunden, als hätt' es niemals existirt. Die Dänen, im Besitz einer guten Flotte und tüchtiger Offiziere, was die Schleswig-Holsteiner erst nach und nach erhielten, waren gegen letztere in großem Vortheil. Die provisorische Regierung mußte sich daher um schleunige Hülfe an den König von Preußen wenden, welcher erklärte, daß er die Herzogthümer Schleswig-Holstein als selbstständige, fest mit einander verbundene Saaten betrachte, in welchen nur der Mannsstamm zur Herrschaft berechtigt sei und daß er sie in diesen Rechten zu schützen bereitwillig sei. Hierauf erklärte die offizielle Zeitung Kopenhagens, wenn ihr König auf Preußens

Digitized by Google

Anträge eingehe, so habe derselbe Krone und Leben verwirkt. — Am 24. März kehrte die Schleswig-Holsteiner Deputation unverrichteter Dinge wieder heim. Die Landesvertheidigung war nun sogleich von der provisorischen Regierung angeordnet und die Stände auf den 3. April nach Rendsburg einberufen. Der bevorstehende Nationalkampf erzeugte durch ganz Deutschland eine kriegerische Begeisterung und in den entferntesten Gegenden desselben bildeten sich Freischaaren für Schleswig-Holstein, die nach den bedrohten Grenzmarken zogen. Unter Hauptmann v. Michelsen bildete sich in den Herzogthümern selbst eine tapfere Freischaar von Studenten und Turnern. — Am 3. April bestätigten Schleswig-Holsteins Stände ihre provisorische Regierung und lösten sich am 5. April wieder auf, nachdem bereits, vom Fünfzigerausschuß in Frankfurt aufgefordert, die Bundesversammlung daselbst am 4. April erklärt hatte, daß Gefahr für Deutschlands Reichsgrenze vorhanden sei, Preußen und den Staaten des zehnten Armeekorps für die bereits gethanen Schritte dankte und sich zur gütlichen Vermittlung anbot. Schon am 5. April trafen 1400 Preußen in Rendsburg ein, welche mit den ihnen nachfolgenden größern Massen diese Festung besetzten und so die Verwendung aller schleswig-holsteinischen Kräfte zum Felddienst möglich machten. Langsamer kamen die übrigen deutschen Hülfsvölker an Holsteins Grenze, nur der Herzog von Braunschweig zeigte lebendigere Theilnahme für die Nationalsache. — Wegen dieser Zögerung der übrigen Regenten Deutschlands ward es den Dänen möglich, durch ihre Uebermacht und starke Artillerie das noch so unvollständig gerüstete Schleswig rasch zu überwältigen und zu besetzen. Sie erschienen am 8. April, bei 24,000 Mann stark, plötzlich und unerwartet im Hafen von Flensburg, griffen sogleich die nördliche Stellung der Schleswig-Holsteiner, deren rechter Flügel an Krusau lehnte, mit Erbitterung und Tapferkeit an, durch ein wohlunterhaltenes Feuer von ihren Schiffen unterstützt, schlugen den rechten Flügel und das Zentrum der Deutschen zurück und nahmen, nachdem einige hundert davon todt oder verwundet das Schlachtfeld bedeckt, die Studenten- und Turnerfreischaar des Majors v. Michelsen, welche sich dabei durch bewunderungswürdigen Heldenmuth ausgezeichnet, ganz gefangen, dieselbe nach Dänemark entführend, worauf sich die schleswig-holsteinisch-deutsche Kriegsmacht auf Rendsburg zurückwerfen mußte, von den Dänen verfolgt, welche, das ganze Land okkupirend, an der Schlei eine feste

Digitized by Google

Position einnahmen und ihre Posten bis gegen die Eider vorschoben. Nach der Aufforderung der Bundesversammlung vom 17. April ernannte hierauf Preußen einen Oberbefehlshaber des zehnten Armeekorps in der Person des Generals v. Wrangel. Schleswig war in den deutschen Bund aufgenommen, Dänemark wollte dasselbe nicht räumen, also brachen am 22. April, Nachmittags um 3 Uhr, die preußischen Reichstruppen von Rendsburg auf, welchen bis zum folgenden Nachmittag in ununterbrochenem Zuge die übrigen Bundestruppen, die holsteinischen Dragoner und die Freischaaren unter allgemeinem kampflustigem Jubel folgten. Am 23. April Vormittags begann die Schlacht bei Schleswig, rasch sich nach allen Seiten ausbreitend. Bei Bustrof, dicht vor Schleswig, stürzten sich die preußischen Garden mit fürchterlichem Hurrahgeschrei und gefälltem Bajonet unwiderstehlich auf die tapfer widerstehenden Dänen, warfen dieselben auf allen Punkten, erstürmten Danewirke, besetzten Schleswig schon um 2 Uhr und nöthigten die im Rücken umgangenen Dänen, das unterminirte Schloß Gottorp zu verlassen. Die preußischen Generale v. Möllendorf und v. Bonin, von denen der erstere den Angriff eröffnete, ehe die Bundestruppen herankommen konnten, so wie überhaupt alle ins Gefecht gerathenen Truppen schmückten den Ruhmeskranz deutscher Tapferkeit und Kriegszucht mit einem neuen Lorbeerreise. Flensburg war schon am 25. April den Dänen wieder entrissen, welche eine Menge Todte, Verwundete und Gefangene, 24 Geschütze und 4 Schiffe in der Bucht von Holnis eingebüßt, und auf demselben Boden bei Bomm, den so eben noch ihr Siegesjubel erfüllt, eine fürchterliche Schlappe erlitten hatten, so daß sie sich theils auf die Insel Alsen, theils nach Kolding in Jütland auf ihre Reserven zurückziehen und Schleswig noch vor Ende April vollkommen räumen mußten, indem ihr Heer total entmuthigt und aufgelöst ward. — Inzwischen wollte keine fremde Seemacht die deutsche Küste gegen die dänischen Kreuzer schützen, die schon am 12. April Swinemünde bedrohten, während bereits am 19. April, noch vor Beginn der Feindseligkeiten, die dänische Regierung auf alle in ihren Häfen befindlichen preußischen Schiffe Beschlag nahm und deren Kaperung auf offener See befahl. Am 1. Mai erklärte eine Proklamation des Königs von Dänemark die Häfen von Stettin, Stralsund, Rostock und Wismar, am 3. die von Pillau und Danzig, am 10. die der Elbemündung

Digitized by Google

in Blokadezustand. Vom 4. Mai an war Hafen und Bucht von Kiel gesperrt und man ließ nicht einmal neutrale Schiffe daselbst auslaufen. Später freilich erklärte wieder eine dänische Note, daß weder die Mündungen der Elbe und Weser, noch ein Hafen der Nordsee gesperrt, und am 16. Mai, daß die Blokade von Pillau, Danzig, Stralsund, Rostock und Wismar aufgehoben und nur der Hafen von Kiel mit der Mündung des schleswig'schen Kanals zu Holtnau, so wie die drei Mündungen der Oder zu Wolgast, Swinemünde und Kamin der Schifffahrt ganz unzugänglich bleiben sollten. Sonderbarer Weise beschloß der deutsche Bundestag in seiner 49. Sitzung, alle in Beschlag genommenen dänischen Schiffe freigeben zu lassen, während die dänischen Kreuzer schon zu Anfang des Monats Mai mehr als 40 preußische Schiffe auf offener See gekapert hatten. — Jetzt wollte man plötzlich eine deutsche Flotte improvisiren, und in allen Gegenden Deutschlands sammelte man hiezu Geldbeiträge, ja die Nationalversammlung in Frankfurt bewilligte in ihrer 16. Sitzung am 14. Juni 6 Millionen Thaler zum Flottenbau. Zwar prahlte man viel mit kühnen Angriffsprojekten auf dänische Schiffe. Die Hamburger Matrosen wollten „die Gefion" entern, die Kieler sich der „Galathea" bemächtigen, die Danziger forderten zu tollkühnen Streichen auf, aber dennoch geschah nichts, das an die glorreichen Thaten der holländischen Geusen, der Nordamerikaner oder Griechen erinnerte. — Am 1. Mai überschritt der General der Reiterei v. Wrangel, vom deutschen Bundestag bevollmächtigt, ohne Schwertstreich die dänische Grenze. Selbst die Festung Fridericia ward am 3. Mai von den Dänen geräumt und von den Deutschen unter General v. Bonin besetzt. Wrangels Hauptquartier war in Kolding, in Veile stand Prinz Friedrich von Holstein, in Snoghöe, dem Uebergangspunkte nach Fünen, General v. Möllendorf. Fürchterlich schwer lastete der Krieg auf dem Volke. So mußte das Amt Veile täglich 20,700 Pfd. Ochsenfleisch, 5200 Pfd. Reis oder 6900 Pfd. Graupen, 1400 Pfd. Salz, 2650 Pfd. Butter, 2500 Pfd. Speck, 5100 Flaschen Branntwein, 40,000 Brote, 1400 Pfd. Weißbrot, 350 Flaschen Wein, 3300 Stück feine, und 100,000 Stück gewöhnliche Zigarren, 400 Pfd. Tabak, 100 Pfd. Zucker, 325 Tonnen Hafer, 16,500 Pfd. Heu, 19,800 Pfd. Stroh liefern. — Major von Zastrow brachte am 13. Mai von einem Streifzug nach Aarhus für 7000 Mann auf 14 Tage Lebensmittel zurück, kleinere

Digitized by Google

Streifkorps wagten sich bis Viborg und Aalborg, ohne angegriffen zu werden. Am 18. Mai schrieb General v. Wrangel eine Kriegssteuer von 2 Millionen Speziesthalern in Jütland aus. Die Jütländer gaben murrend das Verlangte, zum Landsturm kam es nicht, wohl aber schickten sie eine Deputation nach Kopenhagen mit der Erklärung, daß im Ausbleibungsfall rascher Hülfe sie sich der provisorischen Regierung unterwerfen müßten. Am 21. Mai protestirte eine Volksversammlung der Eingesessenen Jütlands zu Flensburg gegen Losreißung ihrer Bezirke von Schleswig und Einverleibung derselben in Dänemark. — Während so für diesen Streit das Blut der Völker floß, mäkelte die Diplomatie über die Entscheidung desselben, ihr Spinnengewebe von London nach Berlin, Kopenhagen, Stockholm und Petersburg ausspannend. Schweden, so lüstern nach Dänemarks Besitz wie Rußland nach dem der Herzogthümer Schleswig-Holstein, erklärte sich, wie letzteres, zum Schutz der dänischen Grenze gegen fremden Ueberfall bereit und England verwies, trotz seiner Vermittlerrolle, auf die Garantie, welche es 1721 Dänemark wegen Schleswig geleistet, während die holsteinischen Fürstenhäuser aus ihren Archiven beurkundeten, daß ihr Erbrecht und die Unzertrennlichkeit beider Herzogthümer durch jene Staatsverträge nichts weniger als geschmälert worden. — Am 10. Juni landeten schwedische Truppen in Fünen, andere standen in Schonen, der südlichsten Provinz Schwedens, zur Ueberschiffung bereit; doch verlangte Schweden von Dänemark den Ersatz der Kriegskosten, was dem ohnehin finanziell zerrütteten Lande allzu schwer fallen mußte. Die öffentliche Meinung in Schweden und Norwegen erlitt jedoch bald einen bedeutenden Umschwung zu Gunsten der Herzogthümer, um so unnatürlicher sich ein Bündniß mit dem alten Erbfeind von Rußland herausstellen mußte, welches sogar den schwedischen Königsthron hätte erschüttern können. Vom 28. Mai an ward nicht bloß Jütland, sondern auch der nördliche Theil Schleswigs wieder ganz von den deutschen Truppen geräumt, und die Dänen, welche dieß für einen Beweis von Zaghaftigkeit hielten, rückten gleich denselben auf dem Fuße nach und besetzten die deutsch gesinnten Städte Hadersleben, Apenrade und Tondern, aus denen die angesehensten Bürger vor der Rache der Feinde flüchten mußten. Vom 27. Mai an ließen die Dänen die gekaperten deutschen Schiffe durch das in Kopenhagen eingesetzte Prisengericht verurtheilen. Am 28. Mai überrumpelten die Dänen

Digitized by Google

die deutschen Bundestruppen im Sundewit'schen, als diese eben wegen einer vorhabenden Verlegung zerstreut waren, mit Uebermacht unter dem Schutz ihrer bewaffneten Schiffe und jagten dieselben nach einem siegreichen Gefecht bei Düppel über Atzbül nach Quars zurück, was indeß durch die herangezogenen Verstärkungen Tags darauf wieder gut gemacht werden konnte. Ueberdieß warfen die Dänen Bomben in das Schloß Gravenstein, das Hauptquartier des hannoveranischen Generallieutenants Halkett. — Die Jüten schickten dem General Wrangel die Spottfrage nach, ob sie die von ihm ausgeschriebene Kriegssteuer ihm nachschicken sollen. Eine Deputation der Flüchtlinge aus Nordschleswig von 40 Personen unter Meyers Anführung brachte am 7. Juni das Versprechen kräftigen Beistandes aus Frankfurt zurück. Am 2. Juni hoben die Dänen einen preußischen Vorposten bei Lügumkloster auf und forderten am folgenden Tag durch einen Parlamentär kecker Weise die augenblickliche Räumung Flensburgs, unter Androhung eines Bombardements, wobei auch die Lazarethe sogar nicht geschont werden sollten. — Am 5. Juni wurden sie jedoch bei einem Landungsversuch von Alsen aus in der Nähe von Düppel mit blutigen Köpfen heimgeschickt und am 7. Juni schlug das 400 Mann starke von der Tann'sche Freikorps bei Hoptrup, eine habe Meile von Hadersleben, ein Dänenkorps von 2 Kompagnien Jäger, einigem andern Fußvolk und mehreren Geschützen, wobei die Dänen 2 Offiziere, 28 Husaren, 16 Pferde, eine Kanone und drei Fuhrwagen verloren und Hadersleben verlassen mußten. Ebenso machten Oberstlieutenant Pacinski und Graf Waldersen gelungene Streifzüge gegen die Dänen bei Tondern und Apenrade. Die Bundesversammlung schickte auf Wrangels Verlangen den Vorstand der Bundesmilitärkommission und den baierischen Gesandten, Freiherrn v. Closen, an die Regierungen von Hannover, Meklenburg, Oldenburg, Braunschweig und Preußen, um Beschleunigung der Entsendung ihrer vollständigen Mannschaften, um das Vorrücken der Reichstruppen zu bewirken, ohne die weit ausgedehnten Küstenstriche den dänischen Angriffen und Verwüstungen preiszugeben. Die Reichsversammlung sprach sich überdieß auf Antrag des Professors Waitz aus Kiel am 9. Juni für kräftige Durchführung des dänischen Krieges und Wahrung der Nationalitätsrechte der Herzogthümer aus, und auch die Bevollmächtigung des Reichsverwesers vom 28. Juni, Krieg zu führen und Frieden

Digitized by Google

zu schließen im Einverständniß mit der Bundesbehörde, schien den Herzogthümern den Besitz ihrer dänischerseits angegriffenen Bürgschaften zu sichern. Am 8. Juli ließ die schleswig-holsteinische Ständeversammlung ihr neues Militärgesetz publiziren, das von der Pflicht der Vaterlandsvertheidigung nur die Geistlichen, Schullehrer und Mennoniten ausschloß. Ihr neues Wahlgesetz, welches jedem 25jährigen Wähler das Recht der Wählbarkeit ohne Rücksicht auf Stand, Vermögen, Geburt oder Religion beilegte, und am 13. Juli publizirt ward, setzte die Zahl der Mitglieder des schleswig-holsteinischen Verfassungsrathes auf 120 fest. Am 18. Juni bestätigten die Stände mit Dank die Verwerfung eines Waffenstillstandes, der unter englischer Vermittlung von den preußischen Unterhändlern, Graf Pourtales und Baron Oriola, verabredet worden, von dem aber die provisorische Regierung nichts wissen wollte, und welchen auch General v. Wrangel nicht unterzeichnen wollte, indem er jetzt nicht mehr vom preußischen Ministerium, sondern vom Reichsverweser Befehle anzunehmen habe. — Am 14. Juli schloß er jedoch zu Bellevue bei Kolding mit dem dänischen Oberfeldherrn, Grafen v. Hedemann, einen dreitägigen Waffenstillstand ab, der später bis zum 24. Juli, Abends 10 Uhr, verlängert ward. Am 25. Juli publizirte die provisorische Regierung das Scheitern des Waffenstillstandes und rief das Volk aufs neue unter die Waffen. Die vom Reichsministerium aufgebotenen Oesterreicher blieben aus, dagegen wurden von den übrigen deutschen Regierungen Truppen des 7., 8. und 9. Armeekorps auf allen Eisenbahnen nach Schleswig-Holstein entsandt, wo es bald so bunt wie in Wallensteins Lager aussah und ein kriegerischer Wetteifer alle Herzen beseelte. — Die dänische Absperrung der deutschen Seehäfen ward hierauf aufs höchste verschärft und die Dänen überfielen, nachdem sie die jütische Grenze überschritten, am 8. August bei Stechpenige 34 preußische Küraſſiere, von denen sich nur der Offizier und 1 Mann retten konnten, indem sie sich auf ungesattelte Pferde warfen und so durchschlugen. Rußland und England begünstigten die Dänen, und dasselbe Frankreich, welches sich von den Verträgen von 1815 losgesagt hatte, drohte sogar, inkonsequent genug, mit dem verdrehten Vertrage vom Jahr 1729 Deutschland entgegenzutreten. Bei so gefährlicher Lage und weil Dänemark sich hartnäckig weigerte, mit dem Reichsverweser zu unterhandeln, ward Preußen auf sein Verlangen vom Reichsverweser eine unbedingte Vollmacht zu Frie-

Digitized by Google

densverhandlungen auf die Grundlage des Entwurfs zu Bellevue vom 19. Juli ertheilt, in Folge deſſen der preußiſche Generalmajor v. Below am 26. Auguſt 1848 zu Malmö mit den däniſchen Kammerherren Heym von Bille und Holger Chriſtian von Dentz unter ſchwediſcher Vermittlung einen Waffenſtillſtand mit folgenden weſentlichen Bedingungspunkten abſchloß, welcher am 2. September ausgewechſelt ward.

1. War die Dauer des Waffenſtillſtandes auf 7 Monate, mithin bis zum 28. März 1849, ausgedehnt.

2. Die nach fruchtloſem Ablaufe des Stillſtandes wieder einzunehmenden Stellungen der Heere räumten den Reichstruppen ganz Nordſchleswig ein, was am 27. Juni noch nicht der Fall war.

3. Die Sperrung der Häfen durch däniſche Schiffe hörte auf.

4. Die Kriegs- und politiſchen Gefangenen wurden gegenſeitig ausgeliefert.

5. Zehn Tage nach Beſtätigung des Vertrages wurden die genommenen Schiffe zurückgegeben, wogegen aber auch die in Jütland ausgeſchriebenen Lieferungen vergütet wurden.

6. Däniſcher Seits blieben 2000 Mann in Alſen, deutſcher Seits 2000 Mann in Holſtein zurück. Die Landestruppen wurden unter die Befehle eines deutſchen Bundesherrn geſtellt, die ſchleswigiſchen nicht aufgelöst, der neuen Regierung aber die Befugniß zur Beurlaubung von Offizieren und Soldaten, ſo weit es zur Erleichterung des Landes nöthig erachtet, eingeräumt; was im Vergleiche zu den früheren Beſtimmungen etwas günſtiger erſchien.

7. Eine neue proviſoriſche Regierung ward gebildet, wozu der König von Dänemark 2 und der König von Preußen im Namen des deutſchen Bundes 2 Mitglieder zu wählen hatte, beide zuſammen aber den Obmann ernannten, worauf Generalmajor v. Below, der preußiſche Unterhändler, mit unbegreiflicher Unkenntniß der Verhältniſſe, ſeine Zuſtimmung zur Ernennung des Grafen Karl v. Moltke-Nützſchau als Obmann gab und damit alle Volksgefühle in Schleswig-Holſtein aufs tiefſte verletzte, weil dieſer Graf v. Moltke als ein Mann von ſtreng ariſtokratiſcher Geſinnung ſich den Anſprüchen der Herzogthümer von jeher abgeneigt gezeigt und Chriſtian VIII. bei allen ſeinen Gewaltſchritten mit ſeinem Rathe unterſtützt hatte, ja ſogar der Urheber des offenen Briefes desſelben, mithin am wenigſten befähigt war, in ſo kritiſchen Zeiten verſöhnend und vertrauensvoll zu wirken.

Alle, ſowohl von der däniſchen als von der proviſoriſchen Regierung der Herzogthümer ſeit dem 17. März 1848 erlaſſenen Geſetze und Verordnungen wurden kraftlos erklärt und deren erneuerte Wirkſamkeit der neuen proviſoriſchen Regierung anheim geſtellt, unbeſchadet den künftigen Friedensbedingungen.

8. Die holſteiniſchen Bundestruppen behielten nach dem Friedensſchluß Holſtein beſetzt. In Schleswig blieben nur die Stämme der ausgehobenen Regimenter während des Waffenſtillſtandes ſtehen.

9. Der König von Dänemark und der König von Preußen Namens des deutſchen Bundes ernannten jeder einen Bevollmächtigten zur Ausführung des

Digitized by Google

Waffenstillstandes und Ueberwachung der unparteiischen Aufrechthaltung der Gesetze in den Herzogthümern.

10. Das Herzogthum ward nicht nach dem früheren Waffenstillstandsentwurfe wieder in den alten Zustand zurückgeführt, sondern durch einen gleichmäßig wie die neue provisorische Regierung Schleswig-Holsteins erwählten Regierungsausschuß von drei Personen verwaltet.

11. Hiezu ward Englands Garantie verlangt.

12. Durften diese Waffenstillstandsbedingungen keinen künftigen Friedensbedingungen vorgreifen.

Gegen diesen Waffenstillstandsvertrag erhob sich sowohl in den Herzogthümern als in der Nationalversammlung zu Frankfurt und fast in allen Theilen Deutschlands ein Sturm des Unwillens, der sich besonders gegen Preußens eigenmächtigen Abschluß desselben unter völliger Nichtbeachtung der deutschen Zentralgewalt, gegen das seiner erhaltenen Vollmacht dabei widerstreitende Verfahren und gegen den Umstand richtete, daß weder die provisorische Regierung Schleswig-Holsteins noch der in Schleswig anwesende Reichsunterstaatssekretär Mar v. Gagern, noch das Reichsministerium vom Gange der Unterhandlungen selbst in Kenntniß gesetzt, sondern bloß einfach der bestätigte Waffenstillstandsvertrag als fait accompli (vollendete Thatsache) fix und fertig der Reichszentralgewalt zugestellt ward. Ueberdieß fand man durch die siebenmonatliche Dauer des Waffenstillstandes alle Vortheile verloren, welche ein Winterfeldzug geboten hätte, abgesehen davon, daß durch den Vorsitz des Grafen v. Moltke und durch die Inkraftlassung aller die Freiheit der Herzogthümer in Frage stellenden Verordnungen der dänischen Regierung, die vor dem 17. März ergangen waren, mithin auch des offenen Briefes vom 8. Juli 1846, die sämmtlichen Anstrengungen und Errungenschaften Schleswigs-Holsteins als vergeblich und anullirt erschienen. Preußen behauptete dagegen, es habe die von ihm verlangte Vollmacht erhalten, nach eigenem Ermessen zu handeln, ohne sich streng an den Buchstaben der ihm gemachten Vorschriften halten zu müssen, überdieß habe man sich bei der feindseligen Stellung aller Großmächte gegen Deutschland sowohl, als bei dem enormen Verlust, welchen ein fortgesetzter Krieg mit seinen Blokaden, Schiffkaperungen, Rhedereieinstellung und Handelslähmung mit sich gebracht, wobei Preußens Handelswelt allein bei 34 Millionen Thaler eingebüßt, keine vortheilhafteren Waffenstillstandsbedingungen erobern können. Die verspätete Mittheilung des Vertrags ward dem

Digitized by Google

Unterstaatssekretär Max v. Gagern von Preußen zur Last gelegt, weil derselbe seine Rückreise aus Schleswig nicht über Berlin gemacht. Die siebenmonatliche Dauer des Waffenstillstandes gewähre den Vortheil, die neuen Waffenrüstungen Deutschlands zur See und zu Lande vollständiger zu betreiben. Des Grafen von Moltke Unpopularität sei der preußischen Regierung unbekannt gewesen, übrigens aber greife der Waffenstillstand den spätern Friedensbedingungen nicht vor, und nach den Aeußerungen des Kammerherrn von Rendz seien noch wünschbare Abänderungen in einzelnen Punkten erhältlich. — Am 3. September ward in Heiligenstedten bei Itzehoe das Leben des Grafen Karl Moltke-Nützschau bedroht, als er daselbst in Begleitung des dänischen Bevollmächtigten, Kammerherrn von Rendz sich zeigte, und derselbe mußte über den Schutz derselben provisorischen Regierung noch froh sein, deren Auflösung er bewirken sollte, und die ihn nebst seinen Begleitern unverletzt aus dem Lande schaffte. Der am 15. August eröffnete schleswig-holsteinische Verfassungsrath hatte sich bereits am 20. August mit Hinterlassung einer Verfassungsentwurfskommission wieder vertagt, ward aber gleich nach der Bekanntwerdung des Malmöer-Vertrags von der provisorischen Regierung auf den 1. Sept. wieder einberufen und beschloß einstimmig nach Landvogt Jensens Antrag, daß seine konstituirende Versammlung gegen ihren Willen weder aufgelöst noch vertagt werden könne, daß jede Veränderung in der Landesregierung der Zustimmung dieser Versammlung bedürfe, daß alle seit dem 24. März 1848 von der provisorischen Regierung erlassenen Gesetze nur mit Zustimmung dieser Versammlung aufgehoben, auch gegen deren Willen kein neues Gesetz erlassen, keine Steuern eingezogen und die bestehenden Steuern nur von der alten provisorischen Regierung bis zum Ablauf des Jahres eingezogen werden dürfen. — Das Reichsministerium überließ sich dem Strom der Ereignisse und brachte den Waffenstillstand von Malmö am 4. September, zu ruhiger Erörterung ermahnend, nebst den angehängten besondern und Zusatzartikeln vor die Nationalversammlung, allein der Abgeordnete Dahlmann stellte solche Interpellationen an den Minister Heckscher, daß dadurch eine ungeheure Aufregung in dem Reichstag entstand, und von Rappard stellte einen von ihm und 25 andern Abgeordneten unterzeichneten motivirten Antrag, dem Malmöer Waffenstillstand die Zustimmung zu versagen, in folgerichtiger Durchführung der

Digitized by Google

ungesäumten Vollziehung des Reichstagsbeschlusses vom 9. Juni 1848. Der Abgeordnete aus Göttingen, Prof. Waitz, ein geborner Schleswiger, beantragte, den Gegenstand an einen Ausschuß zu weisen, der innert 24 Stunden darüber Bericht erstatte, ob die militärischen Maßregeln zur Ausführung des Waffenstillstandes nicht so lange auszusetzen seien, bis die Nationalversammlung ihren letzten Entschluß in der Sache gefaßt haben werde. Reh aus Darmstadt sprach gegen jeden Verzug, wogegen Fürst Lichnowsky dringend bat, nicht sogleich über die Sache zu entscheiden, ehe alle betreffenden Aktenstücke bekannt, geschweige denn geprüft seien. Nach vielseitigen Debatten vereinigte sich die Reichsversammlung zu folgenden Beschlüssen: 1) Daß nach der Veröffentlichung durch den Druck der Aktenstücke über den Malmöer Waffenstillstandsvertrag und schleunigem Bericht darüber durch die vereinigten völkerrechtlichen Ausschüsse sofort ein Tag zur Verhandlung darüber anberaumt werde; 2) daß über die zur Ausführung des Waffenstillstandes ergriffenen militärischen und strategischen Maßregeln binnen 24 Stunden der Bericht des Ausschusses zu erstatten sei und dann die Berathung darüber stattfinden solle. — Die Sitzung der Nationalversammlung ward durch eine Adresse des Handelsvereins vom 11. August eröffnet, welcher keine Aufnahme Schleswigs in den deutschen Nationalverband wünschte und behauptete, daß dort ähnliche Ansichten unter dem Volke herrschen, weil die Handelsinteressen des Landes mit dem deutschen Zollverein unvereinbar scheinen, worauf freilich der Reichstag wenig Gewicht legte, wiewohl freilich viele dänisch redende Nordschleswiger im Allgemeinen wohl der unzertrennlichen Verbindung mit Holstein, keineswegs aber einem Eintreten ihrer Provinz in den deutschen Bund geneigt erschienen. — Auf Dahlmanns aus Bonn, des Deputirten für Rinnstedten und Rendsburg, Berichterstattung für die Ausschüsse in der Waffenstillstandsfrage schloß er dieselbe mit den Worten: „Unterwerfen wir uns bei der ersten Prüfung, die uns naht, den Mächten des Auslandes gegenüber kleinmüthig beim Anfang, im ersten Augenblicke der Gefahr, dann, meine Herren, werden Sie Ihr ehemals stolzes Haupt nie wieder erheben. Denken Sie an diese meine Worte: Nie! Zwar gewiß nicht die Despotie, davor bin ich sicher, aber die Anarchie wird in diesen Räumen herrschen und darüber hinaus, und die werden fallen, welche jetzt in ihrem Wahne glauben, sie triumphiren über uns!“ Nach den

Digitized by Google

widersprechendsten Voten einer Menge von Rednern für und wider die Annahme des Malmöer Waffenstillstandes, ja sogar über die verschiedenartigsten Formalitäten in der Berathungsmanier darüber, ward endlich das Gutachten der denselben billigenden Minderheit des Ausschusses verworfen und mit 238 gegen 221 Stimmen beschlossen: „Die zur Ausführung des Malmöer Waffenstillstandes ergriffenen militärischen und sonstigen Maßregeln aufzuschieben." Das Reichsministerium betrachtete diesen Beschluß als einen Bruch des Malmöer Vertrages, dessen Verantwortlichkeit es nicht übernehmen wollte, und gab unter diesem Vorwande am 6. Sept. in allen seinen Gliedern die erhaltenen Vollmachten in die Hände des Reichsverwesers zurück mit der Erklärung des Ministerpräsidenten Fürst Leiningen, daß die Reichsminister zwar bis zum Amtsantritt ihrer Nachfolger die laufenden Geschäfte fortführen, den Reichstagsbeschluß vom 5. Sept. jedoch nicht zu diesen Geschäften zählend betrachten und sich daher nicht mit demselben befassen könnten. Der Schleswig-Holsteiner Verfassungsrath beschloß inzwischen im Angesicht der drohenden Gefahr: „Die Herzogthümer Schleswig-Holstein-Lauenburg sind ein einiger, untheilbarer Staat", und: „Die für ganz Deutschland oder die Herzogthümer insbesondere von den gegenwärtigen oder zukünftigen verfassungsmäßigen Gewalten Deutschlands erlassenen oder zu erlassenden Gesetze und Anordnungen sind für die schleswig-holsteinischen Staatsgewalten und Staatsbürger verbindlich." Schon am 8. Sept. ward das gesammte Verfassungswerk verabschiedet. An einzelnen Orten herrschte die heftigste Volksaufregung. Man glaubte, die Republik werde proklamirt, wenn Schleswig den Dänen überantwortet werden sollte; doch wirkten die Nachrichten von Frankfurt sehr beruhigend, die erschütterte Zuversicht auf den deutschen Nationalschutz wieder herstellend. In Rendsburg und Altona setzte es zwar einige tumultuarische Auftritte ab, doch sah das Volk in den Herzogthümern im Allgemeinen in vortrefflicher Haltung der Zukunft mit fester Entschlossenheit und ruhiger Klarheit entgegen. — Nachdem Dahlmann dem Erzherzog Reichsverweser gemeldet hatte, daß seine Bemühungen mißlungen seien, den Auftrag zur Bildung eines neuen Reichsministeriums zu erfüllen, ward der Abgeordnete Friedrich von Herrmann mit diesem schwierigen Geschäft eben so fruchtlos am 10. September beauftragt. — Am 12. September beantragte Schriftführer v. Möhring auf dem deutschen

Digitized by Google

Reichstag im Namen der Mehrheit, dem Malmöer Waffenstillstand die Genehmigung zu versagen und das Reichsministerium aufzufordern, die zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Maßregeln zu treffen, wenn die dänische Regierung sich nicht bereitwillig zeige, die Friedensverhandlungen mit der Reichsgewalt sogleich zu eröffnen, weil durch den Waffenstillstand von Malmö wesentliche Selbstständigkeitsrechte der Herzogthümer verletzt und die Ausführung vermöge der einstimmigen Weigerung der Landesversammlung unausführbar geworden; während im Gegentheil der Abgeordnete Stedtmann im Namen der Minderheit auf Anerkennung des Malmöer Waffenstillstandes antrug, verbunden mit Eröffnung der Friedensverhandlungen mit Dänemark durch die Reichsgewalt unmittelbar nebst Rechenschaftsforderung von Preußen, alles in Berücksichtigung einiger neuern Aufklärungen und Zugeständnisse und unter verschiedenen darauf gegründeten Voraussetzungen. Die Verhandlungen darüber wurden am 14. September eröffnet und am 16. September geschlossen, nachdem über diesen Gegenstand über eine Menge Vermittelungsnebenanträge mit dem höchsten Aufgebote geistiger Kräfte eine beispiellose Menge von Rednern sich ergossen hatten. Zuerst behauptete sich noch gewissermaßen eine parlamentarische Würde in der Versammlung, je näher man aber der Entscheidung zurückte, artete zuletzt die Berathung bei der Fragestellung in einen so tobenden Lärm aus, daß man sich in die niedrigsten Kreise der menschlichen Gesellschaft versetzt glauben mußte. Der Mehrheitsantrag des Ausschusses ward endlich mit 258 gegen 237 Stimmen verworfen und dagegen folgender Antrag von Franke, Droysen, Staargard und Michelsen mit 257 gegen 236 Stimmen gefaßt.

1. Die Vollziehung des Waffenstillstandes zu Malmö vom 2. August 1848, so weit solcher nach der damaligen Sachlage noch ausführbar war, nicht länger zu hindern.

2. Die provisorische Reichsgewalt aufzufordern, die geeigneten Schritte zu thun, auf den Grund der dänischerseits amtlich erklärten Bereitwilligkeit über die nothwendigen Abänderungen des Vertrags vom 26. August 1848 baldigst eine Verständigung eintreten zu lassen.

3. Die provisorische Reichsgewalt aufzufordern, die Friedensunterhandlungen schleunigst einzuleiten.

Dieser Beschluß hatte den Straßenkampf in Frankfurt vom

Digitized by Google

18. September und den mit der Niederlage der Republikaner verbundenen Sieg der konstitutionellen Monarchie für den Moment zur Folge, und die provisorisch gewordenen Reichsminister traten wieder definitiv in ihr Amt ein, als es galt, den Kampf auf Leben und Tod gegen die Demokraten zu wagen, wie wir solches schon im ersten Theil der „neuesten Weltereignisse" dargestellt haben.

Schleswig-Holsteins Staatsgrundgesetz ward am 9. Sept. im Namen des Landesherrn, wiewohl gegen seinen Willen, von der provisorischen Regierung bestätigt und am 19. September öffentlich bekannt gemacht. Am 20. September ernannte die Landesversammlung der Herzogthümer einen Ausschuß zur Ueberwachung der auf den Waffenstillstand bezüglichen Verhandlungen und Angelegenheiten, um ihr Bericht zu erstatten und Anträge zu stellen. Die dänische Regierung, weit entfernt von der verheißenen Bereitwilligkeit in Zugeständnissen, ernannte im Gegentheil ganz eigenmächtig eine sogenannte Immediatkommission zur Regierung der Herzogthümer, die ihren Sitz zu Sonderburg auf der Insel Alsen hatte und ihre Einsetzung durch die von Moltke, Johannsen Hansen und Paulsen unterzeichnete Proklamation vom 18. September dem Volke anzeigte, von demselben aber weder Anerkennung noch Gehorsam fand. Von der Landesversammlung hiezu beauftragt, erließ die provisorische Regierung am 22. September einen Warnungsruf gegen diese „Immediatkommission" und befahl den Polizeibehörden, auf die Mitglieder derselben zu fahnden, unterstützt durch General von Bonin, welcher am 27. September als Generallieutenant und Oberbefehlshaber der schleswig-holsteinischen Truppen in den Dienst der Herzogthümer eintrat. Am 3. Oktober übersiedelte die provisorische Regierung mit der Landesversammlung nach Rendsburg, allein schon am 22. Oktober trat die von Deutschland und Dänemark für die Dauer des Waffenstillstandes ernannte gemeinsame Regierung an ihre Stelle, bestehend aus dem Grafen Reventlow-Jersbeck, Landvogt Boysen, Etatsrath Preussen, Amtmann von Heintze und Graf Adam Moltke, während zugleich der deutsche und der dänische Bevollmächtigte, Stedtmann und Kammerherr von Rendz, die Vollziehung des Waffenstillstandes dem Volk durch eine Proklamation verkündigten.

General Wrangel hatte inzwischen in einem Schreiben an das Reichsministerium vom 12. September aus Rheinbeck in

Digitized by Google

Holstein das Oberfeldherrenamt in Schleswig-Holstein in die Hände der Zentralgewalt niedergelegt und in einem andern Schreiben von den Soldaten, deren Tapferkeit und Ausdauer er sehr belobte, Abschied genommen, um dem Rufe seines Königs als preußischer General nach Potsdam zu folgen. — Der englische Minister des Auswärtigen, Lord Palmerston, forderte Dänemark in einer energischen Note auf, den billigen Wünschen der Herzogthümer zu entsprechen. Nichts desto weniger erhielt der preußische Major v. Wildenbruch vom König von Dänemark auf seinen Antrag, Modifikationen in den Waffenstillstandsbedingungen eintreten zu lassen, eine abschlägige Antwort. Die schleswig-holsteinische Landesversammlung verlegte Ende Septembers mit 62 gegen 21 Stimmen den Sitz der Regierung in die Stadt Schleswig und übersiedelte sich selbst dahin. — Die dänische Immediatkommission begnügte sich bis dahin, von Sonderburg aus Proklamationen, Plakate u. dgl. auf geheimen Wegen, z. B. durch Fuhrleute, Reisende u. s. w., in die Herzogthümer einzuschmuggeln. Am 8. Oktober ward in Neumünster eine Repräsentantenversammlung aller demokratischen Vereine der Herzogthümer abgehalten, deren Beschlüsse von den Konservativen als Programm einer nordalbingischen Republik betrachtet wurden. Man beschloß z. B. die Steuerverweigerung an derselben. Am 15. Oktober erließ die sehr zahlreiche Volksversammlung in Apenrade eine Adresse an die Nationalversammlung, mit kräftiger Protestation gegen jede beabsichtigte Theilung Schleswigs und dem Begehren, daß eine allfällige Abstimmung hierüber nicht bloß von Nordschleswig, sondern vom ganzen Lande durch die Landesversammlung oder durch eigens gewählte Volksstellvertreter geschehe, sollte aber diese Abstimmung nur im Norden stattfinden, so sollen nur die Grundbesitzer zugelassen und alle nicht zehn Jahre im Lande ansässigen Dänen ausgeschlossen werden. Bei der Landesversammlung liefen fortwährend Adressen ein, keiner Regierung ihre Zustimmung zu geben, die nicht das Staatsgrundgesetz anzuerkennen sich verpflichte, während derselben am 17. Okt. ein Schreiben des deutschen Reichskommissärs Stedtmann eröffnete, daß die Ausführung des Malmöer Waffenstillstandes so weit vorgerückt sei, um den Eintritt einer neuen Interimsregierung zuzulassen und die provisorische Regierung aufforderte, dieser neuen Regierung, bestehend aus dem Grafen Reventlow-Jersbeck als Präsident, Boysen, Heintzen, A. v. Moltke

Digitized by Google

und Preuſſen, Platz zu machen. Am 23. Oktober erſchien eine Proklamation der neuen gemeinſamen Regierung und ein Erlaß derſelben, 91 Geſetze der proviſoriſchen Regierung und das Staatsgrundgeſetz der Landesverſammlung beſtätigend, doch letzteres nur proviſoriſch, indem es nur ſo weit zur Anwendung gebracht werden ſollte, als es die während des Waffenſtillſtandes beſtehenden Verhältniſſe geſtatteten. — Am nämlichen Tage ward Mittags der Reichstag Dänemarks durch den König eröffnet, welcher erklärte, daß er den vorliegenden Verfaſſungsentwurf, auch wenn es ihm nicht gelingen ſollte, denſelben mit dem Reichstag zu vereinbaren, dennoch werde in Kraft treten laſſen. Graf von Moltke pries in einem langen Vortrag über die Stellung des Reichs den Heldenmuth des Heeres, die Sympathieen, die Dänemark in der ganzen Welt gefunden, den Schaden, den ſeine Flotte dem Feinde zugefügt. Gleichwohl ſei bei der Unſicherheit der Hülfe fremder Mächte in den gegenwärtigen Zeitverhältniſſen ein Friedensverſuch unausweichbar geweſen. Die Nichterfüllung des erſten Waffenſtillſtandes ſei nicht Dänemarks Schuld geweſen, den zweiten habe es getreu erfüllt und in Uebereinſtimmung damit habe Deutſchland ſeine Heere aus Schleswig und Holſtein zurückgezogen. Die Ausführung der noch rückſtändigen Punkte des Waffenſtillſtandes ſei der Gegenſtand noch obſchwebender Unterhandlungen. Dann ſprach der Redner noch ſeine Freude über die bewährte Treue Nordſchleswigs und die Hoffnung aus, daß auch die zur Revolution Hingeriſſenen in ſich gehen, anzeigend, daß die Rüſtungen mit den Friedensverhandlungen zugleich fortgeſetzt werden. — Man kontrahirte eine neue Staatsanleihe von 5,000,000 Rthlr. à 4½ Prozent. — Ende Oktober ſandte der Kammerherr Rendz als däniſcher und Stedtmann als deutſcher Reichskommiſſär einen Kurier an die Interimsregierung der Herzogthümer mit dem Befehl, in Folge ihrer Proklamation vom 23. Oktober ihr Amt niederzulegen, indem ſie das von derſelben beſtätigte Staatsgrundgeſetz, ſo wie die Geſetze über die Wahlen zur Nationalverſammlung, die ſchleswig-holſteiniſche Frage, das Reichsbankgeld und das Nationalzeichen für nichtig erklärten. — Am 2. November traf Stedtmann ohne Rendz in Schleswig ein, nachdem er ſich von der däniſchen Regierung hatte willig finden laſſen, zuzugeben, daß die ſchleswig-holſteiniſchen Schiffe wieder mit dem däniſchen Brandzeichen: „Danks Eiendom" verſehen, unter däniſcher Flagge fahren ſollen, und es auch in den Herzog-

Digitized by Google

thümern gestattet sein soll, dänische Kokarden zu tragen. Aus dem Staatsgrundgesetze ließ er mehrere Paragraphen streichen. Deßwegen verlangte eine in Schleswig abgehaltene Bürgerversammlung von 600 Personen Stedtmann's Abberufung. — Die Insel Alsen nahm von der „gemeinsamen Regierung" keine Befehle an. Zwischen den hanseatischen und den badischen Reichstruppen kam es aus Eifersucht zu einer blutigen Schlägerei, deren Opfer am 2. November feierlichst in Schleswig beerdigt wurden. — Das neue Ministerium Dänemarks ward folgendermaßen bestellt: Graf A. W. v. Moltke, Konseilpräsident und ad interim Minister des Auswärtigen; Kammerherr Bardenfleth, Minister der Justiz; Graf v. Sponneck, Minister der Finanzen; Professor Madvig, Kultusminister; Etatsrath Bang, Minister des Innern; Kammerherr Zahrtmann, ad interim Minister der Marine; Generalmajor Hansen, Kriegsminister; Professor Clauſſen, Minister ohne Portefeuille. — Inzwischen stockten die Friedensunterhandlungen; ja es waren Anfangs Dezember noch nicht einmal die deutschen Reichsgesandten hiezu erwählt. England hielt die Vermittelung fest; Rußland, Frankreich und Schweden erklärten sich zu Gunsten Dänemarks. Der deutschen Zentralgewalt mangelte Willen und Kraft zum entschiedenen Auftreten. — Die in andern Ländern gleichfalls immer mehr überhandnehmende Zuchtlosigkeit der Truppen zeigte sich auch Anfangs Dezember schon unter dem in den Herzogthümern liegenden Reichsmilitär, welches dem Obergeneral v. Bonin und der „gemeinsamen Regierung" den Gehorsam verweigerte. Der General hatte nämlich einen Armeebefehl gegen die freie Meinungsäußerung erlassen. Dagegen richteten die Bürgervereine der holsteinischen Städte, vereint mit dem siebenten schleswig-holsteinischen Bataillon, eine Adresse an die Reichstruppen. General v. Bonin ließ den Verfasser dieser Adresse sogleich einstecken. Da erklärte sich der größte Theil der in Rendsburg liegenden Pontonnierskompagnie mit dem Inhalte der Adresse als einverstanden, und als dieselbe daher am 6. Dezember entwaffnet werden sollte, widersetzte sie sich; das zu ihrer Entwaffnung kommandirte, in Rendsburg liegende Bataillon Würtemberger aber vollzog diesen Befehl gleichfalls nicht, sondern setzte Gewehr beim Fuß, weil ihre Kameraden im Rechte seien. Das zweite Bataillon schleswig-holsteinischer Infanterie folgte ihrem Beispiele und regalirte zudem noch den General mit einer gemüthlichen Katzenmusik. — Die zur

Digitized by Google

Londoner Konferenz gesandten Diplomaten Graf v. Reventlow und Konferenzrath Treschow erhielten die strengste Instruktion, in keine Theilung Schleswigs einzuwilligen. — Indessen betrieb das dänische Kriegsministerium die Rüstungen mit der größten Energie, und das dänische Heer zählte mit Einschluß der Reserven 78,684 Mann; das Justizministerium bot die Verstärkungsmannschaften auf. — Eine Note des Grafen v. Moltke erklärte dem Syndikus Banks, dem Abgesandten der deutschen Zentralgewalt, der Malmöer Waffenstillstand sei von Dänemark pünktlich erfüllt, von der deutschen Seite jedoch so schlecht gehalten worden, daß die dänische Regierung ihn schon längst mit Fug als gebrochen hätte betrachten dürfen; darum sei weitere Nachgiebigkeit von Dänemark nicht zu erwarten, besonders werde dieses sich in keinem Falle auf eine Veränderung der dänischen Verwaltung einlassen, wie sie gegenwärtig in Alsen und Arroe bestehe. — Diejenigen Verhafteten, welche sich bei der Militäremeute in Rendsburg am 6. Dezember betheiligt hatten und durch das von Kiel aufgebotene sechste Bataillon unterdrückt worden waren, erhielten nach Verwerfung des Erkenntnisses des Oberkriegsgerichtes durch die Regierung durch Urtheil eines neu hiezu niedergesetzten Kriegsgerichtes verschiedenartige Festungsstrafen und scharfen Arrest; der Verfasser jener Mißbilligungsadresse gegen General v. Bonins Armeebefehl, Rohwer aus Holtorff, ward durch dreijährige Zuchthausstrafe gebüßt. — Die deutsche Flagge ward von den dänisch Gesinnten insultirt, von den Schiffen gerissen und auf denselben herumgeschleift. — Die Dänen suchten in Nordschleswig das Volk gegen die gemeinsame Regierung aufzuwiegeln, die Unzufriedenheit desselben mit den neuen Abgaben benutzend. Es ward sodann mit Hülfe etwa 600 dänischer Freischärler, die von Jütland und Ripen herüber kamen, ein Aufstandsversuch gemacht, die Letzteren jedoch am 22. Januar in einem blutigen Gefechte bei Bröns von den schleswig-holsteinischen Truppen geschlagen und zurückgeworfen. — Die am 26. Januar aufs neue eröffnete Landesversammlung erhielt ebenfalls wieder eine große Anzahl Adressen für Aufrechthaltung des ältesten Rechtes des Landes, des Rechtes auf Zusammenbleiben der Herzogthümer. Sie richtete deßhalb auch eine Adresse an den Reichsverweser, mit der Erklärung: „Die verhängnißvolle Lage des Landes zwingt uns auszusprechen, daß eine Trennung Schleswigs von Holstein nicht erzwungen werden kann, es sei denn, daß das

Digitized by Google

Reich entschlossen wäre, seine Waffen gegen die Herzogthümer zu richten." Eine entsprechende Adresse erließ sie an die gemeinsame Regierung. — Mittlerweile hatten sich die Dänen der Insel Alsen bemächtigt und arbeiteten dort unausgesetzt an den Verschanzungen. — Die Nachrichten aus Kopenhagen lauteten immer kriegerischer. An Verlängerung des Waffenstillstandes dachte kein Mensch; es handelte sich bloß um Krieg oder Frieden. — Im März reichten die in der dänischen Armee dienenden Schleswiger dem Dänenkönig eine Adresse ein, in welcher sie um eine solche Stellung und Verwendung in der Armee baten, daß sie im Falle der Erneuerung des Krieges gegen ihre eigenen Landsleute und Brüder nicht zu kämpfen brauchten. — Die Sitzung der Landesversammlung vom 24. März ward vom Präsidenten Bargum zur Erinnerung an den Jahrestag der vorjährigen Erhebung u. A. mit folgenden Worten eröffnet:

„Was dem 24. März voranging, was ihn veranlaßte? Ich brauche es Ihnen nicht zu zeichnen. Mit Widerwillen, mit Entrüstung denken wir zurück an die Ereignisse, welche vor jenem Tage über uns gekommen sind. Es war ein großes Maß, in welches mit immer volleren Bechern Anmaßung, Zurücksetzung und Unrecht jeder Art ausgeschüttet wurden; aber dennoch ward dieses Maß am Ende gefüllt. Der offene Brief trieb den Inhalt bis an den Rand, und als die fanatische Bevölkerung der stolzen Metropole den übel berathenen Landesherrn zu einem Gewaltstreiche drängte, als das uralte, verbriefte Recht der Herzogthümer mit Füßen getreten, als das neu ertheilte Königswort gebrochen ward, da lief, da sprudelte das Maß über, und auch der Gischt fuhr empor; denn es war Gift hineingeschüttet. Soll ich sie rechtfertigen, die That des 24. März? Dessen bedarf es nicht vor Ihnen, nicht vor dem Lande, nicht vor Deutschland, hoffentlich bald nicht mehr vor Europa. Niemandem wird das Recht der Nothwehr bestritten; der Einzelne, in seiner Persönlichkeit, in seiner Familie angegriffen, vertheidigt sich gegen ungerechte Gewalt und stößt die Angreifer nieder, wenn es anders nicht sein kann; sollte ein ganzer Volksstamm, sollte ein ganzes Land nicht ein Recht der Nothwehr haben? Sollten wir nicht im Falle der Nothwehr gewesen sein, als die Verbindung der Herzogthümer zerrissen, als ein souveränes Herzogthum einem benachbarten kleinen Staat einverleibt werden sollte? Kein Unparteiischer wird uns einen Vorwurf machen, und die Weltgeschichte, wenn sie einst richten wird, muß uns Recht geben. Sehen wir nur auf einen höchst auffallenden Widerspruch, der zugleich für uns die klarste Rechtfertigung enthält. Der Demokrat, der Republikaner jenseits der Königsau schilt uns Insurgenten; aber der Absolutist, wenn er kein Däne ist, schämt sich, es zu thun. Haben wir die Bedeutung des 24. März richtig erkannt und benutzt? Darüber sind verschiedene Meinungen laut geworden. Ob es politisch richtig, ob es klug gewesen wäre, einen Schritt weiter zu gehen und hinzuwirken auf die Lösung des Bandes, welches die Herzogthümer mit Dänemark bisher unter demselben Regenten verbunden hat? Ich weiß es

Digitized by Google

nicht, ich wage es nicht zu entscheiden, und damit, daß wir es ausgesprochen hätten, wäre der Erfolg noch nicht gesichert gewesen. Daß aber ein solcher Schritt bis dahin nicht im Rechte begründet gewesen wäre, ist meine innige, feste Ueberzeugung .... Aller Meinung aber glaube ich zu treffen, wenn ich es ausspreche: Die Erhebung des 24. März 1848, sie wird von uns heute wie vor einem Jahre für eine rechtmäßige erkannt; die Männer, welche das Wort zur That machten, welche mit Aufopferung und Vaterlandsliebe sich an die Spitze stellten, wir preisen sie hoch, wie damals, und wir wollen fest stehen und kämpfen mit allen gesetzlichen Mitteln, mit allen redlichen Waffen. Habe ich durch diese Worte Ihrer Ueberzeugung, Ihrem Willen einen Ausdruck gegeben, meine Herren, so fordere ich Sie auf, sich von Ihren Sitzen zu erheben (die ganze Landesversammlung erhebt sich), und so segne Gott den 24. März und seine Folgen weiter!"

An demselben Tag war der König von Dänemark auf Alsen und begab sich von dort über Faaborg nach Fridericia. Er äußerte zu den Offizieren, daß, wenn er bis zum 3. April keine befriedigende Antwort von London erhalte, sodann keine Stunde mehr mit dem Einrücken in Schleswig gesäumt werde. — Die Friedensbedingungen von Frankfurt aus waren folgende: 1. Schleswig behält gemeinschaftlich mit Dänemark Fürst, Flagge und auswärtige Vertretung. 2. Schleswig bleibt in ewiger Neutralität zwischen Dänemark und Deutschland. 3. Schleswig behält mit Holstein bloß einige Ziviladministrationskollegien gemeinschaftlich: schleswig-holsteinische Regierung, Oberappellationsgericht, Universität. 4. Schleswig erhält getrennte Finanzen und Heer. 5. Die Ständeversammlungen von Schleswig und Holstein sollen getrennt sein. — Unter stets sich durchkreuzenden Gerüchten über Verlängerung des Waffenstillstandes, Feststellung von Friedenspräliminarien und Waffenruhe fanden sich jedoch die Reichstruppen immer zahlreicher in den Herzogthümern ein und brachen endlich auf, um dem Feind entgegenzurücken, als die Kunde kam, daß Palmerston und Bunsen in London das dänische Ultimatum, welches die obigen gemäßigten Forderungen Deutschlands nicht erfüllen wollte, verworfen. — In der Nacht vom 2. auf den 3. April ward die Batterie bei Eggensund durch die halbe 12Pfünderbatterie Belitz und die Vorpostenstellung zwischen Rübel und Atzbüll von dem 3. Jägerkorps und dem 2. Linienbataillon der Schleswig-Holsteiner besetzt, und nachdem in Friedrichsort die Blokade des Meerbusens von Kiel durch den Chef der Korvette Najade, Dirckieck-Holmfeldt, angekündigt worden, drangen Vormit-

Digitized by Google

tags um 10 Uhr die Dänen in starken Massen, von Alsen herüberkommend und zu gleicher Zeit über Koldingsau anrückend, auf die deutschen Vorposten ein, mit welchen sie bei Aller, Ulderup und Satrup den Kampf begannen. Nach anderthalbstündigem, mitunter sehr lebhaftem Tirailleurfeuer, wobei besonders die Hannoveraner, jedoch die Dänen noch weit mehr Verwundete und Todte zählten, begrüßte eine schleswig-holsteinische Sechspfünderbatterie, die jenseits Atzbüll bei 6000 Mann stark vorrückenden Dänen, deren Artillerie ihr Feuer eben so heftig erwiederte. Gleichzeitig beschoß die halbe Batterie Belitz die bei Eggensund hervorkommenden Dänen. Sie mußte jedoch vor dem Feuer einer dänischen Fregatte, die sich dem südlichen Ende des langgedehnten Dorfes Rinkneis gegenüberlegte, die Verschanzung bei Eggensund räumen, setzte indeß bis 2 Uhr ihr Feuer von einer höher gelegenen Koppel gegen 4 Kanonenböte fort. Mittlerweile hatte die durch das erste Bataillon verstärkte Avantgarde sich, langsam fechtend, der im voraus getroffenen Disposition gemäß, durch Gravenstein nach Hockerup zurückgezogen, woselbst sie sich mit dem 5. Infanteriebataillon vereinigte, worauf auch die halbe Batterie Belitz, als das 8. Bataillon sich bei Rinkneis postirt hatte, ihre bisherige Stellung verließ, nachdem sie den Rückzug der Truppen gedeckt hatte, welche hierauf bei Hockerup bivouakirten. Die Dänen besetzten hierauf Gravenstein und rückten bis 2 Stunden von Hadersleben vor, in welcher Stadt 1000 deutsche Jäger streitbegierig des Straßenkampfes harrten. — In der Bucht bei Apenrade und bei Holnis zeigten sich dänische Kriegsschiffe, während sieben Kanonenböte den Meerbusen von Schleswig blokirten. — In Flensburg langten einige Wagen voll Verwundeter an. — Am 4. April bestand die schleswig-holsteinische Avantgarde, bestehend aus dem 9. Bataillon und 3. Jägerbataillon, in Sundewitt glücklich ein hitziges Gefecht mit den Dänen, welche sich von dieser Halbinsel zurückziehen mußten. — An demselben Tage, Nachmittags um 6 Uhr, gingen im Eingang der Eckernförder Bucht bei Noer folgende dänische Schiffe, von Norden herkommend, vor Anker: das Linienschiff Christian VIII. von 84 Kanonen, die Fregatte Gefion von 46 Kanonen, die Brigg St. Croix und die Dampfschiffe Geyser und Skirner, nebst noch einem dritten Dampfschiffe und sechs Landungsfahrzeugen. Eines dieser Dampfboote und die Brigg segelten am 5. April Morgens zwischen 4 und 5 Uhr wieder oft-

Digitized by Google

wärts, die andern Schiffe lichteten die Anker um 7 Uhr und segelten vor günstigem Winde in den Eckernförder Hafen hinein, wo sie um 8 Uhr das Feuer auf die Strandbatterieen begannen, welches, von diesen kräftig erwiedert, unabläſſig bis 11 Uhr Vormittags fortgesetzt ward, wobei das Dampfſchiff Geyſer durch Demontirung mehrerer Kanonen die nördliche Hafenbatterie einige Zeit zum Schweigen brachte. Um 1 Uhr gerieth das Linienſchiff, Chriſtian VIII., im innern Hafen auf den Grund und die Fregatte Geſion verlor das Steuer, worauf vom Kommandeurſchiff eine Parlamentärflagge aufgezogen ward. Der ſchleswig-holſteiniſche Kommandant, Herzog von Sachſen-Koburg-Gotha, bewilligte hierauf eine Waffenruhe von 2 Stunden, da die Remontirung der nördlichen Batterie, ſo wie einige Ruhe für die nördliche Batterie ſehr erwünſcht war, welche Zeit auch die beiden ſehr hart mitgenommenen Dampfboote benutzten, um in die Führde hinauszugehen, um ihre Schäden auszubeſſern. Chriſtian VIII. hatte 3 Stunden zu thun, um wieder flott zu werden, während welcher Zeit auch das Strandfeuer ſchwieg. Hierauf ſignaliſirte derſelbe eines der Dampfſchiffe an ſich heran, wahrſcheinlich um ihn aus dem Hafen zu bugſiren. Kaum lichtete dasſelbe aber die Anker und drehte ſich nach dem Hafen hinein, ſo ſah es ſich von zwei ſcharfen Warnungsſchüſſen von der nördlichen Batterie empfangen und wendete wieder aus der Führde hinaus, öſtlich ſteuernd. Inzwiſchen hatten die Schleswig-Holſteiner zwiſchen der ſüdlichen Batterie und der Stadt eine halbe Naſſauer Batterie ſo poſtirt, daß ſie die beiden vor Anker liegenden Schiffe, welche bei ſtarkem Oſtwind den Spiegel gerade auf das Land zeigten, von hinten der Länge nach beſtreichen konnten. Nach 5 Uhr begann ſodann von allen drei Batterieen ſowohl, als von beiden Schiffen die gegenſeitige Kanonade, beſonders aber von Chriſtian VIII. bald mit vollen Lagen, bald mit nach einander folgenden Schüſſen, während dasſelbe ſo viel Segel zuſetzte, als zu ſeiner Bewegung erforderlich waren, und die Anker lichtete, um ſich mit der flachen Seite gegen die ſüdliche Batterie zu legen. Bei dieſem mit großer Ungeſchicklichkeit ausgeführten Manöver gerieth er auf Kernſchußdiſtanz von der ſüdlichen Batterie abermals auf den Grund, und ward nun von letzterer aus mit glühenden Kugeln ſo wohlgezielt beſchoſſen, daß er in einer halben Stunde in Brand gerieth, ſein Feuer einſtellen und ſeine Mannſchaft zum Löſchen verwenden mußte, doch vergeblich. Das

Digitized by Google

renommirte, mit so vielem Luxus ausgestattete, mit so prahlerischer Drohung ausgeschickte Kriegsschiff mußte seine dänische Flagge vor einer mit 4 Kanonen besetzten schleswig-holsteinischen Batterie strecken, welche nun ihre Schüsse auf die ihres Steuers beraubte Fregatte Gefion richtete, welche sich darauf ebenfalls auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, worauf man sogleich mit der Rettung der Mannschaft des Linienschiffes begann; es glückte jedoch nur, etwas über 400 Mann vom Bord zu bringen, um 7½ Uhr flog Christian VIII. mit noch darauf befindlichen 200 Mann in die Luft. Die Gefion, welche sogleich mit deutschen Truppen besetzt ward, und auf welche die schwarz-roth-goldene Flagge Deutschlands aufgehißt, hatte eine Besatzung von 250 gefunden und 150 verwundeten Truppen. — Inzwischen waren die Dänen, nachdem sie schon am 3. April in Hadersleben unter Verlust von 9 Todten und 12 Verwundeten eingerückt waren, wo sich das 1. Jägerkorps fechtend mit 2 Verwundeten vor ihnen zurückgezogen, bereits Nachts um 12 Uhr vom 6. auf den 7. April in aller Stille wieder von diesem Platz abgezogen, ohne Jemanden von der deutschen Partei mitzuschleppen, wiewohl der Pöbel eine Menge derselben ihnen denunzirt hatte. Die dänischen Truppen, die, wie die meisten Offiziere, sehr gedrückt waren, benahmen sich nicht schlecht und schrieben keine Requisitionen aus. Sie eilten nach dem Norden zurück und am 9. April ward Hadersleben, das so eben 10,000 Dänen verlassen, wieder von einer deutschen Brigade besetzt. Die Reichstruppen besetzten die Schanze bei Eggensund wieder und richteten sie so ein, daß sie Alsenoer und das Fahrwasser bestrich, die schleswig-holsteinische Brigade aber rückte unter General v. Bonins Anführung am 10. April in Jütland ein und griff Kolding zweimal an, wurde aber beide Male zurückgeworfen. Da ging ein aus Schleswigern bestehendes dänisches Bataillon, trotz der Anstrengung seiner Offiziere, dieß zu verhindern, zu den Reichstruppen über, was den Ausschlag gab. Das blaue dänische Husarenregiment ward ganz aufgerieben. Die Deutschen verloren bei 300 Mann. Am 23. April gegen 9 Uhr Abends war der hartnäckige Kampf beendet und das brennende Kolding in den Händen der Deutschen. Die Reichstruppen rückten in starken Massen über die Grenze nach. — Inzwischen hatten die Sachsen und Baiern am 13. April schon unter General Wyneken die von den Dänen wohl verschanzten Höhen von Düppel (Brückenkopf von Alsen) durch Ueberfall genommen,

Digitized by Google

ohne daß sich die Dänen dabei widersetzten. Nach der Besetzung dieser Schanzen aber fand ein blutiges Gefecht statt, in dem die Reichstruppen sich fruchtlos anstrengten, den die Schiffbrücke deckenden Brückenkopf zu erobern, welcher in den Händen der Dänen blieb. Viele hundert brave deutsche Krieger, vorzüglich Sachsen, wurden von den dänischen Batterieen auf Alsen und den Kanonenböten niedergeschmettert. Um 10 Uhr Morgens desselben Tages suchten sich jedoch die Dänen wieder in den Besitz der Düppeler Schanzen zu setzen und debouchirten mit bedeutenden Massen aus dem Brückenkopf von Sonderburg. Der Kampf ging bis 1 Uhr und endete mit dem vollständigen Rückzuge der Dänen, die Reichstruppen behaupteten die Düppeler Höhen, wo die Soldaten in Schnee und Eis bivouakiren mußten. General v. Prittwitz ließ daselbst Blockhäuser bauen und die Düppeler Schanzen durch vier vollständige Redouten gegen jeden Angriff sicher stellen, wodurch der Besitz Alsens und des Brückenkopfs den Dänen werthlos ward, weil sich die Hauptmacht der Deutschen, unbekümmert um die 6000 Dänen auf Alsen, frei nach dem Norden bewegen konnte. — Die Dänen sammelten ihre sämmtlichen Schiffe in der Ostsee zu einem entscheidenden Schlage und verschanzten sich stark südlich von Fridericia, wo am 7. Mai die Reichstruppen einen siegreichen Kampf bestanden. — Als die Dänen unvermutheter Weise mit Uebermacht der Insel Föhr sich bemächtigten, flüchteten sich viele Einwohner vor ihnen theils nach Husum, theils in das benachbarte Halligen u. s. w. Man mußte, weil's eben erste Fluth war, eilen, um die Abfahrt zu beschleunigen und das rettende Gestade zu erreichen. Ein Fahrzeug, das gegen 9 Uhr Abends 16 Flüchtlinge nach Husum gebracht hatte, war schon eine Strecke vom Lande entfernt, da wollten noch eben so viele zu Fuß, wie es nach dem augenblicklichen Wasserstande noch möglich schien, an Bord des Schiffes springen, allein die Fluth schwoll zu rasch heran und die Unglücklichen fanden größtentheils ihr Grab in den Wellen. — Auf den westschleswig'schen Küsten preßten die Dänen friesische Seeleute und nahmen eine Menge kleiner Küstenfahrzeuge weg, mit denen sie der für größere Kriegsschiffe unzugänglichen Westküste unwillkommene Besuche abstatteten. — Sonst waren die beiderseitigen Behandlungsweisen der Gefangenen in diesem Kriege sehr menschlich. — Die Dänen schickten zwei in der Schlacht bei Kolding gefangene Militärärzte ohne weiters wieder mit der Erklärung zu-

Digitized by Google

rück, daß sie gegen Aerzte keinen Krieg führen. — Mitte Mai hatten die Preußen schon Aarhus, 14 Meilen nördlich von Kolding, besetzt. Am 16. Mai begann die Beschießung von Fridericia zum Theil mit 168Pfündern.

Die dänische Regierung wendete unter solchen Umständen ihre sehnsüchtigen Blicke nach russischer Hülfe, besonders da Rußland alle Kauffahrteischiffe, deren es habhaft werden konnte, auflaufen ließ und schon längst erklärt hatte, es werde Jütlands Besetzung durch deutsche Reichstruppen wie eine Kriegserklärung gegen Rußland betrachten. Gleichwohl schien der König von Dänemark, durch seine Kriegsunfälle etwas mürbe gemacht, in letzter Zeit wieder geneigter zu Friedensunterhandlungen, wiewohl seine schnaubenden Armeebefehle von einem Kampfe von Mann gegen Mann phantasirten. Dänemark will russische, die Gegenpartei die Vermittlung des Königs von Belgien. — Die deutsche Zentralgewalt verlangte rasches Vorrücken der Reichstruppen, der mit dem König von Dänemark persönlich befreundete, wahrscheinlich zugleich mit Oestreich um russische Hülfe gegen den Reichstag buhlende König von Preußen das Gegentheil, wodurch sich das Gerücht erklären ließ, der zwischen diesen beiden Extremen stehende deutsche Obergeneral von Prittwitz wolle sein Kommando niederlegen, und der Herzog von Nassau oder der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha werde sein Nachfolger sein. Nicht umsonst sagte der Reichstagsdeputirte Vogt auf der Nationalversammlung in Frankfurt, die deutschen Truppen seien so brav wie das deutsche Volk, aber seine Kabinetsmenschen verrathen die Nation, und der geheime Fürstenbund lasse die Völker nutzlos gegen einander zur Schlachtbank führen, um sich der Ueberlästigen zu entledigen.

Italienische Revolutionen.

In der fürchterlichen Volksaufregung, welche die Standrechtsverkündigung in der Lombardei und in Modena bis zur Wuth gesteigert hatte, ward die Nachricht von der französischen Februarrevolution wie ein Evangelium aufgenommen. Sardinien berief die Häupter der Reformpartei an das Ruder, Graf Ballo, Marchese Ricci, M. Pareto, Graf Revel, Des Ambrois, Graf Sclopis, Graf Francini und Bon Compagni, gelangten ans Ruder. Pius IX. bildete gleichfalls ein neues,

Digitized by Google

freisinnigeres Ministerium, bestehend aus Kardinal Antonelli, Gaetano Recchi, Sturbinetti, Erzbischof Morichini, Marco Minghetti, Fürst Aldobrandini, Galletti, Kardinal Mezzofanti und Graf Pasolini. Der König von Neapel besetzte sein erledigtes Ministerium mit halbliberalen Edelleuten, wie z. B. die Fürsten Dentice, Torella, Cariati, Oberst Uberti, Don Giacomo Saravese u. s. w. — Das österreichische Gouvernement ließ den günstigsten Moment zum Einlenken in der Lombardei, während der Adel noch durch die französische Revolution für seinen Besitz in Angst versetzt war, unbenutzt vorübergehen, und die strenge Durchführung des Standrechtes, die Verhaftungen vieler Männer und Jünglinge aus den edelsten Familien, die Rüstungen der Truppen sprachen die Absicht der Regierung aus, keinerlei Zugeständnisse zu machen. Nachdem der Zivilgouverneur der Zentralkongregation den Abschlag des Kaisers auf ihre Vorstellungen mitgetheilt hatte, verließ derselbe am 10. März Mailand, von wo sich der Vizekönig auch am 17. März mit seiner Familie entfernte, trotz seines Versprechens, die Zügel in die Hand zu nehmen und Verbesserungen einzuführen. Zu gleicher Zeit hieß es unter den verzweifelten Bürgern: Die Zivilbehörden verlassen uns, man unterwirft uns einer Militärdespotie! Am 18. März ward das Preßfreiheitsdekret des Kaisers vom 15. März und die auf den 3. Juli versprochene Einberufung der allgemeinen Stände zu spät publizirt. Metternichs Abdankung ward dem Publikum verheimlicht, darum fand das Dekret keinen Glauben, und das Volk rief: „Leere Versprechungen, Lügen!“ 300 begaben sich nun nach dem Gemeindehaus im Broletto, um die Errichtung einer Bürgergarde zum Schutze der Stadt zu verlangen. Der Bürgermeister aber wollte dieß nur unter Aufsicht der Polizei bewilligen, nun rottete sich das Volk unter dreifarbigen Fahnen und Kokarden zusammen, und es ging ans Pflasteraufreißen und Barrikadenmachen. Die ganze österreichische Armee war so zerstreut in alle Dörfer und Städte, daß die Truppen nirgends stark genug waren, um etwas ausrichten zu können. So standen z. B. in Mailand selbst nur 10,000 Mann, von denen noch ein Drittheil Italiener waren. Man hatte nur auf wenige Tage Lebensmittel und Munition, keine Bomben und bloß 14 kleine Kanonen. Um 1 Uhr Nachmittags begann der Kampf mit der Ermordung einzelner Soldaten, worauf eine Kompagnie Grenadiere auf dem Campo santo angriff, allein das Volk blieb

Digitized by Google

im Vortheil, entwaffnete viele Posten, eroberte vier Kanonen und mehrere hundert Flinten und massakrirte die schwache Wache am Regierungsgebäude. Die italienischen Truppen, durch Frauenzimmer und im Beichtstuhl wochenlang bearbeitet, blieben zur Hälfte neutral und übergaben dem Volke ihre Waffen. Gegen Abend waren bereits alle Straßen mit Barrikaden verrammelt, aber die Insurgenten hielten sich weniger hinter diesen auf, als in den daran stoßenden Häusern. Steine, Möbeln, fast ganze Dächer wurden auf sie geschleudert, kochendes Wasser, siedendes Oel, sogar geschmolzenes Blei auf sie hinunter gegossen. Dabei durchnäßte ein anhaltender Platzregen Kleidung, Leib und Munition der Soldaten, und die äußerst schwierige Verpflegung ward nur unter dem größten Kostenaufwand möglich, doch fast ganz undurchführbar, als die Truppen glaubten, die Lebensmittel seien vergiftet, und selbst beim größten Hunger nichts mehr genießen wollten. Gleichwohl nahmen die Truppen alle Barrikaden, gegen welche sie geführt wurden, da dieselben nicht besetzt waren, sondern nur als leere Verhaue dienten, besetzten das Regierungshaus, wo das Volk den Vizegouverneur Graf Odonell gefangen hielt, und den Domplatz nebst der Burg. Nachdem der Kampf bereits sechs Stunden gedauert, griffen die Truppen Abends noch das Gemeindehaus an und eroberten dasselbe, nachdem fast alle Sappeurs beim Einschlagen der Thore verwundet oder getödtet worden, nach vierstündigem Schlachten, indem sie das Thor mit Zwölfpfündern einschossen und 200 Gefangene nebst den aufgefundenen Waffen in das Kastell abführten. Am 19. entschloß sich Radetzky, statt in die Straßen einzudringen, mit seinem Häuflein Truppen und seinen noch übrigen zehn Kanonen die Stadt zu blokiren und so zur Uebergabe zu zwingen. Da aber Mailand 11 Thore hat und man auf dem alten, in einen Spaziergang verwandelten Wall zwei Stunden braucht, um die Stadt herum zu kommen, konnten die Truppen nur in ganz dünnen Haufen aufgestellt werden. Deßhalb konnten die Oesterreicher am 19. bloß von den Thoren aus in die Straßen kanoniren, um sich die Barrikaden nicht zu nahe rücken zu lassen. Am 20. eröffneten die Mailänder hinter den Bäumen oder Mauern der an den Wall stoßenden Gärten hervor ein heftiges Gewehrfeuer auf die Truppen, welche sich dabei gar nicht vertheidigen konnten. Am 21. kamen Bauernfreischaaren in großen Massen, von städtischen Sendboten seit dem 19. aufgerufen, außerhalb der Mauern Mailands

Digitized by Google

an und nahmen die Truppen mit dem Volke in der Stadt ins Kreuzfeuer. Diese Freischaaren verstärkten sich bis auf 4000 Mann, und man hörte, daß die piemontesische Armee im Anmarsch begriffen und das ganze Land im Aufstand sei. Gegen ein Bombardement Mailands protestirten die fremden Konsuln. Von Zusammenzug der Truppen konnte bei der Abschneidung aller Kommunikationen keine Rede mehr sein. Vereinzelte Ordonnanzen wurden erschossen oder aufgefangen. Größere Abtheilungen fanden unübersteiglichen Widerstand auf den barrikadirten Straßen und Ortschaften und an Kundschaften war gar nicht zu denken. Brod war nur noch auf einige Tage vorhanden, und die Bäckerei wurde nur unter beständigen Kämpfen behauptet. Fleisch und Salz konnte man gar nicht mehr requiriren. Zu dem außer der Stadt an der Umwallung gelegenen Futtermagazine mußte der Zugang jedesmal erkämpft werden. Auch von der Schweizergrenze, besonders vom Veltlin her, ergossen sich bei 10,000 Freischärler über die Ebenen der Lombardei. In der Nacht vom 21. auf den 22. um 11 Uhr begann der Rückzug der Oesterreicher mit einem fünfstündigen Troß von Beamten mit ihren Frauen und Kindern aus Mailand in einem abenteuerlich schaurigen Zuge über die Wälle, nur an der Porta Comasina und Porta Tosa durch ein lebhaftes Plänklergefecht aufgehalten, unter dem lichterlohen Brand einzelner Häuser. Die Truppen mußten allenthalben die Straßen gangbar machen, Brücken herstellen, Straßenverhaue abtragen und sich durch die Freischaaren, die sie allenthalben umzingelten, mit großer Mühe durchschlagen bis Malegnano, wo ihnen der Durchgang gesperrt ward, weßhalb sie diesen Ort niederbrannten, wornach ihnen alle Städte die Thore öffneten und die Bevölkerungen aller Ortschaften freiwillig Lebensmittel herbeischafften, um einem solchen Schicksal zu entgehen. In Venedig war der Aufstand schon am 17. März losgebrochen, wo sich daselbst zuerst Zusammenrottungen bildeten, welche sich am 18. März zu einem Straßenkampf zwischen den Soldaten vom Regiment Kinsky und dem Volke steigerten, das dessen Entfernung und die Bildung einer Bürgergarde verlangte, das Straßenpflaster des Markusplatzes aufriß und auf die Truppen warf, welche hierauf Feuer gaben und fünf Personen tödteten, Mehrere verwundeten. Um 6 Uhr Abends durchzogen die ersten Bürgergarden die Straßen und man sprach eben von Rache für die Opfer des Morgens, als gegen 11 Uhr Nachts das Triester Dampfboot die Nachricht von

Digitized by Google

den Wiener Konzeſſionen brachte. Im Augenblicke ſtrömte ganz Venedig auf den Markusplatz, und der Jubel dauerte durch die ganze Nacht und erneuerte ſich den 19. hindurch unaufhörlich. Nachts war ein großer Theil der Stadt feſtlich erleuchtet, Abends die Theater mit Menſchen überfüllt, die riefen: „Es lebe die Verfaſſung! Es lebe der Kaiſer!“ Die Regierung, ohne Inſtruktionen aus Wien und in gänzlicher Ungewißheit über die Stimmung Venedigs, gab den Leitern der Revolution durch ihre Unbeholfenheit den beſten Vorwand an die Hand, ſich gegen den Verrath der bewaffneten Macht zu ſchützen. So gelang es, das deutſche Regiment Kinsky zu entfernen und die italieniſchen Truppen, ſowie die Marine für ſich zu gewinnen, alle wichtigen Punkte der Hut der Bürgerwehr zu übergeben und die Regierung eines Vertheidigungsmittels nach dem andern zu berauben. Mit dem ausgeſprengten Gerüchte, die Stadt ſolle angezündet werden, allarmirte man das Volk, zu deſſen Beruhigung dann weiter nichts mehr übrig blieb, als alle verlangten Zugeſtändniſſe zu gewähren. Unter immer heftigeren Volkstumulten wuchs die Rathloſigkeit der Regierung von Tag zu Tag bis zum 22. März. Die Ermordung des energiſchen Marinebefehlshabers Martinowich beraubte die Behörden des letzten Reſtes von Energie, und ſie mußten Alles verloren geben, als um 5 Uhr Nachmittags Schaaren Bewaffneter, Volk, Bürgerwehr, Marine und Soldaten von den italieniſchen Regimentern unter Anführung des aus ſeiner Gefangenſchaft gewaltſam befreiten Manin den Palaſt des Gouverneurs umringten. Abends ſchloſſen Graf Palffy und Graf Zichy, die beiden Vorſteher der Verwaltung und der bewaffneten Macht, mit der aus Correo, Michiel, Medin, Fabris, Ariſani, Mengaldo und Pinchnole beſtehenden proviſoriſchen Regierung einen Vertrag, nach welchem die deutſchen Truppen Venedig räumten und die italieniſchen zurückblieben, der Transport der deutſchen Soldaten aber ſeewärts nach Trieſt geſchah, allen italieniſchen und nichtitalieniſchen Beamten dagegen für ihre Perſon, Familien und ihr Vermögen Sicherheit geleiſtet ward. Das Kriegsmaterial aller Art und die Kaſſen blieben zurück. So verlor die öſterreichiſche verblendete Bureaukratie das reiche Venedig mit ſeinen unermeßlichen Vorräthen, alle Städte des Feſtlandes ſchloſſen ſich demſelben in raſcher Folge an und es blieb Oeſterreich von ſeinen herrlichen italieniſchen Provinzen nichts übrig, als ein paar Feſtungen und der Winkel zwiſchen den

Digitized by Google

Vorſprüngen der Alpen, den Radetzky mit ſeinen Bajonetten hütete. — Am 24. März rückte zu Modena eine Bologneſer Freiſchaar unter Graf Livio Zambeccari ein und konſtituirte eine proviſoriſche Regierung, welche kurz dekretirte: „Franz V. hat aufgehört zu regieren! Es lebe Italien.“ — Am 20. März noch zog das Volk in Parma ſeinen Herzog im Triumphe durch die Straßen, auf die Nachricht von den Vorgängen in der Lombardei revoltirte dasſelbe jedoch und zwang Karl II., eine Regentſchaft einzuſetzen, welche am 1. April verkündigte, daß in kurzem eine Verfaſſung ins Leben treten werde. Der Herzog aber legte, wie der von Modena, ſein künftiges Geſchick in die Hände des Papſtes, des Sardinierkönigs und des Toskanerregenten nieder, während Piacenza, Pontamoli und Guaſtalla ſich ganz von Parma losſagten und Leopold von Toskana als Herrſcher ausriefen. „Italien bis zum Brenner!“ ward das Looſungswort der Kreuzfahrer, deren bewaffneten Schaaren Mönche mit dem Kruzifix voranzogen. Karl Albert von Sardinien verſprach am 24. März den Lombarden und Venetianern in einer Proklamation, daß er ihnen in ihren Prüfungen die Hülfe leiſten werde, welche der Freund vom Freunde, der Bruder vom Bruder erwarte, und ging am nächſten Tage zur Armee ab. Den verjagten Jeſuiten ſchickte man die ihnen verbrüderten Orden nach, die Ignorantelli, die Paſſioniſti, die Schweſtern vom heiligen Herzen, die Schweſtern vom guten Hirten, die Dorotheen u. ſ. w. Die Iſraeliten erwarben ſich die Achtung und Theilnahme der Nation durch große Geldbeiträge, ſo wie durch Stellung von Pferden, Waffen und Vorräthen für den Krieg, und am 25. März unterzeichnete der König ein Dekret über Emanzipation der Juden. Ende März mußten die Jeſuiten ſogar Rom verlaſſen, wo ſie der Papſt nicht mehr vor der Volkswuth zu ſchützen vermochte, obwohl er ſie als „unermüdete Arbeiter im Weinberge des Herrn“ betrachtete. Zudem mußte der Papſt es ruhig geſchehen laſſen, daß in allen Straßen Roms Freiwillige für den Krieg gegen Oeſterreich geworben und Geldbeiträge hiezu geſammelt wurden. Er mußte ſogar einen Theil ſeiner Truppen gegen Oeſterreich marſchiren laſſen, erklärte jedoch wiederholt, in einer Allokution vom 29. April ſein Benehmen als Papſt rechtfertigend, daß es ihm als Oberhaupt der Kirche nicht zuſtehe, einen katholiſchen Staat zu befehden und Blutvergießen zu veranlaſſen. Er habe bisher nur gethan, was die Großmächte ſchon

Digitized by Google

durch das Memorandum von 1831 seinen Vorgängern abverlangt, er habe der übergroßen Freude über seine Konzessionen bei Zeiten zu steuern gesucht und in der Allokution vom 4. Oktober 1847 den Völkern Gehorsam gegen die Fürsten gepredigt. Nun seien aber die italienischen und außeritalienischen Revolutionen und Völkerbewegungen dazwischen gekommen. Von ihm seien dieselben keineswegs ausgegangen. Die Deutschen dürfen ihm nicht grollen, wenn er die Kampflust der Oberitaliener nicht zu bändigen vermocht, was viel mächtigeren Fürsten als ihm sogar unmöglich gewesen sei. Der Krieg sei ihm ein Gräuel. Ein Volksaufruf vom nämlichen Tage beschuldigte zur Antwort darauf den Papst und seine verantwortlichen Minister der Zweideutigkeit und des Verrathes an der italienischen Sache, und als Pius IX. einer Volksdeputation eine zweideutige Antwort ertheilte, so traten die Klubs zusammen und beriethen über die Errichtung einer provisorischen Regierung. Die Bürgergarde besetzte die Thore und ließ keinen Kardinal hinaus. Einer von dem Kollegium derselben ward auf seinem Zimmer bewacht und jeder an einen hohen Würdenträger gerichtete Brief von der Bürgerwehr erbrochen. Endlich mußten die Minister nach langem Zaudern denn doch abtreten, nachdem die Volksforderungen einer Kriegserklärung gegen Oesterreich und Ernennung eines liberalen Ministeriums von allen Bataillonen mit Ausnahme des 13. von Trestevere angenommen worden, so ward ein neues Ministerium gebildet unter dem Präsidium des durch die Ferrareser Streitigkeiten so populär gewordenen Kardinals Ciachi. Minister des Auswärtigen ward Graf Marchetti aus Bologna, Minister des Innern Mamiani, Justizminister de Rossi, Finanzminister Lunati, Kriegsminister Doria, Arbeitsminister Herzog v. Rignano und Polizeiminister Galleti. Durch die förmliche Anerkennung der Verantwortlichkeit dieser Minister trat nun Rom faktisch in die Reihe der konstitutionellen Staaten ein. — Am 13. April erklärte das sizilische Parlament den König Ferdinand von Bourbon nebst seiner ganzen Familie des Thrones und der Krone von Sizilien aufs feierlichste für verlustig. Die Bildsäulen aller Könige, diejenige Karls III. ausgenommen, wurden umgestürzt, doch trug das Parlament späterhin die Krone Siziliens dem Herzoge von Genua, einem sardinischen Prinzen, an. Neapel mußte allem diesem vor der Hand unthätig zusehen, denn es hatte damals noch diesseits der Meerenge mit sich selbst genug zu schaffen. Lazaroniaufstände

Digitized by Google

und republikanische Bewegungen, Ministerwechsel, halbe Anarchie in der Gesetzgebung und ganze in den öffentlichen Zuständen waren an der Tagesordnung. — Die Eröffnung der Kammern zu Neapel war auf den 15. Mai bestimmt. Allein schon am 14. Abends erhoben sich in verschiedenen Theilen der Stadt die Barrikaden unter der Direktion eines Revolutionsausschusses. Am 15. Morgens früh wurden dieselben auf mehreren Punkten vom Militär ohne Widerstand weggeräumt, hinter der starken Barrikade jedoch an der Ausmündung der Toledostraße und in den benachbarten Palästen konzentrirte sich eine große Volksmasse. Der Königsplatz, das königliche Schloß selbst und das daran stoßende Arsenal waren durch 4 Gardenbataillone, 2 Marinebataillone und 1 Pionniersbataillon besetzt. Auf dem Kastellplatze sollten sich die 4 Schweizerregimenter vereinigen. Während man nun eben noch in Friedensunterhandlungen stand, fielen von Seite des Volkes einige Schüsse auf die Truppen vor dem Schloß und der Kampf ging los. Das erste Schweizerregiment stürmte heran, bombardirte die nächsten Häuser und nahm die Barrikaden, während seine Jäger Leitern an die Fenster legten und durch diese und die erbrochenen Hausthore in die Häuser selbst eindrangen. Hierauf entspann sich ein sechsstündiger Kampf, in welchem das erste und zweite Schweizerregiment die Toledostraße ihrer ganzen Länge nach bis zum Capo di Monte säuberten. Einige französische Seekadetten, so wie ein unbewaffneter Engländer begleiteten hiebei die Schweizertruppen als Volontairs und Zuschauer unter mancherlei Witzreißen, und der dritte rief dabei seelenvergnügt aus: „So was sieht man nicht alle Tage!" — Am Eingang der Straße San Giacomo in die Toledostraße hatte das dritte Schweizerregiment den härtesten Strauß zu bestehen. Dort fiel Major Daniel von Salis-Soglio, des Sonderbundsgenerals Bruder, von einer Kugel in den Kopf getroffen und Oberst Dufour aus Wallis ward eben dort verwundet. Nachher ward der von 300 Kalabresen besetzte Palast Gravina auf Monte Oliveto, der dabei in Brand aufging, vom dritten Schweizerregiment und den Garden vereint erstürmt. Das vierte Schweizerregiment von Bern unter Oberst v. Gingins sollte in der Straße Santa Brigitta eine verlassene Barrikade besetzen, mit dem Befehl, keinen Schuß zu thun, ehe auf die Truppen vom Volke gefeuert werde. Zwei Kompagnieen rückten unter Major Stürlers Anführung gegen die Barrikade an. Aus allen

Digitized by Google

Jalouſieen ſtarrten ihnen Gewehrläufe entgegen und auf den Balkonen des hinter der Barrikade an die Toledoſtraße ſtoßenden Eckhauſes Gigliod'oro waren in allen drei Stockwerken mit uniformirten Nationalgarden beſetzt, welche den Truppen franzöſiſch Vivats zuriefen und ſie aufforderten, zu ihnen überzugehen, oder ſie ſeien verloren, worauf gleich eine Salve vom Volk 6 Grenadiere niederſtreckte. Aidemajor Eduard v. Goumoens fiel von einer Kugel in den Hals, als er zuerſt die Barrikade erkletterte. Die Verrammelung konnte weder erſtiegen noch zertrümmert werden und das Feuer des Volkes dezimirte die Reihen der Truppen, welche zu weichen begannen. Da rief Hauptmann Stürler, mit der Linken den Säbel ſchwingend, da er an der Rechten und am Halſe ſchon verwundet war: „Vorwärts!“ Eine dritte Kugel durchbohrte ihm die Bruſt und er rief wieder: „Vorwärts!“ Da ſtreckte ihn die vierte Kugel leblos dahin. Oberſt v. Gingins ward am Kopfe ſchwer verwundet aus dem Kampfe getragen, dennoch drangen die Soldaten vorwärts, mußten jedoch vor dem erneuerten Kreuzfeuer von den Balkonen zum zweiten Mal zurückweichen, nachdem die Grenadiere des erſten Bataillons in einer halben Stunde 31 Todte und ſchwer Verwundete, die vier andern Kompagnien desſelben Bataillons 25 Mann verloren hatten, darunter auch den gefallenen Lieutenant Eymann und die verwundeten Lieutenants König, Schaffter, Grand und Ruſillon. Nun wurden die Glieder geöffnet. Man ließ die Straße frei, feuerte nach den Balkonen und holte die zwei Kanonen des Regiments herbei, auf deren Schüſſe nach den Balkons und nach der Barrikade das Feuer des Volkes ſogleich abnahm. Nun ward die Barrikade unter Oberſtlieutenant v. Muralt's Anführung mit 3 Kompagnieen des zweiten Bataillons erſtürmt, wobei Lieutenant Stämpfli fiel und Jägerhauptmann v. Wattenwyl ſchwer verwundet ward, wodurch die Verbindung des vierten Regiments mit dem erſten und der Garde hergeſtellt war. Während nun dieſe mit einander die Toledoſtraße erkämpften, erſtürmte das vierte Regiment die einzelnen Häuſer der Straße Santa Brigitta, Viele, die ſich zur Wehre ſetzten, maſſakrirend, wiewohl auch Andere noch pardonnirt und nach der Hauptwache gebracht wurden. Andere Kompagnieen desſelben Regimentes vertrieben das Volk aus den Umgebungen von San Carlo und den von dorther nach dem Toledo führenden Gäßchen, wobei Hauptmann v. Muralt, als er eben rief: „mir nach!“ mitten durch den Kopf erſchoſſen ward.

Digitized by Google

Lieutenant Alphons Steiger, der sich zu ihm niederbückte, fiel sogleich durch den Hals getroffen, entseelt über seinen Hauptmann hin, und ein herbeispringender Grenadier, der ihn aufheben wollte, ward durch beide Arme geschossen. 16 Grenadiere waren bereits todt oder verwundet, und Schritt für Schritt kämpfend mußte sich die Kompagnie, ihre Offiziere tragend, zurückziehen, bis ihnen das erste Regiment von San Fernando her die Hand reichte, worauf das Volk unterliegen mußte, nachdem es nur den Schweizern 1 Major, 6 Offiziere und 21 Mann getödtet, und 2 Obersten, 11 Offiziere nebst 181 Mann verwundet hatte, wovon 6 todte Offiziere und 12 todte Soldaten, so wie sein verwundeter Oberst nebst 6 verwundeten Offizieren und 87 verwundeten Soldaten auf das Berner Regiment fielen. Doch nicht dieser hartnäckige Kampf, sondern dasjenige, was ihm folgte, war das Schrecklichste; denn nachdem die Truppen das Volk überwunden hatten, so kamen die Lazzaroni und warfen sich plündernd und mordend in die Häuser. So ward die Ruhe um den Preis der gräßlichsten Verwüstung zu Neapel zwar momentan wieder hergestellt; doch blieb die Hauptstadt grollend, die Provinzen behielten ihre drohende Stellung bei und konnten nur mit ungeheurer Anstrengung im Zaume gehalten werden. Sizilien blieb gleichfalls für den Augenblick verloren.

Feldmarschall Radetzky hatte, nachdem er Mailand räumen mußte, sich hinter der Adda aufstellen und alle verfügbaren Truppen an sich ziehen wollen, um seine Verbindungen mit den rückwärts liegenden Truppen zu eröffnen und dann von neuem Mailand anzugreifen. In dem durch Erzherzog Ernst in Unterwürfigkeit erhaltenen Lodi erfuhr er jedoch, daß die italienischen Truppen zu Cremona und Brescia mit dem Volke gemeine Sache gemacht und Venedig ebenso für die Reaktion verloren sei. Deßhalb mußte er sich resolviren, die vom Gardasee und dem Mincio bis Mantua die Lombardei vom Norden nach dem Süden durchschneidende Minciolinie zu besetzen, auf welcher ihm kein anderer Rückzug offen blieb, als nach Tyrol. — Am 27. März hatte Karl Albert von Sardinien den Oberbefehl über das unter dem getheilten Kommando der Generale Bava und Sonnaz stehende Heer übernommen. Am 31. März stand die sardinische Vorhut unter General Trotti in Cremona, von dort sich südöstlich nach Asola einschlagend gegen den rechten Flügel der

Digitized by Google

Oesterreicher. General Bés zog gegen den linken Flügel derselben, der sich auf Lonato und Peschiera stützte. General Allemandi, ein Schweizerbürger aus der Basellandschaft, sollte mit beiläufig 8—10,000 Mann Piemontesen, übergegangenen Truppen, Freischaaren und Nationalgarden in zwei Kolonnen längs dem Gardasee über Rocca d'Anfo und Lodrona ziehen und Trient, Arco, Riva nebst Roveredo besetzend, den Oesterreichern ihren einzigen Ausweg, die große Straße von Verona nach Botzen abschneiden, während 6000 venetianische Kreuzfahrer Vicenza und Montebello besetzten. Gegen Venedig über stand jedoch ein österreichisches Heer unter Nugent und Giulay, und die Tyrolergrenzen schützte ein Armeekorps und Feldmarschall-Lieutenant v. Welden nebst kleineren Abtheilungen von Wiener Freischaaren und Landesschützen. — Am 8. April fielen die ersten Kanonenschüsse des italienischen Krieges bei Goito, wo Karl Albert in vortheilhaftem Terrain 8000 Piemontesen ins Feuer brachte gegen die österreichische Brigade Wohlgemuth, welche sich nach vierstündigem Widerstand zurückziehen mußte. Die Piemontesen erzwangen am 9. April bei Monzembano den Uebergang über den Mincio, ohne jedoch die ihnen von Radetzky angebotene Schlacht anzunehmen, und die Oesterreicher mußten sich nach Verona zurückziehen, während anderseits Generalmajor Fürst v. Lichtenstein mit seinem Streifkorps die venetianischen Kreuzfahrer bei Sorio und Montebello und Welden an der Tyrolergrenze die eindringenden Italiener zurückschlug. Die Festung Peschiera schloß Karl Albert ein und drang am 29. April kühn vor gegen die von den beiden Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund besetzten Gebirgshöhen, ohne von Radetzky in der Flanke angegriffen zu werden, was ihn in die schlimmste Lage hätte versetzen müssen. So drängte er am 20. April mit starken Kolonnen die Oesterreicher von Bussolengo und S. Giustina aus von der Etsch zurück, seine Stellung dergestalt aufrollend, daß der bloßgestellte und von der Hitze des Tages erschöpfte Feind Schritt für Schritt tapfer kämpfend gegen den Uebergangspunkt Ponton zurückweichen, die Brücke abtragen und eine beobachtende Stellung auf dem linken Etschufer einnehmen mußte. Radetzky war in Verona und die Brigaden Liechtenstein, Rath, Taxis und Schaafgotsche vom linken Flügel verhielten sich ganz ruhig dabei. Radetzky hatte nämlich beabsichtigt, die Piemontesen auf das linke Etschufer zu locken, um sie dann von zwei Seiten

Digitized by Google

anzugreifen. Alles ſtand bereit, um die Brücken bei Ponton und Arco durch Brandſchiffe zu zerſtören, ſobald die Piemonteſen hinübergerückt, die zwar Anfangs Miene machten, in die Falle gehen zu wollen; allein am 4. Mai früh Morgens meldeten Weldens Vorpoſten, daß die Piemonteſen ihre Stellungen verlaſſen. Dieſe warfen ſich auf die wegen Mangel an Mannſchaft ſchwach beſetzten, Verona außerhalb der Schußweite halbmondförmig umgebenden Höhen, deren Hauptpunkte die Dörfer Chievo, Croce bianca, S. Maſſimo und Lucia ſind, welches letztere als der wichtigſte Punkt mit einigen Werken hätte verſchanzt werden ſollen, was jedoch, wie noch hunderte von Befeſtigungsanträgen der dringendſten Nothwendigkeit in den ſtaubigen Akten des glorreichen Hofkriegsrathes in Wien vergraben blieb. So hatte denn auch dieſer Platz nur einige Verhaue erhalten. — Am 4. Mai wurden die Oeſterreicher von den Piemonteſen nach dreiſtündiger hartnäckiger Vertheidigung des Kirchhofes durch zwei Kompagnieen des zehnten Jägerbataillons der ſchwachen Brigade Straſſoldo aus S. Lucia vertrieben. Gegen Croce bianca jedoch richteten ſie Nichts aus, wiewohl ſie vier Mal friſche Truppen ins Feuer brachten und ſelbſt die Garden vorrücken ließen. Um 4 Uhr Abends jagten ſodann die Oeſterreicher mit neuer Verſtärkung aus Verona ſie wieder aus dem Dorfe S. Lucia hinaus und erbeuteten tauſendweiſe Gewehre und Schuhe, nebſt Trommeln, Tſchakos, Feldkeſſeln und Torniſtern, welche die Italiener auf ihrer wilden Flucht fortgeſchmiſſen hatten, ſowie ein Maſſe von Lebensmitteln, die ſchon zum Siegesſchmauſe der Piemonteſen bereit geſtanden. Nach dieſer Schlappe beſchränkte ſich Karl Albert darauf, die Feſtung Peschierà einzuſchließen, und ließ Radetzky hinlängliche Zeit, eine Bewegung gegen die in ſeiner rechten Flanke in ſtarken Verſchanzungen aufgeſtellten Neapolitaner und Toskaner auszuführen. Während Oberſt Zobel mit ſeinen Kaiſerjägern auf die linke Flanke der Italiener einen Scheinangriff machte, machte Radetzky in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai und dieſen ganzen Tag hindurch einen kühnen Flankenmarſch knapp am Feinde vorbei nach Mantua, und ließ die Verſchanzungen Karl Alberts bei Curtatone durch das böhmiſche Regiment Paumgartten und Kärthner Regiment Prohaska im dritten Sturme einnehmen, wobei die Italiener einen General, zwei Oberſten, vier Stabsoffiziere und über ſechszig andere Offiziere mit 11 Kanonen und 2000 Mann, darunter ein voll-

Digitized by Google

ständiges neapolitanisches Bataillon verloren, welche in die Hände der Oesterreicher fielen, deren 500 todt auf dem Schlachtfelde lagen. Die Sieger erbeuteten überdieß eine ungeheure Masse von Mund- und Kriegsvorräthen und zersprengten die ganze feindliche, aus neapolitanischen und toskanischen Truppen und Freischaaren bestehende italienische Armee auf dieser Seite, und rückten schon am 30. Mai bei glühender Sonnenhitze auf der Straße nach Goito vorwärts, die Umgehung des italienischen Hauptkorps zu vollenden. Am 31. Mai ward jedoch die Festung Peschiera von Karl Albert durch Hunger bezwungen und lieferte demselben 127 Kanonen ein, nebst entsprechenden Vorräthen. Die Besatzung hatte bereits alle Pferde verzehrt und statt des Salzes Salpeter brauchen müssen. Ratten waren Leckerbissen für dieselbe. Die versuchte Verproviantirung über den Gardasee mißlang. Die Besatzung erhielt freien Abzug. — In Folge dessen und der eintretenden Regengüsse zog sich Radetzky nach mühsam behauptetem Schlachtfelde vor Goito am 4. Juni wieder nach Mantua zurück. Nach diesem ersten Abschnitte des italienischen Krieges standen die Oesterreicher, obgleich sie nur 30,000 Mann stark gegen 80,000 Italiener waren, weit besser als im Anfange desselben, wiewohl ihre Lage im April eine verzweifelte, ihr Heer geschwächt und entmuthigt, so wie bedroht war, von seinen Verbindungen mit dem Tyrol abgeschnitten zu werden, überdieß aber noch an Lebensmitteln und Kriegsvorräthen Mangel litt, während Karl Albert ein begeistertes Freiheitsheer führte, das, vom Siegestaumel berauscht, jeden Verlust gleich wieder ersetzen, sich durch täglich neu zuströmende Schaaren verstärken konnte. Gleichwohl gelang es dem Sardinierkönig nicht einmal, die Oesterreicher von Tyrol abzuschneiden. Beim Angriff immer zaghaft, zog er nach jedem Fehlstreich rasch wieder hinter seine Verschanzungen zurück. Radetzky nahm seine Kräfte klug zusammen, während Karl Albert die seinigen zersplitterte und darum allenthalben unterliegen mußte, wo sein Gegner sich stark genug sah, einen Hauptschlag zu führen. So konnten sich die Oesterreicher in ihrer Stellung um Verona behaupten und auf der einen Seite Verstärkungen aus Tyrol heranziehen, auf der andern Karl Alberts linke Heeresflanke zernichten. Inzwischen war die Armee vom Isonzo unter Nugent und Giulay lange Zeit unthätig geblieben, weil sie der Volkserhebung nicht gewachsen war und an Kriegsvorräthen Mangel litt. Am 18. April brach Nugent gegen Palma auf

Digitized by Google

und ließ dieſe Feſtung durch die Brigade Schwarzenberg einſchließen. Mehrere Dörfer wurden von den Oeſterreichern auf ihrem Weitermarſche niedergebrannt, ja das Peterwardeiner Bataillon machte das Dorf Bagnaria der Erde gleich. Nugents Parlamentär ward am 22. April, als er die Feſtung Udine zur Uebergabe aufforderte, mit Kartätſchen empfangen, worauf die Stadt gleich ſo ſtark bombardirt ward, daß ſie ſich ſchon nach drei Stunden ergeben mußte. Am 23. April rückten die Oeſterreicher ein und beſetzten die Hauptwachen, die Kaſernen, das Kaſtell, wo ſogleich eine Batterie errichtet ward und viele Vorräthe von den Kaiſerlichen erbeutet wurden. Das Pflaſter war aufgeriſſen, Gräben ausgehoben, Barrikaden in den Straßen errichtet, kleine Gaſſen und Thore vermauert und Verbindungen zwiſchen den Häuſern eröffnet. Während der Beſchießung waren in der Stadt einige Pferde losgeriſſen, was zu dem Irrthum führte, daß die Oeſterreicher ſchon eingedrungen ſeien, weßhalb man in den Straßen zu feuern begann, wodurch gar viele Leute zwecklos verwundet und getödtet wurden unter der unbeſchreiblichſten Verwirrung, welche das Geſchrei der Weiber und Kinder, das Leuchten der Brandraketen und die Brunſt vieler Häuſer veranlaßte. Bis zum 11. Mai unterdrückte Nugents Korps, nachdem es das rechte Piaveufer gereinigt, die Provinz Belluno. Am 6. Mai nämlich beſetzte General Culoz Feltre, am 7. Belluno und vertrieb am 8. die Italiener aus einer gut gewählten Stellung bei Onigo. Bei Primolano wurden 1 kaiſerlicher Offizier mit 23 Soldaten von 300 Freiſchärlern in ein Haus eingeſchloſſen und belagert, als dieſe jedoch das Haus in Brand geſteckt hatten, bahnte ſich die kleine Schaar mit blanken Waffen den Weg durch die Feinde. Culoz erſtürmte am 9. Mai mit etwa 2000 Mann die mit etwa 8000 Mann Italiener beſetzte Poſition bei Monte-Belluno. Bei der italieniſchen Heeresmacht waren zwei Infanterieregimenter und 600 Dragoner päpſtlicher Truppen, ſo wie römiſche Kreuzfahrer. Feldmarſchall-Lieutenant Schaafgotſche paſſirte die Piave und vereinigte ſich bei Preſſiano mit dem Hauptkorps, General Schulzig hielt ſich in der Nähe von Treviſo gegen alle Angriffe, und am 11. traf noch General d'Aspre ein. General Nugent belagerte Treviſo vergeblich und mußte in Folge deſſen ſeinen Oberbefehl an den Grafen v. Thurn und Taxis abgeben, welcher ſich nun raſch mit dem Hauptquartier verband. Gleichwohl mißglückte ihm ein

Digitized by Google

Angriff auf Vicenza, und er mußte sich am 23. Mai nach einem fünfstündigen, vergeblichen Bombardement zurückziehen. Feldmarschall-Lieutenant Welden übernahm den Oberbefehl gegen Venedig, gewann die verlorenen Positionen wieder und schnitt Venedig die Zufuhren ab. Karl Albert verharrte ängstlich in seinen Stellungen, während Radetzky mit einem großen Theile seines Heeres von Verona aufbrach, am 9. Juni Abends vor Vicenza anlangte und am 16. Vormittags alle Stellungen, Verschanzungen und Höhen um die Stadt einnahm, wobei die Stürmenden die steilen, mit Kanonen bespickten Schanzen hinanklimmen und sich über die Pallisaden werfen lassen mußten, wobei gegen 500 Oesterreicher und bei 1500 Italiener fielen. Wiewohl die Stadt mit 150 Barrikaden so verrammelt war, daß man dieselben nur mit Belagerungsgeschütz hätte einnehmen können, kapitulirte dennoch General Durando am 10. Juni Morgens früh um 6 Uhr und ging mit seinen 1500 Mann hinter den Po, unter der Bedingung, drei Monate lang nicht mehr gegen Oesterreich zu fechten. Am 12. und 13. sandte Welden starke Umgehungskolonnen über die Sile gegen die Straße von Mestre und auf dem ganzen rechten Ufer der Sile von Tre Palade bis Casale, und eroberte am 15. Juni Treviso nach einer betäubenden zwölfstündigen Beschießung, 36 Geschütze, eine große Menge Waffen, Munition und Feldgeräthe erbeutend. Die 4000 Mann starke päpstliche Besatzung zog sich unter den nämlichen Bedingungen, wie diejenige von Vicenza, von österreichischen Offizieren geleitet, hinter den Po zurück. Padua ergab sich ohne Schwertstreich, und nun waren alle bedeutenden Städte außer der Lagunenstadt selbst von den Kaiserlichen besetzt. Welden rückte hart an den Lagunenrand vor, Venedig von allen Lebensmittelzufuhren aus dem Paduanischen abschneidend. Die Venetianer besetzten Malghera, dessen Umgegend sie unter Wasser setzten. Die österreichische Flotte konnte bei ihrem traurigen Zustande gegenüber dem sardinischen Geschwader unter Admiral Albini nichts gegen Venedig unternehmen, welches von neapolitanischen und sardinischen Truppen und von Freischaaren besetzt war und die Hülfe Frankreichs anrief. Während nun so Radetzky und Welden in vierzehn Tagen 10,000 Neapolitaner und Toskaner bei Mantua gesprengt und vernichtet, die ganze päpstliche Streitmacht von 15,000 Mann in Vicenza aufgelöst und für drei Monate so unthätig gemacht, wie die 4000 Mann starke Besatzung von Treviso, blieb Karl Albert

Digitized by Google

müßig auf den Höhen bei Verona ſitzen und ließ ſich durch die bis an den Oglio dringenden Streifzüge der Kaiſerlichen ſo in Angſt und Schrecken jagen, daß er die Städte Breſcia und Cremona beſchwören ließ, ihre Barrikaden eiligſt wieder zu errichten. — Am 21. Juli hatte derſelbe jedoch Mantua eingeſchloſſen und den größten Theil ſeiner Streitkräfte dort und auf der Ebene von Roverbella zuſammengezogen. Bei Governolo ſtanden 9000 Piemonteſen, in Caſtellari und in Caſtel Belforte 4000, an der Nord-, Weſt- und Südſeite von Mantua zwiſchen 30 — 40,000. Radetzky entſandte nun von Verona aus unter dem fürchterlichſten Donner und einem Wolkenbruch in der finſterſten Nacht vom 22. auf den 23. Juli das erſte, zweite und Reſervekorps gegen die wohlverſchanzten Höhen von Sona und Somma Campagna, während eine Fußvolk- und eine Reiterbrigade zwiſchen den Straßen von Sona und Buſſolengo die Italiener von St. Giuſtina bis an die Etſch über den wahren Angriffspunkt täuſchen mußten, und G. M. v. Simbſchen mit 5000 Mann von Nogara gegen Legeano über Villafontana und Iſolalta, Villafranca umgehend, gegen die Anhöhen von Cuſtozza herbeieilen mußte. Bei wiederaufgehelltem Himmel langten die Kaiſerlichen um 8 Uhr Morgens des 23. Juli auf dem Kampfplatz an und erſtürmten in anderthalbſtündigem Gefecht die furchtbaren piemonteſiſchen Schanzen. General Wimpfen nahm die Poſitionen von Madonna del Monte, das Regiment Perger erſtürmte das achtfach verſchanzte Sona, Sommacampagna erlag dem erſten Korps der Oeſterreicher, welche einen General, mehrere Offiziere, einige hundert Soldaten gefangen nahmen und zwei Kanonen, vier Munitionskarren nebſt einer Menge Waffen erbeuteten. So hatte Radetzky die ausgedehnte Stellung Karl Alberts von Rivoli bis an den Po durchbrochen und ſich des Hügellandes bemächtigt, was ſeine Kraft um 10,000 Mann vermehrte, weil ihn nun der Feind von den Ebenen aus gegen die Anhöhen angreifen mußte, und konnte nun die Italiener am Uebergang über den Mincio von Peſchiera, Salionze und Monzembano verhindern, indem er auch den Uebergang von Valeggio bedrohte, die ſüdliche Berglehne dießſeits des Fluſſes vollſtändig beſetzend. Dagegen mußte ſich Graf Thurn, der zu gleicher Zeit von Roveredo aus am 22. Juli einen Angriff gegen die Corona auf dem Monte Baldo machte und gegen Rivoli

Digitized by Google

von der Etsch hinaufdrang, vor drei Bataillonen und sechs Geschützen der Italiener bis hinter Caprino zurückziehen. — Am 24. ließ Radetzky unter dem Feuer der Piemontesen bei Salionze eine doppelte Schiffbrücke über den Mincio schlagen, während sich die Brigade Wohlgemuth der Brücke vor Monzembano und dieses Platzes selbst bemächtigte und nach Borghetto, gegenüber von Valeggio, marschirte, wo die Brücke gleichfalls wieder hergestellt ward. — Die Brigade Simbschen, aus den Infanterieregimentern Prinz Emil, Nugent und Haynau bestehend, überließ sich nach einem harten Marsch ohne Essen und Trinken zu St. Lucia angelangt daselbst besonders dem Trunk, und ward in diesem Zustand von einer piemontesischen Uebermacht mit grobem Geschütz aus einander gesprengt und tüchtig zusammen geklopft, doch sammelten und verstärkten sie sich wieder, namentlich durch ein von Verona angelangtes Bataillon Wiener Freiwillige, die verlorenen Schanzen bei St. Lucia wurden von ihnen unter fürchterlichem Verlust, namentlich fast aller Wiener Freiwilligen, erstürmt, verloren und wieder erstürmt und zuletzt von den Oesterreichern behauptet. — Am 25. erlitt Karl Alberts Heer in der Schlacht bei Custozza, wo derselbe die Kaiserlichen bei einer Glühhitze von 28 Graden angriff, die vollständigste Niederlage. Man schlug sich von Morgens 10 Uhr bis Abends 7 Uhr, neun volle Stunden lang, ununterbrochen. Viele wurden vom Sonnenstich wahnsinnig und fielen todt hin wie Mücken. Karl Albert ward auf seiner regellosen Flucht wiederholt bei Goito und Volta geschlagen, und die ihm auf den Fersen folgenden Kaiserlichen jagten ihn unaufhaltsam über den Po ins Parmesanische bis Piacenza zurück und zogen in Cremona unter obligatem Volksjubel ohne Schwertstreich ein, freundschaftliche Befriedigungsproklamationen an die Lombarden vorausssendend. — Am 26. Juli folgte zu Mailand einem ungeheuren, rasenden Jubel über einen Sieg über die Oesterreicher mit 13,000 Gefangenen Tags darauf der panische Schrecken der Niederlage. Radetzky aber rückte am 4. August schon über Lodi mit drei Armeekorps bis St. Donato vor Mailand heran, wo er die Piemontesen abermals schlug und bis nahe an die Mauern von Mailand zurückwarf. Nun wollte sich die tapferste Partei unter den Trümmern der Stadt begraben, Karl Albert aber verstand sich dazu, den Oesterreichern Venedig mit der gesammten Marine, Peschiera, Pizzighetone, Osoppo

Digitized by Google

und Rocca d'Anfo zu überlaſſen, das ſardiniſche Geſchwader aus dem adriatiſchen Meere zurückzuziehen, ſämmtliche Gefangene den Oeſterreichern zurückzuſtellen, das Modeneſiſche und Parmeſaniſche zu räumen und den Ticino als Grenzlinie zwiſchen ihm und Oeſterreich anzunehmen. Seine Höflinge hatten dieß Geheimniß kaum ausgeſchwatzt, ſo rannten Volksrotten durch Mailands Straßen mit dem Rufe: „Wir ſind verkauft, wir ſind verrathen!“ Die Nationalgarde ward unter die Waffen getrommelt und lief verwirrt hin und her. Auf dem Platze vor dem Scala-Theater und in der Corſia del Girardino vor der Caſa Greppi, wo der König wohnte, ſchnitt das Volk die Stränge mehrerer Reiſewagen entzwei, die angeſchirrt ſtanden, und ſtürzte die Wagen um, unter den größten Beſchimpfungen gegen den König, doch nie gegen die Piemonteſen, ſchreiend: „Es lebe die piemonteſiſche Armee, aber Tod dem Verräther!“ Plötzlich beſetzte eine Nationalgardenabtheilung die Caſa Greppi, den Karl Albert als gefangen erklärend. Die Stadtthore, namentlich gegen Sardinien zu, wurden verbarrikadirt. Als aber der Tumult bei der Caſa Greppi immer toller ward, erſchien ein General mit zwei höheren Offizieren auf dem Balkon des Palaſtes und verlas eine Erklärung, daß König Karl Albert zur Vertheidigung der Stadt Mailand auf Anſuchen ihrer Einwohner gekommen ſei und der Ehre der italieniſchen Armee im Kampfe des vorhergegangenen Tages volles Genüge geſchehen ſei. Da es aber der Armee an Munition fehle, ſo müſſe ſie ſich hinter den Ticino zurückziehen, um bald wieder zurückzukehren. Der König habe die Stadt Mailand der Menſchlichkeit Radetzky's empfohlen und ſie werde ungeſchädigt bleiben. „Tod dem Karl Albert, Tod dem Verräther! Wir ſind betrogen und verkauft!“ war die tauſendſtimmige Antwort des Volkes. Nun überbrachten die zwei einzigen Mitglieder der proviſoriſchen Regierung, die auf ihren Poſten geblieben waren, General Pompeo Litta und Abbate Linello, eine Auskunftsadreſſe vom Volk dem König, der durch ſie die Menge berichten ließ, er lege Leben, Ehre und Wort als Bürgſchaft ein, daß er mit ſeiner Armee bis zum letzten Augenblick fechten wolle. — Nun nahm Karl Albert zum Schein die Kapitulation zurück, um den Mailändern Zeit zu laſſen, ihre Wuth auszuſchlafen, und Radetzky wartete dieß gleichfalls geduldig ab und ließ ſeine Vorpoſten keinen Schuß feuern, während das Mailändervolk ſeine Barrikaden verſtärkte und ſich zur Vertheidigung

Digitized by Google

rüſtete. Gegen Abend ward der Lärm vor der Caſa Greppi wieder ſo arg, daß Karl Alberts Sohn, der Herzog von Genua, mit einem Sturm von Ziſchen empfangen, während die Menge Vater und Sohn Betrüger ſchalt, auf den Balkon trat und das Volk vergebens beſchwor, ſich ſolcher heftigen Kundmachungen zu enthalten, da Seine Majeſtät unwohl ſei und einiger Ruhe bedürfe. Trotz ſeiner wiederholten Verſicherung, daß er und ſein Vater feſt entſchloſſen ſeien, bis zum äußerſten zu kämpfen, mußte er zurücktreten, von dem Volksgebrüll verfolgt: „Tod dem Verräther! Tod dem Betrüger!“ Der Pöbel ſteckte mehrere Häuſer der Vorſtädte in Brand und plünderte die Paläſte der Herzoge Litta und Visconti. In der Nacht verfügten ſich der Erzbiſchof und der Podeſta von Mailand zu Radetzky ins kaiſerliche Lager, demſelben die innere Lage der Stadt berichtend und ſeine Schonung für dieſelbe anflehend. Morgens um 5 Uhr war in derſelben jeder Tumult verſtummt, die dreifarbigen Fahnen wurden auf den meiſten Balkonen abgenommen und das Volk beeilte ſich, eben ſo niedergeſchlagen wie Tags zuvor aufgeregt, die Barrikaden wegzuräumen. Ein Plakat verkündigte den Tags darauf bevorſtehenden Einzug der Oeſterreicher. Um 3 Uhr Morgens fuhr ein der königlichen Familie ergebener Offizier mehrere blind geladene Kanonen vor der Caſa Greppi auf und feuerte mit denſelben auf die Volksmaſſe, welche den Platz umgab; dieſe ſtob aus einander, Truppen ſtanden bereit, ihr Wiederkommen zu verhindern, und wenige Minuten darauf flohen König und Prinz, während die piemonteſiſche Armee abdefilirte, aus Mailand, freilich nicht ohne mehrere Schüſſe, die im Moment ihrer Abreiſe aus der empörten Menge auf ſie abgefeuert wurden. Die Nationalgarden übernahmen nun bis nach dem Wiedereinzug der Oeſterreicher in Mailand, die am 6. Auguſt früh 8 Uhr durch die Porta Romana, wo die Barrikaden noch ſtanden, um 12 Uhr Mittags in die Stadt einrückten, die Sicherheitspolizei. — Inzwiſchen hatte General Welden vom 10. bis 14. Juli in ſeinem Hauptquartier zu Padua bedeutende Unruhen zu beſchwichtigen, nachdem die Oeſterreicher am 9. Juli einen tapfern Ausfall der Venetianer aus dem Fort Malghera bis nach Ponte della Roma, das vom erſten Wiener Freiwilligen Bataillon beſetzt war, und einen zweiten Angriff derſelben auf demſelben Punkt mit Bomben unter heftigem Gewehr- und Geſchützfeuer zurückgeſchlagen. — Vom 20. an fanden täglich kleine Vorpoſtengefechte ſtatt und unaufhörliche Alarmi-

Digitized by Google

rungen, wobei die Venetianer durch ihre genaue Terrainkenntniß die Oberhand behielten. Am 27. Juli kamen zwei von Fusine nach Venedig zu treibende Brander bis in die gegen den Kanal Grande gerichtete Strömung und zersprangen zwischen den Forts und in der Giudecca mit solchem Knall, daß alle Truppen ausrückten und sämmtliche Batterieen zu feuern begannen. Die Zitadelle von Ferrara ward rasch verproviantirt und man schaffte sämmtliche Fahrzeuge auf dem Po von Massa bis Polasella auf das linke Ufer hinüber, dem Feinde so den Uebergang erschwerend. Nach der Schlacht bei Custozza rückte Welden nach Parma und Modena vor und ging am 2. August mit 4192 Mann über den Po und säuberte das jenseitige Gebiet und die Stadt Ferrara von den mit päpstlichen und toskanischen Linientruppen vermischten Freischaaren, vier päpstlichen Grenadierkompagnieen, die bereits in Treviso kapitulirt hatten, die Aufrechthaltung der Ordnung in Ferrara überlassend. Ueberall unterwarf sich das Land mit Ausnahme von Sermida, das von den Oesterreichern in Brand gesteckt ward, weil die Einwohner, welche sich auf die erste Aufforderung ergeben und eine kleine Truppenabtheilung hatten einrücken lassen, dann auf die arglos Einziehenden aus allen Häusern geschossen hatten. Am 6. August stand Welden vor Bologna, wo sich 14,000 Kreuzfahrer unter verschiedenen Führern befanden. Als Welden drei Haubitzbatterieen auf den Höhen von St. Michele vor der Porta San Felice und vor der Porta Galiera aufgepflanzt, erschien eine Deputation der Stadt Bologna bei ihm, mit der die Uebereinkunft getroffen ward, daß sich die Kreuzfahrer aus derselben entfernen müssen und die Stadt keine andern mehr aufnehmen dürfe. Als nun im Vertrauen auf diese Kapitulation einige österreichische Offiziere und Soldaten die Stadt besuchten, wurden sie meuchlerisch ermordet. Nun ließ General Perglas die Stadt beschießen, folgte dann aber Welden, der die Legationen schon wieder verlassen. — Neapel war sehr aufgeregt, Rom sehr niedergeschlagen, Toskana ließ es bei hochtönenden Prahlereien bewendet sein. — Herzog Ferdinand V. von Modena ward am 10. August ohne Widerstand wieder in sein Reich eingesetzt und versprach seinen ungetreuen Unterthanen zeitgemäße Reformen. — Radetzky und Karl Albert schlossen mit einander einen sechswöchentlichen Waffenstillstand ab. Peschiera, Brescia und alle Plätze, welche die Piemontesen noch in der Lombardei besetzt hatten, mußten sie räumen, und ihre

Digitized by Google

Armee sammelte sich in Alessandria, dessen feste Mauern den König aufnahmen. — Die Piemontesen behaupteten, daß die Lombarden statt der versprochenen 50,000 nur 20,000 Mann zur Armee gestellt hätten, von denen viele wieder davon gelaufen, die andern wegen ihres Ungehorsams unbrauchbar gewesen seien. Zudem sei der Soldat schlecht verpflegt und so zu sagen verschmachtend ins Feuer geführt worden, während die Lombarden dagegen den Karl Albert beschuldigten, daß er den Krieg absichtlich in die Länge gezogen und die besten Siegesgelegenheiten versäumt habe, um die Lombardei zu zwingen, sich ihm unbedingt in die Arme zu werfen. General Bava habe durch seinen Jesuitismus die Soldaten niedergedrückt, in Gemeinschaft mit Salasco den Muth durch betrübende Weissagungen geschwächt und den König über den wahren Zustand im Unklaren gelassen. Ein Offizier behauptete in der Turiner „Opinione": Man habe die Truppen wie Ochsen zur Schlachtbank geführt. Nach dem ersten Kampf bei Goito blieb Bava zwanzig Tage lang unthätig. Am Tage vor St. Lucia mußten die piemontesischen Truppen ohne Lebensmittel aufbrechen und vorrücken, ohne zu wissen wohin, während sie, unterwegs von österreichischen Kartätschen begrüßt, umsonst nach ihren Führern fragten, welche hinter ihnen geblieben, vom Pferde gestiegen waren und ruhig ihre Zigaren in einer Meierei rauchten. Die Mehrzahl der adeligen Offiziere, welche der Armee so zu sagen keinen Dienst leisteten, waren brutal gegen die Soldaten, mißhandelten sie, schlugen sie und sorgten keineswegs für dieselben, verbrachten gewöhnlich die Tage im Kaffeehause, trinkend und schwatzend, während es den Soldaten an Allem fehlte. — Garibaldi, ein ehemaliger politischer Flüchtling, der in Montevideo eine italienische Legion befehligt hatte und zurückgekehrt war, um den Freiheitskampf in Italien mitzumachen, wollte den Waffenstillstand von Mailand nicht anerkennen, sondern machte mit einer Freischaar von etwa 2000 Mann einen Streifzug im Lombardischen, in einer Proklamation seinen König Karl Albert an den Pranger der öffentlichen Meinung stellend, Requisitionen an Lebensmitteln, Pferden und Geldkontributionen eintreibend, wobei er viele Reiche verhaftete und bei Zahlungsweigerung mit sich fortzuschleppen drohte, und wo er solche fand, die Gemeindekassen wegnahm, bis er sich endlich am 20. August, wie er hörte, daß etwa 1500 Oesterreicher gegen ihn anrückten, mit Sack und Pack nach Mogadino im Kanton Tessin

Digitized by Google

flüchtete, wohin ſich die meiſten flüchtigen Lombarden wandten, der Schweiz ein ſelbſt verſchuldetes Elend zeigend. Die piemonteſiſche Armee bezog ihre gewöhnlichen Friedensgarniſonen, doch fanden fortwährend bei derſelben ſtarke Rüſtungen ſtatt. — Venedig, von Anfang an iſolirt, ward von Mailands Fall nicht berührt. Es dauerte lange, bis ſeine Provinzialdeputation, von ganz republikaniſcher Tendenz, den Verlockungen Karl Alberts folgte. Doch endlich mußte auch ſie, in Betracht der immer troſtloſer werdenden Lage, desſelben Oberherrſchaft ſich unterwerfen und am 6. Auguſt trafen ſardiniſche Bevollmächtigte in Venedig ein, um die Staatsgewalt zu übernehmen. Am 7. Auguſt zog man daſelbſt unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken die Trikolorfahnen, geſchmückt mit dem Löwen des heiligen Markus und dem ſavoyiſchen Kreuze, auf. Doch ſchon am 10. Auguſt, als die Kunde von der Kapitulation von Mailand und Karl Alberts Rückzug hinter den Ticino ankam, entſtand zu Venedig der allgemeine Ruf: „Nieder mit der proviſoriſchen Regierung Karl Alberts, nieder mit den ſardiniſchen Regierungsbevollmächtigten, wir wollen die Republik! Es lebe Manin, St. Markus, die Republik!“ — Manin zeigte ſich nun dem Volke und übernahm die Regierung noch einmal im Namen der Republik, wiewohl er glaubte, daß ſich dieſe Regierung keine 48 Stunden halten könne, da der Einzug der Deutſchen bevorſtehe. Doch dieß geſchah nicht und die St. Markusrepublik ward abermals proklamirt, ja, dem Vertrage von Mailand zuwider, räumten die Piemonteſen Venedig nicht, namentlich aber wies der Admiral Albini alle Aufforderungen zum Abzug zurück und verweigerte ſeinem Herrn, wahrſcheinlich nach geheimer Kontreordre desſelben, den Gehorſam. Durch dieſe Perfidie des Sardenkönigs erhielt Venedig ſeine Unabhängigkeit. — Neapel nahm nun, in Verbindung mit den ſiegreichen Oeſterreichern, eine immer feindlichere Stellung gegen die Staaten Italiens an, welche dem Fortſchritt, der Revolution, huldigten, während Rom und Toskana ihre Fürſten vertrieben. In Sardinien ſuchte man das Heer zu republikaniſiren, indem man den König, die Prinzen und die erſten Generale als Verräther an der italieniſchen Sache darſtellte und die Großen als Zopfhelden (codini) entlarvte. Der Miniſterpräſident Vincenzo Gioberti verſagte der italieniſchen Konſtituante und allen republikaniſchen Beſtrebungen ſeine Zuſtimmung und wollte bewaffnet in Toskana einſchreiten, um den dort verjagten Großherzog wie-

Digitized by Google

der einzusetzen. Dieß stürzte ihn, die Klubs wurden Meister, die Anhänger Mazzini's traten immer kecker hervor und die Kammer der Abgeordneten forderte nach Gioberti's Sturz in ihrer Adresse vom 3. März 1849 den König zum erneuerten Kampf auf, dieser aber, noch mehr aus Furcht vor der ihm im Verweigerungsfall drohenden Republik und Entthronung, ernannte den General Chrzanowski zum Oberbefehlshaber seines Heeres, berief den General Ramorino, den Oberst Antonini und ließ von dem Grafen Zannyski eine polnische Legion bilden, deren Stamm 120 polnische Offiziere und eben so viele Unteroffiziere ausmachten, während der Truppenkörper selbst aus Ungarn, Kroaten, Polen und Slowenen, österreichischen Ausreißern und Kriegsgefangenen bestand. Am 8. März bewilligte die Kammer der Abgeordneten einen Kredit zur unverzüglichen Mobilmachung der Nationalgarde und eine Anleihe von einer halben Million Thaler zur Vervollständigung der Nationalgardenbewaffnung. Die Minister wurden überdieß bevollmächtigt, nach Belieben jeden Ort in Belagerungszustand zu versetzen, d. h. Haussuchungen, Verhaftungen u. dgl. nach Verdacht vornehmen zu lassen, alle Vereine aufzulösen, alle Blätter zu suspendiren u. s. w. Am 12. März ging General Cadorna nach Mailand ab, um die Kündigung des Waffenstillstandes, mit nur achttägiger Frist zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, Radetzky zu überbringen, und zwar weil dieser die Hälfte des Artillerieparks von Peschiera nicht herausgegeben, weil Venedigs Belagerung fortdauere, weil Oesterreich so harte Maßregeln, Konfiskationen u. s. w. gegen den unzufriedenen Adel in der Lombardei hatte eintreten lassen und weil es Oesterreich überhaupt gar nicht um den Frieden zu thun sei, weßhalb es auch keinen Bevollmächtigten nach Brüssel zu jener Vermittlungskonferenz gesendet, wohin sich unnützer Weise die Bevollmächtigten von England, Frankreich und Sardinien begeben. In einer Ansprache an die europäischen Nationen schilderte Karl Albert ausführlich die Unzuverlässigkeit und Perfidie der österreichischen Politik aufs Umständlichste. — Neapel besetzte mit neutraler Haltung die Grenzen des Kirchenstaates, Toskana blieb unthätig, Rom versprach dem Karl Albert 25,000 Mann mit 20 Kanonen und täglich 10,000 Scudi zu senden, ließ es aber bei diesen Versprechungen bewandt sein. Herzog Eugen von Savoyen befahl in einem von Ratazzi unterzeichneten Dekret vom 17. März 1849 den Aufstand in Masse in den lombardisch-vene-

Digitized by Google

tianischen Provinzen, bei Strafe der Desertion im Falle des Ungehorsams. Das 120,000 Mann starke piemontesische Heer bestand aus den acht Divisionen Durando, Bes, Perone, Herzog von Genua (die lombardische), Herzog von Savoyen, Alphons Lamarmora und Solaroli, nebst dem Geniekorps, der Artilleriereserve von Alessandria und den Guiden zu Pferd. Die vier ersten Divisionen und die Reservedivision zählten jede 10,500 Mann, die lombardische 7500, die sechste 7000, die siebente 5000 Mann, das Geniekorps war 2300, die Reiterei 6000, die Guiden 300 Mann stark, die Artillerie bestand aus 21 Batterieen, jede zu 8 Stücken, wovon 18 piemontesisch und 3 lombardisch waren, zusammen 168 Feuerschlünde. Dagegen hatten die Oesterreicher im Ganzen 105,000 Mann mit 190 Geschützen, in zwei große Korps vertheilt, deren eines das venetianische Land, das andere die Lombardei besetzte, und in mehreren Festungen, ja fast in allen Städten zur Zügelung der Bevölkerungen Besatzungen abgeben mußte, so daß man die schlagfertige Masse der Oesterreicher höchstens auf 60,000 Mann schätzen konnte. Während aber die piemontesischen Heerführer, Karl Albert, Chrzanowski, Lamarmora, Cassato, Rossi, d'Alberti, keineswegs des allgemeinen Zutrauens ihrer Soldaten sich erfreuten, sondern im Gegentheil fortwährend durch republikanische Emissäre sowohl, als durch konservative und österreichische Agenten gegenseitig verdächtigt wurden, und in der ganzen piemontesischen Armee eine gedrückte, muthlose Stimmung herrschte, nebst der Ahnung, daß das übrige Italien seine Vorkämpfer allein lassen werde, während in Turin nur die Lombarden über der Wiedereröffnung des Krieges jubelten und alles mißtrauisch gegen einander war, so beseelte dagegen die österreichische Armee nur ein Geist der Siegeshoffnung und der unbedingten Einigkeit und Subordination unter dem gefeierten Feldherrn, der den Soldaten am 12. März nach Empfang der Aufkündigung des Waffenstillstandes zurief: „Nach Turin lautet die Losung!“ und die kaiserlichen Truppen waren alle voll Zutrauen zu ihren Feldherren, Radetzky, Heß, Schönhals, Erzherzog Albrecht, d'Aspre, Thurn, Schaffgotsche, Lichnowsky, Culoz u. s. w. Ein Freudenruf des Heeres antwortete dem Losungsruf seines greisen Führers. Gegen Abend füllte sich der Hof der Villa Reale, wo Radetzky sein Hauptquartier hatte, mit Tausenden von Soldaten, die dem Feldmarschall ihren

Digitized by Google

Dank darbrachten, daß er sie in Feindesland führe. Unter donnernden Vivats durchzogen sie in langen Reihen Arm in Arm die Stadt, der Jäger neben dem Grenadier, der Ungar neben dem Deutschen, Reiter, Fußvolk, Geschützbemannung, Alles bunt durch einander, ein Knäuel fanatisirter Mordgehülfen der Tirannei. Radetzky erließ ein Manifest, in dem er schilderte, wie Karl Albert, allen Gesetzen des Völkerrechts Hohn sprechend, wie ein Dieb in das österreichische Land eingefallen sei, der die Abwesenheit des Eigenthümers benutzt, seinen Raub mit Sicherheit auszuführen. Oesterreich, das ihn hätte vernichten können, habe Mäßigung vorgezogen. Er aber habe, kaum vom ersten Schrecken genesen, das alte Intriguenspiel wieder begonnen, unter den nichtswürdigsten Vorwänden Venedigs Räumung hingehalten, sich fortwährend als den Oberherrn der Lombardei betrachtet und aus flüchtigen Lombarden eine Regierungskonsulta gebildet, die als „rechtmäßige Landesregierung" Dekrete erlasse. Die schändlichsten Lügenbülletins werden im Hauptquartier des Königs gedruckt und durch alle Mittel über die Lombardei verbreitet, um das Volk in Aufregung und Täuschung zu erhalten. Ehrlose Wichte, Agenten empörter Provinzen haben Karl Albert und seine Kammern behandelt, als wären sie Gesandte einer befreundeten Macht, und diese Menschen hätten die lügenhaftesten und aufreizendsten Aufforderungen zur Desertion unter den österreichischen Truppen verbreitet. Ueberläufer und Falschwerber spielten die größte Rolle in Karl Alberts Lager. Radetzky erklärte in diesem Manifest, hätte er geahnt, daß die königliche Würde in der Person Karl Alberts so tief herabsinken könnte, so hätte er ihm die Schmach einer Gefangenschaft in Mailand nicht erspart. Er schimpfte weiter darin auf das neue sardinische Ministerium, auf die treulose Politik, die Savoyen von jeher gegen Oesterreich beobachtet, Karl Alberts Flucht aufs schmählichste herausstreichend und demselben Treubruch und Meineid aus Eroberungssucht und grenzenlosem Ehrgeiz vorwerfend, alles in einem Ton, der eher einem Fischerweib als einem fürstlichen Feldmarschall angemessen erscheinen konnte. — Karl Albert verließ Turin in der Nacht des 14. März, um sich zu seinem Heere nach Alessandria zu begeben. In der Hauptstadt blieben nur 4000 Mann zurück. Radetzky ließ jedoch, unbekümmert um einzelne Aufstände in dem Rücken seines Heeres, rasch vier Armeekorps sich so aufstellen, daß sie am 20. März am Ticino eintreffen konnten, während die Piemontesen ihr Heer durch einzelne

Digitized by Google

Detaſchements ſchwächten, die ſie zur Aufwiegelung der lombardiſchen Städte entſandten und ſo dem Feinde, der ſeine ganze Macht auf einem Punkt zu einem einzigen, entſcheidenden Hauptſchlag gegen ſie konzentrirte, um ſo weniger Mannſchaft entgegen zu ſtellen hatten, dergeſtalt gerade ſelbſt in die Grube, die ſie den Oeſterreichern gegraben, fallend. Die Vorhut der Piemonteſen ſtand im Caſtel S. Giovanni und Fialanguola, die Diviſion Durando in Valmoza, Mede und Rumella, die Diviſion Bes in Mortara, Vigevano und Gambolo, die Diviſion Perole in Caſala, Gattonara und Tornio, die lombardiſche Diviſion in Novara und Vercelli, die Diviſion Ramorino in Aleſſandria, Basco und Solero, die Reſervediviſion in Caſale, Vercelli und Trino, die Diviſion Lamarmora in Sarzana, die Diviſion Solaroli in Arona, das Geniekorps und die Artillerieresерve in Aleſſandria, die Guiden in Vercelli. Radetzky verließ mit ſeinem Hauptquartier und der Armee Mailand am 18. März, Morgens um 6 Uhr, nur 4000 Mann Beſatzung zurücklaſſend. — Chrzanowski raffte dagegen etwa 50,000 Mann in dem Städtedreieck zwiſchen Novara, Vigevano und Vercelli zuſammen, ſeinen äußerſten, rechten Flügel unter Lamarmora bis an die Grenzen von Parma ausdehnend, auf ſeinem äußerſten, linken Flügel die Diviſion Salſolo bis an die Ufer des Langenſees vorſchiebend, ſo daß die ganze Ausdehnung der piemonteſiſchen Armee eine Länge von 60 Meilen einnahm und der rechte Flügel durch den Po vom Hauptkorps getrennt war. Radetzky gab dagegen Parma, deſſen Herzog flüchten mußte, und Modena preis, deſſen Herzog ſeine Reſidenz nach Breſcello verlegen mußte, und drang, unbekümmert um die Aufſtände von Lodi, Cremona, Breſcia und andern Städten, bis am Abend des 19. März, ſeine einzige Verbindungsſtraße über Melegnano nach Pavia dem Zufall einer Abſchneidung überlaſſend, zum Seitenangriff auf Pavia mit der gefährlichſten Kühnheit ziehend bis Torrebianco, einem einzeln ſtehenden Meyerhof vor, wo er über Nacht vom 19. auf den 20. März ſein Hauptquartier aufſchlug, am 20. in Pavia einrückte und daſelbſt bis zum folgenden Tage blieb, während ſeine Truppen theils über die große ſteinerne Brücke, theils über zwei friſch geſchlagene, hölzerne Brücken bei Pavia den Ticino paſſirten, von Mittags 12 Uhr am 20. bis Morgens 2 Uhr am 21. in ununterbrochenem Zuge. Er erließ

Digitized by Google

von Pavia aus einen Aufruf an die Piemontesen, dieselben zur Ruhe ermahnend unter Versprechung der Sicherheit von Person und Eigenthum, alles Unheil des Krieges auf Karl Albert schiebend. So drangen 60,000 Oesterreicher ohne Widerstand in Piemont ein, vor welchen sich einzelne piemontesische Plänklerschaaren, auf die sie stießen, scheu zurückzogen. 12,000 Piemontesen, welche an demselben Tag unter dem Herzog von Genua den Ticino bei Magenta passirten, fanden zu ihrer nicht geringen Verwunderung den Weg nach Mailand frei. Ramorino aber, der zugleich von Alessandria, Bosco und Boghera über den Po gehen und den Uebergangspunkt bei Pavia streitig machen sollte, zeigte sich nicht. Am 22. Abends begann der Kampf bei Montara zwischen Erzherzog Albrecht, Oberst Benedek und Baumgarten mit den Regimentern Giulay, Kaiser, der Franz-Karl-Infanterie, dem 9. und 11. Jägerbataillon, 2 Divisionen Reuß-Husaren nebst einer reitenden und einer Fußbatterie gegen die Divisionen Bes und Durando, wobei die Kaiserlichen siegten und eine ganze Brigade im Umkehren, 2500 sonstige Truppen und 56 Offiziere mit 5 Stabsoffizieren zu Gefangenen machten, während sie 10 Munitionswagen mit dem dazu gehörenden Kriegsmaterial, 5400 Stück neue Gewehre ohne die den Soldaten abgenommenen, erbeuteten, selbst aber nur 2 Offiziere und mehrere Gemeine todt, 5 Offiziere und einige 50 Soldaten verwundet einbüßten. — Durch Ramorino's Verrath, wie die Piemontesen sagen, oder durch die Feigheit der Lombarden, wie andere Berichte melden, ging am nämlichen Tage das Treffen bei Gambolo verloren, in welchem die Lombarden schon nach den ersten Schüssen die Flucht ergriffen, da sie hier, nur 7000 Mann stark, den 30,000 Mann stark auf sie eindringenden Oesterreichern unmöglich Stand halten konnten, weil man ihre Division, die als revolutionär im Gerücht war, absichtlich total bloßstellte. Ramorino mußte die Flucht ergreifen und ward erst am 24. März auf der Flucht in Arona, als er den Lago maggiore überschreiten wollte, von der dortigen Bürgergarde als Verräther gefangen genommen und am 22. Mai, Morgens um halb 7 Uhr, in Turin standrechtlich erschossen, wobei er selbst mit der Unerschrockenheit des alten Kriegers Feuer kommandirte. Man glaubte, Chrzanowski sei selbst in die teuflische Intrigue mit eingeweiht gewesen, nach welcher Ramorino, als Chef eines revolutionären Korps, mit diesem

Digitized by Google

fallen sollte. Durch diese beiden Niederlagen war Karl Albert bereits strategisch vernichtet. Radetzky ließ nun das zweite Armeekorps unter d'Aspre von Montara aus auf der geraden Straße gegen Novara vorrücken, während das vierte und erste Reservekorps sich in paralleler Richtung gegen die Rückzugslinie der Piemontesen bewegten. Am 23. März, Vormittags um 11 Uhr, stieß das zweite Korps der Kaiserlichen bei Olengo auf die piemontesische Armee, deren Stärke anfangs den Oesterreichern verborgen war. General d'Aspre ließ sich dadurch zu einem Angriff verleiten und sah sich plötzlich in einen ungleichen Kampf mit der feindlichen Uebermacht verwickelt, indem 20,000 Oesterreicher gegen 50,000 Piemontesen standen, die stets neue Truppen ins Gefecht führten und mit ihrem Kartätschenfeuer ganze feindliche Reihen darniederschmetterten, während d'Aspre und Erzherzog Albrecht nur wieder ihre alten Bataillone ins Feuer führen konnten. Chrzanowski wagte es dennoch nicht, angriffsweise zu verfahren, mit der Behauptung des Terrains und der Zurückdrängung der Kaiserlichen um einige hundert Schritte sich begnügend. Die Schlacht stand bis etwa 4 Uhr Nachmittags. Das Zurückweichen des Regiments Savona, wodurch die Flanken der Brigade Savoien entblößt worden, hatte die Piemontesen momentan in Nachtheil gebracht, das Vorrücken beider Truppenkörper aber sogleich die Schlappe wieder gut gemacht. Der Hauptangriff der Oesterreicher richtete sich gegen das Zentrum, wo sie mehrmals die verfallene Zitadelle nahmen und wieder verloren. Auf dem linken Flügel wichen Savoyen und Savona von ihrem Angriff nach Bicocca zurück. Gegen 6 Uhr Abends traf das vierte kaiserliche Armeekorps in der rechten Flanke der Piemontesen ein und nahm Stellung zu beiden Seiten (à cheval) der Straße von Vercelli, worauf dasselbe von allen diesen Punkten einen konzentrirten Angriff begann, dem die Piemontesen nicht Stand hielten. Der Herzog von Genua machte mit der Reserve die letzte Anstrengung. Er focht persönlich mit höchster Tapferkeit, mehrere Pferde wurden unter ihm getödtet, er kommandirte zuletzt zu Fuß, aber alle seine Anstrengungen waren vergebens. Mit ganzer Macht warfen sich die Oesterreicher auf das feindliche Zentrum und die Rechte, ein piemontesisches Regiment nach dem andern verließ das Schlachtfeld, trotz aller Anstrengungen der Offiziere, sie zum Stehen zu bringen. In der Stadt Novara, wo sich die Fliehenden zusammendrängten,

Digitized by Google

herrſchte die gräulichſte Verwirrung. Die meuteriſchen Truppen ſchrieen, ſie wollten nicht mehr fechten, ſprengten die Kaufmannsläden mit Schüſſen und Gewehrkolben auf und plünderten dieſelben, an mehreren Orten Feuer einwerfend. Karl Albert ſelbſt harrte bis zuletzt auf den Stadtwällen aus, und als ihn General Durando der nutzloſen Gefahr entziehen wollte, antwortete ihm der König: „General, das iſt mein letzter Tag, laſſen Sie mich ſterben!“ Als er aber ſah, daß jeder Widerſtand vergeblich ſei, erklärte er, ſein Wirken ſei zu Ende, er könne dem Lande keine Dienſte mehr leiſten, vergebens habe er ſeinen Tod im Kampfe geſucht, ihm bleibe nur noch übrig, abzudanken. Noch in derſelben Nacht entſagte er der Krone Sardiniens zu Gunſten ſeines älteſten Sohnes Viktor Emanuel und paſſirte unter dem angenommenen Namen eines Offiziers, der die Armee verlaſſe, die öſterreichiſchen Vorpoſten, um nach Portugal zu entfliehen. Die Piemonteſen verloren in dieſer Schlacht bei Novara, welche den viertägigen Feldzug endigte, 4000 Todte oder Verwundete und über 5000 Gefangene, die Oeſterreicher 1 Stabsoffizier, 15 Oberoffiziere, 457 Mann todt, 2 Generale, 7 Stabsoffiziere, 114 Oberoffiziere, 1992 Mann verwundet; die Letztern erbeuteten aber 12 Kanonen und 1 Fahne. Am 24. März ward zwiſchen dem neuen Könige Sardiniens und Radetzky in Vignale, einem Dorfe eine Stunde jenſeits von Novara, ein für die ganze Zeit der Friedensunterhandlungen bindender Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, nach welchem Sardinien ſein Heer auf den Friedensfuß ſtellen und alle fremden Waffenkorps auflöſen mußte, welche von Oeſterreich amneſtirt wurden; 18,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei von den Kaiſerlichen beſetzten das Gebiet zwiſchen dem Po, der Seſia und dem Teſſin, ſo wie die Hälfte der Feſtung Aleſſandria, jedoch ohne Einfluß auf die bürgerliche Rechtsverwaltung dieſer Gebiete, wohl aber auf Koſten der ſardiniſchen Regierung; die ſardiniſche Flotte ſollte binnen 14 Tagen das adriatiſche Meer verlaſſen, die Kriegsgefangenen wurden ausgewechſelt und die über die Seſia vorgerückten kaiſerlichen Truppen mußten ſich hinter dieſelbe zurückziehen, als Beſatzung des bezeichneten Gebietes. Die Deputirtenkammer in Turin, welche dieſen Waffenſtillſtand nicht ratifiziren wollte, ward durch Dekret vom 30. März aufgelöst, nachdem ſie vorher noch die Republik proklamirt hatte. Die Sturmglocken heulten durchs ganze Land. Genua, wo Unruhen ausbrachen, ward in Belagerungs-

Digitized by Google

zuſtand verſetzt. Am Palmſonntag, den 1. April, begann man daſelbſt die Straßen zu verbarrikadiren. Der Diviſionsgeneral de Azarta befand ſich mit dem Regierungsperſonal und 4000 Mann ſammt Artillerie bei dem großen Gebäude von Spirito Santo. Die Nationalgarde bemächtigte ſich deßhalb der Höhen von Caſteletto, Pietra Minuta und Monte Sano, welche die vier Seiten von Spirito Santo beherrſchen. Zu gleicher Zeit ſtürzte ſich ein Volkshaufe auf das Zeughaus, überwältigte die Wache, tödtete 2 Unteroffiziere und nahm 20,000 Flinten, eine große Menge Piſtolen, Säbel und andere Kriegswerkzeuge. Die Nationalgarde rückte, vereint mit der bewaffneten Menge, gegen 500 Karabinieri heran, die ſie mit Flintenſchüſſen empfingen, und endlich, als man mit dem Kleingewehrfeuer nicht zum Ziel kam, mit grobem Geſchütz vom Volke zum Schweigen gebracht wurden. Tags darauf kapitulirte der General und zog mit ſeinen Truppen ab. Das Volk büßte bei dieſem Straßenkampfe etwa 50 Todte ein. Am 4. April aber erſchien General Alphons Lamarmora mit 20,000 Mann vor Genua und bemächtigte ſich raſch durch einen kühnen Angriff der Forts Lunetta, Crovetto di Belvedere, Tanaglia und aller Außenwerke, von wo er ein lebhaftes Feuer gegen die Stadt eröffnete. Am Morgen des 5. drang er durch die Straßen von St. Benigno und Angeli, die Vorſtadt St. Tendona erobernd, bis zum Palaſt Doria vor, worauf die fremden Konſulen Vormittags um 11 Uhr einen Waffenſtillſtand verlangten, den Lamarmora gegen Uebergabe der Forts, Auslieferung der zurückbehaltenen Geiſeln und der Waffen und Auswanderung der Volksführer binnen 24 Stunden auf 3 Stunden bewilligen wollte, was aber die Genueſen verwarfen und ſich ſogleich anſchickten, den königlichen Truppen in die Flanke zu fallen, worauf der Kampf von Neuem begann, indem Lamarmora ſich der ſtarken Poſition von San Rocco bemächtigte, ſo wie der Thore San Romano und Pila und bis auf den Platz Aqua Verde vorrückte, wo er auf Barrikaden ſtieß, die er wegzuräumen befahl, ſonſt die Stadt mit einem Bombardement von den Forts aus bedrohend, worauf in derſelben eine Kontrerevolution gegen die proviſoriſche Regierung ausbrach, die ſich auf ein franzöſiſches Kauffahrteiſchiff flüchtete. Der Munizipalrath übernahm nun ihre Gewalt und verlangte, die weiße Fahne aufſteckend, vom General eine Amneſtiekapitulation, wozu dieſer nicht ermächtigt war, jedoch einen 48ſtündigen Waffen-

Digitized by Google

stillstand gewährte, um die Stadt am 7. eine Deputation von fünf Bürgern nach Turin senden zu lassen, um die gewünschte Amnestie zu erbitten, welche dann auch der König mit Ausnahme von 12 Personen und von gemeinen Verbrechern ertheilte, worauf am 10. schon alle Forts seinen Truppen übergeben und fast alle Barrikaden weggeräumt waren, General Avezzana jedoch auf einem amerikanischen Dampfschiff entfloh. Am 11. zogen die Piemontesen ohne Widerstand in Genua ein, nachdem ein Tagesbefehl Lamarmora's den Einwohnern Sicherheit des Eigenthums und der Personen garantirt und seine Leute aufgefordert hatte, die Genuesen als Freunde und Brüder zu betrachten. Während des kurzen zweiten Feldzuges Radetzky's gegen Karl Albert erregten Como und Bergamo einen Aufstand und Brescia steckte am 26. März die dreifarbige Fahne auf, verbarrikadirte den Weg zum Kastell, besetzte das Militärspital und nahm genesende und durchreisende Soldaten gefangen. In Mailand kam es am 24. und 25. März auf das Gerücht, daß die Oesterreicher auf dem Rückzug seien, zu Tumulten, wobei die angeschlagenen Armeebulletins heruntergerissen, die Fenster der Regierungsbuchdruckerei eingeworfen und mehrere Patrouillen entwaffnet wurden. Como und Bergamo ergaben sich ohne Widerstand. — Am 26. März legte der in sein Herzogthum wieder eingesetzte, aber damals in London lebende Herzog Karl Ludwig von Parma seine Krone in die Hände seines 1823 geborenen Sohnes Karl III. nieder, welcher in einem Manifest, datirt von London 24. März, bis zu seiner bevorstehenden Rückkehr eine Regierungskommission ernannte. — Bei Brescia aber behauptete sich die Brigade Nugent bis zum 30. März in der Nähe der Stadt, eine Verbindung mit dem Kastell unterhaltend, ohne jedoch etwas Ernstliches unternehmen zu können. Am 31. März ward vom F. M. L. Haynau die Einschließung der Stadt unter Anschluß ans Kastell vollendet. Die Brescianer wollten nichts von Uebergabe wissen, doch gestattete Haynau einer Deputation derselben, welche die Stadt als vom Pöbelhaufen beherrscht darstellte, bis 2 Uhr Nachmittags Zeit zum Strecken der Waffen. Statt dessen aber ward von dieser Zeit an in derselben mit allen Glocken Sturm geläutet und aus den das Kastell zunächst umgebenden Häusern, aus den Thürmen und von allen Dächern ein ununterbrochenes Feuer auf das Castell gerichtet, welches um 4 Uhr sein Feuer gegen die Stadt eröffnete und Truppen dahin ab-

Digitized by Google

schickte. Unter dem hartnäckigsten Kampf konnten diese bis zum Einbruch der Nacht bloß einige Häuserreihen erstürmen und man mußte das Schlachten bis am folgenden Morgen einstellen, wo bei Anbruch des Tages das Sturmgeläute heftiger als des Tages zuvor begann und das Volk den Kampf mit erneuertem Ingrimm wieder aufnahm. Nun ließ Haynau ein fürchterliches Bombardement auf die unglückliche Stadt niederregnen und den Sturm erneuern, wobei jeder niedergemetzelt ward, den man mit Waffen in der Hand gefangen nahm, und alle Häuser, aus denen geschossen ward, in Brand gesteckt wurden. Unter dem gräßlichsten Blutvergießen wurden die Kaiserlichen bis Abends 6 Uhr Meister von der Stadt, büßten jedoch dabei 6 Offiziere und 8 Mann durch den Tod ein und zählten 12 Offiziere und 150 Mann als verwundet. Rom und Toskana schauten dem Fall Oberitaliens müßig zu. Radetzky zog am 29. März wieder in Mailand ein. Die guten Mailänder wiegten sich noch in Träumen von Erfolgen der Piemontesen, als die kaiserlichen Truppenmassen, Regiment um Regiment, unter klingendem Spiel, mit grünen Siegeszweigen geschmückt, durch die Porta Vercellina hineinwogten. Lautlos starrte das trauernde Volk dem Jubel der Soldaten entgegen, wie bei dem Leichenzug eines geliebten Todten. Den Osmanen gleich kampirt nun Oesterreich in den transalpinischen Ebenen unter den unterjochten, aber niemals mit seinem Joch versöhnbaren Völkerschaften. — Der neue König von Sardinien, Viktor Emanuel, erließ unter dem 27. März eine Proklamation, Beistand, Hülfe und Vertrauen der Nation in Anspruch nehmend, bei seinem Regierungsantritt. Das Ministerium ward aus folgenden Personen zusammengesetzt: Auswärtiges: De Launay; Inneres: Pinelli; Justiz: Demargherita; Krieg und Marine: Morozzo della Rocca; Finanzen: Nigra; öffentliche Arbeiten, Ackerbau und Handel: Galvagno; öffentlicher Unterricht: Mameli; Minister ohne Portefeuille: Gioberti. Bei einer Nationalgarderevue ward Viktor Emanuel mit Jubel empfangen. Zu Albertville im Savoyischen ward eine Volksversammlung abgehalten, die eine Kommission von 5 Mitgliedern erwählte, um eine nähere Verbindung aller Provinzen Savoyens zu erzwecken, welche sich unter dem Namen „provisorischer Zentralverein Savoyens“ permanent erklärte und die schleunige Zusammenberufung einer konstituirenden Versammlung forderte. — Das erste österreichische

Digitized by Google

Armeekorps kam nach Mailand, das zweite nach Piacenza, Parma und Modena, das dritte nach Bergamo und das vierte in das nach dem Waffenstillstande zu besetzende Gebiet. — Durch königlich-sardinische Ordonnanz vom 3. April ward eine Untersuchungskommission unter dem Präsidium von General Saluzzo über die Ereignisse des letzten Feldzuges gebildet. — Am 13. April langte der sardinische Friedensunterhändler Da Bormida in Mailand an und sandte der Gemeinderath von Mailand eine Deputation an den Kaiser. — Am 20. April ertheilte Victor Emanuel allen bis zu diesem Tage im Herzogthum Savoyen verübten politischen Vergehen volle und unbedingte Amnestie mit Ausschluß gemeiner Verbrechen und Militärvergehen. Das Ministerium Delaunay-Pinelli verlor täglich mehr an Boden, mehrere Mitglieder desselben weigerten sich, in eine österreichische Besetzung Alessandria's einzuwilligen. Mancher Ort, wo die Regierung willkürlich die Munizipalräthe aufgehoben, wie z. B. Alessandria, Tortona u. a., wählten die alten Mitglieder in die Behörden hinein. Unter dem 15. April erließ Lamarmora eine Proklamation an das sardinische Volk, daß Alessandria niemals werde in fremde Hände gegeben werden. — Graf de Bormida mußte unverrichteter Sache wieder von Mailand nach Paris zurückkehren. Anfangs Mai nahm Gioberti seine Entlassung als sardinischer Staatsminister und außerordentlicher Gesandter in Paris. — Mitte Mai erließ der neue sardinische Ministerpräsident Massimo d'Azeglio eine Erklärung an seine Wähler, worin es unter Anderm hieß, daß es die Prinzipien und Handlungen des jungen Italiens, welche Sardiniens Ruin herbeigeführt, loyal, aber unerbittlich bekämpfen und weder Absolutismus noch Republikanismus, am wenigsten aber Anarchie begünstigen werde, nachdem Kanonenkugeln und Gerichtssprüche Europa vor der drohenden Barbarei gerettet. Nur durch strenge, aber gerechte Polizei und militärische Disziplin werde Sardinien die durch eine schlechte Regierung verlorene Achtung Europa's wieder gewinnen, obwohl Unglück und die Fehler der letzten Vergangenheit Sardinien einen neuen Krieg unmöglich gemacht hätten. — Viktor Emanuel ernannte, am Podagra darniederliegend, seinen Bruder, den Herzog von Genua, Ferdinand Maria Albert, zu seinem Stellvertreter. — Am 19. Mai überreichte eine Deputation der Wiener Nationalgarde dem Feldmarschall Radetzky zu Mailand einen Ehrendegen mit einer von Grillparzer verfaßten Dankadresse

Digitized by Google

für die Unterjochung Oberitaliens. — In einem langen Manifeste protestirte das Ministerium Pinelli gegen Oesterreichs Friedensbedingungen, da die sardinische Regierung sich außer Stand befinde, die enormen Geldkosten zu tragen, welche Fürst v. Schwarzenberg durch Bruck fordern ließ. Sie könne statt 220 Millionen nur 30 Millionen an Kriegsentschädigungen aufbringen, besonders da die Besetzung Alessandria's durch die Oesterreicher das Volk so sehr erbittert habe, an dessen Vaterlandssinn die Regierung appelliren müsse, wenn die Friedensunterhandlungen nur zu einem einfachen Waffenstillstande führen, in welchem Falle man das Land in Vertheidigungszustand setzen müsse, um seine Unabhängigkeit zu bewahren. — Venedig beharrte indessen stetsfort in seiner tapfern Stellung gegen die Oesterreicher unter dem Schutze der sardinischen Flotte, und sandte Anfangs April dem Marschall Haynau auf seine Zumuthung der Uebergabe die kurze Antwort: „Venedig wird um jeden Preis widerstehen", welche Antwort der Regierung vom Volke mit Jubel unter dem Geläute aller Glocken aufgenommen ward. Reich und Arm wetteiferte, Gut und Blut zur Vertheidigung der Republik anzubieten. General Pepe übernahm wiederholt den Oberbefehl über die Stadt, die Festungen und alle Truppen, Manin blieb Diktator der Republik. — Anfangs März wurden zu Venedig einigen wuchernden Geldwechslern die Fenster eingeworfen. Die provisorische Regierung, die Assemblea und Circoli kämpften und stritten mit einander. Die Staatseinnahmen vom 22. März bis Ende 1848 zeigten einen kleinen Ueberschuß über die Ausgaben. Die Landtruppen bestanden aus 16,430, die Marine aus 4845 Mann; 550 Kanonen waren aufgestellt; 2300 Mann waren im Arsenal beschäftigt. Die Pulvermühle liefert täglich 3000 Kilogramm Pulver. — Am 6. und 7. März mußte die Assemblea von der Nationalgarde gegen einen Volksaufstand geschützt werden. Später vertagte sich die Repräsentantenkammer auf 14 Tage auf die Nachricht von der Waffenstillstandsaufkündigung mit dem Rufe: „Es lebe der König!" aus einander gehend. Vom 16. April an kreuzten die Schiffe der österreichischen Flotte im Angesichte des Hafens von Venedig, welchen die sardinische Flotte verlassen hatte. Eine freiwillige Steuer, zu der die venetianische Regierung aufgefordert hatte, trug derselben in kurzer Zeit 800,000 Lire ein. Es ward eine außerordentliche Werbung für die Marine veranstaltet. Das österreichische Schiff „der Vulkan"

Digitized by Google

wurde von dem venetianischen Kriegsdampfer „Pius IX." angegriffen und genöthigt, das offene Meer zu suchen, weil es einer griechischen Brigg den Eintritt in den Hafen verwehren wollte. Alle Briefe aus Venedig nach dem Festlande mußten mit dem Stempel des Sicherheitskomites versehen sein, wollte der Träger nicht Geldbuße und Gefangenschaft riskiren. — Das 25,000 Mann starke kaiserliche Belagerungskorps stand schon am 21. April längs des Lagunenrandes vor Venedig. Die Venetianer, entschlossen, sich hartnäckig zu vertheidigen, versahen das Fort Malghera, vom französischen General Chasseloupe erbaut und mit drei Umwallungen und eben so vielen Wassergräben umgeben, wohl mit Geschütz und Mannschaft, und setzten die nächsten Inseln S. Giuliano und Secondo ebenfalls in besten Vertheidigungsstand. Anfangs Mai ward Mestre so heftig beschossen, daß selbst ergraute Krieger gestanden, ein so furchtbares Feuer kaum je gehört zu haben. — In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai machten die Venetianer einen Ausfall aus Malghera, wobei sie vollständig siegten, 800 Gefangene machten, und die Kanonen, die sie nicht mitnehmen konnten, vernagelten, die Wagen verbrannten und viele Belagerungswerke, welche die Oesterreicher seit zwei Monaten angelegt, so namentlich durch Hereinlassen von Wasser einen Tunnel zerstörten, durch den die Kaiserlichen sich dem Fort Malghera zu nähern hofften. Die widerstehenden Soldaten hieben sie in Stücke. Ebenso zog die österreichische Flotte im Kampfe mit der sardinischen den Kürzeren. — Am 9. und 10. Mai ward das Feuer mit 80 Geschützen schwersten Kalibers eröffnet. Die Mörserbatterieen der Vorparallele überschossen die vorgeschobenen Werke. Wenn die kaiserlichen Truppen durch mühsame, mehrtägige Arbeit einen Wall oder eine Anhöhe errichtet hatten, um besser zu operiren, so ward von Venedig aus in einer Nacht wieder Alles zerstört und man mußte wieder von vorne anfangen. — Am 4. Mai kam Radetzky vor Malghera an und bot den Venetianern freien Durchpaß zu Wasser und zu Land für jeden, der die Stadt verlassen wolle, ohne Ausnahme, für alte Soldaten und Unteroffiziere der Land- und Seetruppen aber einen Generalpardon bei völliger unbedingter Unterwerfung der Stadt und Uebergabe aller festen Punkte, alles Kriegsmaterials und öffentlichen Eigenthums, worauf Manin ebenso ablehnend wie auf Haynau's Insinuationen im Namen der Repräsentantenversammlung antwortete, sich auf Frankreichs und Englands Ver-

Digitized by Google

mittelung berufend und es dem Marschall anheimstellend, bis zur Entscheidung derselben unnützes Blutvergießen zu ersparen, der dann aber jene Vermittelung ausschlug und Venedigs dießseitige Hoffnung für einseitig und nur auf Volkstäuschung berechnet erklärte; Venedig sei dem Loose des Krieges verfallen. Die Venetianer verloren bei der andauernden Beschießung Malghera's nur wenig Leute, dagegen erkrankten mehrere tausend Mann Oesterreicher aller Waffengattungen, Offiziere und Gemeine am bösartigen Sumpffieber. Viele Hunderte wurden bei den Erdarbeiten, die nur zur Nachtzeit fortgesetzt werden konnten, davon befallen, während sie nur langsam in den Laufgräben vorrücken konnten, da wohlgezielte Kanonenschüsse meist wieder ihre Arbeit vernichteten, bis die k. k. Armee fast ganz im Morast lag, nachdem die Venetianer die Sile oder den Salzkanal gestaut und so die meisten Arbeiten der Belagerer unter Wasser gesetzt hatten, so daß die von den Kaiserlichen mit beispielloser Anstrengung und Ausdauer unternommenen und auch zum Theil ausgeführten Arbeiten und Batteriebauten total überschwemmt wurden und viele fast ganz versanken, während die Ausdünstungen der Sümpfe den Kaiserlichen ihre Köpfe anschwellten und sie einem fürchterlichen Peştfieber mit schauderhaftem Ende überlieferten, so daß ihrer bei Hunderten nach Conegliano zurückgeschickt werden mußten, während sich die Wiener Zeitung aus Mestre vom 1. Mai die lächerliche Prahlhanserei schreiben ließ: „Bis am 6. Mai sind wir in Malghera!" Graf v. Thurn übernahm den Oberbefehl an Haynau's Statt. Ein berühmter Arzt that den Ausspruch: „Gegen jenes Sumpffieber geb' es kein wirksameres Mittel als — in die Heimat zurückkehren". Die Kaiserlichen hatten große Mühe, nur ihre Kanonen aus dem Morafte zu ziehen. — In der Nacht vom 27. auf den 28. Mai drangen die Oesterreicher in den Laufgräben gegen Malghera vor; Morgens darauf drangen sie in das Fort ein, wo sie noch ein halb Dutzend zur Flucht bereite Venetianer massakriren konnten, worauf sie die Gegner auch aus dem zwischen Venedig und Malghera liegenden Fort Giuliano vertreiben konnten, jedoch bei letzterem durch eine auffliegende Mine 40 Mann und 5 Offiziere verloren.

Um die Mitte Januars 1849 erließ der toskanische Zentralausschuß der Volksvereine ein Schreiben an das römische Volk, worin dieses ermahnt ward, die weltliche Herrschaft der Päpste zu beseitigen, weil das Papstthum in seiner jetzigen Gestaltung

Digitized by Google

das größte Hinderniß der italieniſchen Einigung ſei. Selbſt die Perſon Pius IX. ändere Nichts an dieſem Verhältniß.

„Befreit Italien“, heißt es unter Anderm darin, „befreit Rom von dieſem ſeinem ewigen Feinde, der, nachdem er ſich geweigert, den öſterreichiſchen Räuber zu bekämpfen, nun befliſſen iſt, den Bürgerkrieg zu entzünden und aus den befleckten Zimmern des Königs von Neapel über ſeine „„geliebten Söhne““ den Bannfluch ſpricht. Setzt Euerem Werk die Krone auf, trennt den Papſt ganz vom Fürſten, und Ihr werdet Euch um Religion und Aufklärung verdient machen; denn Ihr macht einem Skandal, der die wahren Gläubigen verletzt, ein Ende. Macht, daß die Prieſter zum Altar zurückkehren, daß ſie nicht mehr Tyrannen ſein können und daß Chriſtus nicht ferner durch ſie als Loſung zu Bürgerkrieg und Empörung mißbraucht werden könne.“

Die toskaniſche Regierung ließ dem diplomatiſchen Korps eine Proteſtation gegen jede fremde Intervention in die römiſchen Angelegenheiten zuſtellen. — Am 22. Januar ward von der Abgeordnetenkammer Toskana's ein Wahlgeſetzentwurf für 37 Abgeordnete in das italieniſche Nationalparlament einſtimmig erheblich erklärt und am 23. Jan. mit unbedingter Vollmacht dieſer Abgeordneten zum Beſchluß erhoben, welchem Beſchluß ſich am 25. Jan. auch die Abgeordnetenkammer Venedigs anſchloß. — Die Italiener wurden immer übler zu ſprechen auf die Schweizer und ihre Bundesbehörden, daß dieſe nicht die Militärkapitulationen aufheben und ihre Vaterlandsſöhne aus dem Schergendienſte der italieniſchen Volksunterdrücker heimberufen wollten. — Der Großherzog von Toskana begab ſich angeblich aus Geſundheitsrückſichten nach Siena, wo die ziemlich ſtarke Reaktionspartei während ſeines dortigen Aufenthaltes mancherlei Demonſtrationen gegen die italieniſche Nationalſache und das Miniſterium Montanelli machte, worüber es daſelbſt zwiſchen den Parteien zu Händeln und tumultuariſchen Auftritten kam. Der Miniſterpräſident Montanelli eilte darum nach Siena, um die Ordnung wieder herzuſtellen und den Großherzog zur Rückkehr nach Florenz zu bewegen. Der kranke Großherzog verſtand es, Montanelli bei ſich zu behalten, welcher am 6. Februar ſeinem Kollegen Guerrazi das Miniſteriumspräſidium und das Departement des Aeußern einſtweilen übertrug. Am 7. Februar früh fand der Miniſter den Großherzog bei ſeiner Viſite ſehr heiter und munter, und derſelbe bemerkte, daß er ſich viel beſſer befinde und Luſt habe, friſche Luft zu ſchöpfen. Der argloſe Montanelli rieth dem Fürſten zu einer Spazierfahrt, worauf die Herzlichkeit des Fürſten immer mehr zuzunehmen ſchien, indem er dem Miniſter freundlichſt die Hand drückte und ſich ſehr geneigt zeigte, das Wahl-

Digitized by Google

geſetz für das italieniſche Parlament bald zu unterzeichnen. Gegen 11 Uhr Vormittags fuhr der Großherzog ab, um friſche Luft zu ſchöpfen, nachdem er den Miniſter mit Freundlichkeiten überſchüttet hatte. Gegen Abend fiel es auf, daß der durchlauchtigſte Herr von ſeiner Spazierfahrt noch nicht zurückgekehrt war, und der Miniſter begann unruhig zu werden, als ihm ein Diener des Großherzogs zwei Briefe desſelben überbrachte, die beide das Datum „Siena, den 7. Februar" trugen, in deren erſterm der Monarch ſchrieb, „er wolle Toskana nicht verlaſſen, indem er von Siena wegziehe, daß ſeine Diener Nichts von ſeinem Entſchluſſe wiſſen, und daß man ihnen geſtatten möchte, ihm nachzufolgen; er ſchlage ſeinen Weg nach den Maremmen ein". Im zweiten Briefe erklärte er, „daß er über ſeine Skrupel über das Wahlgeſetz den heiligen Vater und viele andere angeſehene Männer zu Rathe gezogen und dadurch belehrt worden, daß er ſich mit der Genehmigung desſelben gegen die Kirche verſtoßen würde, weßhalb er dasſelbe nicht ſanktioniren könne. Um ſich die Freiheit ſeines Handelns zu bewahren und nicht zu unglücklichen Schritten gezwungen zu werden, verlaſſe er die Hauptſtadt; Siena aber verlaſſe er, daß es nicht heiße, dieſe Stadt ſei ſeinetwegen das Lager einer feindſeligen Reaktion geworden", und bat ſchließlich die Miniſter, das letztere Schreiben zu veröffentlichen, was auch in der „Coſtituente" geſchah, während der Großherzog mit ſeiner Familie den Weg nach Caſtel S. Stefano einſchlug. — Das Miniſterium ſetzte nun eine proviſoriſche Regierung nieder, beſtehend aus Mordini, Marmochi, Romanelli, Franchini, D'Ayala und Adami. In der Nacht vom 8. auf den 9. ward eine Expedition nach der Inſel Elba unternommen, weil man wähnte, dort den Großherzog anzutreffen. Siena, Livorno, Piſa und Arezzo erklärten ſich für die Regierung. Am 9. Abends zogen Schaaren von Landleuten in Florenz ein, welche den Großherzog hoch leben ließen. Bei dem Thore S. Febriano ſtanden Soldaten und Landleute auf dem Punkte, mit einander handgemein zu werden, bis Montanelli erſchien, der Alles beruhigte. Einige Stunden ſpäter kamen neue Schaaren an, die ſich widerſpenſtiger zeigten, ſo daß zur Gewalt geſchritten und mehrere Verhaftungen vorgenommen werden mußten. Mehrere Kompagnieen Linientruppen ſprachen ſich für den Großherzog aus, und viele Offiziere verriethen einen ſehr reaktionären Geiſt. Am 11. ſchwankte es wieder hin und her, doch wußte Montanelli durch ſeine Beredſamkeit Volk und

Digitized by Google

Militär für sich zu gewinnen, so daß sich dieselben vereint gegen Abend durch überwiegendes Zujauchzen für die provisorische Regierung erklärten, während ein frisch ankommendes Bataillon Livorneser Bürgerwehr vollends den Gang der Dinge zu Gunsten der Regierung entschied. Am stärksten regten sich die Großherzoglichen in Empoli, wo die Eisenbahn von Livorno nach Florenz an einigen Stellen zerstört wurde. — Die römische Nationalversammlung erließ eine republikanische Verbrüderungsadresse an das toskanische Volk. — Die Truppen leisteten mit wenigen Ausnahmen der provisorischen Regierung den Eid der Treue. Auf einen Aufruf der Letztern, es möchten sich Freiwillige zum Schutz der öffentlichen Ordnung stellen, meldeten sich innert 12 Stunden über 2300 Mann dazu. Am 15. ward Florenz zu Ehren des anwesenden Mazzini illuminirt, dem das römische Parlament am 12. das Bürgerrecht von Rom ertheilt und ihn eingeladen hatte, dorthin zu kommen. Am 10. fand unter Mazzinis Leitung zu Florenz eine große Volksversammlung statt, welche die Entthronung des Großherzogs, die Vereinigung mit Rom und die Republik beschloß, die Regierung aber in massenhaftem Zuge aufforderte, diesen Beschluß zu bestätigen, was sie auf den folgenden Tag versprach, worauf die Stadt illuminirt und ein Freiheitsbaum errichtet ward. Die fremden Gesandten verreisten schon am 17. zum Großherzog nach S. Stefano. — Graf Laugier, General der toskanischen Truppen, erließ von Massa aus eine Proklamation, mit der Erklärung, daß Leopold Toskana nicht verlasse und daß er denselben mit piemontesischem Succurs wieder auf seinen Thron führen werde. Dagegen erklärte die provisorische Regierung den General als einen Lügner und Landesverräther, den das Volk abzufassen und auszuliefern habe, worauf Laugier von seinen Leuten verlassen ward und die piemontesischen Konsuln in Livorno, Pisa u. s. w. gleichfalls dessen Prahlerei mit piemontesischer Hülfe als grundlos und das bei Sarzana postirte piemontesische Korps als bloßes Beobachtungsmilitär erklärten. Am 20. ward General d'Apice mit 5000 Mann unter Begleitung des Regierungskommissärs Guerrazzi gegen Laugier geschickt, der in den Provinzen Massa und Carrara Meister war. Florenz selbst ward in der Nacht vom 21. durch einen blinden Reaktionslärm aufgeschreckt. — Als Laugiers und d'Apices Truppen zusammentrafen, fraternisirten sie beiderseits mit einander. Weil viele Reichen Florenz verlassen

Digitized by Google

wollten, forderte die provisorische Regierung alle wohlhabenden Florentiner auf, welche ohne gewichtige Gründe abwesend waren, innert drei Tagen zurückzukehren, indem ihnen nach Ablauf dieser Frist eine tägliche Steuer auferlegt werde, wenn sie nicht heim kommen. Ferner konstituirte die Regierung ein Kriegsgericht für alle politischen Vergehen. Sie wußte die Proklamirung der Republik zu verhindern, proklamirte jedoch Ende Februar, daß Einleitungsschritte zur Vereinigung mit Rom, mit dem sie einstweilen in Allem gemeinsam handle, getroffen, daß aber modenesische Truppen gegen Fivizzano marschiren, weßhalb die Toskaner Nationalgarde unverzüglich organisirt und mobilisirt ward. — Der Großherzog ließ in nicht toskanischen Blättern zwei Verwahrungen gegen seine Entthronung, die eine an die Toskaner, die andere an das diplomatische Korps, publiziren. — Gedrängt von den politischen Vereinen mußte endlich die provisorische Regierung publiziren, daß das nächstens zu besammelnde toskanische Parlament zu bestimmen habe, unter welchen Bedingungen dasselbe mit dem römischen Parlament einen Verfassungsrath für Mittelitalien zu bilden habe, und am 5. März erließ der Kultusminister eine Verantwortlichkeitserklärung an die Landesgeistlichkeit, welche gegen die Wahlen ins Parlament intriguirte, da die italienische Costituente vom Papste verflucht sei. Den Armen, welche regelmäßige Unterstützungen vom Hofe bezogen, wurden dieselben auch von der provisorischen Regierung ertheilt. Junge Leute unter 16 Jahren sogar wurden unter das Militär aufgenommen und die Offiziere, welche nicht auf ihre Posten eilen wollten, mit Absetzung bedroht. — Uebrigens ward der Regierungspräsident Guerrazzi namentlich wegen seiner Aengstlichkeit bei der geringsten Volksaufregung, als ehemaliger „Romanenschreiber, der am Düstern besondern Gefallen habe", von den Toskanerblättern wegen seiner schlotternden Proklamationen verhöhnt, während die Regierung, die stets mit der Presse und dem Volke im Federkampf lag, am 17. März noch so gut wie nichts zur Konsolidirung der Republik gethan hatte. — Am 19. beschloß sie, eine polnische Legion von 2000 Mann zu bilden. — Die Nachricht von dem Sieg der Oesterreicher bei Novara versetzte die neuen Regenten am 28. März in einen panischen Schrecken, und das Schicksal von Brescia und Genua veranlaßte in Florenz Schlägereien zwischen Florentinern und Livorneser Freiwilligen in einer Weinschenke, in Folge welcher sich die gesetzgebende Versammlung daselbst

Digitized by Google

im Widerſpruche mit ihrer Ernennung Guerrazzis zum Diktator und ihrer Vertagung bis zum 15. April ſchon unterm 12. April wieder permanent erklärte und den Munizipalrath und Kommandanten der Nationalgarde einlud, ſich mit ihr über die Maßnahmen zum Schutz des Landes zu verſtändigen, worauf die Munizipalität jedoch eine Proklamation erließ, mit der Erklärung, ſie übernehme im Namen des Großherzogs die Regierung unter Beigeſellung von fünf das öffentliche Zutrauen genießenden Bürgern, um dem Land den Schmerz einer Invaſion zu erſparen, beeidigte die Truppen wieder für den Fürſten, löste die Munizipalgarde auf, verbot alle politiſchen Verſammlungen und Geſellſchaften, löste die konſtituirende Verſammlung auf und ließ den Diktator Guerrazzi ins Belvedere feſtſetzen, während das Volk ſein Blut verlangte und nur durch die Verſicherung ſeiner ſtrengſten Verwahrung beſchwichtigt ward, als es ſtürmiſch vor den Palazzo Vecchio zog, verlangend, daß man ihn ſeiner Rache überliefere, bis ſeine Wächter ſchwuren, eher zu ſterben, als ihn entfliehen zu laſſen. Die neue großherzogliche Regierungskommiſſion bezog mit klingendem Spiel von der Nationalgarde begleitet unter donnernden Evvivas des Pöbels den Palazzo Vecchio und die übrigen Regierungsgebäude und verkündete auf der Piazza del Granduca der Menge die Wiedergeburt der konſtitutionellen Monarchie und die baldige Rückkehr Leopolds. Noch ein anderes Mitglied der proviſoriſchen Regierung, Mazzoni, ward verhaftet. — Die Stadt Livorno beſchloß am 16. April in einer Bürgerverſammlung, an welcher der Biſchof, die Offiziere der Nationalgarde und die erſten Kaufleute Theil nahmen, nähere Berichte abzuwarten, ehe ſie ſich an die großherzogliche Regierungskommiſſion in Florenz anſchließe, und ſetzte dem Munizipalrath ein Sicherheitskomite zur Seite, worauf ſich die auf dem Rathhausplatz verſammelte Volksmenge ruhig zertheilte. Unterm 23. April aber ward die Stadt auf das Gerücht eines bevorſtehenden Angriffs von Piſa aus vom Volke in Vertheidigungszuſtand geſetzt und eine Abſtimmung über Annahme oder Nichtannahme der Unterwerfungsbedingungen ausgeſchrieben. — Wiewohl die Regierungskommiſſion in Florenz auf Antrieb der engliſchen und franzöſiſchen Diplomatie gegen die Beſetzung von Maſſa, Carrara, Pontremolo, Luccigiana und Grofagnana durch öſterreichiſch-eſtenſiſche Truppen proteſtirte, ſo rückten dennoch Anfangs Mai 15,000 Oeſterreicher unter General

Digitized by Google

d'Aspre ins Toskanische ein, proklamirend, sie kommen, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, trotz der Erklärung der Regierung, daß dieß nicht nothwendig sei, da außer Livorno bereits Alles zur Ruhe und Ordnung zurückgekehrt sei, worauf alle Minister ihre Portefeuilles niederlegten. — Schon am 28. April fanden bei Livorno Scharmützel zwischen den Vorposten statt, und am 29. machten die feindlichen Truppen einen heftigen Angriff auf die Calambronebrücke. — Die Thore der Stadt waren verrammelt, die Mauern mit Schützen besetzt. General d'Aspre ließ ihn 48 Stunden Bedenkzeit. — Am 10. Mai hatten die Oesterreicher die wichtigsten Punkte um die Stadt besetzt und unbedingte Uebergabe verlangt, worauf man ihnen mit Kanonenschüssen antwortete, die sie sofort erwiederten. Das Bombardement dauerte bis am späten Abend fort, wo den Belagerten ein neuer Termin bis Morgens um 7 Uhr gesetzt ward, wo dann die Beschießung der Stadt erneuert ward, bis die Oesterreicher gegen Mittag Meister von der Stadt wurden und in derselben die gröbsten Exzesse verübten, die Fahne vom französischen Konsulat abrissen und im Koth herum wälzten, während Kommandant Ghilardi und der Polizeidirektor von Livorno erschossen wurden. Auf die Klage des französischen Konsuls gegen die Beschimpfung der französischen Nation ließ jedoch General d'Aspre die französische Tricolorfahne wieder auf das Konsulat pflanzen und mit Kanonenschüssen salutiren. — Derselbe löste die Nationalgarden im ganzen Großherzogthum Toskana auf, welche ihre Waffen abliefern mußten, und nur diejenigen Linientruppen, die sich den Oesterreichern nicht feindlich zeigten und sich für den Großherzog erklärt hatten, wurden beibehalten. — Avezzana, der ehemalige Diktator von Florenz, entfloh nach Rom, wo er festlich empfangen ward nebst 500 Genuesen, welche in die Dienste der römischen Republik traten. — Der Großherzog erklärte in einer Proklamation an das toskanische Volk alle bisherigen Behörden nebst dem Parlament für aufgelöst und ertheilte Serristori die unbedingte Vollmacht, bis zu seiner Rückkehr zu regieren und das Volk zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückzuführen. — Der Einzug der Oesterreicher in Florenz war mit standrechtlichen Hinrichtungen blutig bezeichnet. Das neue großherzogliche Ministerium ward bestellt mit Baldasseroni, Präsident und Minister des Handels und der Finanzen; Landuzzi für das Innere; Capoguardi für die Justiz; Andrea Corsini für

Digitized by Google

das Aeußere; Jakob Mozzai für den Kultus; Brolla für den öffentlichen Unterricht und Ronigia als Kriegsminister.

Wiewohl der König von Neapel in Folge der Volkssiege in Sizilien seine Truppen aus dieser Insel zurückziehen mußte, blieb er dennoch fest entschlossen, sich derselben baldmöglichst wieder zu bemächtigen und ihr höchstens die Konzession zu machen, die vereinigten Kammern beider Sizilien abwechselnd in Neapel und Palermo zu versammeln, während die Sizilianer eine gänzliche Trennung von Neapel verlangten und die vereinte Intervention Englands und Frankreichs nachsuchten. — Der König von Neapel behielt im neuen Wahlgesetz vor, dasselbe den Bedürfnissen und besondern Verhältnissen seines Reiches jenseits des Faro (Sizilien) gebührend anzupassen. — Am 18. April erklärte das sizilianische Parlament den Ferdinand Bourbon und seine Dynastie für immer des sizilianischen Thrones verlustig und Sizilien als einen konstitutionellen Staat mit einem König aus einem italienischen Fürstenhaus. Die Publikation dieses Beschlusses war von Ruggiero Settimo und Calvi unterzeichnet. — Die Sizilianer sandten eine kleine Freischaar nach der Lombardei mit der Bemerkung, daß sie zu Tausenden kommen würden, wenn sie nicht gegen den Tyrann von Neapel kämpfen müßten. — Im Mai erließ der Regent von Sizilien, Ruggiero Settimo, ein Schreiben an das Volk von Neapel, worin er dasselbe zum Ausharren ermahnte und die Hoffnung aussprach, bald mit ihm kämpfen zu können. — Am 16. Mai Mittags wurden über 1900 Menschen, davon ein Viertheil Soldaten, auf dem Kirchhof zu Neapel beerdigt; 80 wurden daselbst standrechtlich erschossen. Eine Menge von Flüchtlingen fand dort gute Aufnahme auf den französischen Schiffen. Auf Ansuchen des Königs von Sardinien beschloß der König von Neapel, seine Truppen nicht aus der Lombardei zurückzuziehen. — Der Schaden des Kampfes in Neapel am 15. Mai belief sich auf 50 Millionen, die Zahl der Todten stieg auf 2280. Drei daselbst niedergelassene Schweizer, L. Meier, Adolph Milanjoin und S. Konstantin, litten dabei großen Schaden, indem die erstern zwei rein ausgeplündert wurden und der zweite, ein Uhrmacher, eine Entschädigung von 5392 Dukaten verlangte. — Eine Freischaar von 10,000 Sizilianern eilte den Kalabreser Insurgenten zu Hülfe. — Die italienischen Provinzen verlangten Anfangs Juni durch Deputationen in Neapel keine Republik, sondern die Konstitution vom 29. Januar mit den

Digitized by Google

Aenderungen vom 3. April, Wiederherstellung der Deputirtenkammer mit den vor dem 15. Mai gewählten Deputirten, Verweisung der Schweizer aus dem Königreich, Wiederherstellung der Nationalgarde auf den Fuß vor dem 15. Mai und Uebergabe der Festungen an dieselbe. Der König hielt zwei Dampfschiffe zur Flucht bereit. — Im Juni fand wieder eine Schilderhebung der neapolitanischen Provinzen mit Hülfe sizilianischer Freischaaren statt. Am 14. Juni ward der Belagerungszustand von Neapel aufgehoben. — Die Kandidatenliste des sizilianischen Parlamentes zur Königswahl enthielt den Herzog von Genua, einen Prinzen von Toskana, Louis Napoleon, Prinz von Canin und Prinz Beauharnais. — Bei 5000 Bewohner Neapels, darunter viele der angesehensten Bürger, flüchteten sich vor der Reaktionswuth aus Neapel. — Am 26. Juni publizirte der König die Wahl der neuen Pairs. — Im Juli mußten die neapolitanischen Truppen auf den Befehl ihres Königs das Heerlager der oberitalienischen Armee verlassen. — Am 1. Juli eröffnete der Herzog von Serracapriola die Deputirtenkammer als Delegat des Königs, wobei 84 Deputirte auf Befehl des Königs zugegen waren. Bei seinem Eintreten ward gezischt. Er sprach fünf Minuten lang über den Verfall des Handels, der Gewerbe und das Elend der Finanzen. Dann ging die Versammlung stumm aus einander. Nationalgarden waren keine bei der Feierlichkeit und in der ganzen Stadt herrschte Grabesstille bei verschlossenen Hausthüren und Läden. Bei Castrovilliari und Cosenza wurden die königlichen Truppen von den Kalabresen und Sizilianer Freischaaren geschlagen, welche auch die Waffenfabrik Mongiana bei Reggio nahmen, während sich die drei kalabresischen Provinzen, so wie die Provinzen von Bari, Otranto, Molose, das Kapitanat und das Basilikat vom König lossagten, seine Konstitution für Lug und Trug erkärend. Die Sizilianer ließen durch eine Deputation nach Genua dem Herzog von Genua Siziliens Krone anbieten. — Nachdem der Aufstand in Kalabrien mißglückt war, verfolgte ein neapolitanisches Schiff unter englischer Flagge die fliehenden Führer der sizilianischen Freischaaren, die Korfu zusegelten, und brachte dieselben gefangen ins Kastell St. Elmo. — Am 3. August sandte der König von Neapel eine Expedition von 16,000 Mann, darunter zwei Schweizerregimenter, nach Sizilien. — Am 30. August traf plötzlich die Nachricht in Messina ein, daß die Neapolitaner eine Landung beabsichtigen, doch zweifelte man noch daran, als die

Digitized by Google

stündlich sich wiederholenden Kanonenschüsse von Faro, wo ein Fortino errichtet war, um den feindlichen Schiffen das Einlaufen zu verwehren, der Stadt das Herannahen der Expedition anzeigten. Am 31. mietheten sich die meisten Fremden die fremden Schiffe. Tags darauf wollten viele anfangen, ihre werthvollsten Sachen zu retten, allein erst Abends ließ man Matratzen und Kisten zur Stadt hinaus. Sonntag Morgens den 3. September ertönte der erste Kanonendonner und allgemein hieß es: „Sieg oder Tod, Jeder an seinen Posten!" Schon früh war das Ufer Kalabriens mit Tausenden von Landungsbarken und Kanonenbooten bedeckt. Da flüchtete sich Alles und unter Kugelregen erreichte man die Schiffe. Die Bomben kreuzten sich, die Stadt war in Rauch und Dampf gehüllt, der Senatspalast brannte, Feuersäulen stiegen überall auf. Schaaren von Flüchtlingen, die sich darauf verlassen, daß sie gewarnt würden, durchrannten heulend die Stadt. Mitten unter ihnen platzten die Bomben, die fliehenden Weiber, Kinder und Greise sah man haufenweise niederstürzen; die waffenfähigen Männer aber mußten alle in der Stadt bleiben. — Die Landung der neapolitanischen Truppen geschah mit ziemlicher Keckheit, wobei sich 20 Kanonierschaluppen auf Pistolenschußweite unter die Batterieen wagten, was in England kriegsgerichtlich bestraft würde. Auf dem festen Boden erwarteten die zuerst landenden 500 Schweizer Fallgruben und Minen; ein Peloton Voltigeurs ward von einer der letzteren betroffen, doch büßten dabei nur wenige das Leben ein. Am 6. stürmte das vierte Schweizerregiment das stark befestigte Kloster St. Margaretha, wobei es, ohne Rauch zu sehen, von einem starken Tirailleursfeuer empfangen wurde, da die Sizilianer mit Baumwolle schossen, was ihnen bei ihrer verdeckten Stellung sehr vortheilhaft war. Die Schweizer kamen auf Mauerwerke und Gräben und mußten sich bei einbrechender Nacht an das Meer zurückziehen. Am 7. Morgens griffen sie wiederum an und nahmen das Kloster, das sich mit seinen zu tausend Schießscharten vermauerten Fenstern wacker vertheidigte, endlich ein, nachdem sie eine sehr bissige Batterie erstürmt hatten, was sodann den Sieg entschied. Dabei litt das erste Bataillon am meisten, dessen erste Grenadierkompagnie allein 5 Todte, 30 Verwundete und 6 Vermißte zählte, eine andere Kompagnie eben so viel Todte und Vermißte und 23 Verwundete. Hauptmann Manuel fand da seinen Tod. Von drei Seiten hagelte der Kugelregen auf die Schweizer nieder, daß es in den

Digitized by Google

Feigenbäumen raſſelte. Schon am 6. war Meſſina in Flammen, am 7. dauerte der Brand ununterbrochen fort und breitete ſich in der Nacht vom 7. auf den 8. auf mehrere Quartiere aus. Die Stadt war faſt ganz von ihren Bewohnern verlaſſen und die Zurückgebliebenen verſteckten ſich aus Furcht vor den Soldaten. Die Landhäuſer um Meſſina, welche den Meſſineſen als Vertheidigungsforts gedient hatten und einzeln erſtürmt werden mußten, lagen meiſt in Trümmern. Mehrere Konſuln verſammelten ſich auf dem franzöſiſchen Schiffe und unterzeichneten eine Proteſtation, welche dem Obergeneral am folgenden Morgen um 4 Uhr eingereicht werden ſollte. Am Morgen des 8. drangen die Soldaten in die Stadt ein, Alles vor ſich her plündernd und in Brand ſteckend. Die nur 2000 Mann ſtarken regulären ſizilianiſchen Truppen, welche bei dieſem Kampf 500 Mann verloren, hielten die ſtürmenden Neapolitaner Truppen vom 6. bis zum 7. Abends auf, während die Nationalgarden im entſcheidenden Moment ſogleich Reißaus nahmen. Um 8 Uhr rückten neue Truppen nach und man ſuchte die Ordnung wieder herzuſtellen, das Feuer zu löſchen, während die Einwohner, von denen Tauſende von Familien obdachlos geworden, wieder ihre Wohnungen aufſuchten und einzogen, wenn ſie dieſelben noch fanden. Die Straße Giudecca, der Faubourg Zanoa und die beiden der Straße nach Catania entlang faſt drei Meilen umfaſſenden Vorſtädte Meſſina's, die Dörfer Gaſſi und Cartezza bildeten einen furchtbaren Schutthaufen, der nicht 6 unverſehrte Häuſer zeigte. Der Bierbrauer Jakob Zwicky, ein Schweizer, ward von einem neapolitaniſchen Soldaten erſchoſſen, der ſeinen Jammer über den Verluſt ſeines ganzen in Plünderung und Brand aufgegangenen Etabliſſements hörte. Die Magazine von Colondre und Sohn und ihr Haus an der Marine, das Gaſthaus von Valentin Schober, die Weberei von Dieruwächter und Brunner, die Baumwollen-, Leinen- und Seidenweberei von Jacques Signer und das Haus von Jacques Ruegg wurden durch Feuer und Plünderung ganz oder größtentheils ruinirt. Die Schweizertruppen beobachteten die ſtrengſte Mannszucht und hatten das Stehlen bei Todesſtrafe verboten, aber unter die übrigen Soldaten miſchte ſich viel Geſindel, das ſich mit ihnen plündernd beſonders auf Gold- und Bijouteriewaarenmagazine warf. Die Wohnungen der Konſuln erhielten Wachen vom vierten Schweizerregiment, und man konnte ſich allmälig wieder in die größern Straßen wagen,

Digitized by Google

ohne von den in den kleineren Straßen plündernd umherirrenden einzelnen Soldaten beraubt zu werden. Am 12. September lag Grabesruhe auf den Ruinen Messina's, welches, als neues Missolunghi, nach fünf schrecklichen Schlachttagen den ehrenvollen Untergang einer schmachvollen Kapitulation zur Schande Frankreichs vorziehen mußte, das müßig zuschaute, wie dieses starke Bollwerk der Völkerfreiheit, in deren Erringung Sizilien Frankreich vorangeschritten, in Trümmer ging. Schon am 5. hatte eine telegraphische Depesche von Neapel gemeldet:

„Messina ist zum Gehorsam zurückgekehrt. Eine verzweifelte Vertheidigung von zwei Tagen war kein Hinderniß für den wundervollen Muth der königlichen Truppen, die unter dem Ruf: „„Es lebe der König!"" die größten Hindernisse überwanden."

Nach amtlichen Berichten hatten dieselben nur 116 Todte und 748 Verwundete, während ein Zürcher in der „Revue de Geneve" behauptete, sie hätten 2000 Mann, darunter 600 Schweizer, verloren. Der Obergeneral versprach nach der Vernichtung Messina's Generalpardon, ausgenommen für die Häupter der Rebellion und die Anstifter großer Unordnungen. Bei 600 Personen flüchteten sich jedoch an Bord eines englischen Schiffes, das sie in Catania wieder ans Land setzte, viele andere entkamen auf dem französischen Schiff nach Frankreich. Die größte Menge flüchtete sich ins Innere des Landes. — Am 12. September segelte die neapolitanische Flotte von Messina weiter nach dem Süden. — Im vollständigsten Widerspruch mit dem Bericht des schweizerischen Konsuls in Neapel „Meuricoffre", daß in Neapel liberale Ministerveränderungen stattgefunden, fanden dieselben im reaktionärsten Sinne statt, indem für den konstitutionellen Präfekt Cacace der rauhe und harte Absolutist Pecheneda, für den gemäßigten Bozelli der Ultraroyalist Longobardi, für den wackern Minister des Innern Abatemarco der despotische Scorza eintrat und auch die wackern Konstitutionellen Merneda und Trinchera abgesetzt, ja sogar Santangelo und Delcaretto, der verhaßteste Henkersknecht der vorkonstitutionellen Periode, wieder zurückberufen wurden, als „liberale Koryphäen" im Sinn von Mörikofer. — Nach Messina's Fall protestirte der König von Neapel gegen jede fremde Einmischung, und Rußland erklärte jede Intervention Englands und Frankreichs in die Angelegenheiten von Sizilien als einen Kriegsfall. — Am 18. November ward auf den Herzog von Modena beim Spazieren eine Doppelflinte ab-

Digitized by Google

gefeuert, die jedoch nur einen ihn begleitenden Offizier verwundete, ihn selbst aber nicht traf. Der Thäter ward abgefaßt. — Im Dezember wurden zu Neapel auf der Seeseite starke Befestigungen errichtet und alle Galeerensträflinge, die noch 10 Jahre Strafe hatten, in die Armee gesteckt. — Die Engländer forderten mehrere Millionen Dukaten für den in Messina ihren Handlungshäusern zugefügten Schaden. — In einem Gespräche des Königs von Neapel mit dem dortigen außerordentlichen englischen Botschafter, Temple, erklärte ersterer, er werde in Sizilien jeder Maßregel folgen, welche die Königin von England für Irland fasse, er wolle den Sizilianern die Verfassung von 1812 geben, nebst einer getrennten Verwaltung, deren Mitglieder die Krone ernenne, Palermo aber soll eine Schweizerbesatzung erhalten, bis die Klugheit erlaube, derselben sizilianische Truppen einzuverleiben. — Das sizilianische Parlament, an welches aus allen Gegenden der Insel Adressen eingingen zur Ermunterung, die Unabhängigkeit des Landes zu behaupten, erneuerte in feierlicher Sitzung das frühere Absetzungsdekret der Bourbonen und erklärte sich für Beschickung des italienischen Verfassungsrathes. — Ruggiero Settimo setzte die ganze Insel in den stärksten Vertheidigungszustand und General Antonini ward zum Generalinspektor der sizilischen Armee ernannt. Am 12. Februar erklärte die Neapolitaner Deputirtenkammer in einer Adresse an den König ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium mit 75 gegen 26 Stimmen für erheblich. — Im März stellte der König von Neapel im Einverständniß mit den vermittelnden Mächten ein Ultimatum an Sizilien, nach dessen Verwerfung die vermittelnden Mächte Sizilien seinem Schicksal überließen. — Jenes Ultimatum bot den Sizilianern allgemeine Amnestie, mit Ausnahme von 30 Revolutionshäuptern, welche Pässe ins Ausland erhalten sollten, die modifizirte Konstitution von 1812, ein vereinigtes Heer der Neapolitaner und Sizilianer, ein eigenes sizilianisches Parlament und Gerichtswesen, eigene Gemeinden, Finanzen u. s. w., einen Vizekönig aus dem königlichen Hause oder einen Sizilianer, vier Millionen Kriegssteuer. — Sizilien organisirte eine deutsche Legion von 7000 Mann und setzte seine Rüstungen fort. — Am 25. März sandte der König von Neapel neuerdings 1500 Mann Verstärkung nach Messina. — Am 28. März setzte sich General Filangieri von Messina aus mit 2 Kolonnen in Marsch gegen Palermo und Catania, er selbst folgte zu Schiff bis Taormina,

Digitized by Google

von deſſen Fort aus der Kampf begann, welches nach lebhafter Kanonade zerſtört und die Beſatzung gefangen genommen ward. — Zu Neapel begnügte ſich die Reaktion nicht mit der Aufhebung der Kammern und Verhaftung der Deputirten, ſondern man verfolgte auch noch die Freiheitskämpfer vom 15. Mai 1848 und die Leute, welche das Wappen am k. k. öſterreichiſchen Geſandtſchaftshotel weggenommen hatten. In Attilia bildete ſich eine Freiſchaar von 7000 Kalabreſen, um ſich den zahlreichen Verhaftungen im Bezirk Nicaſtro zu widerſetzen. — Nach der Einnahme von Aſci Reali fügte die Exploſion einer auf der Straße nach Catania angelegten Mine einer Abtheilung neapolitaniſcher Kavallerie bedeutenden Schaden zu. — Am 4. April erſchienen ſieben neapolitaniſche Dampfſchiffe vor Catania und eröffneten das Bombardement auf dieſe Stadt, wurden aber von dem Gegenfeuer der Sizilianer an dieſem und dem folgenden Tag zurückgetrieben. — Am 6. Morgens begann das dritte, furchtbare Bombardement, verbunden mit einer Landung, indem gleichzeitig, wie gewohnt, die Schweizer voran, das auf der Landſeite befindliche Armeekorps von Aſci Reali her den Sturm unternahm, gegen den ſich die ſchwach befeſtigte Stadt, in deren Straßen noch mit Erbitterung gekämpft ward, nicht halten konnte; ihre ſchönſten Gebäude, die berühmte Bibliothek, nebſt dem Muſeum gingen in Flammen auf. Die Einwohner entflohen ins Gebirge, worauf die Stadt vollſtändig der Plünderung und dem Brande preisgegeben ward. — Am 10. eroberten zwar die Sizilianer unter Miroslawski und Pracanico aufs neue die Stadt Catania, allein am 11. griffen die Neapolitaner dieſelbe von neuem an und erſtürmten ſie wieder nach hartnäckigem Kampfe. Die meiſt aus Franzoſen beſtehende ſizilische Kolonne litt ſehr ſtark dabei und zog ſich ganz desorganiſirt nach Palermo zurück. — Einige 100 Deſerteurs, welche der Gouverneur von Palermo, im Zweifel an ihre Treue nach Trapani bringen ließ, wurden dort vom Volk größtentheils umgebracht. — Nach Catania's Fall rückte die ganze neapolitaniſche Kriegsmacht gegen Palermo vor, nachdem ſich Syrakus am 10. ohne Widerſtand den k. Truppen ergeben und dieſelben nach einander dieſe Stadt, wie Caltagirone, Auguſta und Noto, faſt die ganze öſtliche Küſte Siziliens, theils nach tapferm Widerſtand ihrer Bewohner, theils durch freiwillige Uebergabe beſetzt hatten. Der ſizilianiſche Kommandant von Syrakus, der polniſche General Wuerenski, entkam glücklich auf dem britti-

Digitized by Google

ſchen Dampfſchiff Bull-Dog nach Malta. — Alle regulären ſizilianiſchen Truppen rückten hierauf von Palermo aus den k. Truppen entgegen, der Nationalgarde die Sicherheitswache daſelbſt überlaſſend, welche die von allen Seiten herbeiſtrömenden, bewaffneten Landleute nicht in die Stadt ließ, ihnen bedeutend, das Geläute aller Glocken werde ihnen rufen, wenn Palermo ihrer Hülfe bedürfe. — Die ſizilianiſche Pairskammer aber beſchloß unbedingte, die Deputirtenkammer mit 60 gegen 30 Stimmen bedingte Unterwerfung, als einzige Bedingung allgemeine Amneſtie verlangend, und endlich gelang es den angeſtrengten Bemühungen des franzöſiſchen Generals Baudin, die ſizilianiſche Regierung zur Annahme der früher geſtellten und nun wiederholten Uebereinkunft zu bewegen, die vom Parlament mit 43 gegen 30 Stimmen beſchloſſen ward. Das Volk in Palermo empörte ſich zwar gegen dieſen Beſchluß und zwang die Behörden, ſich zu flüchten. Der Senat benutzte jedoch während dieſer Unruhen einen günſtigen Moment, um ſich auf einen franzöſiſchen Dampfer einzuſchiffen und von demſelben aus dem König von Neapel die Unterwerfung der Stadt Palermo zu erklären. Die palermiſche Regierung ergriff vor der Abreiſe der Deputation, welche die Unterwerfung unter Neapel dem General Filangieri mit der Bitte um vollkommene Amneſtie überbrachte, alle erforderlichen Maßregeln, um die in den letzten Ereigniſſen kompromittirten Perſonen zu retten, und am 26. April brachte der Dampfer „Indepenbenza“ 200 Flüchtlinge aus Palermo nach Marſeille, welchen am 28. und 29. April auf dem ſizilifchen Dampfer „Palermo“ noch eine Menge anderer nachfolgten. Unter ihnen befand ſich auch der polniſche General Miroslawski, welcher vor Catania verwundet worden. Das Haupt der ſizilifchen Regierung, Ruggiero Settimo, entkam auf dem engliſchen Schiff „Bellerophon“ nach Malta. — Die Stadt Palermo ergab ſich jedoch erſt im folgenden Monate nach einem Kampf im Thale d'Abbate und die königlichen Truppen zogen am 15. Mai, nach vollſtändiger Unterwerfung der ganzen Inſel unter die neapolitaniſche Herrſchaft, in Palermo ein. Der König von Neapel erließ eine allgemeine Amneſtie, mit Ausnahme der Häupter und Urheber der ſizilianiſchen Schilderhebung, ihrer 43 an der Zahl.

Digitized by Google

Die römiſche Staatsumwälzung.

Graf Pelegrin Roſſi, im Jahr 1787 in Carrara im Herzogthum Modena, als ein Sohn bürgerlicher Eltern geboren, war ſchon in ſeinem 19. Lebensjahr Sekretär des Generalprokurators am Gerichtshofe zu Bologna, ward alsdann Advokat und hielt ſeit 1812 an der Hochſchule zu Bologna Vorleſungen als Profeſſor der Rechtswiſſenſchaften. Nach einer kurzen Staatsanſtellung unter Murat, im Jahr 1815, und der Reſtauration der alten Herrſcherhäuſer Italiens durch die Oeſterreicher flüchtete Roſſi nach Genf, wo er mit vielem Beifall über Staatswiſſenſchaften Vorleſungen hielt, ſich ganz der ariſtokratiſchen Partei und der Landesreligion anſchloß und durch eine vornehme Heirath ſich raſch in Anſehen brachte, ſo daß er eine Reihe von Jahren hindurch als der politiſche Führer der Ariſtokraten, Büreaukraten und Jüſtemilianer der franzöſiſchen Schweiz betrachtet werden konnte. Dennoch ſcheiterte der Bundesentwurf, welchen er der Eidgenoſſenſchaft durch die Tagſatzung im Jahr 1833 zur Annahme vorlegen ließ, an der Entſchiedenheit, mit welcher demſelben die Ultra's beider politiſchen Extreme entgegen traten und Roſſi ſiedelte ſich ſpäter, als Herzog von Broglie und Guizot ans franzöſiſche Staatsruder gelangten, nach Paris über, wo er zuerſt an der Revue des deux mondes beſchäftigt war, und dann raſch nach einander naturaliſirter Franzoſe, Profeſſor, Graf und Pair von Frankreich ward, und durch ſeine italieniſche Schlauheit ſich dennoch bei den entgegengeſetzteſten Parteien beliebt zu machen wußte, indem er überall eine Vermittlerrolle ſpielte, wo er noch gezwungen war, Partei zu nehmen, und ſtets durchblicken ließ, daß er die Anſichten der Gegner hochachte, wenn auch nicht theile, die Parteiführer in dem Grade überliſtend, daß ſie in ihm einen künftigen Anhänger erblickten. So war es ihm möglich, das Lob der widerſprechendſten Journale zu gewinnen, vom „Univers", wie vom „National", die Gunſt Louis Philipps und der Radikalen. Doch auch ihn vertrieb die Februarrevolution aus Paris in ſeine Geburtsſtätte zurück, wo er während des kurzen Exils des Großherzogs wieder den allbeliebten Volksmann ſpielte, bis ihn Radetzky's Siege nach Rom vertrieben, wo er am 14. September nach der Abdankung des Miniſteriums Fabbri vom heiligen Vater mit der Bildung eines neuen Miniſteriums beauftragt ward und dasſelbe mit dem Advokat Cicognani, Profeſſor Montenari, Herzog

Digitized by Google

v. Rignano und den Kardinälen Soglia und Bizarelli besetzte. Die republikanische Partei, bei der Rossi's Name bereits seit geraumer Zeit der verhaßteste war, schrie über Reaktion. In Bologna herrschten die Freischaaren derselben unter dem Kommando des Bernabiter Mönchs Gavezzi, dem usurpirten Oberbefehlshaber der Legation, und in Rom drohte man in offenen Maueranschlägen, die Volksverräther am hellen Tage niederzustoßen. Rossi ließ das flache Land durch Gendarmen absuchen und schickte den General Zucchi nach Bologna, welcher die Freischärler entwaffnete und ihren Oberfeldherrn in der Mönchskutte verhaften ließ. Zugleich befahl er der „italienischen Legion", sich in die Provinzen zurückzuziehen. Nun hieß es, Rossi wolle das Land der Reaktion verrathen, an deren Spitze Rußlands Kaiser Nikolaus stehe, der dem Papst 4 Millionen Scudi angeboten, daß er von seinen Reformen lasse. Rossi's offizielle Zeitung lamentirte über Anarchiegefahr, über einen Verschwörungs- und Revolutionsplan der Republikaner, und seine Kreaturen mußten in dem konservativen Palast Sciarra zum Beweise dieser Behauptung ein, wahrscheinlich von ihm selbst dorthin versteckles, bedeutendes Waffenlager entdecken. Zugleich bedrohte Rossi die Geistlichkeit, welche sich mit 4 Millionen Scudi von jeder weitern Leistung an den Staat loskaufen wollte, mit der Verpfändung ihrer sämmtlichen Güter von 60 Millionen Scudi am Werth, für die 37 Millionen betragende Staatsschuld. Am 10. November Mitternachts ward Bologna plötzlich durch Zucchi entwaffnet und unter das standrechtliche Kriegsgesetz gestellt, worauf der Volksabgeordnete Sterbini den Minister Rossi öffentlich im „Contemporaneo" des reaktionären Volksverrathes beschuldigte, im Einverständniß sogar mit Guizot und Metternich. Am 15. November ward die Deputirtenkammer in der mit Militär bedeckten Hauptstadt der katholischen Christenheit eröffnet. Die Volkserbitterung war durch die Verkleinerung der Zuhörertribüne in derselben, so daß sie statt 1000 nur 100 Zuhörer faßte, und durch Rossi's Indolenz in allen seinen volksverhöhnenden Zeitungsartikeln aufs höchste gestiegen. Zugleich ließ Rossi noch drei in der Verbannung lebende Sizilianer, zwei neapolitanische Flüchtlinge und drei junge Römer verhaften, welche zu dem auf den 15. angesetzten Requiem für die Opfer der Wiener Revolution in der Kirche Sankt Andrea della Valle Geldsammlungen veranstaltet hatten. In der Deputirtenkammer saßen nur

Digitized by Google

vier Mitglieder im Zentrum, die übrigen alle auf der Linken. Rossi, Tags zuvor noch vor einem Meuchelmordsplan auf ihn gewarnt, verließ sich in stolzer Sicherheit auf seine 1000 Gendarmen und 6000 Soldaten. Sein Wagen kam in vollem Lauf im Hof des Palastes an, wo die Abgeordneten saßen. Das gedrängte Volk konnte sich nur mit Mühe vor seinen schnaubenden Rossen retten. Rossi stieg aus und schritt mitten durch das Volk auf die Treppe zu, welche zur Deputirtenkammer führte, wandte sich auf derselben gegen das Publikum und grinste dasselbe mit höhnischem Lächeln an, dazu, wie im Scherze, die Handschuhe bewegend. Jetzt drängte sich das empörte Volk dicht um ihn und der Uebermüthige erhielt in demselben Augenblicke den tödtlichen Dolchstoß in seine Kehle, der ihm die Halspulsader zerschnitt, worauf sein Tod in wenigen Minuten erfolgte. Das Volk öffnete sich und ließ den Ermordeten schweigend durch sein Gedränge hindurch tragen, während es vorher gezischt und seinen Namen verwünscht hatte. Die That geschah genau an der Stelle, wo Julius Cäsar ermordet ward. Rossi hinterließ eine Wittwe, Söhne und Brüder, die Alle von ihm lebten. Der französische Gesandte nahm die Unglücklichen in sein Haus auf. Nach dieser Mordszene verlief sich das Volk, die Deputirtenkammer ging aus einander, alles war ruhig, auch von Schritten der Regierung gegen die Mörder verlautete nichts. Rossi's Leiche lag im Vorzimmer des Kardinals Gazzoli. Gegen Abend aber vereinigte sich das Volk mit den Karabiniers bei ihren Kasernen, ebenso mit den Dragonern und begrüßte den von Bologna anlangenden Deputirten Galletti auf dem Circolo populare. Alles schrie nach einem demokratischen Ministerium, nach einer italienischen konstituirenden Nationalversammlung. Tags darauf legte das Volk der Kammer in diesem Sinne eine Adresse vor. Dem heiligen Vater rieth Herzog Sforza Cesarini zum Nachgeben, das ganze diplomatische Korps dagegen, mit Ausnahme des französischen Gesandten, rieth zum Widerstand. Doch ward Galletti mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt und es gelang diesem endlich, das drängende Volk etwas zu beruhigen. Den Volksabgeordneten gab der heilige Vater eine ausweichende Antwort, erklärend, er lasse sich nichts mit Gewalt aufdringen. Darauf erfolgte ein furchtbarer Lärm, welchem sich auch das Militär wie die Bürgerwehr anschloß. Alles schrie unter dem Schwenken von Dolchen und Degen: „Zu den Waffen, ein demokratisches

Miniſterium oder die Republik!“ Im Innern des Quirinals bewaffnete man ſich, die Schweizer begannen zu feuern und das Volk zerſtreute ſich, um Waffen zu holen. Der Generalmarſch rief die Bürgergarde, die Karabiniers, die Linientruppen zuſammen, welche auf dem Platze vor dem Quirinal, zum Theil hinter der Fontana del Cavalli, zum Theil hinter den Mauern der päpſtlichen Marſtälle von 3 bis 5 Uhr in gedeckten Stellungen feuerten, wobei die Volkspartei nur etwa 15 Todte und Verwundete zählte. Um 5 Uhr begann man Barrikaden zu bauen, und das Volk führte eine Kanone herbei, welche gerade gegen das Hauptthor des Palaſtes gerichtet ward. Der heilige Vater verlangte mit Galletti zu ſprechen und dieſer ging mit Auftrag des Volkes zu ihm, vor allem auf der Entwaffnung der Schweizer zu beſtehen. Um 8 Uhr verkündete Galletti von der Terraſſe die Bildung eines Miniſteriums aus ſeiner Perſon, nebſt Mamiani, Rosmini, Sterbini, Campello, Luneti und Sereni, ſo wie, daß der heilige Vater die Forderungen des Volkes unmittelbar der Berathung der Kammern vorlege. Auf Galletti's Aufforderung zerſtreute ſich die bei 6000 Menſchen zählende, verſammelte Volksmaſſe, und Rom ward illuminirt. Von den Schweizertruppen waren viele gefallen, ein Prälat, der Sekretär des Papſtes ward am Fenſter erſchoſſen, eine Kugel fiel ſelbſt im Zimmer des Papſtes nieder. Tags darauf dekretirte das neue Miniſterium die Auflöſung der Schweizergarde, die ſofort entwaffnet und ihrer Uniformen entkleidet ward. Ihre bisherigen Poſten am Quirinal, Vatikan und Leihhaus bezogen ſogleich die Nationalgarden. Der Präſident der Deputirtenkammer, Mazarelli, trat noch in das Miniſterium, allein der politiſche Zuſtand Roms ſchwankte nichts deſto weniger immer zwiſchen der Revolution und Reaktion; denn die Miniſter ergriffen gegenüber dem überhandnehmenden Terrorismus keine energiſchen Maßregeln. Die flüchtigen Adeligen wurden unter Androhung der Konfiskation ihrer Güter zur Rückkehr aufgefordert, aber, da mehrere der verhaßteſten Kardinäle mißhandelt wurden, ſo verſteckten ſich die meiſten Mitglieder des geiſtlichen Kollegiums in ihre Klöſter, und der heilige Vater ſelbſt mußte, des Schutzes ſeiner Leibwache beraubt, wie ein Gefangener der Republikaner im Quirinal leben, bewacht von Bürgern und Linientruppen, die ſeine bisherige Politik nicht billigten, bis es ihm endlich gelang, am 24. November 1848 Abends um 5 Uhr verkleidet aus ſeinem Palaſt in Beglei-

Digitized by Google

tung des französischen Gesandten d'Harcourt nach San Pietro zu entfliehen, wo den erhabenen Flüchtling das französische Dampfboot Tenare aufnahm, um den Heiligen der weltlichen Herrlichkeit zu entführen, welche sich nimmermehr mit dem Freiheitsschimmer der römischen Republik zu vertragen vermochte. Die römischen Zeitungen vom 26. November enthielten schon das Gerücht, der Papst sei in Gaëta angekommen; die Blätter vom 28. bestätigten dieses, und bemerkten, daß er die Kardinäle Macchi, Testi, Bofondi, Mattei, Gazzoli und mehrere Prälaten um sich habe. Die Schweizertruppen, namentlich die Offiziere, hatten einen harten Stand. Dem Hauptmann Meier wurde befohlen, sämmtliche Thore der Bürgergarde zu übergeben, und die Truppen wurden beordert, sich bürgerlich zu kleiden und heimlich abzuziehen, einstweilen aber sich in der Stadt nirgends blicken zu lassen. Etwa 8 Kardinäle blieben in Rom zurück, was ihnen vom Volk hoch angerechnet wurde. Ueber die Flucht des Papstes Folgendes: Der bayerische Gesandte, Graf v. Spaur, welchen der bedrängte Kirchenfürst in den Tagen der Krisis ins Vertrauen gezogen hatte, war bereits am Morgen des 24. von Rom abgereist und hielt in Gallora, einem einsamen Jesuitenkonvente zwischen Albano und Arricia, Postpferde zur Weiterreise nach der neapolitanischen Grenze bereit. Abends spät hüllte sich der Papst in einen Kardinalsmantel ein und setzte sich in einen der bereit stehenden Wagen, welcher ihn nach Giardina Colonna brachte, von wo er zu der Wohnung des französischen Botschafters hinabstieg. Nach kurzem Aufenthalt stieg er dort in einen Wagen, welcher ihn nach Gallora brachte, wo der bayerische Gesandte seiner harrte, sich selbst in einen Pelz gehüllt auf den Bock setzte und den heiligen Vater über Terracina nach Gaëta brachte, wo ihm die Königsfamilie und viele andere geistliche und weltliche Kratzfüße und Pantoffelküsser von Neapel bald Besuche abstatteten. Die Flucht gelang kurz vor Thorschluß. Die Liberalen in Rom hatten sich das Wort gegeben, zu thun, als wenn nichts geschehen wäre, und überwachten daher die öffentliche Ordnung strenge. Das von dem Präsidenten der Deputirtenkammer veröffentlichte Manifest schärfte der Bevölkerung nicht bloß von Rom, sondern von dem ganzen Staate die Nothwendigkeit ein, sich vor den Augen von ganz Europa freier Institutionen würdig zu zeigen. Und in der That herrschte seit der Bekanntgebung dieses welthistorischen Ereignisses

Digitized by Google

überall die musterhafteste Ruhe und Ordnung. Von Gaëta aus erließ der Papst eine Protestation, gegen alle Handlungen des Ministerums Galletti, so wie gegen alles seit dem 16. Nov. in Rom Geschehene, worin er alle von ihm gemachten Zugeständnisse als ihm abgedrungen erklärte, und berief das diplomatische Korps zu sich. Er ernannte auch einen Regierungsausschuß, der aber jedes Stützpunktes entbehrte, daher auch mehrere unter den Gewählten nicht annahmen. Das Ministerium reichte inzwischen seine Entlassung ein, wurde aber von der Deputirtenkammer am Staatsruder festgehalten, welche beschloß, eine Deputation nach Gaëta zu schicken, um den Papst zur Rückkehr einzuladen. Diese Deputation wurde aber schon an der neapolitanischen Grenze zurückgewiesen mit der Erklärung, der Papst wolle sie nicht vorlassen und bleibe bei seinem Ultimatum. Der Papst wählte nun Gaëta zu seinem definitiven Aufenthalt. Vergeblich war eine französische Flotte vor dieser Stadt angekommen, um ihn aufzunehmen und nach der unter Cavaignac's Diktatur stehenden französischen Republik zu bringen; sie mußte wieder umwenden, ohne das Glück zu haben, den Gesalbten des Herrn in dem noch von Bürgerblut triefenden Lande auszusetzen. Gegen eine von General Cavaignac angedrohte Intervention legte der Minister des Auswärtigen, Graf Mamiani, Verwahrung ein. — Am 12. Dezember traf General Garibaldi mit bewaffnetem Gefolge in Rom ein und wurde von dem Volke mit Jubel begrüßt. Bereits besorgte man republikanische Demonstrationen. Die Regierungsgewalt wurde inzwischen am 11. Dezember von der Deputirtenkammer einem Triumvirate anvertraut, nämlich den Senatoren der drei Hauptstädte Rom, Bologna und Ancona Corsini, Camerata, Galletti, welche erklärten, sich der Staatsleitung so lange annehmen zu wollen, bis eine Konstituante des Kirchenstaates berufen sein werde. Von dem Papste war bereits keine Rede mehr, auch die von ihm eingesetzte Gouvernativkommission gab bis jetzt kein öffentliches Zeichen ihres Daseins von sich, und der Staat würde der größten Verwirrung preisgegeben gewesen sein, wenn nicht die liberale Partei sich der Ordnung und Sicherheit mit Energie angenommen hätte. — Den 19. Dezember machte der Circolo Popolare eine bewaffnete Demonstration zu Gunsten der Republik, welche aber als noch nicht gereift mißlang und daher den Ausländern Verdrießlichkeiten zuzog. Ein Vorschlag der Regierung, diese aus Rom zu verweisen, wurde aber von den Kam-

Digitized by Google

mern fast einstimmig verworfen. Am 22. Dezember bildete sich ein neues Ministerium unter der provisorischen Regierungskommission, bestehend aus Muzzarelli, Armellini, Galeotti, Mariani, Sterbini und Campello, welches am 29. Dezember die Berufung einer Konstituante für den 5. Februar 1849 dekretirte mit 200 Abgeordneten, einer auf 20,000, direktem und allgemeinem Wahlrecht mit 21 Jahren, Wählbarkeit bei 25, Taggeld 2 Scudi. Der Beschluß wurde von den Triumviren und den in Rom anwesenden Deputirten genehmigt. Darüber Freude und Jubel. — Den 18. Februar Morgens nach 7 Uhr überschritten die Oesterreicher an verschiedenen Punkten den Po. Gegen Mittag marschirten die Truppen in Ferrara ein. Auf die Nachricht von dem Einmarsche setzte sich die Stadt Bologna in Vertheidigungszustand. Ferrara wurde um 206,000 Skudi (618,000 L.) gebrandschatzt und mußte 6 Geißeln stellen, worauf sich die Oesterreicher wieder über den Po zurückzogen. Das Ganze war ein einträglicher Raubzug. Da die Stadt Ferrara ganz von der Zitadelle beherrscht ist, welche stets in den Händen der Oesterreicher war, so konnte General Haynau mit der Drohung, die Stadt zu bombardiren, wenn die Kontribution binnen 2 Stunden nicht da sei, diese eines Attila würdige Schandthat leicht vollbringen. — Am 3. Januar fand in Rom eine große Volksdemonstration auf dem Kapitol zu Gunsten des Verfassungsrathes statt. Mehrere Städte, wie Arezzo, Varenna, Peruggia, schlossen sich an die Assoziation für den Verfassungsrath an und ernannten Komites. Die oben benannten Triumviren, welche die oberste Vollziehungsbehörde des römischen Staates bildeten, gaben ihre Entlassung ein. Bereits wurde mit einer Intervention von Neapel aus gedroht, auch in Rom an einer Kontrerevolution gearbeitet, die den Papst zur Rückkehr bewegen sollte. Indessen feierten Roms Bewohner am 7. Januar ein großes Volksfest, wo die von dem venetianischen Volke dem römischen zum Zeichen der Verbrüderung zugesandte Fahne aufgepflanzt wurde. Dagegen schleuderte der Papst den Bannstrahl auf die Römer, worüber diese freilich lachten und sich dieser Reminiszenz verklungener Zeiten freuten. Ein Geistlicher, der am 8. Januar auf öffentlichem Platze über die Wirkung der Exkommunikation predigte, wurde unter dem Gelächter seiner Zuhörer verhaftet. Dagegen war das Ministerium beflissen, durch Abschaffung und Verminderung der Abgaben das Volk zufrieden zu erhalten. — Am 16. Januar erließ die provisorische

Digitized by Google

Regierung eine feurige Proklamation an das italienische Volk, wodurch sie die Nationalversammlung des Kirchenstaates zugleich als solche von ganz Italien erklärte. Ein Theil der 400 römischen Deputirten sollte mit Abgesandten aus allen Theilen Italiens den italienischen Verfassungsrath bilden. Indessen übte das römische Volk zum ersten Male sein Stimmrecht zu Erwählung seiner Vertreter aus. In großer Anzahl erschienen die Wähler, und doch wurde der Akt mit der größten Ruhe und Feierlichkeit vorgenommen. — Am 19. Januar ging es tumultuarisch zu. Etwa 50 Liniensoldaten machten den Versuch, das gesammte Militär zum Abfall von der provisorischen Regierung zu bringen. Diese Soldaten zogen vor die Kaserne der Dragoner, riefen diesen zu, ihnen zu folgen und den General Zamboni zu befreien, der am Tage vorher als Hauptaufwiegler verhaftet worden war. Ein Dragoneroffizier suchte die aufrührerischen Soldaten von ihrem Vorhaben abzumahnen; diese aber schossen und drei Dragoner fielen. Da rückte das ganze Korps aus und verjagte die Meuterer, wovon die meisten in die Gewalt der Dragoner kamen. Das Volk selbst machte auf alle Verdächtigen Jagd. Der Aufstandsversuch scheiterte völlig. Die aufrührerischen Soldaten, welche Zamboni befreien wollten, wurden durch die kriegsgerichtliche Kommission beurtheilt: 2 zum Tode, 20 zu lebenslänglicher Galeere, 15 zu zwanzigjähriger Galeere u. s. w. kondemnirt. Die Regierung verwandelte die Todesstrafe in zwanzigjährige Zwangsarbeit und milderte ebenso die übrigen Strafen. Da die Militärverschwörungen mißglückten, so fing man jetzt an, mit Wundern zu agiren. Geistliche verbreiteten Briefe, die direkt vom Himmel herunter gefallen sein sollten; Heiligenbilder, hieß es, weinen und jammern über das Unglück, welches den Fürsten betroffen. Das Volk lachte zu diesen Alfanzereien, und die Reaktionsversuche scheiterten alle; der verrätherische Zucchi, der das Volk in den Staaten gegen die demokratische Erhebung Italiens und für den Papst fanatisiren wollte, scheiterte damit wie in Rom. Bei den Wahlen in den Verfassungsrath zeigte es sich, wie wenig eine päpstliche Bannbulle noch über die Geistlichkeit selbst vermöge; überall waren Priester mit in den Reihen der Wähler, Bischöfe legten zuerst ihre Stimmzettel in die Wahlurnen u. s. f., und die ungeheure Masse von Wählern, die überall in der größten Ordnung und Ruhe ihre Stimmen abgaben, bewies, daß die Reaktion und Pius IX. keinen Boden im Volke mehr hatten. Dagegen wußte die proviso-

Digitized by Google

vertheilt werden und zwar gegen Errichtung eines Zinses, der aber jederzeit loskäuflich ist. Eine andere Maßregel der Triumvirn zur Erleichterung der niederen Volksklassen war die Herabsetzung des Salzpreises auf 1 Bajocco (3—4 Rp.). General Garibaldi wurde zum Generalmajor und Kommandanten der Emigrantenlegion ernannt. Die junge Republik sollte nun harte Kämpfe bestehen. Daß Neapel Truppen gegen das römische Gebiet vorrücken lasse, war wohl nichts Unerwartetes, aber daß Frankreich intervenire, namentlich zu Gunsten des Papstes, daran konnte kein freiheitsliebender Mensch denken, und dennoch geschah es. Die „Reform" nennt die Intervention zu Gunsten der Reaktion im Gefolge Oesterreichs den verabscheuungswürdigsten Hochverrath, die treuloseste Abtrünnigkeit von den Losungsworten der Februarrevolution. „Italien gegen Oesterreich unterstützen: das war ruhm- und ehrenvoll; aber mit Oesterreich gegen Italien aufstehen, das ist schmählich: die Völker müssen uns aus ihrer Mitte werfen und als Infame in ihrer Erinnerung bewahren." — Sprechend ist die Schlußphrase Odilon-Barrots in der Kammer: „Wir erklären, daß die Regierung ihre Streitkräfte nie zur Verfügung der römischen Republik stellen wird, um sie aus der Krisis, in der sie gegenwärtig sich befindet, zu retten." Der Fortgang der Intervention charakterisirt Odilon-Barrot und das Ministerium. In Toulon und Marseille wurden Kriegsschiffe ausgerüstet und Artillerie, Traingegenstände, Kugeln, die Ambulance ꝛc. eingeschifft. Die aus zirka 14,000 Mann (mit 36 Feuerschlünden) bestehende nach Civita-Vecchia zu Gunsten des Papstes abgesendete Flotte wurde unter den Befehl des Generals Oudinot gestellt, die Streitmacht zur See kommandirte der Kontreadmiral Trehouart. Die Flotte verließ am 22. April Toulon und Marseille. In der Sitzung der Nationalversammlung zu Paris hatte Odilon-Barrot schon am 17. April einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der die Bewilligung eines Kredites von 1,200,000 Frkn. verlangte, um während drei Monaten die Ausgaben für obiges Expeditionskorps zu bestreiten. Ungeachtet heftigen Widersprechens der Linken wurde der Vorschlag angenommen und die Dringlichkeit erklärt. Em. Arago verlangte, daß die Regierung sich über den Sinn und die politische Farbe erkläre, welche sie der Expedition zu geben gedenke. Odilon-Barrot sagte, es handle sich nur darum, die Würde und den gesetzlichen Einfluß Frankreichs in Italien zu wahren. Ledru-Rollin und Schölcher sprachen sehr heftig gegen die

Digitized by Google

Politik der Regierung, General Lamoriciere vertheidigte dieselbe. Die Expedition wurde, wie schon gesagt, dennoch beschlossen. Die Expedition von Marseille steuerte nach den hyerischen Inseln, wo sie sich mit den von Toulon kommenden Schiffen vereinigte. Man erzählte, daß am 21. das Papstgeschwader bei seiner Abfahrt von Marseille gerufen habe: „Es lebe die römische Republik! Tod den Oesterreichern!“ Im Ministerium war eine Verlegenheit sichtbar. Indessen erhielt die französische Regierung am 25. April die telegraphische Nachricht, daß die Expedition am 22. Abends 7 Uhr die Rhede der hyerischen Inseln bei ruhigem Meere und schöner Witterung verlassen habe, und am 29. April kamen aus Toulon und Marseille telegraphische Depeschen, daß die französischen Truppen in Civita-Vecchia am 25. April gelandet und ohne Schwertstreich in die Stadt eingezogen seien. In Rom hatte man kurz vorher eine Broschüre über die Errichtung von Barrikaden verbreitet, die Stadt wirklich verbarrikadirt und die Brücken unterminirt. Das Triumvirat und die Assemblee erklärten sich permanent. Die Bevölkerung wetteiferte, die Befehle der Regierung zu vollziehen. Mehr als 20,000 Mann Nationalgarden und Linientruppen waren unter die Waffen getreten. Mit ruhigem Muthe erwartete man das Anrücken der Franzosen und ebenfalls einer neapolitanischen Armee; so auch wurde Bologna von den Oesterreichern bedroht. Nachdem die Franzosen die ganz unbedeutende Garnison entwaffnet hatten, ließen sie eine Besatzung von 500 Mann und Schiffsmannschaft daselbst zurück und schlugen den Weg gegen Rom ein. Am 30. April erfolgte der Angriff mit etwa 7000 Mann auf diese Stadt. Das reguläre römische Militär, so wie die Nationaltruppen zogen etwa 6000 Mann stark unter Garibaldi's Kommando und dem Jubelruf: „Es lebe die Republik!“ aus Rom, dem Feinde entgegen. Eine andere Abtheilung besetzte die Mauern und Schanzen. Gegen Mittag fielen die ersten Kanonenschüsse auf die Franzosen, die einen der sieben Hügel Roms besetzen wollten und bereits schon nahe genug an die Stadtmauern gekommen waren. Die ganze Linie der Stadt, von der Tiber bis zu dem äußersten Punkte des Vatikans, war 6 Stunden lang dem lebhaftesten Gewehr- und Kanonenfeuer der Franzosen ausgesetzt. Die Nationalgarde vertheidigte diese Linie mit kühnem Muthe. Während des Gefechtes wurde von Seite der Römer fortwährend die Marseillaise gespielt und die Begeisterung gegen „l'étendard sanglant de la tyrannie“

Digitized by Google

war so feurig, daß man junge Knaben sah, die gegen die Franzosen anliefen, ja selbst einige tödteten und entwaffneten. Der erste verwundete Römer, ein Nationalgardist, wurde vom Volke umarmt und geküßt, der Eifer glühte höher, es gab Beispiele von hohem Muth, einige schwer Verwundete wollten fortkämpfen, feuerten ihre Waffenbrüder an und sanken unter dem Ruf: „Viva la Republica di Roma!“ — Der alte Muth und Geist der Römer erwachte! Gegen 1 Uhr war das Kanonenfeuer auf beiden Seiten am stärksten und das Gefecht am hitzigsten. Die Franzosen warfen Granaten aus Zwölfpfünder-Haubitzen auf den Vatikan und die Kuppel der Peterskirche, auf welcher die Römer einen Telegraph errichtet hatten. General Garibaldi mit seinen famosen Jägern zu Pferd und zu Fuß, die den Franzosen allen Tod geschworen, jagte ungestüm in den Feind, ihm nach das Studentenkorps, die Karabinieri und Dragoner, und trieben die Franzosen mehrere Stunden über die Stadtgrenzen hinaus. Garibaldi erbeutete 4 Vierpfünderkanonen mit Gespann und die Karabinieri 2 Haubitzen. Der Verlust der Römer soll 80 Todte, 200 Verwundete und 40 Gefangene betragen, zusammen 320 Mann; derjenige der Franzosen dagegen 250 Todte, 400 Verwundete und 560 Gefangene. Die Römer waren gegen die Gefangenen so edelmüthig, der französischen Armee einige Chirurgen zu schicken. Bis in die Nacht wurde der Feind verfolgt. Die Franzosen verrechneten sich tüchtig; sie glaubten, die Römer werden auf den ersten Schuß davon laufen, aber selbst Weiber schlugen sich wie Männer. Ewige Schmach der französischen Regierung. Die Franzosen, welche bis auf 20,000 Mann verstärkt sein sollten, wurden wie folgt detaschirt, um Verstärkung abzuwarten: 2000 Mann bilden die Garnison von Civita-Vecchia, die übrigen hatten die Linie von Palo, Castel, Guido und Maconella bis 6 Meilen vor Rom besetzt. Die wackern Römer fraternisirten mit den etwa 560 Mann betragenden gefangenen Franzosen. Diese ließen hinwieder die römische Republik hoch leben. Alle Gefangenen wurden frei gegeben und konnten wieder zu ihren Waffengefährten zurückkehren. Unter den Klängen der Marseillaise und unter allgemeinem Lebehochrufen zogen die verwundeten Franzosen aus der Stadt. In Folge dieser Freilassung der französischen Gefangenen hat General Oudinot auch die römischen freigelassen. Die ihm ausgelieferten Gefangenen soll Oudinot nach Korsika haben überschiffen lassen, damit sie mit ihren Sympathieen für die römische Republik

Digitized by Google

nicht auch noch ihre Kameraden anstecken. Am 4. Mai rückten die Franzosen wieder gegen Rom vor, zogen sich aber wieder zurück, denn Oudinot wollte, wie es scheint, die von der französischen Nationalversammlung abgeordneten Herren Lesseps und Accuosi abwarten, welche am 8. Mai von Paris abreisten. Kaum hatten die Römer die Franzosen zurückgeschlagen, als schon am 2. Mai das Triumvirat anzeigte, daß ein neapolitanisches Korps die Grenze überschritten habe, um das „jesuitisch-bombardokratische Regiment" wieder herzustellen, und ermahnte die Römer, die Neapolitaner zu empfangen wie die Franzosen. Den 5. Mai fand bei Valmontone mit den Neapolitanern, welche zirka 7000 Mann stark waren, ein Kampf statt, der mit ihrer Niederlage endete. Die Römer schlugen sich sehr tapfer und jagten den weit überlegenen Feind, der sie in zwei Kolonnen bei Palestrina angriff, mit großem Verluste in regellose Flucht. Garibaldi erbeutete 5 Kanonen, eine große Anzahl Flinten und etwa 600 Gefangene. 80 Neapalitaner sollen getödtet sein. Den 20. und 21. Mai errangen die Römer auf offenem Felde einen neuen Sieg über die Neapolitaner. Obergeneral Rossali drang mit seinem Operationskorps, dessen Avantgarde Garibaldi kommandirte, nach dreitägigen forcirten Märschen bis eine Meile vor Velleteri vor. Dort stieß die römische Avantgarde auf ein zirka 6000 Mann starkes Korps Neapolitaner, worunter 2000 Schweizer. Das Garibaldi'sche Korps griff die Neapolitaner mit dem Bajonett an und warf sie vollständig. Der Feind zog sich mit Hinterlassung einer großen Anzahl Todter (darunter ein Bataillonschef) in die Stadt zurück. Von Velleteri aus unterhielten die Neapolitaner ein lebhaftes Gewehr- und Kanonenfeuer wider die Römer, welche vor der Stadt Position gefaßt hatten. Der Kampf dauerte bis spät Abends, und nur die Nacht machte dem Feuern ein Ende. Der Feind machte sich in der Nacht gegen Cisterna davon, und die Römer zogen am 20. ohne Widerstand in Velleteri ein, von wo aus der Obergeneral den Feind verfolgen ließ, welcher 11 Wagen Verwundete mit sich geführt und 200 Mann Todte und 40 Gefangene verloren haben soll. Der König, welcher bisher bei der Armee war, hatte sich gleich zu Anfang des Kampfes eiligst davon gemacht. Der Verlust der Römer war verhältnißmäßig nicht bedeutend. Seither scheint die Kriegslust den Neapolitanern ziemlich vergangen zu sein, dagegen drangen auch die Oesterreicher schon früher auf römisches Gebiet ein. Mazzinis Blatt charakterisirt die

Digitized by Google

Angriffe folgendermaßen: „Die französische Vermittlung war bestimmt, uns an Händen und Füßen festzuhalten, während die Oesterreicher und Neapolitaner uns das Messer ins Herz stoßen sollten." Schon in der Mitte Februars überschritten die Oesterreicher den Po, überfielen Ferrara und zogen sich dann, nachdem sie die Stadt um 200,000 Scudi gebrandschatzt hatten, wieder über den Po zurück. Als gleichzeitig Rom von den Franzosen und Neapolitanern angegriffen war, überrumpelten die Oesterreicher wieder das schwach besetzte Ferrara, und General Wimpfen zog gegen Bologna, vor welcher Stadt er am 8. Mai anlangte und die Kanonade gegen dieselbe eröffnete. Der Stadtrath bat um einen Waffenstillstand von 24 Stunden, indem er die Hoffnung ausdrückte, daß er bis dahin über den Pöbel, welcher die Stadt beherrsche, Meister werden könne (eine gemeine Kaste). Der General bewilligte obige Frist als einzige und letzte unter Androhung von Fortsetzung der Feindseligkeiten. Das Volk war dagegen vom besten Geiste beseelt. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde überall Sturm geläutet und mehrere Ausfälle mit solchem Erfolge gemacht, daß die Oesterreicher die weiße Fahne aufpflanzen mußten, der neue Sicherheitsausschuß gestattete ihnen Waffenstillstand bis zum 11. Mittags, um 2 Uhr hatte das Feuer nicht wieder begonnen. Am 12. Mai wurde wieder ein Ausfall gemacht, jedoch nutzlos. In der Nacht wurde die Stadt abermals durch einen Parlamentär zur Uebergabe aufgefordert und die nahe Ankunft neuer Streitkräft von Mantua angekündigt. Die Bevölkerung, vom besten Geiste beseelt, wollte nichts davon hören. Allein seit dem 8. ward von den Oesterreichern fortwährend aus allen Kanonen gefeuert, und mehrere Häuser geriethen in Brand. Durch Zerstörung der Wasserleitungen waren alle Mühlen eingestellt und überhaupt großer Wassermangel herbeigeführt. Vergebens erwarteten die Bedrängten auch ihrerseits Hülfe, welche bei dem Andrang der Franzosen und Neapolitaner auf Rom nicht erfolgen konnte. Dagegen erhielten die Oesterreicher am 14. zahlreiche Verstärkungen unter General Gorczkowsky, und am 15. wurde zum zweiten Male bombardirt bis zum Morgen des 16., wo sich die Stadt nach neuntägigem tapferm Widerstand ergeben mußte.

Welches auch in der Folge das Schicksal Roms sein wird, so macht dieses Volk eine rühmliche Ausnahme von dem übrigen Italien; es kämpft heldenmüthig für seine Freiheit. Lieber sterben

Digitized by Google

als unter einem Pfaffenregiment stehen, ist seine Losung. Aber Schande dem Präsidenten von Frankreich und seinen Ministern, die ein im gleichen Streben, wie dasjenige ihres Landes war, begriffenes Volk unterdrücken wollten, statt ihm den starken Arm zu seinem Schutze zu reichen, wie dieses selbst seine Verfassung vorschreibt. Ledru-Rollin hat Präsident und Minister des Hochverrathes bezüchtigt, seine Anklage ist durch dieselbe Verfassung gerechtfertigt, wenn auch die Nationalversammlung schwach genug war, ihr im entscheidenden Augenblicke keine Folge zu geben.

Das Ministerium steht zwar verlegen da, und die ins französische Lager geschickten Unterhändler sollen der Nationalversammlung folgenden Konventionsentwurf vorgelegt haben:

„1) Die römischen Staaten reklamiren die Protektion der französischen Republik. 2) Das römische Volk hat das Recht, sich frei über die Form seiner Regierung auszusprechen. 3) Rom nimmt die französische Armee als eine von Brüdern auf. Der Dienst in der Stadt wird gemeinsam verrichtet. Die Zivil- und militärischen Behörden fungiren fort."

Statt der Ratifikation dieses Traktates kam der Befehl zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gegen Rom mit dem neuen Gesandten Hrn. v. Corcelles für den abberufenen Lesseps von Paris, welch Letzterer obige Konvention, seine Vollmacht überschreitend, ohne Vorbehalt unterzeichnet hatte. Hierauf begann die Bestürmung Roms durch die Franzosen am 5. Juni aufs neue.

Schilderhebung und Unterdrückung der Donaufürstenthümer.

Die Pariser Februarrevolution regte auch die Bevölkerung der Moldau und Walachei in nicht geringem Grade auf. Zu Jassy in der Hauptstadt der Moldau versammelten sich die Reformfreunde zu Anfang April 1848 aus allen Theilen des Landes, welche in einer Adresse, die unter der Leitung der Bojaren Laskar Rosetti und Basil Ghika entworfen ward, vom Hospodar nicht sowohl neue Institutionen, als vielmehr die Beobachtung der bestehenden Gesetze verlangten, die nach dem von oben gegebenen Beispiel alle Landesbehörden offen und ungescheut mit Füßen traten, nebst einer die Ablösung der Frohnen anbahnenden Erleichterung des Landbauers, des Landverkehrs durch Errichtung zweier Banken, Ver-

Digitized by Google

besserung des Schulwesens und Auflösung der aus lauter Geschöpfen des Hospodars bestehenden, durch unerhörte Umtriebe gewählten Generalversammlung. Diese Petition ward von fast allen in Jassy wohnenden Bojaren und gebildeten Einwohnern unterzeichnet, dem Fürsten übergeben. Als am 9. April die Führer des Volkes in der Wohnung des Bojaren Aleko Maurokordatos versammelt waren, ward das Haus plötzlich um 9 Uhr Abends von 800 Mann Militär und 200 Arnauten unter Anführung der Söhne des Hospodars umzingelt, die Versammelten wurden unter Mißhandlungen gefangen genommen, und die Häuser der angesehensten Bojaren besetzt. Die Verhafteten sollten nach Maczin gegenüber von Braila gebracht werden, aber ein Sturm zwang ihr Transportschiff bei Braila anzulegen und gab ihnen so die Gelegenheit zur Flucht. Der russische Generalkonsul v. Kotzebue, der am 12. April, und der kaiserliche Flügeladjutant v. Duhamel, der am 24. April in Jassy ankam, und von denen die Bojaren Abstellung ihrer Beschwerden gehofft, nahmen im Gegentheil für den Hospodar Partei, versichernd, daß ihr Kaiser in den Fürstenthümern weder Anarchie noch Konstitution dulden und daß ihn der Sultan darin unterstützen werde. Nach ihnen langten russische Truppen in Jassy an. — In der Walachei nahm die Volksaufregung ihren Ausgangspunkt von den kleinen Ortschaften Carecall, Turun und Cellei, erreichte bald Crajowa, die Hauptstadt der Kleinwalachei, und pflanzte sich wie eine Lawine nach Bukarest fort. Im Nu hatten sich 150,000 Bauern, mit Waffen aller Art versehen, der Bewegung angeschlossen, so daß der Fürst Bibesko am 24. Juni die geforderten Konzessionen bewilligen und die rasch entworfene Verfassung unterschreiben mußte, in derselben Nacht aber verschwand und nach Kronstadt flüchtete. Die Minister Eliade, Niklaus Golesku, Stefan Golesku u. s. w. bildeten eine provisorische Regierung, welche folgende Verfassungsgrundsätze proklamirte: 1. Administrative und legislative Unabhängigkeit des walachischen Volkes, ohne Einmischung einer fremden Macht in seine Staatsverhältnisse. 2. Politische Rechtsgleichheit aller Staatsbürger. 3. Steuerpflichtigkeit jedes Bürgers ohne Unterschied von Stand und Rang. 4. Allgemeine Ständeversammlung, aus Repräsentanten aller Volksklassen zusammengesetzt. 5. Verminderung der Zivilliste und Beseitigung aller Bestechungsmittel. 6. Verantwortlichkeit des Fürsten, der nur

Digitized by Google

auf vier Jahre frei aus allen Ständen des Volkes wählbar sein sollte. 7. Verantwortlichkeit der Minister und aller von ihnen abhängenden Beamten. 8. Preßfreiheit. 9. Vaterlandsbelohnungen sollten nur die Minister, niemals der Fürst dekretiren. 10. Berechtigung jedes Distrikts, seine Administration selbst zu wählen. 11. Nationalgarde. 12. Emanzipation der abhängigen Klöster. 13. Emanzipation des Bauernstandes, welchem Grundstücke verliehen werden sollten gegen Entschädigung der Grundherren. 14. Befreiung der leibeigenen Zigeuner gegen Entschädigung. 15. Vertretung des Volkes bei der Pforte. 16. Freiheit und Gleichheit des Unterrichts für alle Landeskinder beider Geschlechter. 17. Abschaffung der funktionslosen Titulaturen und Rangklassen. 18. Abschaffung der Prügelstrafe. 19. Abschaffung der Todesstrafe. 20. Besserungsanstalten für entlassene Sträflinge. 21. Emanzipation der Juden und politische Rechtsgleichheit aller Konfessionen. 22. Augenblickliche Einberufung eines außerordentlichen Verfassungsrathes, aus allen Volksklassen gewählt. — Wiewohl die Walachen auf Hülfe der Türkei gegen Rußland gehofft, so marschirte dennoch am 31. Juli Suleiman Pascha in die Walachei ein und ein Türkenkorps von 23,000 Mann bezog zugleich unter Omer Pascha bei Giurgewo ein Lager und die provisorische Regierung mußte auf Befehl des Sultans sich auflösen, konstituirte sich aber gleich wieder als Stellvertretung der Pforte. Während nun die Liberalen von Bukarest feurige Reden an das Volk hielten, schlichen sich immer mehr russische Emissäre ins Land, viele Bojaren verschwanden und die Stimmung des Landvolks erlitt einen gänzlichen Umschlag. Am 14. September 1848 aber erschienen die Türken vor Bukarest und erstürmten die Stadt und die Kasernen nach hartnäckiger Gegenwehr, und somit war auch der walachische Aufstand zum Triumph Rußlands unterdrückt und die Donaufürstenthümer, diese Vormauern der Donauländer gegen den nordischen Riesen und gegen die Türkei, von den Feinden der europäischen Zivilisation in die unbedingte Gewalt derselben überliefert, während eine russische Zirkularnote vom 31. Juli 1848 erklärte, daß Rußlands eigene Sicherheit durch gemeinsame Revolutionsumtriebe und Aufstandspläne in russisch Bessarabien und den Donaufürstenthümern bedroht und genöthigt gewesen, zur Vernichtung derselben in den letztern rasch einzuschreiten.

Digitized by Google

Ungarns Heldenkampf gegen das Haus Habsburg.

Ludwig Koſſuth, der Präſident Ungarns und die Seele des Heldenkampfes dieſer edeln Nation gegen die Deſpotie Oeſterreichs, ward am 27. April 1806 im Zempliner Komitate ſeinem Vater, einem alten Edelmann, der aus Noth Schreiber eines reichen Standesgenoſſen war, geboren und kam als ſechszehnjähriger Jüngling nach Peſth, um dort die Rechte zu ſtudiren, unterſtützt von einigen zu Peſth lebenden Reichstagsdeputirten. Nach Vollendung ſeiner Studien ward er ein beliebter Advokat und trat beim Beginn des Reichstags im Jahr 1835 auf den Kampfplatz der ungariſchen Oppoſitions- und Reformpartei, indem er, damals ſich in Preßburg aufhaltend, unter den jungen Leuten Klubs für politiſche Beſtrebungen ſtiftete und die Reden auf dem ungariſchen Landtag ſtenographirt als Zeitung herausgab. Die Polizei nahm dieſe Blätter aus den Briefkouverten auf der Poſt heraus und vernichtete ſie durch geheimen Aufkauf, den Koſſuth auffordernd, ſeine Zeitung einzuſtellen, worauf die Zeitung jedoch durch die unantaſtbaren Komitate den Abonnenten ins Haus getragen und Koſſuth vom Peſther Komitat ermächtigt ward, ſein Journal trotz dem Regierungsverbot herauszugeben, was auch einige Monate lang ohne Störung geſchah, bis der König den ſo energiſchen, großen und kühnen Landtag am 2. Mai 1836 ſchloß und den patriotiſchen Reichstagsdeputirten, Baron Weſſelenyi, den Redakteur Ludwig Koſſuth und die juriſtiſchen Studirenden Lovaſſi, Aſitalos, Kovars und Pulßky insgeheim einſtecken ließ, trotz dem jähen Aufſchrei der empörten Nation, trotz dem Toben der Parteien, trotz den Nachforſchungen ihrer Freunde und Familien drei Jahre lang einkerkerte, als die bedeutendſten Leiter der politiſchen Privatvereine, Jedem ins Geſicht behauptend, nichts von den Verſchwundenen zu wiſſen, bis 1839 alle ſechs wieder im Schooß ihrer Familien ſich einfanden, freilich Baron Weſſelenyi erblindet, Lovaſſy wahnſinnig, die übrigen drei krank, nur Koſſuth ungebeugt durch den dreijährigen Kerker. Sie waren mit verbundenen Augen heimlich arretirt und ebenſo entlaſſen worden, und hatten in ihrem dunkeln, feuchten, gräßlichen Kerker nichts ſehen können, wußten daher auch ſo wenig wie der Nürnberger Kaſpar Hauſer, in welchem Gefängniß ſie geſteckt. Die Wuth der Nation war grenzenlos, aber ohnmächtig. — Vom

Digitized by Google

12. Juli 1840 an redigirte Koſſuth ſodann, als volksthümlicher Märtyrer für das allgemeine Beſte, dem Guſtav Heckenaſt in Peſth ſein „Peſti Hirlap“ (Peſther Kundenblatt) zwei Jahre anonym, dann mit Nennung ſeines Namens. Dieſe Zeitung zählte im Juli 1840 nur 563, im Januar 1841 aber 11,000 Abonnenten, ſo viel als die Augsburger Allgemeine in ganz Europa, Aſien und Amerika. Dieſe Zeitung, in der die Journaliſtik ſo glänzend wie noch nie hervortrat, vollbrachte, was die ungariſche Geſetzgebung nicht vermochte, ſie machte die ungariſche Sprache zur herrſchenden. Die Slaven und Deutſchen lernten ungariſch, um nur auch Koſſuths Zeitung leſen zu können; ja ganze Dorfſchaften von ungariſchen Bauern lernten leſen, um dieſes Blatt, das jährlich nur vier Gulden koſtete, genießen zu können, das täglich in einem großen halben Bogen erſchien, und die ganze alte Beamtenwelt zu Falle brachte, indem es über jede Willkür herfiel und Alles an das Licht zog, den Schlendrian, das Zurückbleiben, das eigenmächtige Handeln der Munizipalitäten, die Unterſchläge und die durch Verjährung zum Rechte gewordenen Intriguen, Alle mit Namen nennend oder mit Figuren auf ſie deutend, ſo daß jeder Gutsherr und Pächter, der ſich Ungebührliches erlaubte, mit Tauf- und Zunamen der Oeffentlichkeit preisgegeben ward, bis Heckenaſt 1843, von den Feinden Koſſuths beſtochen, dieſem die Redaktion ſeiner Zeitung aufkündigte. Koſſuth gründete nun freilich ein neues Blatt auf eigene Fauſt, aber man weiß, wie ſchwer es hält, von einem ſchon beſtehenden Blatt die Pränumeranten plötzlich wegzuziehen, und er mußte die Weiterführung desſelben in fremde Hände übergeben, weil ein Gedanke, den er ſchon längſt gehegt, ſo plötzlich zündete, daß er ſich dieſem an die Spitze ſtellen mußte. Indeſſen war ein durchaus neuer und junger Beamtenſtand die Folge von Koſſuths „Peſti Hirlap“, weil die Alten, wie die Fliegen im Winter, abdanken mußten, ſobald ſie in dieſer Zeitung kompromittirt worden. — Koſſuth gründete nun den „Verein zum Schutz des ungariſchen Gewerbsfleißes“, der ſich bald über das ganze Land ausbreitete. Ungarn ſollte nun ſeine Rohſtoffe, deren Ausfuhr die öſterreichiſchen Mauthen verhinderten, ſelbſt verarbeiten und Fabrikanten herbeiziehen, die alsdann von ihren Fabriken aus die fehlenden Straßen ſchon ſelbſt anlegen würden. Zu dieſem Zweck vereinigten ſich die Mitglieder der Vereins, um einheimiſche Gewerbserzeugniſſe anzuſchaffen. Dagegen nahm Oeſterreich, das

Digitized by Google

seinen gewinnreichen Markt in Ungarn nicht verlieren wollte, die ganze witzige Welt in Sold, um den Schutzverein als ein Hirngespinnst Kossuths lächerlich zu machen, verleitete die Geschäftsführer zu Betrug und Erschütterung des Zutrauens, und versprach zuletzt, den Straßenbau selbst zu übernehmen. Dieß geschah im Jahr 1844. Kossuth aber ging darauf rasch ans Seewesen und die Anlage eines Hafens zu Fiume, der mit Pesth durch eine Eisenbahn sollte verbunden werden, wogegen aber die Regierung die Kroaten aufhetzte. — Im Herbst des Jahres 1847 erschien Kossuth als Kandidat für den ungarischen Landtag im Pesther Komitat, von den Grafen Bathyany und Raday unterstützt, und als seine Wahl zweifelhaft ward, erhob das Komitat aus eigener Machtvollkommenheit die sogenannten Honoratioren des Komitats, als bürgerliche Professoren, Advokaten, Aerzte, Geistliche, Schriftsteller und den ganzen Handelsstand in den Adel und Kossuth ward trotz den desperatesten Anstrengungen und Mienen der Regierungspartei am 9. November zum ersten Deputirten des Pesther Komitates mit ungeheurer Mehrheit erwählt und leistete von da an, als die Seele des am 11. November 1847 vom König selbst zu Preßburg eröffneten Landtages bis zum März 1848 das Unglaublichste, indem er in diesen wenigen Monaten zu Stande brachte, was in Deutschland meistens bloß die Revolution und zwar mit dem Messer in der Hand zweifelhaft erringen konnte. Am 24. November 1847 beschloß auf Kossuths Antrag der Reichstag die Freizügigkeit der Bauern und die Verkäuflichkeit des Grundeigenthums und hob am 29. November die Robot und den Zehnten gegen verhältnißmäßige Ablösung auf. — Am 2. Dezember fundirte der Reichstag durch bloßen Beitrag sämmtlicher Magnaten eine allgemeine Landeskasse mit 8 Millionen Vermögen zur Herstellung der Straßen, Fabriken u. s. w. — Am 12. Dezember publizirte der Reichstag die neuen Grundrechte Ungarns, in deren Folge jede Einwanderung unter natürlichen Bedingnissen eröffnet ward. — Am 28. Dezember emanzipirte derselbe die Juden. — Im Anfang des Jahres 1848 beschloß der Reichstag ferner gleiche Besteuerung aller Volksklassen und ordnete am 19. Januar die Sprachenverhältnisse. Am 5. Februar gestattete derselbe den Kroaten für ihre innern Angelegenheiten ihre eigene Muttersprache, und am 22. Februar verlangte Kossuth ein verantwortliches, ungarisches Ministerium, weil Ungarn schon 600 Jahre lang ein konstitutioneller

Digitized by Google

Staat sei, und der Reichstag sandte mit dieser Forderung eine Deputation an den Kaiser. Auf die Kunde der Pariser Februarrevolution organisirte Kossuth die verschiedenen Meinungen der Ungarn und verlangte am 3. März 1848 beim Reichstag die sämmtlichen konstitutionellen Garantieen, welche das Haus Oesterreich auf ungarischem Thron seit 300 Jahren beschworen, aber niemals hatte ins Leben treten lassen. Er sprach zuerst jene weltberühmten Worte, welche die Wiener Revolution herbeiführten, und eilte an der Spitze der ungarischen Reichstagsdeputation nach Wien, wo er am 16. März anlangte und sofort ein selbstständiges ungarisches Ministerium errang. Am 18. März setzte derselbe den Beschluß der Urwahlen und der Aufhebung aller politischen Privilegien auf dem Reichstage zu Pesth durch. Von dieser Zeit war Kossuth der ehrlichste Anhänger der Dynastie Habsburg und verlangte niemals eine Losreißung Ungarns von Oesterreich, ja er war bis zum äußersten Moment der Verfolger jeder solchen Ansicht, erst, als er sah, wie niederträchtig und wortbrüchig die kaiserliche Kamarilla mit Ungarn spielte, gezwungen und wider Willen seine jetzige Stellung einnehmend. Am 24. Mai gelang Kossuth die volle Aufhebung von Robot und Zehnt ohne Ablösung, unter Entschädigung durch den Staat. Am 10. Juni sanktionirte der König die Union Siebenbürgens mit Ungarn und sandte auf Kossuths Antrag das Absetzungsdekret des Banus Jellachich von Kroatien, der das ungarische Ministerium nicht anerkennen wollte, an die Kroaten. Am 11. Juni ward Kossuth ungarischer Finanzminister. Am 17. Juni brach durch Anstiften der österreichischen Kamarilla der Krieg der Serben gegen die Ungarn und ihr Ministerium aus, und am 20. Juni nahm der Kaiser bei Jellachichs Audienz in Innsbruck dessen Absetzung zurück und ward wortbrüchig an Ungarn. Am 11. Juli hielt Kossuth vor dem ungarischen Repräsentantenhaus seine große, berühmte Rede und verlangte 80 Millionen, welche ihm abermals bewilligt wurden. Am 7. September sandte er die Deputation von 200 Reichstagsmitgliedern an den König nach Wien, mit der Frage, ob er die Konstitution, die Märzerrungenschaften, aufrecht halten und demnach den Krieg mit Kroatien beilegen wolle? Die Deputation erhielt den bekannten, zuerst ausweichenden, dann abschlägigen Hofbescheid. — Am 20. September ward Kossuth ungarischer Ministerpräsident, am 24. September verließ der Palatin Erzherzog Stephan heimlich die ungarische

Digitized by Google

Armee, und am 25. September gründete Koſſuth den Landesvertheidigungsverein. Am 30. September erklärte derſelbe das am 26. erſchienene kaiſerliche Manifeſt für ungeſetzlich, weil es von keinem ungariſchen Miniſter kontraſignirt war. — Graf Lamberg, dem der Kaiſer das Oberkommando über die ungariſche Waffenmacht übergeben, ward aus dem gleichen Grund vom Reichstag nicht anerkannt und bei ſeiner Flucht aus Peſth auf der Kettenbrücke vom empörten Volk auf ſchauderhafte Weiſe gemetzelt. Am 1. Oktober ließ Koſſuth den Verräther Grafen Zichy ſtandrechtlich auf der Inſel Chepel aufhängen, da derſelbe den Geld- und Waffenlieferanten Jellachichs gemacht. Nach dem Ausbruch der Revolution in Wien, am 6. Oktober, ſandte Koſſuth den bedrängten Wienern alle ſeine diſponible Mannſchaft zu Hülfe, die ſich am 21. Oktober mit dem öſterreichiſchen Militär bei Parendorf ſchlug. — Am 23. Oktober fielen die meiſten öſterreichiſchen Offiziere, welche in den ungariſchen Regimentern ſtanden, treulos ab, und die ungariſche Heeresmacht ward überdieß noch durch den Verrath ihres Generals Moga am weitern Vorrücken gegen Wien aufgehalten. Da eilte Koſſuth, überall auf ſeiner Reiſe feſtlich empfangen und das Volk durch ſeine glänzende Beredſamkeit zur Vaterlandsvertheidigung begeiſternd, raſch zur Armee, welcher er bei 10,000 Mann Nationalgarde brachte, indem er am 29. Oktober bei ihr eintraf. Sogleich ließ er 122 Offiziere zur ſtandrechtlichen Behandlung nach Peſth abführen und reiſte ſelbſt dahin zurück, um Alles zu dirigiren. Jetzt erſt konnte ſich die ungariſche Armee in weitere Bewegung ſetzen, aber ſie erſchien zu ſpät vor Wien, welches am 30. Oktober die Kapitulation mit Windiſch-Grätz geſchloſſen, als aber am 31. Okt. die Ungarn die Schlacht bei Schwechat verloren, dieſelben dennoch durch einen Ausfall unterſtützte, und ſich dadurch das Schickſal einer erſtürmten, kapitulationsbrüchigen Stadt von ſeinen Peinigern zuzog. Am 15. Dezember verwarf der ungariſche Reichstag einſtimmig den öſterreichiſch-ungariſchen Thronwechſel, weil Ungarns Krone durch Wahl vergeben wird, jedoch mit lebenslänglicher Herrſchaftsdauer. — Somit war der Kampf auf Leben und Tod zwiſchen dem Hauſe Habsburg-Lothringen und den mit Kroatien ſich gegen Ungarn verbündenden Serben, Slowaken, Walachen und Sachſen einerſeits und den ſeit 700 Jahren dieſe Reiche vereinigenden Magyaren anderſeits begonnen, und Oeſterreich ſammelte eine un-

Digitized by Google

geheure Kriegsmacht, um das tapfere Volk der Ungarn völlig aufs Haupt zu schlagen, während in Galizien und Siebenbürgen, sowie in Südungarn die Furie des Bürgerkrieges raſete, mit allen Gräueln der entmenſchten Volkswuth. — So hatte der öſterreichiſche Generalkonſul Mayerhofer und der öſterreichiſche General Nugent die Serben und Raizen zum Vernichtungskampf gegen die Magyaren aufgerufen. Der reformirte ultratſchechiſche Pfarrer Hurban fiel mit Stur und Andern, unter Zachs militäriſcher Anführung, an der Spitze einer fanatiſirten tſchechiſchen Freiſchaar in Nordungarn ein, um die ſlowakiſchen Komitate zum Abfall von Koſſuth mit Hülfe öſterreichiſchen Militärſukkurſes aufzuwiegeln, dem darbenden Volke goldene Tage und reiche Beute verheißend. Von Galizien her ward Ungarn durch den Feldmarſchall Hammerſtein bedroht, und Böhmens Slaven waren bereits ſo reaktionär geworden, daß Windiſch-Grätz ſie nicht mehr zu bändigen brauchte und ſeine Kriegerhorden nach Wiens Vernichtung auf Ungarn werfen durfte. — Der neue jugendliche Kaiſer Franz Joſeph, ein Zögling des bekannten Grafen Bombelles und der Ligorianerpfaffen, gewandt in allen Sprachen der verſchiedenen Nationalitäten ſeines Reiches, feierte die Mörder ſeiner Hauptſtadt und die Todfeinde der Freiheit und erklärte in feierlicher Proklamation Koſſuth und ſein Miniſterium als Hochverräther. Dagegen rüſtete ſich Ungarn mit Macht. Alle Wege an den Landesgrenzen wurden verrammelt und von 30 Schritten zu 30 Schritten zur kräftigen Gegenwehr verpalliſadirt und durchſchnitten, während man in allen Grenzörtern die Ziegel von den Dächern hob und die Plattformen mit Miſt belegte, um das grobe Geſchützfeuer der Feinde unſchädlich zu machen. Die ganze waffenfähige Volksmannſchaft mußte ins Gewehr treten, ja die Weiber aller Volksklaſſen von den vornehmſten Damen bis zu den gemeinſten Proletariern hinunter, mußten Schanzarbeiten verrichten, Charpie zupfen und ſich der Verpflegung der Kranken und Verwundeten unterziehen. — Ungarn ſtellte früher zu der k. k. öſterreichiſchen Armee 15 Infanterieregimenter mit einem Effektivſtand von 60,000 Mann und 12 Huſarenregimenter, jedes zu 1800 Pferden. Siebenbürgen mußte 5 Infanterieregimenter und darunter 3 walachiſche ſtellen, nebſt 2 Regimentern Szekler Huſaren, jedes zu 3000 Mann. Dazu kamen noch 16 Regimenter Grenzer Infanterie und 1 Regiment Grenzer Kavallerie. Dieſes

Digitized by Google

Heer von 80,000 Mann mußte aus Ungarns Finanzen bestritten werden. — In Tagen der Gefahr mußte jedoch zudem noch, wie z. B. zur Rettung Maria Thereſias, Ungarns Landadel ein von ihm ſelbſt beſtrittenes Aufgebot zum Landſturm machen, was man „Inſurrektion“ zu nennen pflegte. Die letzte Inſurrektion vom Jahr 1809 beſtand aus 18,000 Huſaren und 22,000 Mann Infanterie. Von daher kommt es, daß ſich die Ungarn ſelbſt in ihren Proklamationen „Inſurgenten“ nennen. — Beim Beginn des bewaffneten Widerſtandes der Ungarn gegen die Kaiſerlichen beſtand ihre Heeresmacht nur aus 40,000 Mann regulärer Truppen unter den Generalen Hralowsky, Telesky, Blomberg, Csongi und Moga. 20—25,000 Mann davon ſchaarten ſich unter Ungarns weiß-roth-grüne Nationalfahne. Achtundzwanzig Linienbataillone und die Regimenter Alexander, Miguel, Schwarzenberg, Tuczky, Karl Ferdinand und Waſa komplet, ſo wie einzelne Bataillone der Regimenter Eſte, Ernſt, Michael, Prinz von Preußen, Gyulay und Leiningen bildeten den Kern der ungariſchen Widerſtandsmacht gegen Oeſterreich, deren Soldaten die ſchwarzgelben Pompons von ihren Czakos riſſen, ſie mit weiß-roth-grünen vertauſchend und unter dem Ruf: „Eljen at Magyar!“ die öſterreichiſchen Streifen von ihren Pantalons trennten. Von den 12 Huſarenregimentern ſtellte ſich ſchon im September das beſteingeübteſte achte, deren jedes 2000 Mann ſtark in Ungarn lag, zur Verfügung des Reichstages. Die Beſatzungen von Arad, Szegedin und Peterwardein jedoch erklärten ſich neutral, und viele Offiziere der Armee mußten als kaiſerlich geſinnt aus derſelben fortgeſchafft werden, wodurch das ungariſche Heer theilweiſe momentan desorganiſirt und kampfunfähig ward, gegen die alte, guteingeſchulte Armee von Windiſch-Grätz das offene Feld zu behaupten. Allein Koſſuth wußte ſchnell die Sache wieder ins Geleiſe zu bringen, nachdem er die Armee geſäubert hatte. Sein Landesvertheidigungsausſchuß ließ die allgemeine Volksbewaffnung durch außerordentliche Kommiſſäre in allen Komitaten raſch organiſiren. Die Gewehrfabrikation von Ofen mußte täglich 500 Gewehre liefern, und ebendaſelbſt arbeitete ununterbrochen eine Kanonenbohrerei, in welcher die Kirchenglocken in Kanonen umgegoſſen wurden, während die Regierung für das Pfund Zinn 1 fl. C.M. und den Tuchfabrikanten von Bilitz und Biala den doppelten Preis für ihre Tücher bezahlte und in

Digitized by Google

den Päſſen von Jablunka nach Mähren und Schleſien hin Schmugglerbanden zur Einſchwärzung von Zündhütchen, Leder, Gewehren und Waffen ſich bildeten. In Galizien, Frankreich und Belgien warben zahlreiche ungariſche Emiſſäre, niedere und höhere, vorzüglich Genie- und Artillerieoffiziere und Unteroffiziere. Man gab dem kriegskundigen Oberſt unter Generalsrang monatlich 1000 fl. Gehalt nebſt 1500 fl. Reiſe- und Equipirungskoſten. Wiener und Peſther Häuſer brachten trotz der luftdichten Militärabſperrung Ungarns dennoch bedeutende Geldoperationen für daſſelbe mit dem Auslande zu Stande. In Wien ward zu dieſem Zwecke von patriotiſchen Ungarn magyariſches Eigenthum verpfändet und zu Peſth ſelbſt 60,000 von den aus den Kremnitzer Goldvorräthen geprägten Dukaten für die Ausgaben im Ausland und als Garantie für das neu ausgegebene Papiergeld in Kaſſe behalten. Zudem ließ Koſſuth alle die koſtbaren Münzkabinette der ungariſchen Großen ſammeln und in neue Dukaten umſchmelzen. 16 Banknotenpreſſen arbeiteten überdieß Tag und Nacht. Zu den bis Ende 1848 unter Kontrolle der Peſtherbank emittirten Noten zu 1 fl. im Betrag von 670,000 fl. und zu 2 fl. im Betrag von 3,107,000 fl. wurden unter Koſſuths Verwaltung noch für 11,206,000 fl. Fünfguldennoten und für 8,758,000 fl. Hundertguldennoten fabrizirt und emittirt, während zur Deckung der Ein- und Zweiguldennoten 1,800,000 fl. in Silber und Gold auf der Bank lagen und nur noch 3 Millionen zu decken waren. In ganz Galizien, Ungarn und Siebenbürgen wurden die ungariſchen Banknoten vertrauensvoll aufgenommen. Die ganze ungariſche Waffenmacht, die regulären Truppen wie der Landſturm, wurden unter einander vermiſcht als Honved bezeichnet und in braune Waffenröcke mit gelben und weißen Schnüren uniformirt, zu 100 Bataillonen, jedes von 12—1500 Mann, und Kadres von einigen zwanzig andern. — Die aus Italien und Wien von der öſterreichiſchen Armee ausgetretenen und zu den Ungarn übergegangenen Militärs, beſonders Lieutenants und Hauptleute, faſt die ganze alte königliche Nobelgarde, die aus Wien entflohenen Offiziere der akademiſchen Legion und der Mobilkorps, z. B. Hammerſchmid, Vater und Sohn, Guyon, Thums u. A., welche aus den entkommenen Wiener Flüchtlingen ein Korps bildeten, mit ſchwarzen Kalabreſerhüten und Todtenkopfkokarden, ſo wie die nach Lembergs Fall aus Galizien mit Bem und Dem-

Digitized by Google

binsky herbeieilenden Edelleute und die adelichen polnischen Freischärler aus dem goldreichen Podolien und Volhynien mit ihren gedienten Jägern, nebst einer großen Anzahl von Unteroffizieren und Veteranen, regelmäßig ausgehobene Rekruten, weitaus aber die Mehrzahl Freischaaren, die aus Patriotismus fochten neben Leuten, die mit Handgeld angeworben worden, darunter auch zahlreiche Amazonenschaaren in männlicher Nationaltracht oder Honvedsuniform, bildeten mit den regulären Truppen zusammengenommen die ungarische Heldenarmee. Dazu kam auch die ungeheure Menge von besondern Freikorps, z. B. das Tyroler Scharfschützenkorps unter dem zu Pesth von Windisch-Grätz standrechtlich gemordeten Hauptmann Spöll, das Steirer Schützenkorps unter Oberstlieutenant Pazmandy, das Uzhegische Jägerkorps, die Wiener Artilleristen, die Wiener Akademiker unter Oberst Guyon, acht polnische Legionen, jede von 3500 Mann, und die Wiener Proletarier-Todtenlegion, wozu im Januar und Februar noch neun Guerillaskorps kamen, deren Theilnehmer nicht über 40 und nicht unter 17 Jahren alt sein durften. Jedermann erhielt 25 fl. Handgeld, die gewöhnliche Ration an Brod und Wein und 15 Kreuzer C. M. täglichen Sold. Für jedes erbeutete Schießgewehr zahlte die Regierung 20 fl., für jede erbeutete Kanone 200 fl. Die Beute, welche man dem Feinde abnahm, gehörte dem, der sie nahm, oder dem ganzen Korps. Viele Magyaren waren mit Kammerbüchsen bewaffnet, welche meistens aus dem in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober erstürmten Wiener Zeughause genommen und nach Ungarn geschmuggelt wurden. Aus Galizien sandten einzelne Edelleute ganze Kompagnieen und Bataillone auf ihre Rechnung durch das von kaiserlichen Soldaten entblößte Land unter dem Mantel des Aufgebotes des ungarischen Landsturmes über die Karpathen nach Ungarn, während Bem auf seinen Einfällen in die Bukowina die einzeln dort liegenden polnischen Freischaaren mit sich vereinigte und die an der Nordwestgrenze von Galizien ausgeführten Streifzüge lieferten nebst Mannschaft gewöhnlich auch Geld, Waffen und Munition. Fürst Esterhazy rüstete auf eigene Rechnung ein Regiment Esterhazy-Infanterie, Graf Kasimir Bathyany zwei Bataillone Honved, Graf Szent-Kiraly ein Bataillon Infanterie und zwei Schwadronen Husaren, wiewohl letzterer ganz ruhig nach der Besetzung Pesth's durch Windisch-Grätz in dessen Nähe lebte. Graf Bethlen organisirte gleichermaßen ein Husarenregi-

Digitized by Google

ment und zwei Bataillone Honved, der reiche tapfere Graf Ernst Kiß 1½ Husarenregiment unter seinem Kommando. Eine ungarische Gräfin, die mitten unter den Oesterreichern lebte und nicht selten bei Hofe gesehen ward, rüstete auf ihren Gütern alle kampffähigen Unterthanen auf eigene Kosten aus und stellte ein Husarenregiment von 1200 Mann, das ihre tapfere Schwester in eigener Person befehligte. Vom 1. November 1848 bis 1. Januar 1849 liefen täglich aus allen Gegenden des Landes Hunderte von Rekruten in Pesth ein und verließen die Hauptstadt in Kurzem wieder, trefflich exerzirt, in Kompagnieen und Bataillone eingetheilt, theils nach Süden gegen die Serben und Raizen, theils gegen Westen nach Raab und Komorn zum Kampfplatze ziehend. Folgende sind die hauptsächlichsten Heerführer der Ungarn: 1. Polen: Fürst Czartorisky, Karatzky, Kamonetzky, Dembinsky, Chef des Generalstabes, Walginsky, Dominikanus, Vetter. 2. Ungarn: Klapka, Kiß, Meßzaros, Arthur Görgey, Oberfeldherr, Major Görgey, Perczel. 3. Engländer: D'Israeli, ein Verwandter des Parlamentsmitgliedes dieses Namens. 4. Italiener: Reicco, Romano. 5. Deutsche: Mack, ehemaliger kaiserlicher Feuerwerker. Görgey hatte nur 1200 Polen unter seinem Korps, Bem höchstens 15,000. Alle diese Heerführer der Ungarn wirkten mit unglaublicher Energie unter strategischer Einheit in Gesammtleitung aller einzelnen Operationen zusammen, während die k. k. Feldherren, theils von der ungarischen Landesaristokratie, theils durch Mißtrauen und Eifersucht uneinig, theils von dem Gespenste des Mittelalters, dem hochpreislichen Hofkriegsrathe gehemmt und alle Kundschaft von den Unternehmungen der Ungarn in Ermangelung aller und jeden Spione entbehrend gegenüber einer solchen kampflustigen Freiheitsliebe, Heldentapferkeit, Schlauheit und Intelligenz, wie sie die Vertheidiger des Völkerrechtes in Ungarn an den Tag legten, natürlicher Weise trotz einigen Vortheilen, welche ihnen die Kriegslist ihrer Gegner Anfangs gestattete, dennoch auf die Dauer nur den Kürzern ziehen mußten.

Lemberg war am 2. November durch Feldmarschall-Lieutenant Hammerstein in Folge einer dortigen Schilderhebung der polnischen, nach der Pariser Revolution zurückgekehrten Emigranten und ihrer zahlreichen Anhänger und Nationalgarden durch ein die schönsten Gebäude der Stadt zerstörendes Bombardement unterdrückt und

Digitized by Google

am 3. November in Belagerungszuſtand verſetzt worden. General Bem, welcher aus dem eroberten Wien in der Uniform eines kaiſerlichen Offiziers mitten durch die Kroaten hindurch nach Lemberg entkommen war, Dwernitzky und viele andere höhere Polenoffiziere eilten hierauf mit ihren Glaubensgenoſſen und Leidensgefährten aus Galizien nach Ungarn und die Kaiſerlichen theilten ſodann Galizien in einen ruthenischen Bezirk mit der Hauptſtadt Lemberg und in einen maſſuriſchen Bezirk mit der Hauptſtadt Krakau und beſtimmten den Erzherzog Albrecht, den Volksſchlächter vom März 1848, zum Vizekönig dieſes unterjochten Landes.

Siebenbürgen, ſchon ſeit dem 18. Oktober vom kaiſerlichen General Puchner unter das Kriegsgeſetz geſtellt, welcher alle Kaſſen in Beſchlag genommen, deren er habhaft werden konnte, zerfleiſchte ſich ſeit dieſer Zeit ſelbſt in ſeinem Innern. 60,000 Szekler und Hadjuken ſchworen auf der Agyfaler Haide in einer ungeheuern Volksverſammlung, unter des Grafen Miko Leitung, Ungarn und ſeinem König ewige Treue, und bildeten darauf Freiſchaaren unter den gefeierten Nationalnamen des Königs Mathias und Bozkai. Die Jazygen und Kumanen ſtellten unter dem Namen des alten Jazygenführers eine Lehelſchaar von 1000 Reitern. Dagegen rüſteten ſich die Sachſen, Romanen, Serben und Walachen für den Kaiſer und griffen die Magyaren an. Die gegenſeitigen Parteien boten neuen Landſturm wider einander von mehr als 30,000 Mann auf, und nun entbrannte der wildeſte Bürgerkrieg im ganzen Lande, in welchem ſich die ſtreitenden Nationalitäten in den ſchauderhafteſten Grauſamkeiten überboten, wobei mehr als 100 Ortſchaften ſammt Kirchen, Wirthſchaftsgebäuden und allen Lebensmitteln in Flammen aufgingen. An vielen Orten wurden die Geiſtlichen, welche den Nationalhaß angeſchürt, aufgehängt, ihnen die Bärte ausgerauft und die ſchlechteſten Mißhandlungen angethan. Viele Gefangenen wurden mit Kolben geſchlagen und kannibaliſch zu Tode gemartert. Oberſt Urban ſetzte 20 Dukaten auf den Kopf Buda's, des magyariſchen Kommiſſärs im Kövarer Diſtrikt, das Doppelte verſprechend, wenn derſelbe lebendig eingeliefert werde, wogegen Buda, als reichbegüterter Edelmann auf Urban's Kopf 100 Dukaten oder ein Gehöft ſammt Grundſtücken, ein Reitpferd und ein Schlachtſchwert ausſetzte, unter Abzug von 5 fl. C. M. für Henker und Strick, wenn Urban ihm lebendig eingeliefert werde.

Digitized by Google

Derſelbe Urban ward am 4. November von 17,000 Szeklern bei Szasz-Regen geſchlagen, welchen Marktflecken dieſelben einnahmen, um 50,000 fl. brandſchatzten, dann aber erſt ausplünderten, Greiſe, Weiber und Kinder beiderlei Geſchlechtes ermordeten und zuletzt noch Alles verbrannten und zertrümmerten. Dagegen zerſprengte der kaiſerliche Rittmeiſter v. Kalchberg am 5. November das 4000 Mann ſtarke Szekler Lager bei Radnoth mit 2 Chevauxlegersekadronen und 2 Infanteriekompagnieen, und jagte die Szekler unter Verluſt von 3 Offizieren und 120 Gemeinen, die er gefangen nahm, hinter die March zurück. In Zalathea ward das ganze magyariſche Beamtenperſonal, das ſich der Aufpflanzung der ſchwarzgelben Fahne widerſetzte, maſſakrirt. Dafür verbrannten die Magyaren ſieben romaniſche Dörfer und metzelten in Enüed alle Romanen nieder. In Kerestin ward der Hofrichter krank aus dem Bette geriſſen und lebendig geſchunden. Einem gewiſſen Joſeph Ujlaki wurden alle Zähne ausgeriſſen. Nur die Sachſen benahmen ſich etwas humaner bei dieſen Gräueln des Bürgerkrieges und vergalten den Gegnern ihre Grauſamkeiten nicht. General Puchners Proklamationen mit der Aufforderung, die gegenſeitigen Grauſamkeiten einzuſtellen, nützten nichts. — Am 20. November ging Klauſenburg, die Hauptſtadt der Szekler, nachdem General Wardener dieſelbe durch ein heftiges Bombardement beinahe in einen Aſchenhaufen verwandelt hatte, durch Kapitulation an die Oeſterreicher über; in der darauf folgenden Nacht überrumpelten die Ungarn die Sieger wieder, wurden aber unter fürchterlichem Blutvergießen und gegenſeitigem Mannſchaftsverluſt von den Oeſterreichern aus den bereits erſtürmten Schanzen zurückgeſchlagen. — Am 21. November ward Felwinz durch die Kaiſerlichen in Aſche gelegt. — Anfangs Dezember löste die kaiſerliche Regierung die Union Siebenbürgens mit Ungarn auf, um das alte deſpotiſche k. k. Gubernium von Siebenbürgen wieder im vollſten Glanze herzuſtellen.

Marienburg im Kronſtadter Bezirk ward von den Szeklern geplündert und verbrannt; Salzburg bei Hermannſtadt ward ebenſo in Trümmer gelegt. General Puchner ernannte den Grafen Salmen, einen Sachſen, an des Magyaren Tekely Stelle zum kaiſerlichen Gouverneur des Großfürſtenthums Siebenbürgen und verlegte den ſiebenbürgiſchen Landtag von Klauſenburg nach Hermannſtadt.

Digitized by Google

Der Südosten war gleichfalls der Schauplatz der blutigsten Volkskämpfe, schon seit der Mitte des Oktobers, namentlich in der Gegend von Bezskerek und Kikinda. Die magyarischen Regierungskommissäre Török und Lazar Slodsics wurden am 11. Oktober bei Arad vom k. k. Militär festgenommen und dem Erstern 10,000 fl. eigenthümliche Baarschaft geraubt, worauf man sie gegen drei gefangene Uhlanen am 13. Oktober wieder austauschte. Magy-Kikinda ging am 15. Oktober in Flammen auf, so daß von 3000 Häusern daselbst kaum ein Viertheil übrig blieb. Am 20. früh ward die Stadt Arad von der dortigen Festung aus, die in den Händen der Kaiserlichen war, mit einigen Bomben begrüßt, die jedoch keinen weiteren Schaden anrichteten, als daß eine derselben einem über die Straße eilenden Lehrburschen beide Beine wegriß. — Bei der Unterdrückung eines Bauernaufstandes in Kovesinz durch die Debrecziner Garden wurden bei hundert Bauern erschlagen. — Der Arader Festungskommandant Bergen war geneigt und erbötig, die ungarische Nationalfahne aufzupflanzen, wenn man ihm seine Pension garantire, ward jedoch von seinen Offizieren gezwungen, den Leonidas zu spielen und seinen Hals zu wagen. Als der Festungskommandant in Essek auf den Befehl des ungarischen Landesvertheidungsausschusses die magyarische Nationalfahne aufpflanzen ließ, gaben viele seiner Offiziere, namentlich vom Infanterieregiment Zanini, ihre Quittirungsgesuche ein, doch unterdrückte der königliche Kommissär Graf Kasimir Bathyany jeden kaiserlichen Aufstandsversuch in dieser Festung mit der Nationalgarde des Mehacs Komitates, und so blieben die drei wichtigsten ungarischen Festungen, Komorn, Essek und Peterwardein, in ungarischen Händen.

Ende Oktober ward vom kroatisch-slavonischen Generalkommando bei allen slavonischen und kroatischen Grenzregimentern das Standrecht gegen alle Aufwiegler publizirt, welche das Volk zum Abfall von Oesterreich verleiten und auch an der Grenze für Ungarn Sympathieen erwerben wollten. — Das ganze Banat erhob sich für die Serben, und das Karansebeser Grenzregiment bedrohte die Städte Versek und Weißkirchen, mit den Festungen Temeswar und Arad konspirirend, welche den Kaiserlichen 300 Kanonen und 10,000 Gewehre nebst entsprechender Munition darboten. Der serbische Woywode leitete von Pancsova aus die Kriegsoperationen nebst dem Patriarchen, von einer serbischen Volksversammlung ermäch-

Digitized by Google

tigt, Kriegssteuern aufzunehmen und auf Rechnung der Nation Anleihen zu konzentriren, nach seiner Willkür Krieg, oder Frieden, oder Waffenstillstand mit den Ungarn abzuschließen. — Der ungarische Oberst Moriz Perczel befestigte dagegen Csakathurn gegen den mit 17,000 Kroaten anrückenden General Theodorovich, während der kecke Feldzeugmeister Nugent und der Feldmarschallieutenant Dahlen den magyarischen Landsturm aus der Murinsel zurückdrängten. — Rottmeister Bethlen schlug mit seiner kleinen Schaar von Mathyas-Husaren 8000 Walachen und jagte dieselben indem er ihnen etwa 200 zusammenmetzelte, in wilde Flucht. — Am 24. Oktober überfielen 200 Kossuth-Husaren, von 1200 Szeklern und Freischärlern unterstützt, das 3000 Mann starke Walachenlager bei Nagylak, hieben in 5 Viertelstunden bei 400 Feinde nieder, darunter eine Menge Popen oder walachische Priester, welche die Walachen zum Kriege gegen die Magyaren anfeuerten. — Perczel nahm in einem Tage die wichtige Insel Muraköz und säuberte das jenseitige Donauufer von den ungebetenen kroatischen Gästen, welche 300 Todte und bei 3000 Gefangene verloren. — Während die Walachen in drei hitzigen Gefechten gegen die Ungarn 800 Mann einbüßten, peitschte seinerseits wieder Oberst Urban die Magyaren in Siebenbürgen, eine Menge derselben vernichtend oder gefangennehmend, 5 Munitionswagen und 61 Lebensmittelkarren erbeutend. — Am 8. August drang die ungarische Armee unter Perczel bei Polstrau in Steiermark ein und erstürmte Friedau, ward aber Nachmittags von Nugents Armeekorps wieder unter großem Verlust über die Grenze zurückgetrieben, doch nicht weiter verfolgt, so daß Abends die Stellungen beider Armeen wieder die alten waren, nachdem dieser Versuch der Magyaren, die Grenze zu überschreiten, der mit einer Konspiration von Illyrien und Triest her in Verbindung stand, gescheitert war. — Zu derselben Zeit versuchten die Türken bei Szettin einen räuberischen Einfall in Kroatien, wurden jedoch mit blutigen Köpfen zurückgetrieben. — Am 12. November waren die Walachen und Serben in Südosten schon über die Römerschanzen vorgedrungen und rückten gegen Zembor und Baja. — Die kroatischen Truppen rückten ohne Widerstand von Wolfsthal bis Michelsthal in Ungarn vor, schlugen die Magyaren bei Angern in einem heftigen Treffen und verbrannten daselbst das Dorf Ungewik, wofür in Güns von 74 gefangenen Kroaten 41 zusammengehauen

Digitized by Google

wurden. — Anfangs Dezember wurden Lippe und Neu-Arad, zwei der wichtigsten Plätze auf dem serbisch-magyarischen Kriegstheater von den kaiserlichen Truppen unter Theilnahme von walachischen Freischaaren und des zu den Oesterreichern übergelaufenen Infanterieregimentes Zirkowitz genommen.

In Siebenbürgen wurden wiederholt eine Menge ungarische Edelsitze von den Kaiserlichen niedergebrannt, nachdem dieselben Alles ausgeplündert und was Ungar hieß, ohne Unterschied, Weib und Kind massakrirt hatten. — Bei Tomasowac ließ der kaiserliche Rittmeister Stephan Kuiecanin Rukavina ebenso wie bei St. Thomas an der Serbenwehr bei 500 Ungarn zusammenmetzeln, Keinem Pardon gebend, der in seine Hände fiel. Doch griffen die Magyaren die St. Thomasschanze bei Arad am 7., 8. und 9. Dezember wiederholt an, wurden aber stets mit großem Verluste zurückgeschlagen. — Um diese Zeit warf sich der ehemalige Reichstagsdeputirte Luzian Kobaliza zum König der Bukowina auf, sich mit einer Leibgarde von 3000 Bauern umgebend. — Am 13. Dezember machte Major Moritz Perczel, als Kommandant der Festung Peterwardein, einen Versuch auf Karlowitz, ward jedoch von der Besatzung der Karlowitzerschanzen, mit einer Grenzerkompagnie und einer serbischen Freischaar vereinigt, unter des unirten Priesters Nicolic Anführung bis zu der aus Prinz Eugens Tagen historisch berühmten Feldkapelle zurückgeworfen, von wo jedoch die Serben hinwieder durch das ungarische Regiment Don Miguel in die Karlowitzer Schanzen zurückgejagt wurden, wo dieselben die Magyaren fruchtlos bis zum Einbruche der Nacht bombardirten.

Alle Friedensunterhandlungen zwischen Ungarn und Oesterreich zerschlugen sich inzwischen und der Kaiser von Oesterreich rüstete eine fürchterliche Heeresmacht aus, um die Magyaren von sieben Seiten her zu erdrücken. Fürst Windisch-Grätz bot als Generalissimus der kaiserlichen Armee gleich nach dem Sieg der Oesterreicher bei Schwechat allen kaiserlichen aktiven oder pensionirten Offizieren, welche damals in der ungarischen Armee oder Nationalgarde gegen die Kaiserlichen dienten, eine vierzehntägige Gnadenfrist zur Rückkehr, nach deren unbenutztem Termin sie ihres Amtes entsetzt und ihrer Genüsse verlustig erklärt wurden. Der kaiserliche General Frank war mit seinem Armeekorps schon im November gegen die ungarische Grenze vorgerückt. Aus Wien wurden 45 Bataillone

Digitized by Google

Infanterie zu 1300 Mann, 21 separirte Kompagnieen zu 200 Mann, 14 Brückenkompagnieen, 58 Schwadronen meist schwerer Kavallerie und 238 Geschütze unter dem Oberbefehl von Windisch-Grätz, Jellachich, Wrbna und Serbelloni kommandirt, aus Kroatien 30,000 Mann, aus Galizien unter Schlick und Simonich bei 14,000 Mann, aus Steiermark unter Marschall Nugent 7000 Mann, aus Siebenbürgen unter General Puchner 8000 Mann, aus Serbien unter dem Woywoden Suplikatz 15,000 Mann gegen Ungarn entsendet, während unter der Leitung von Blondecks und Zachs die slowakischen Freischaaren Hurbans und Sturs, wiewohl mit wenig Glück, den slowakischen Landsturm in Nordungarn gegen die Magyaren aufzuwiegeln suchten, welche indessen mit diesen Freischärlern kurzen Prozeß machten und aufhängten, was ihnen von denselben in die Hände fiel, so daß General Simonich auf seinen wiederholten Einfällen und Rückzügen in und aus Ungarn eine Menge mit Slowaken geschmückter Galgen antraf. Während dessen fand in ganz Oesterreich oft unter hartnäckiger Widersetzlichkeit der Bauern, welche das von den Pfaffen an die Kirchenthüren gehängte Bildniß des Kaisers Franz Joseph beschmutzten oder herunterrissen, mit den Worten: „Wir lassen uns von keinem Buben regieren", namentlich in Mähren und Schlesien, eine Kriegssteuererhebung und Truppenrekrutirung statt, und der Kaiser ließ über eine Million neuer Gewehre für das Militär und die Nationalgarde fabriziren. Anfangs November schlug General Simonich die Ungarn bis Neuhäusel zurück und besetzte diesen Platz, ward aber am 5. November, als er mit etwa 6000 Mann Infanterie, 3 Eskadronen Kavallerie und 12 Kanonen bei Tyrnau vordrang, von 20,000 Magyaren mit Verlust von 2 Kanonen 8 Meilen weit über die ungarische Grenze zurückgeworfen. Auch Jellachich erlitt eine Niederlage und mußte sich zurückziehen. Am 9. November stand General Wyß in Göding. Die Ungarn zogen sich gegen Tyrnau zurück.

Mittlerweile hatte man in ganz Ungarn, besonders im Hauptsitz des Magyarenthums in Mittelungarn, in Ofen und Pesth, wo Alles lustig und gutes Muthes war, und Handel und Gewerbe blühten wie noch nie, alle waffenfähige Mannschaft aufgeboten, der sich überdieß noch zahlreiche Amazonenschaaren anschlossen. Kossuth war überall und nirgends und entflammte die Gemüther durch seine feurigen Freiheitsreden in magyarischer, slowakischer,

Digitized by Google

deutſcher, lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache gleich ſtark, ſo daß er Ungarns geſchwächte Waffenmacht bald wieder an die 200,000 brachte. Er hatte den Vertheidigungsplan des Landes mit Hülfe der beſten Kriegsführer aufs ſcharfſinnigſte angelegt, aber die Natur machte ihm einen Strich durch die Rechnung und die anhaltende grimmige Kälte ſchien den Kaiſerlichen die ſonſt ſchwierigen und unpraktikabeln Straßen, Sümpfe und Gewäſſer feſt machen zu wollen, welche ſonſt die ſtärkſten Bollwerke gegen den Ueberfall derſelben dargeboten hätten. Dadurch wurden alle Verſchanzungen der Ungarn an der Grenze, ſo wie bei Raab und Komorn u. ſ. w. unnütz gemacht und ſomit der ganze Operationsplan der Ungarn total vereitelt. Die Magyaren mußten die Vertheidigung der weſtlichen Landesgrenzen aufgeben und ſich vor den Armeekorps der raſch vordringenden Oeſterreicher zurückziehen. — Koſſuth hatte ſein Miniſterium folgendermaßen beſtellt: Inneres: Lad. Madaraſch; Aeußeres: Paul Nyary; Krieg: Ernſt Riß, ſpäter Meszaros und nach des letzteren Gefangennehmung durch die Oeſterreicher General Vetter; Kultus: Dian Pazmandy; Kommunikation: Graf Tölöky; Juſtiz: Edmund Palaczky; Finanzen: Barth. Szemere. — Das erſte ungariſche Hauptkorps unter dem 32jährigen General Arthur Görgey zählte 60,000 Mann mit 100 Feldſtücken und ward gegen Windiſch-Grätz geſandt; das zweite gegen Kroatien und Steiermark unter General Perczel zählte 17,000 Mann mit 24 Kanonen; das dritte in Slavonien unter Blagöwich und Kaſimir Bathyany zählte 18,000 Mann mit 30 Geſchützen; das vierte unter Oberſt Riß gegen die Serben 15,000 Mann und 50 Kanonen unter vorzüglich guter Bedienung; das fünfte in Siebenbürgen 20,000 Mann mit 12 Kanonen nebſt dem Szekler Landſturm; das ſechste gegen Galizien und Mähren 10,000 Mann mit 12 Kanonen; das ſiebente bei Arad unter General Bem 20,000 Mann mit 12 Feldſtücken. Die ungariſche Geſammtmacht betrug alſo etwa 160,000 Mann mit 250 Feldſtücken. — Anfangs Dezember wurden die lang vorbereiteten Operationen gegen Ungarn von den Kaiſerlichen auf ſieben Seiten begonnen. Windiſch-Grätz, der ſeine Oberherrlichkeit über das unglückliche Wien dem Baron Welden überantwortet, rückte mit dem zweiten Armeekorps nach Preßburg, Jellachich mit dem erſten nach Oedenburg, Simonich operirte bei Tyrnau und in der Slowakei. Von Warasdin rückte Dahlen

Digitized by Google

nach Stuhlweißenburg vor. Suplikatz zog im Banat gegen Thereſienſtadt. Puchner bedrohte Debreczin mit den ſiebenbürgiſchen Walachen und Schlick rückte von Galizien und durch die Karpathen nach Eperies und Kaſchau. Kurz vorher hatten die Ungarn bei Bruck an der Leitha die Grenze überſchritten und waren bis Rohren vorgedrungen, hatten ſich jedoch ſogleich wieder zurückgezogen. Am 10. und 11. Dezember war die ganze öſterreichiſche Heeresmacht gegen Ungarn von Wien ausgezogen, bei 120,000 Mann mit 300 Feuerſchlünden. Das erſte Armeebülletin des Feldmarſchalls Windiſch-Grätz, welcher zur Fabrikation dieſer zweideutigen und lügenhaften Tagesliteratur, die mit den ſchlechteſten Zeitungen in Wahrheitswidrigkeit wetteiferte, eine eigene Felddruckerei mit ſich ſchleppte, berichtete unter dem 16. Dezember, daß er am 15. Vormittags von Bruck an der Leitha und Prellenkirchen aus mit weiter Ausdehnung des erſten Armee- und Reſervekorps den Ungarn auf einer Rekognoszirung auf den Leib gerückt, dieſe jedoch, den angebotenen Kampf ausſchlagend, auf allen Punkten nach geringem Widerſtand zurückgewichen ſeien, ſo daß nur die Ortſchaften Parendorf und Neudorf unter heftiger Kanonade genommen werden mußten. Die Kavalleriebrigade Ottinger vertrieb die Ungarn aus dem Dorf Baumern. Nicht ſo glücklich waren die Kaiſerjäger, welche um 2 Uhr Nachmittags die Schanzen von Kiltſee erſtürmten, allein, nachdem ſie ſich kaum darin feſtgeſetzt, von den Ungarn plötzlich wieder in denſelben überfallen und niedergemetzelt oder entwaffnet wurden. Doch verließen auch bald darauf die Magyaren dieſen Ort, welchen ſodann Feldmarſchallieutenant Wimpfen beſetzen ließ. Feldmarſchallieutenant Simonich meldete, daß er bereits am 14. Dezember die Poſition der Ungarn bei Jablonitz angegriffen und bis Szelitz über Nasdad verfolgt, ſie ſogar bis Tyrnau zurückgedrängt habe. — Oberſtlieutenant Friſcheiſen berichtete, daß er am 11., von ſlowakiſchen Freiſchärlern unterſtützt, die hinter Verhauen bei Budatin günſtig poſtirten Magyaren bis Sillein zurückgeworfen, wo dieſelben durch Abbrechung der Waagbrücke ſeiner weiteren Verfolgung ein Ziel ſetzten. — General Schlick, am 5. Dezember ſchon unter Volksjubel in Bartfeld eingerückt, wo man die ungariſchen Nationalfarben abriß, ſtand am 10. Dezember bereits zu Eperies in den Karpathen und beſetzte das Salzwerk und die Stadt Soowar, von da ohne Aufenthalt bis Kaſchau vordringend, das er in einem

Digitized by Google

hartnäckigen Gefechte erstürmte, wobei Major Concoreggio und Schlicks Korpsadjutant Scudier ihr Leben einbüßten. Am 11. Dezember schlug er bei Budamir in 6stündigem Kampfe ein ungarisches Armeekorps von 25,000 Mann und zog mit reicher Beute beladen in Koszyzr ein. Die Kolonne des Majors Schaffgotsche, welcher am 15. Dezember mit einem Beobachtungskorps von 3000 Mann auf der Oedenburger Straße vorgedrungen und den Oberst Baron Howath von Ebenfurth aus über Höflein gegen Oedenburg detaschirt hatte, um seine linke Flanke zu decken, stieß am 16. früh in Volks-Brodersdorf auf heftigen Widerstand der Ungarn, welche dort die Häuser besetzt hatten und mit starkem Gewehrfeuer unter den Kaiserlichen großen Schaden anrichteten, bis Hauptmann Kessanovich mit einer Ogulinerkompagnie und Oberlieutenant Maldivany mit einer Chevaurlegersschwadron vom Regiment Wrbna den Ort erstürmten und 2 ungarische Offiziere und 26 Honvedhusaren gefangen nahmen, worauf sich Schaffgotsche und Klingenbach wieder mit der Hauptkolonne vereinigten, die am 16. Dezember früh nach Wiederherstellung der abgegrabenen Wiener-Neustädterstraße auf der Höhe von Kreusdorf rechts in dem Dorfe Siklos ein feindliches Detaschement entdeckte, das bei ihrem Erscheinen von weitem schon die Flucht ergriff, worauf sodann die Kaiserlichen unter dem obligatesten Jubel der die Anhöhen um die Stadt bedeckenden Zuschauer ohne weitern Widerstand in das von den Magyaren verlassene Oedenburg am hellen Mittag einzogen. — Simonich griff am 16. Dezember um 4 Uhr Abends die Ungarn bei Tyrnau an und schlug sie in einem zweistündigen Gefecht, 5 Kanonen, viele Waffen, eine Fahne, 766 Gefangene und 43 Pferde erobernd. Der Einbruch der Nacht schützte die Fliehenden vor weiterer Verfolgung, worauf Simonichs Korps Tyrnau und Umgegend besetzte. Jellachich schlug sein Hauptquartier am 16. im Kasimir'schen Hof nächst Altenburg auf, nachdem er die Ungarn über Zorndorf gegen den Neusiedlersee zurückgedrängt. Das zweite Armeekorps rückte unter Feldmarschall Wrbna über die March, Neudorf und das Gebirge gegen Preßburg vor. Am 18. Nachmittags um 3 Uhr rückte Windisch-Grätz mit demselben über Stampfen in Preßburg ein, nachdem diese alte Krönungsstadt von den Ungarn vollständig geräumt und von ihnen noch die Schiffbrücke daselbst abgefahren worden. Windisch-Grätz verlegte sein Hauptquartier

Digitized by Google

sogleich nach Karlsburg und, nachdem das zweite Armeekorps zwischen Hochstraß und Raab schlagfertig aufgestellt worden, nach Ungarisch-Altenburg. Die ungarische Armee, welche den Kaiserlichen Preßburg ohne Schwertstreich überließ, bestand aus 48,000 Mann Fußvolk und 2000 Husaren. Sie zog sich an der obern Donau über die Insel Schütt und Ungarisch-Altenburg zurück und schlug ihr Hauptquartier nach einander in Csörtörtik, Altenburg und Raab auf, geführt von Görgey, Guyon, Ernst Riß, Perczel, Marialsy, Katona, Szegedy, Vetter u. s. w. Jellachich bemächtigte sich noch am 18. Dezember in einem mehrstündigen hartnäckigen Gefechte Wieselburgs und rückte gegen Raab vor. Am 23. Dezember suchte Guyon sich wieder Tyrnaus zu bemächtigen, das ganz von den Kaiserlichen umgeben war, indem er plötzlich mit einem ungarischen Regiment in die Stadt eindrang, in aller Schnelligkeit das einzige noch vorhandene Thor verrammeln nnd Barrikaden errichten ließ. Da verkündete plötzlich Trommelschlag das Hereinbrechen von Simonichs Heeresmacht gegen die offen da liegende Stadt, in welcher sich ein gräßlicher Kampf entspann. Oberst Guyon konnte sich unter dem Schutz der hereinbrechenden Nacht mit ungefähr einem Drittheil seines Regimentes flüchten. 700 Ungarn, welche in die Straße eingedrängt worden, deren Ausgang durch das verrammelte Thor abgeschlossen war, mußten sich den Oesterreichern ergeben, und die unglückliche Stadt hatte eine mehrstündige Plünderung auszuhalten, weil die Magyaren aus ihren Häusern auf die Kaiserlichen geschossen hatten. — Kossuth erließ unterm 24. Dezember von Buda-Pesth aus eine Proklamation an die Ungarn, worin er verkündet, daß der allgemeine Rückzug der ungarischen Heeresmacht vor den eindringenden Oesterreichern im allgemeinen Kriegsplan ihrer Führer liege und keineswegs, wie die österreichischen Armeebülletins ausposaunten, der Feigheit zuzuschreiben seien, indem geradezu im Gegentheil nach dem sichern Operationsplan der Magyaren der Sieg über die Feinde denselben sicher sei. — Am 27. Dezember ward das Hauptquartier von Windisch-Grätz bis St. Miklos nächst Hochstraß vorgerückt. Die Vorposten standen bereits eine Stunde vor Raab. Die kaiserlichen Truppen, vom Volk freundlich empfangen, konnten in der rauhen Jahreszeit allenthalben sicher kantonniren und mußten außer den Vorposten über Nacht keine Mannschaft unter den Waffen halten. Oberst-

Digitized by Google

lieutenant Graf Althann marschirte über Güns nach Steinamanger, um sich daselbst mit Rugents Korps zu vereinigen, das von der steirischen Grenze her Körmend zueilte. Die Magyaren nahmen überall die Kassen mit. So nahm der Insurgentenführer Schrötter aus der Komitatskasse zu Oedenburg 531,000 Thlr. baares Geld, dafür dieselbe Summe in ungarischen Banknoten zurücklassend. — Zu derselben Zeit lief zu Wien der Bericht ein, daß der serbische Woywode Suplikatz am 17. Dezember die Ungarn bei Verschetz aufs Haupt geschlagen, indem von Temeswar her ihnen eine kleine Kolonne unter Blomberg in den Rücken fiel. — Inzwischen warfen sich die Ungarn mit aller Macht auf den Süden, von woher die ungarischen Blätter von Siegesberichten wimmelten. Die Tomasevcer-, Doblikafer- und Alibunaer-Lager wurden von ihnen zerstört. Sie drangen unter furchtbaren Kämpfen bis Neudorf und Pancsowa vor und erstürmten das Serbenlager am Bache Karras, dessen Kommandant Bobelik die Flucht ergriff und dafür kriegsgerichtlich zur Rechenschaft gezogen ward. Die Ungarn machten dabei sehr viele Gefangene und erbeuteten das sämmtliche Geschütz der Serben, wurden aber gleich darauf wieder von denselben aus den eroberten Schanzen herausgeworfen und konnten nur drei serbische Kanonen mitnehmen. Bei Karlowitz ward drei Tage lang unter dem fürchterlichsten Blutvergießen mit abwechselndem Glück gekämpft. — Am 16. Dezember schlug F. M. L. Kniecanin bei Cseperay die Ungarn, wobei diese 600 Todte, 800 Gefangene und 6 Kanonen verloren. — Nach dem sechsten Armeebulletin gelang es einer kaiserlichen Kolonne unter General Leininger, sich mit einer Kolonne aus Siebenbürgen unter Oberstlieutenant Berger am 14. Dezember bei Engelsbrunn zu vereinigen und zum Entsatz Arads vorzurücken, nachdem die siebenbürgische Kolonne das nur mit wenigen Szeklerkompagnieen besetzte Lippe genommen, worauf dieselben Truppen das linke Marosufer von den Magyaren säuberten, unter einem den ganzen Tag über andauernden Tirailleursfeuer, wobei die von den Ungarn besetzten Mühlen durch Granaten in Brand gesteckt werden mußten, unter sehr geringem Verlust von Todten für die Kaiserlichen, welche darauf Arad entsetzten, dasselbe auf ein halbes Jahr verproviantirten und mit mehreren 30- und 60Pfündermörsern versahen. — Am 19. Dezember schlug sich die Besatzung der Festung Essek einen halben Tag lang mit dem

Digitized by Google

Armeekorps des Kroatengenerals Theodorowich. — Am 23. Dezember zog Feldzeugmeister Nugent von Radkersburg aus und traf über Mura-Szombat und St. Peter am 25. Nachmittags in Körmend ein, von wo aus derselbe die zurückweichenden Ungarn unter Perczel bis Janos Haza verfolgte, seine Verbindung mit Windisch-Grätz wieder herstellend. Dieser rückte mit dem Reservekorps an die Rabnitz, über die er eine Bockbrücke schlagen ließ, und, während viele Offiziere aus der ungarischen Armee zu ihm überliefen, nach einigen Scharmützeln auf der kleineren Schüttinsel am 27. Dezember ohne Widerstand in das wohl verschanzte, von den Ungarn verlassene Raab einzog. — Inzwischen hatte auch Oberlieutenant Urban den Feind bis an die ungarische Grenze gegen Nagy Banya verfolgt und unterwegs alle romanischen Ortschaften bis auf den Grund verbrannt angetroffen, überall von den beidseitigen Grausamkeiten der sich bekämpfenden Nationalitäten die schauderhaftesten Berichte vernehmend, und in vier forcirten Tagmärschen bis nach Klausenburg zurückeilend, wo er am 4. Dezember eintraf. — Am 28. Dezember Morgens griff General Ottinger die ungarische Avantgarde bei Babolna an, wo sammt dem Insurgentenchef Söltl 600 Ungarn getödtet und gefangen wurden. — Am 29. Dezember erfuhr Jellachich, daß ein ungarisches Korps unter Perczel 8—10,000 Mann stark vor ihm in der Richtung gegen Moor abmarschirt sei, welches er mit seinen sämmtlichen Truppen verfolgte und eine Stunde vor Moor in einer sehr vortheilhaften Stellung traf, weßhalb er sich in Defensive stellte, um die Division Hartlieb zu erwarten; da sich jedoch die Ungarn vorher noch zurückzogen, ließ er sie durch die Küraſſierregimenter Hardegg und Wallmoden verfolgen, welche in einer halben Stunde ihr Zentrum sprengten und das Schlachtfeld mit Todten besäeten. Oberlieutenant G. Sternberg und Hauptmann Pimotan nahmen den Ungarn die erste Kanone ab, welche deren 6, und einige tausend Gefangene, darunter viele Offiziere, verloren. Jellachich rühmte in seinem pompösen Siegesbülletin außer den zwei genannten Offizieren namentlich die Tapferkeit seines Generalstabssekretärs Generalmajor v. Zelsberg und der Generale Sternberg und Grammont. — Perczel zog sich mit seinen Truppen gegen Stuhlweißenburg zurück. — So ward auch Nugents Verbindung mit Althann hergestellt. Windisch-Grätz wiederholte seinen Generalpardon für

Digitized by Google

die ungarischen Offiziersüberläufer, ihnen sonst im Erwischungsfall mit dem Standrecht drohend, was noch viele derselben zur Desertion bewog. — Um diese Zeit grassirte unter dem Volk in Galizien eine verheerende Blatternseuche, Dzumy genannt. — General Schlick war gegen Miskolcz vorgerückt und schob am 26. Dez. die Brigade des Generalmajors Grafen Pergen von Kaschau bis Hidas Nemethi vor, welcher die Brigade des Generalmajors Grafen Deym als Reserve bis Enyezki nachfolgte, Szikső mit klingendem Spiel passirend, worauf er gegen die auf den Höhen von Szikső postirten Ungarn seine sämmtliche Kavallerie mit einer Sechspfünderbatterie auf der Ebene entgegenschickte, während die Brigade Pergen mit ihrer Rakettenbatterie die Anhöhen von den Magyaren säuberte, wodurch diese mit Verlust von 1 Offizier und 84 Gemeinen zur Flucht unter dem Schutz der hereinbrechenden Nacht genöthigt wurden, während Schlicks Korps nur 5 Verwundete zählte. — Am 27. Dezember rückte die Brigade Pergen bis Forro vor, wo sich die daselbst postirte polnische Legion und einige hundert Husaren sogleich vor ihr zurückzogen, während die Brigade Deym A. Novaj erreichte. Bei diesen Gefechten wurden einige Honvedsabtheilungen gefangen genommen. — Durch dieses Alles sahen sich die Ungarn genöthigt, den Zentralpunkt ihrer Landesvertheidigung von Pesth nach Debreczin zu verlegen. In der ungarischen Reichstagssitzung während der Nacht des 31. Dezembers um 11 Uhr setzte der Kriegsminister Meszaros seine Plane und Vorschläge aus einander und dieselben wurden einstimmig genehmigt. In Folge dessen entschloß man sich, davon abzustehen, mit der unter den Mauern von Pesth zusammengerafften Magyarenmacht von geringer Zahl kampfungewohnter Soldaten der alten, wohleingeschulten, überlegenen kaiserlichen Armee eine Schlacht anzubieten, und die beiden Hauptstädte des Landes, namentlich aber das offen liegende Pesth vor einem Bombardement und dem Schicksal Wiens zu bewahren. Deßhalb zog man sich in das Innere des Landes zurück, einen neuen Mittelpunkt zur Organisation des Heeres in dem 42 Stunden hinter Pesth liegenden Debreczin, dieser Mutterstadt des Magyarenthums, wählend, wo man das günstige Terrain der Theißufer benutzen konnte, weil dort keine großen Truppenevolutionen möglich waren, und man die einzelnen Schaaren der Vaterlandsvertheidiger praktisch einüben und an den Kampf gewöhnen konnte. So tief

Digitized by Google

es nun auch die Magyaren schmerzen mußte, die alte Königsstadt den Kaiserlichen ohne Schwertstreich zu überlassen, so verließ dennoch schon in der Nacht vom 31. Dezember 1848 auf den 1. Januar 1849 der größte Theil der Regierungsmitglieder und der ungarische Reichstag selbst auf der Eisenbahn nach Szolnok die Stadt Pesth, um ihren Sitz in Debreczin aufzuschlagen, und die acht Tage bis zum Einmarsch der Oesterreicher wurden dazu benutzt, um Alles, was dem Feind für die Führung und Fortsetzung des Krieges dienlich sein konnte, auf der Eisenbahn ins Innere zu führen. Die Nationalgarde von Ofen und Pesth ward ihrer Gewehre wegen entwaffnet. Die Gewehrfabrik und das Material der Kanonenbohrerei, die Pressen und Papiervorräthe für die Banknotenfabrikation, und alle öffentlichen Kassen mit Ausnahme der Baarvorräthe der Bank, welche zur Garantie des aushingegebenen Papiergeldes dienten, alle Waffen, Munition, Monturen, Transportwagen, Eisenbahnwaggons und Lokomotive wurden vermittelst der Eisenbahn jenseits der Theiß geschafft und dann diese selbst an vielen Orten zerstört. Von Wieselburg und Raab hatten die Magyaren bereits vor ihrem Rückzuge von dort Fruchtvorräthe von mehr als einer Million Berliner Scheffel oder etwa 80,000 österreichische Metzen der 10,000 Mann starken Besatzung der sichern Festung Komorn zur Bewachung übergeben, welche jedem Belagerungskorps trotzend hinter ihren bombenfesten Tonnenwölbungen die Verbindung zwischen Wien und Pesth auf der Donau beherrschte und den Feind zwang, seine Mundvorräthe auf der Achse nachführen zu lassen und bei der feindseligen Stimmung der Landesbevölkerung einen großen Theil ihrer Armee zum Transportschutz zu verwenden. Aus dem Schooße des alten, unbrauchbar gewordenen Landesvertheidigungsausschusses, dem man nur noch das Aufgebot und die Organisation des Landsturmes überließ, bildete sich ein Kriegsrath, in welchem außer den ungarischen Generälen Arthur Görgey, Klapka und Vetter auch die Polen Dembinsky und Bem und der Franzose Duchatel aufgenommen wurden. Dieser Kriegsrath beschloß, mit drei Armeekorps, die zusammen 40,000 Mann nebst 100 Kanonen zählten und unter das Oberkommando von Arthur Görgey gestellt wurden, die Oesterreicher in der Ebene der Theiß im Schach zu halten und wo möglich zurückzudrängen. — Inzwischen hatte Jellachich mit dem ersten Armeekorps nach seinem Siege bei Moor,

Digitized by Google

um den General Perczel, der sich mit Sekulich vereinigen wollte, von dessen vermeintlicher Rückzugslinie nach Pesth abzuschneiden, seinen Marsch über Lovas Bernay fortgesetzt und dadurch Ofen am rechten Donauufer mit österreichischen Vorposten umgeben. Graf Nugent, mit Feldmarschall Dahlen vereinigt, rückte am 4. Januar über Szalba Egerszegg gegen Kanisa vor, nachdem er eine starke Besatzung in Lendva und zur Verbindung mit Steyermark eine Besatzung in Körmend zurückgelassen, während Oberstlieutenant Graf Althann mit seiner mobilen Kolonne das Oedenburger und Eisenburger Komitat durchzog, die Verbindung mit der Hauptarmee unterhaltend. Am 4. Januar verlegte gleichfalls Windisch-Grätz sein Hauptquartier nach Bia, 4 Stunden von Pesth, nachdem er Tags vorher einer ungarischen Reichstagsdeputation die Audienz verweigert hatte, mit der Erklärung, er unterhandle nicht mit Rebellen. Nachdem sich hierauf die Ungarn aus allen ihren Stellungen und zuletzt auch noch nach kurzem Widerstand von Promontor vor Jellachichs Streitkräften zurückgezogen, nur noch auf die Besetzung der die Festung Ofen in einem Halbkreis beherrschenden Anhöhen sich beschränkend, so konnte Fürst Windisch-Grätz am 5. Januar ganz ungehindert an der Spitze seiner Heeresmacht in Ofen und Pesth einziehen. Mittlerweile hatten die Kaiserlichen auch die Festungen Komorn und Essek enge eingeschlossen, in welche sich viele ungarische Edelleute geflüchtet hatten, und den Brückenkopf von Komorn genommen. — Der serbische Woywode Supplikatz starb plötzlich eines jähen Todes in Pancsowa. — Nach dem neuen österreichischen Rekrutirungsgesetz hörte zu jener Zeit die Befreiung des Adels von der Militärpflicht auf, und der Dienstantritt ward fortan durch das Loos bestimmt mit einer Kapitulationsdauer von 6 Jahren vom 20. bis 26. Lebensjahr, statt daß sie früher einen Zeitraum von dreizehn Jahren eingenommen. — Zu Debreczin, das, rechts vom Szalmer Komitat flankirt, unter dem Schutze der Festungen Munkacz und Szyget sich als Knotenpunkt der rein magyarischen Operationslinie darbot, während die bei 30 Quadratmeilen umfassende Debrecziner Haide durch ihre beim geringsten Regenwetter unzugänglichen und unbrauchbaren Wege den Operationen der österreichischen Armee noch schwierigere Hindernisse entgegensetzte, als Napoleon auf seinem Rückzug aus Moskau über die Beresina fand, beschloß der ungarische Kriegsrath, die Ent-

Digitized by Google

wickelung der Zustände in Deutschland abzuwarten und das Volk über den russischerseits ausgebeuteten Charakter des Panslavismus aufzuklären, während die eintretende schlechte Witterung allen weitern Unternehmungen der kaiserlichen Truppen von Ofen und Pesth aus die schwierigsten Hindernisse entgegensetzte und dieselben nöthigte, in ihren Winterquartieren zu bleiben. Kossuth ließ, wiewohl selbst Protestant, dennoch zu Debreczin die Krone des heiligen Stephanus zur öffentlichen Verehrung aussetzen, und begeisterte durch seine hinreißende Beredsamkeit die allwärts her zusammenströmenden Schaaren, auf diese Reliquie den Schwur zu leisten, für das Vaterland zu kämpfen. Als aber die Debrecziner Bürger hiezu betrübte Gesichter schnitten und unter der Hand Kossuth erklärten, daß sie bei Annäherung der kaiserlichen Truppen zur Eroberung ihrer Stadt denselben keinen Widerstand leisten werden, so ließ der Diktator sogleich die unzuverlässigen Städter entwaffnen und mit ihren Waffen die patriotischen Landleute armiren. — In Pesth und Ofen herrschte inzwischen die größte Ruhe, die Lebensmittel stiegen kaum etwas im Preise. Das adelige Casino ward nur einige Tage geschlossen, und das ungarische Theater, das bisher nur dreimal wöchentlich gespielt hatte, mußte nun unter dem kaiserlichen Militärregiment täglich spielen, was demselben gefiel. Sonst herrschte daselbst das schärfste Standrecht, und Windisch-Grätz bedrohte Jedermann, der mit was immer für einer Waffe gefangen genommen würde, mit dem Strange, so wie jede den Kaiserlichen feindselige Ortschaft der Erde gleich zu machen, die Ortsvorsteher mit ihrem Kopfe für jeden Exzeß verantwortlich machend, während er eine Unzahl von Verhaftungen vornehmen ließ und dabei die edelsten Häuser Ungarns nicht verschonte. — Das Zentrum der Ungarn operirte bei Szolnok und von dort aus auf der einzigen Straße, die von Pesth über Abany in die Theißebene führte. Ihr zweites Korps deckte auf dem rechten Flügel den Theißübergang in der Gegend von Tokay gegen General Schlick, welcher am 14. Januar zwischen Kaschau und den Anhöhen von Papa die Magyaren schlug unter ihrem Kriegsminister Meszaros, der bei dieser Affaire von ihnen gefangen ward, nebst 500 Mann und noch ein Paar Offizieren, 10 Kanonen, 60,000 Patronen, 8 Munitionskarren, eine Fahne und 200 Gewehre und 40 Pferde erbeutend. Die Ungarn waren daselbst 33 Honvedbataillone und 100 Husaren stark mit 33 Kanonen.

Digitized by Google

Das Regiment Parma nahm auf ihrer Verfolgung einer polnischen Legion noch 10,000 Stück Dukaten und eine wichtige Schriftenkiste Meszaros ab. Nichts desto weniger aber gelang es den Ungarn auf dieser Seite durch Insurrektion der Gebirgskomitate die Verbindung mit Galizien zu erhalten, von woher stets Tausende junger Polen der ungarischen Armee zueilten. Ihr drittes Korps deckte auf dem linken Flügel die Theißübergänge von Keskemet her, wo Jellachich mit seinen Kroaten operirte. — General Bem eilte mit 20,000 Mann, darunter die akademische Legion und einige Eskadronen polnischer Lanciers, nach Siebenbürgen, um aus jenem Lande nach seiner Wiederunterwerfung unter die Ungarn bedeutende Streitkräfte in den Kampf gegen Pesth und Wien zu führen. — Südwärts und westwärts operirte Perczel mit 17,000 Mann und 24 Feldstücken zur Unterwerfung des Banats und der Baczka, der neugebildeten sogenannten serbischen Woywodina, von woher die Hauptarmee in ihrer südlichen Flanke bedroht und das ganze Land den verwüstenden Einfällen der serbischen Horden unter Knicfanin Rukovina und andern Bandenführern ausgesetzt war. An dieses Armeekorps schloß sich der linke Flügel der Hauptarmee der Magyaren unter Klapka und Vetter an, welche gegen Steiermark und Kroatien zu operirten. Ein viertes ungarisches Armeekorps unter den Generalen Blagöwich und Casimir Bathyany operirte gegen Slavonien und Syrmien zu zur Entsetzung von Peterwardein. Ein fünftes Armeekorps unter Joseph Kiß, einem Oberst der k. k. Palatinalhusaren, war gegen die Schanzen von St. Thomas und das Hauptlager der Serben bestimmt. Die Ungarn verstanden es meisterhaft, vom Januar bis in den Juni hinaus den Parteigängerkrieg in die Länge zu ziehen und durch alle Künste des kleinen Krieges die Kaiserlichen hinzuhalten und zu ermüden, welche alle Kriegs- und Mundvorräthe nachschleppen mußten, da allenthalben, wo sie hinkamen, die Ortschaften menschenleer und von allen Vorräthen entblößt waren und nicht selten hinter ihrem Rücken wieder Bauernaufstände, wie z. B. in Csorna, stattfanden, von wo das entwaffnete Volk mit Prügeln und Mistgabeln bewehrt sich gegen die verhaßten Fremdlinge erhob. — Darum half es den Kaiserlichen nicht viel, daß ihr Generalissimus ganz Ungarn in drei Militärdistrikte theilte und Kossuth sammt seiner Gemahlin und seinen Regierungskollegen sogar in preußischen Blättern steckbrieflich signa-

Digitized by Google

liſiren ließ. — Bei Pancſowa gewann General Mayerhofer mit den ſerbiſch-ſlavoniſchen Truppen eine Schlacht gegen die Ungarn, und General Görgey wäre um die Mitte Januars beinahe von General Götz eingeſchloſſen worden, als er ſich Komorn nähern wollte, während dagegen Jellachich bei Keskemet in einer blutigen Schlacht, in der beidſeitig bei 10,000 Mann fielen, tüchtig aufs Haupt geſchlagen ward. — In Schemnitz hängten die Bergakademiſten den kaiſerlich geſinnten Profeſſor Bachmann vor ſeiner Hausthür auf. — Szolnok, Vesprim und Stuhlweißenburg wurden von den Kaiſerlichen beſetzt. — General Götz unterwarf das Turroczer Komitat und rückte gegen Kremnitz vor. Die Ungarn umgingen über die zugefrorene Theiß General Ottingers auf der Szolnokerbrücke poſtirte Kavallerieavantgarde und Perczel bedrohte mit einer ſtarken Truppenzahl Peſth ſelber, von dem ihn einige kaiſerliche Brigaden nur mit Mühe abhalten konnten. — In Ofen waren 25,000 Mann, in Peſth 53,000 Mann einquartiert, und 234 Geſchütze ſtanden dort. — Am 19. Januar ward Werſetz von General Theodorovich eingenommen. — Am 21. verloren die Ungarn ein Treffen auf dem Plateau von Schemnitz gegen General Escorich, der ihnen 500 Gefangene, 12 Kanonen, 10 Mörſer und mehrere Munitionskarren nebſt viel Waffen und Gepäck abnahm. Nugent beſetzte Koposvar. — General Bem gerieth an demſelben Tag bei Hermannſtadt mit den Kaiſerlichen in einen heftigen Kampf, in Folge deſſen er ſich nach Stolzenberg zurückziehen mußte, wo Gedeon und Puchner ihn am 22. Januar nicht aus ſeiner feſten Stellung werfen konnten. Die Ungarn und Szekler beſetzten ganz Siebenbürgen bis an den Sachſenbezirk, den Gebirgspaß nach Ungarn über Banſy-Hunyiad und Tekeletho, welcher bei Benod in die Ebenen Niederungarns ausmündet, beherrſchend, während Koſſuth ſein Hauptquartier nur 4 Stunden von Benod in Groß-Wardein aufgeſchlagen hatte. — Fruchtlos konferenzirten der Patriarch Rajacsics, der General Theodorovich und der Oberſt Mayerhofer nach Verſecz's Einnahme in Temeswar, um vereint gegen Debrecz in und Siebenbürgen zu operiren. — Am 26. Januar ward die Feſtung Arad ebenſo nutzlos von den Ungarn beſchoſſen, wie die Feſtung Eſſek am 30. Januar vom Generalmajor Trebersburg, welcher in der Frühe jenes Tages mit fünf Kolonnen

Digitized by Google

ihre Vorstädte erstürmt hatte, vom Festungskommandanten aber auf seine Uebergabsaufforderung nur Bomben und Kartätschen zur Antwort erhielt. — Nugent trieb nach widerstandsloser Besetzung von Fünfkirchen die unter Nemegyei gegen Essek flüchtenden Magyaren bis Mohacz zurück, mit den auf dem linken Donauufer operirenden Serben sich in Verbindung setzend. — Am 31. Januar ward Lambergs Leiche in Pesth feierlich bestattet. — Umsonst bot Windisch-Grätz mit Ottinger den Ungarn bei Szeglin eine Schlacht an; sie zogen sich zurück, von Grammont verfolgt. — Nach Reinigung des Zemptiner Komitates gerieth General Schlick bei Terzel mit den Magyaren in heftigen Kampf, bei dem es beidseitig viel Mannschaft kostete und wobei die Magyaren eine von den Oesterreichern in Italien erlernte Kriegslist gegen dieselben praktizirten, indem sie mit ihnen zu unterhandeln begannen, als wollten sie zu ihnen übergehen und sie dann plötzlich ins Feuer nahmen, welche Täuschung die Ungarn auch bei Kerestur und Bem in Siebenbürgen ausführte. — Pesths erbitterte Bevölkerung mußte stets mit brennenden Lunten bei den geladenen Geschützen in Respekt gehalten werden. — Der Steirer-Major Söltl, der eine Freischaar für die Magyaren errichtete, ward von Windisch-Grätz zu Pesth standrechtlich hingerichtet. — Am 2. Februar ergab sich den Kaiserlichen die Festung Leopoldstadt, wobei unter einer gefangenen Honvedkompagnie 23 männlich uniformirte Frauenzimmer in General Schlicks Hände fielen, welcher jedoch bald darauf wieder von den bis Miskolcz vordringenden Ungarn zurückgedrängt ward. — Indessen bildete sich ein starker Umschlag in Kroatiens Volksstimmung, während der populäre Serbengeneral Stratomirovich, des verstorbenen Suplikatz Nebenbuhler und Antipode, sich immer größeren Anhang für Ungarn erwarb. Jellachichs lange Landesabwesenheit erregte viel Mißstimmung in Kroatien. Schlick und Schulzig griffen zudem am 2. Februar die Ungarn bei Tokay wieder an, welches von den Letzteren auf ihrem Rückzuge in Brand gesteckt ward, wie diese dann auch überhaupt auf ihrer Flucht nach Debreczin alle Dörfer niederbrannten, um dem Feind jeden Wohnplatz zu rauben. — Görgey ward von Götz aus den Bergstädten, in denen er sich herumtrieb, bis gegen Eperies getrieben, von wo er sich gegen Kaschau wandte und sich mit der Theißarmee vereinigte. — Am 3. Februar ward in Pesth die ungarische Nationaltracht und das

Digitized by Google

ungarische Tricolor, rothe Federn auf den Hüten u. dgl. unter Androhung, die Träger derselben unters Militär zu stecken, von Wrbna verboten. — An demselben Tage erlitten die Ungarn auf der Szentnaer Haide von den Kaiserlichen eine tüchtige Niederlage. — Inzwischen hatten schon am 31. Januar 5000 Russen unter General Engelhardts und Oberst Sariatins Anführung auf Puchners Hülferuf hin die Landesgrenze mit Genehmigung des Kaisers Nikolaus überschritten und mit 2000 Siebenbürger Romanen und mit 500 kaiserlichen Husaren vereint am 4. Februar bei Kronstadt 6000 Szekler nach mehrstündigem hartnäckigem Kampfe über die Aluta zurückgejagt, nachdem sie den General Bem aus seiner vortheilhaften Stellung bei Salzburg, dann aus Mühlbach und endlich aus Szasz-Varos vertrieben und ihm am erstgenannten Orte 16 Kanonen nebst viel Munition und Gepäck, so wie bei Kellneck 700 Gefangene, 2 Kanonen und fast das ganze Gepäck abgenommen hatten, wobei freilich der beidseitige Mannschaftsverlust gleich stark war. — Am nämlichen Tage ward Tokay von Schlick eingenommen, wo derselbe unter vielen andern seit 23. Januar dort zurückgebliebenen Verwundeten auch den Hauptmann Muralt wieder fand. — Gran, 6 Stunden oberhalb Ofen, täuschte den Windisch-Grätz durch eine devote Ergebenheitsadresse und veranstaltete sodann eine förmliche Mordnacht unter seiner schwachen kaiserlichen Besatzung, die meist zusammengemetzelt ward, welches Schicksal auch ein kaiserlich gesinnter Domherr und mehrere andere vornehme Verräther theilen mußten. — Ottinger und Dembinski schlugen sich zwischen Szolnok und St. Miklos mit wüthendem Ingrimm, beidseitig sich in ihren Positionen behauptend. — Am 7. Februar war eine Schaar kaiserlichen Militärs von 1500 Mann in die großartigen Keller von Myskolczk eingedrungen, hatten sich dort fürchterlich betrunken und Weiber und Mädchen aus den umliegenden Bauernhöfen zusammengetrieben, die sie zwangen, ganz entkleidet mit ihnen zu tanzen; ja ein bartloser Lieutenant war so gar entmenscht, daß er einem der unglücklichen Mädchen mit seinem Säbel den Unterleib aufschlitzte. Während nun diese Barbarenhorde, von den begangenen Schandgräueln ermattet, sich sorglos dem Schlummer überließ, ereilte sie das fürchterlichste Strafgericht in einer Abtheilung magyarischer Krieger, welche, empört über das Vorgefallene, die festschlafenden Kaiserlichen knebelten und dieselben

Digitized by Google

sämmtlich bei lebendigem Leibe mit ihren Säbeln entzweihackten unter dem grausenerregenden Schmerzgeheul derselben. — Wo die Oesterreicher und Slowaken hinkamen, war es um das Eigenthum ihrer Wirthsleute geschehen, die Alles verdarben, was sie nicht verzehren oder mitschleppen konnten. Alles war von ihnen demolirt, die Better aufgeschnitten und die Federn in die Düngergruben geschüttet, Weiber und Jungfrauen, ja selbst Kinder von 6 bis 8 Jahren konnten nur durch Flucht vor den kaiserlichen Truppen der gräßlichsten Schändung entgehen. — Wie Peterwardein, so ging auch die Festung Essek mit 614 Geschützen von verschiedenem Kaliber, 2000 Zentner Pulver, 74 Pferden, ansehnlichen Proviantvorräthen, 400 Schlachtochsen und 34,000 fl. Baarschaft, und zwar durch Verrath, an die Oesterreicher über. — Am 9. Februar mußte General Stuterheim mit 2000 Kaiserlichen und 7 Geschützen über Kumpulung und Pitetschky mit Erlaubniß des russischen Grenzkommandanten nach Hermannstadt durch russisches Gebiet passiren. — Die Windisch-Grätzischen Armeebülletins, die anfänglich tagtäglich erschienen, wurden jetzt immer seltener, kleinlauter und niedergeschlagener, während sie in der Regel von den brieflichen Nachrichten mit Lügen gestraft wurden und „die vernichtete Armee Kossuths", die darin stereotyp geworden, immer drohender gegen die Hauptstadt heranrückte, während Jellachich eine große Kroatendeputation beschwichtigen mußte, die kam, um ihn zu fragen, ob dieß die Meinung gewesen, als die südslavischen Völker ihm ihr Vermögen und ihre Söhne anvertraut. Kroatien und Slavonien war ausgesogen, Ungarns Jugend focht mit Kossuth. In Italien ließ sich kein Kriegsvolk ausheben, also mußten das Tyrol, Ober- und Nieder-Oesterreich, Böhmen und Mähren an den Tanz, um das lecke Staatsschiff Oesterreichs flott zu erhalten. Allein überall gährte es in den stummen, vom Standrechte allein darniedergehaltenen Massen, welche vom Po bis zur Donau dem Augenblicke entgegenzitterten, in dem sie sich ihrer Peiniger entledigen konnten. Schuselka peitschte auf dem österreichischen Reichstage zu Kremsier die perfide Politik des österreichischen Hofes mit Skorpionenruthen, alle Schändlichkeiten und Treulosigkeiten enthüllend, mit welchen dasselbe seine Völker in unabsehbaren Jammer und fürchterliches Unglück gestürzt. — General Bem schlug am 9. Februar die Oesterreicher an der Brücke bei Piski in einem von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends

andauernden Treffen, wobei das Infanterieregiment Bianchi faſt ganz aufgerieben ward. — In der Nacht vom 10. auf den 11. Februar drängte Bem den Puchner nach ſeinem Siege bei Alviatz aus dem Maroſchthal nach Reismarkt zurück, wobei beſonders ein ſiebenbürgiſch-ſächſiſches Jägerbataillon ſchlecht wegkam und Oberſt Loſenau ſeinen Tod fand. — Am 12. Februar beſetzten die Kaiſerlichen Zembor unter Major Stein, dem ſich Apathyn und Baja, wie mehrere andere Ortſchaften des Baczer Komitates ergaben. Nugent zog ſeine Truppen, die man in Schikleis hatte einziehen und dann aus den Häuſern beſchießen laſſen, aus dieſem Marktflecken heraus, bombardirte denſelben mit Kartätſchen ſo lange, bis er in Flammen aufging, und warf ſich mit ſeinen 24,000 Mann auf Peterwardein. — Nach zweimonatlichem, ununterbrochenem blutigem Kampf hatten die Ungarn nicht nur Siebenbürgen unterworfen und Bem dasſelbe mit ſeinen großen Hülfsquellen an Geld und Menſchen zur Dispoſition des Debrecziner Reichstages geſtellt, nachdem derſelbe ein anſehnliches ruſſiſches Armeekorps am Jahrestag der Wiener Revolution am 15. und 16. März beim Rothenthurmpaß vernichtet und denſelben fortifizirt, ja nach ſeinem Triumpheinzug in Debrecziu, wo ihm Koſſuth eine Dekoration mit der koſtbarſten Juwele aus Ungarns Krone ertheilt und an den Platz derſelben ein Goldplättchen mit Bems Namen und den Siegestagen desſelben in Siebenbürgen geſetzt, ſtieß Bem mit 20,000 Mann, worunter 12,000 Reiter aus dem Szeklervolk, zur Hauptarmee dießſeits der Theiß. Der Süden, das Banat und die Baczka ſammt der Woywodina, dieſer Erfindung der Ultraczechen und dem Stolz des wahnſinnig gewordenen kaiſerlichen Miniſters Stadion, waren unterworfen und aus der Reihe der Fürſtenthümer geſtrichen, die Schanzen bei St. Thomas, die man für unüberwindlich gehalten, waren erſtürmt und die drei Armeekorps der Ungarn unter Moritz Perczel, General Vetter und Kaſimir Bathyany hatten ſich, wie dieß im allgemeinen Kriegsplan vorher beſtimmt war, vereinigt und ihre Verbindung mit der Hauptarmee unter Görgey hergeſtellt. Jellachich ward von Kecskemet aus bis faſt in die Straßen Peſths von den ſiegreichen Magyaren zurückgeworfen, St. Miskolcz, Kaſchau und Eperies wurden wieder von den Ungarn ſammt dem Paß Dukla nach Galizien erobert und dadurch die Oeſterreicher von jenem Land und jedem Sukkurs dorther abgeſchnitten. — Die Mittheilung

Digitized by Google

an das Komitathaus in Pesth unterm 22. Februar, daß Kroatien und Slavonien, die serbische Woywodina, das Banat und Siebenbürgen künftighin nicht mehr der königlich ungarischen Kammerverwaltung unterstehen, mithin das alte historische Ungarn zerrissen sein solle, klang wie höhnische Selbstverspottung einer ohnmächtigen Despotie und mußte nur dazu beitragen, den Nationalstolz der siegestrunkenen Magyaren und ihren Heldenmuth noch mehr zu entflammen, während es auch in Krakau am 25. Februar zu den blutigsten Auftritten zwischen den Polaken und den kaiserlichen Truppen kam. — Das 60,000 Mann starke ungarische Hauptarmeekorps aber unter Kossuths persönlicher Anführung von einem unzählbaren Schwarme Landsturm gefolgt, unter dem Oberkommando des erst 32 Jahre alten Helden und Generalissimus Arthur Görgey, dessen Generalstabschef der Xenophon unserer Zeit, der greise Freiheitskämpfer Dembinski war, schlug rasch nach einander in den ewig denkwürdigen Schlachten bei Kapolna (26. und 27. Februar), bei Erlau, Szolnock, Mezikövesd, Gyöngyös und in der sechstägigen Schlacht bei Hatvan die Kaiserlichen vollständig aufs Haupt, mit dem linken Flügel bis unter die Mauern von Pesth vordringend, während er mit dem rechten Flügel bei Gödhölla den Feind vernichtete, die Verbindung mit der Nordarmee unter Klapka herstellte und im Rücken der österreichischen Hauptarmee Waitzen am 13. April im Sturm einnahm. — Ueber die Ostertage wurde Ofen und Pesth mit einer unabsehbaren Menge von verwundeten und flüchtigen Oesterreichern erfüllt und die Bevölkerungen dieser Städte waren nur mit dem größten militärischen Terrorismus im Zaume zu halten. — Ueber die Begeisterung, mit welcher in allen diesen Kämpfen das ungarische Volk (nobilis natio hungarica) in dem Kriege Partei nahm, gibt folgendes Bild der „Grenzboten" interessanten Aufschluß. „Wochen lang kam der arme kaiserliche Soldat nicht aus seinen Kleidern, der Sattel nie vom Rücken seines Pferdes. Zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht, bei Sturm und Wind und Sonnenhitze mußte er eines Ueberfalls gewärtig sein, und wollte er sich etwa zum Nachtlager menschlich bequem machen, d. h. die Schuhe ausziehen und die Fleischtöpfe aufs Feuer setzen, so ward beim ersten Sattelriemen, den der Reiter losschnallte, schon den draußen lauernden Magyarenposten ein Zeichen gegeben, daß etwas für sie zu holen sei. Dagegen schliefen die magyarischen Vorposten

Digitized by Google

in den Betten ihrer Wirthe, ihr Rößlein fraß aus voller Krippe, der Junge striegelte es und wusch ihm die Glieder mit Wein, und lange, ehe der Feind in Schußweite kam, waren beide schon in Sicherheit. Auf dem Rückzug fanden die Kaiserlichen, denen, um mit Welden zu reden, „der Feind in Eile folgte", wo sie nach langem, forcirtem Marsch ein Dorf erreichten und eine Stunde Rast, ein Glas Wein, ein Stück Brod, einen Trunk Wasser für sich und ihre Pferde zu kriegen hofften, die strohbedeckten Lehmhütten gewöhnlich menschenleer. Die zurückgebliebenen Mütterchen hatten selbst kein Wasser und stellten sich dem Verhungern nahe. Die Brunnen waren versandet, die Keller geplündert, vom Heuschober nur noch die leeren Stangen übrig. Drohungen führten zu keinem Ziel, zum Suchen war keine Zeit, denn schon wurden die nachjagenden Husaren sichtbar. So mußte der Trupp weiter ziehen, vor Hunger und Durst fast verschmachtend, wie er gekommen, um vielleicht doch noch mit den letzten Kräften ein Hauptkorps zu erreichen. Aber o Wunder! Kaum hatten sie den Rücken gewendet, so ward's lebendig in den verlassenen Hütten. Die Bauern krochen aus ihren Verstecken, wie Biber aus ihren Wasserbauten, wann der Feind vorbeigehuscht. Alles rannte toll durch einander, die angesagten Freunde gastlich zu empfangen. Wein in Ueberfluß, Wasser in Strömen, Heu, Brod und Speck in Massen und Küsse und Händedrücken mit in den Kauf. Das Dorf ward zum Jahrmarkt, die Mütterchen trippelten schmunzelnd hin und her, die Buben streichelten die Pferde, die Mädchen sorgten für das Essen und die Männer fragten hastig, ob Kossuth, „den Gott segne", noch in Debreczin sei und ob Windisch-Grätz, „dessen Urgroßmutter schon verflucht war", den König noch immer gefangen halte." — Am 14. April sprach der ungarische Reichstag auf Kossuths Antrag die Entthronung und Verbannung des Hauses Habsburg-Lothringen von Ungarn aus und setzte unter allgemeiner Volksbegeisterung Kossuth aufs Neue zum Gouverneurpräsidenten ein, dem sich sodann folgendes Ministerium beigesellte: Krieg: Graf Kasimir Batthyany; Inneres: Szemere; Justiz: Düschek; Polizei: Hainik. Nach Wien entsendete die ungarische Regierung eine Proklamation, verkündend, wie Bem bei seinem Einzug in Hermannstadt, daß ihr Krieg die Freiheit Ungarns nicht allein, sondern auch Polens, Deutschlands und aller Völker Freiheit erringen soll und daß sie gerüstet sein sollen, das magyarisch-polnisch-

Digitized by Google

deutſche Heldenheer brüderlich zu empfangen. — Am 20. und 21. April wurden die Kaiſerlichen wieder zwiſchen Gran und der Donau, ſo wie bei Komorn tüchtig von den Magyaren unter Görgey geklopft, der dabei mit einem Ausfall aus Komorn ſich verbindend mit der dortigen Beſatzung friſche Truppen und 200 Schlachtochſen mit neuen Munitionsvorräthen vertauſchte. — Windiſch-Grätz mußte mit dem Chef ſeines Generalſtabes, Graf Nobili, dem General Rouſſeau und vielen andern hohen Offizieren, ohne nur von ſeinen Truppen mündlich Abſchied nehmen zu dürfen, unter militäriſcher Eskorte nach Ollmütz abreiſen, dem Marſchall von Welden ſeinen Kommandoſtab überlaſſend, während Jellachich nach dem Süden verſchlagen ward und die Ungarn um Peſth und Ofen herum immer drohender ihre Streitkräfte ſammelten und dem Feind ſo viel zu ſchaffen machten, daß unvermerkt ein magyariſches Armeekorps nach dem Norden ziehen konnte, den 16,000 Oeſterreichern entgegen, die mit einem Einfall aus Galizien drohten. — Am 25. April rückten die Magyaren unter aufrichtigem Volksjubel wieder in Peſth ein, wo anſtändig gekleidete Damen die tapfern Huſaren auf der Straße küßten und das Volk ihre Pferde umarmte, während ſich an einem Tage 3000 Freiwillige der Honved einverleibten, kein kaiſerlich Geſinnter aber auch nur im Geringſten beleidigt ward, wiewohl die „Peſtherzeitung“ und der „Peſtherkurier“ ihre Redaktionen magyariſiren mußten, da Phillipovich und Veda mit den Kaiſerlichen Reißaus genommen. Am 26. April ſchlugen ſich die Ungarn und Kaiſerlichen wieder tüchtig vor der jungfräulichen Feſtung Komorn, wobei beide Theile ſehr ſtarken Verluſt erlitten und die Magyaren, nachdem ſie den Kaiſerlichen einen großen Theil ihres Geſchützes vernagelt und verſenkt oder genommen hatten, ſich wieder hinter ihre ſichern Mauern zurückzogen, deren Wahlſpruch: „Kommorgen“ den Namen derſelben begründet. Am 28. April hängte eine magyariſche Dame zu Wien auf ihrer Altane einen Teppich aus mit der Inſchrift: „Es lebe Koſſuth!“ Sie ward verhaftet. Eine Menge reicher Wiener flüchtete ſchon ſeit Mitte April donauaufwärts vor dieſem von den Konſervativen eben ſo gefürchteten wie von den Nationalen geliebten und gefeierten Namen. — Die Spitäler Wiens füllten ſich immer mehr mit verwundeten und kranken Soldaten an, während der Magiſtrat die Regierung anflehte, Wien doch nicht wieder zum Brennpunkt des Krieges durch Anſammlung der zurückgeworfenen Heeresmaſſen

Digitized by Google

in demſelben zu machen und vor neuem Unglück zu bewahren. — Welden verſchanzte die traurigen Reſte der kaiſerlichen Heeresmacht auf der Ebene von Ivanca gegen die von Dioßzegh her andringenden Ungarn, um ruſſiſche Hülfe abzuwarten. Seine Truppen erlitten indeß am 29. April bei Raab von Guyon und Klapka und am 30. zwiſchen Budatin und Cſaza auf der Straße von Sillein nach Jablunka wiederholte Schlappen. — Am 1. Mai ward Jellachichs 8000 Mann ſtarkes Armeekorps bei Warasdin vernichtet. — Am 2. Mai entwickelte der Miniſterpräſident Barth. Szemere im Repräſentantenhaus zu Debreczin die demokratiſch-republikaniſchen Grundſätze der ungariſchen Regierung, nachdem die ungariſche Republik ſchon am 29. April in Klauſenburg proklamirt und mit einem Kirchenfeſt gefeiert worden. Am 4. Mai verkündete der Regierungskommiſſär Daniel Iranyi im „Peſti Hirlap", daß fortan alle kaiſerlichen Doppeladler und Kronen aus Ungarns Staatswappen entfernt werden ſollen. — Am 4., 5. und 7. Mai rückten ruſſiſche Armeekorps auf verſchiedenen Punkten der ungariſchen Grenze zu, dieſelbe theilweiſe überſchreitend, doch mußten ihrer 6000 Mann am 7. Mai zu Krivan und ihrer 30,000 Mann am 9. und 10. Mai bei Arſa das Gewehr ſtrecken, deren Offiziere in die Reihen der Ungarn übertraten. Puffer ward bei Tomashewacz geſchlagen. Vom 4. bis 6. Mai bombardirte der Feſtungskommandant von Ofen, der Berner Henzi, die Stadt Peſth mit dem ſchwerſten Belagerungsgeſchütz, Ofen ſelbſt aber ward gleichfalls durch die Magyaren vom 6. Mai Nachmittags 4 Uhr vom Blocksberg, Schwanenberg und Adlerberg herunter 28 Stunden lang andauernd bombardirt, und beſchoß Peſth wieder vom 10. Mai bis in die Frühe des 12. Mai, wobei beſonders die Donauzeile ſchrecklich litt und viele Menſchen ihr Leben einbüßten, bis endlich Henzi auf Iranyi's Drohung, daß, wenn das Bombardement von Ofen auf Peſth nicht aufhöre, die ganze Beſatzung Ofens über die Klinge ſpringen müſſe, worauf ihr Feuer dann doch endlich verſtummte. Dennoch hielt ſich die 5000 Mann ſtarke kaiſerliche Beſatzung von Ofen gegen 30,000 Magyaren 17 Tage lang bis zum 22. Mai, wo es dann, nachdem es jede Kapitulationsanerbietung von Görgey verſchmäht, erſtürmt ward unter Verluſt von 1100 Todten der Ungarn und noch weit mehr auf der öſterreichiſchen Seite. Henzi ſtarb an ſeinen Wunden in Görgey's

Digitized by Google

Armen, der ihm ein feierliches militärisches Ehrenbegräbniß bereitete. Henzi zeigte vor seinem Tode noch dem General Görgey ein Handbillet des Kaisers, das den ausdrücklichen Befehl enthielt, Ofen bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und wenn er sehe, daß Ofen nicht mehr zu behaupten sei, Pesth in einen Schutthaufen zu verwandeln. Hof für Hof, Treppe für Treppe, Zimmer für Zimmer so zu sagen mußte den Kaiserlichen in der wohl verbarrikadirten Stadt und Festung Mann gegen Mann abgekämpft werden. Man schreibt dem Verrath des italienischen Ceccopieri Infanterieregimentes, das früher von den Ungarn zu den Oesterreichern und jetzt wieder im entscheidenden Moment von den Oesterreichern zu den Ungarn überging, während Henzi mit seinen Getreuen die Festung auf einer andern Seite vertheidigte, den endlichen Sieg der Ungarn zu, welche im königlichen Schlosse, das sich am längsten hielt, alle kaiserlichen Offiziere massakrirten und überhaupt weder Pardon nahmen noch gaben, bis Görgey unter der plündernden Soldateska die Mannszucht wieder herstellte. Die Untersuchungsschriften der Windisch-Grätzischen Inquisitionskommission, 60,000 fl. in Silberzwanzigern, 1400 Zentner Pulver, 2000 Zentner Salpeter und 14,000 Gewehre lieferte den Magyaren die eroberte Festung, deren Mauern Görgey zu schleifen befahl, nachdem sie der Schwesterstadt Pesth bei 4 Millionen Schaden gebracht. — „Hurrah Buda Görgey!" war des ganzen Armeebulletins Inhalt von der Eroberung Ofens; die Antwort lautete: Den Dank der Republik, Herr Feldmarschallleutenant!" — Zwei Tage nachher zog Görgey mit 25,000 Mann gegen Gran zu weiter, den Leichnam von Ofen nur mit schwacher Besatzung deckend. — Inzwischen waren die Kaiserlichen am 7. Mai auch bei Oedenburg und Neustadt geschlagen und der Kikindanerbezirk des Banats von den Ungarn besetzt worden. — 2000 Kaiserliche erlitten eine Niederlage bei Kapuvar unter Major Grobois. — Kossuth erschien unerwarteter Weise in der Synagoge der Israeliten zu Debreczin, ihnen für ihre Leiden und großen Leistungen für die Sache des Vaterlandes dankend und reichliche Belohnung dafür durch vollständige politische Rechtsgleichheit versprechend. — Während sich die Russen bei Jordanof konzentrirten, stand Dembinski mit 90,000 tapfern Freiheitskämpfern ihnen schlagfertig gegenüber zwischen Podolinez, Bartfeld und Eperies. Die Sterblichkeit unter dem kaiserlichen Militär war so groß, daß von

Digitized by Google

einem noch nie in der Schlacht gewesenen 1300 Mann starken Bataillon nach einem Jahr kaum 700 Mann mehr übrig waren. — Am 10. Mai mußte die Stadt Prag in Belagerungszustand versetzt werden. — Unterm 11. Mai war Temeswar von Bem schon 30 Stunden lang bombardirt, während in der Stadt die Nationalpartei und die kaiserlichen Kommissäre einander in den Haaren lagen. — Am 12. Mai erließ Franz Joseph vergebens eine Proklamation an Ungarns und Siebenbürgens Bevölkerung, daß sie die Russen ja nicht als Feinde des Vaterlandes, sondern als die Freunde ihres Königs betrachten und den fremden Aufwieglern nicht trauen sollen; in Kaschau wurden die Russen dennoch mit siedendem Oel und Wasser von den Dächern und Wurfgeschoß aller Art unfreundlich genug empfangen. — Während nun die Potentaten Rußlands, Oesterreichs und Preußens auf die Unterdrückung und das Verderben ihrer Völker sannen, erfuhr man plötzlich, daß es selbst in des russischen Czaaren Heimat spucke und daß derselbe in der Nacht vom 8. auf dem 9. Mai mehr als 100 gegen sein Leben Verschworene aus den edelsten Familien in Petersburg habe verhaften und in die Kasematten nach Kronstadt schicken, ja viele Generale habe aufknüpfen und die Garden aus Petersburg herausziehen und in kleinen Kantonnements auf das Land habe vertheilen lassen müssen, um der weiteren Verbreitung des „revolutionären Giftes" in demselben zu begegnen, weil der Kaiser selbst von den Verschworenen bei der großen Revue von 40,000 Mann Garden in Petersburg am 29. April hätte umgebracht werden sollen. — Am 14. Mai erklärte Paul Almasy, der Präsident der Nationalversammlung, in ihrer gemischten Sitzung: Um frei zu sein, brauche eine Nation nur zu wollen; die Nation habe gewollt. Die Nationalversammlung habe die Souveränetätsrechte aus der Hand der Nation empfangen und den Mann an die Spitze der Angelegenheiten gestellt, dessen Namen Eines sei mit der magyarischen Nationalität und Freiheit, Ludwig Kossuth. Dieser leistete hierauf den Schwur: „Ich, Ludwig Kossuth, durch die Nationalversammlung erwählter Gouverneurpräsident, beschwöre die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit der Nation in allen Konsequenzen und den Gehorsam für die Gesetze und Beschlüsse der Nationalversammlung. So wahr mir Gott helfe!" Denselben Eid leisteten die Minister: Szemere, Bathyany, Horvath und Düschek. — Es bereitete sich indeß eine ungeheure Veränderung

Digitized by Google

in der Stimmung der südlichen Völker Kroatiens und Slavoniens vor und sogar mit den türkischen Offizieren fraternisirten die magyarischen Anführer. Der Kriegsrath in Debreczin aber beschloß, auch künftig, wie meistens bisher, jede allgemeine Schlacht so lange als möglich zu vermeiden, den kleinen Krieg aber rastlos fortzuführen und die kaiserliche Armee durch Hinderungen jeder Art, Abschneidung und Vernichtung von Lebensmitteln, Brückenabwerfen und Verhaue, ununterbrochen zu beunruhigen, wobei kein General irgend ein Mittel unbenutzt vorbeigehen lassen soll, das Heer zu vermehren und sich in den Stand zu setzen, Unternehmungen zu machen und den am meisten ausgesetzten Punkten zu Hülfe zu kommen, eine offene und fortgesetzte Kommunikation mit den übrigen Generalen unterhaltend, so daß Alle mit einander übereinstimmend sich gegenseitig unterstützen. In den Gebirgen mußten dieselben alle Zugänge sperren und sich schnell vereinigen, sobald es zu einem Angriff kam. — Allen Kirchenhäuptern in ganz Ungarn ward befohlen, in 14 Tagen ihre Huldigungserklärung für die republikanische Regierung einzusenden, widrigenfalls sie als Rebellen behandelt würden. — Am 15. Mai wurden eine Masse verwundeter Russen in die Wiener Spitäler gebracht. — Am 16. Mai ward Schlick bei Raab von den Ungarn aufs Haupt geschlagen, wie Puchner am 18. Mai bei Orschowa von Bem, welchem der türkische General Ibrahim Bey in Hermannstadt einen Besuch abstattete. — Unter solchen schlimmen Verhältnissen nahmen die österreichischen Standrechtsmenschen zu lächerlichen Proklamationen und Aufforderungen zur Rückkehr zum Gehorsam, Schimpfungen auf die ungarischen Regenten und Heerführer und endlich gar noch zum gänzlichen Verbot der Publikation aller nicht amtlichen Kriegesnachrichten ihre Zuflucht, welches der nach Wien zurückgeflohene Welden, der dem Wüthrich von Brescia, dem General Haynau, das Oberkommando über die Armee in Ungarn abtreten mußte, am 17. Mai in Wien erließ, weßhalb auch von der Zeit an die Nachrichten vom ungarischen Kriegsschauplatz sehr dürftig, unzuverlässig und mangelhaft sind, weil die Oesterreicher noch die letzte Frist ihrer Despotie mißbrauchen, um den Triumph des Freiheitssieges zu verzögern, wiewohl der Standrechtsminister Stadion bereits vor lauter Verzweiflung wahnsinnig geworden und Welden vorgab, zwei Mal vom Schlag getroffen worden zu sein, weßhalb er nicht mehr Gouverneur von Wien bleiben könnte. —

Digitized by Google

Bem jagte Puchners 12,000 Mann ſtarkes, von Malkowsky angeführtes Korps, das am 20. Mai in Orſchowa eingerückt war, wieder in die Walachei zurück. — Am 22. Mai wurden die Kaiſerlichen durch einen Volksaufſtand von Kaniſa gegen Warasdin getrieben. Die ruſſiſche Vorhut ward von Dembinski bei Jordanof in Galizien, unweit der ungariſchen Grenze in gerader Richtung ſüdlich von Krakau und weſtlich von Biala geſchlagen wobei 2000 Ruſſen blieben und 20 Kanonen in der Magyaren Hände fielen. — Am 28. Mai kam Kaiſer Franz Joſeph von der Konferenz mit dem ruſſiſchen Czaaren in Warſchau wieder nach Wien zurück, hoch entzückt ob der göttlichen Familiarität des nordiſchen Weltverſchlingers. — Am 30. Mai rückten die Ungarn von Neutra bis Freiſtadt vor. — Die Konſervativen Preßburgs erließen fruchtlos einen Aufruf zur Kontrerevolution. — Polniſche Studenten, Handwerker, Gutspächter, Gutsbeſitzer, Mandatare, Schreiber, Oekonomen, Fürſten, kurz Menſchenmaſſen aus allen Volksklaſſen ſtrömten aus Galizien der ungariſchen Heeresmacht zu, deren Zahl in der letzten Zeit nach magyariſchen Berichten über 420,000 Mann mit 6000 Kanonen anwuchs und ſtets noch zunimmt. — Die bis einige Stunden von Komorn wieder gegen die ſcheinbar zurückweichenden Ungarn vorgerückte Armee der Oeſterreicher ward plötzlich wieder zurückgerufen, und ein großer Theil der ruſſiſchen Hülfsvölker, wohl bei 30,000 Mann, mußte ſowohl die Gegend von Preßburg als auch Siebenbürgen wieder verlaſſen, weil die kaiſerliche Brigade Jablonowsky und General Herzinger nach ihrer Ankunft in Neuſtadt mit ihrer geſammten Mannſchaft größtentheils in die Gefangenſchaft des ſie liſtig verlockenden Magyarenheeres gefallen waren; denn Görgey hatte gegen den ſchon gelieferten Jellachich nur 8000 Mann von ſeiner Heeresabtheilung entſendet und war mit dem übrigen Theil über Kiſchber nach Raab den andringenden Kaiſerlichen und Ruſſen entgegenmarſchirt, um entweder dieſe zu ſchlagen oder auch über Körmend nach Steyermark durchzubrechen. — So ſtehen gegenwärtig die Sachen noch unentſchieden; wie lange ſich dieſer Kriegszuſtand noch erhalten werde, beſonders da Ungarn den reichsgetreuen Staaten und Völkern Deutſchlands zum Bunde gegen ihre fürſtlichen Unterdrücker die Hand bietet und allen andern freiheitsluſtigen Nationen voranſchreitet, die bisherige Rolle Frankreichs übernehmend, das gleich-

Digitized by Google

falls allen Nationen, die nach freien Institutionen ringen, Hülfe versprach, aber anstatt dessen ihnen nur Verrath und Falschheit weihte.

Rußlands Politik.

Jedermann kennt das Verhältniß des russischen Czaars zu der dem skandinavischen Reiche aufgedrängten Herrscherfamilie Bernadotte. Jedermann weiß, wie Rußland Finnland und die deutschen Ostseeprovinzen in seine Gewalt brachte. Das Bemühen, eine seiner Adlerklauen vom Norden her in den Nacken Deutschlands zu schlagen, zeigt sich gegenwärtig besonders in seinem Benehmen in Bezug auf Schleswig-Holstein, wo es mit den eingebildeten Rechten Dänemarks überall Feinde gegen Deutschland zusammenhetzt und es bereits so weit gebracht, daß das mittlerweile halbzerquetschte Dänemark den Schwiegersohn des russischen Kaisers, den Herzog von Leuchtenberg, als dänischen Kronerben adoptiren muß. So läßt Rußland immer beide streitenden Parteien nur seinen Eroberungs- und Vergrößerungsplänen dienen, in Dänemark und Schleswig-Holstein, wie in Oesterreich und Ungarn. Als König von Dänemark und russischer Satrap muß Herzog von Leuchtenberg das herrliche, meerumschlungene Schleswig-Holstein zur russischen Provinz machen, wodurch Schweden und Norwegen isolirt und mit der Zeit gleichfalls dem russischen Vampyr in die Arme geworfen werden, welcher sich mit Dänemarks Besitz um Skandinavien, mit dem Besitz der Donaufürstenthümer um die Türkei krallt. Preußen spielt den getreuen Handlanger Rußlands auf dessen deutscher, polnischer und österreichischer Grenze, wo überall preußische Diplomaten, Staatsjournale, Agenten und Spione gegenseitig Polen und Deutsche hinter einander hetzen, um beide von gemeinsamer Erkämpfung ihres höchsten Zieles, der Völkerfreiheit, fernzuhalten. Die Selbstherrscher lachten ins Fäustchen zu dem Widerstreit der Nationalitäten, deren Haß künstlich geschürt und zu den fürchterlichsten Exzessen angeblasen ward, wie z. B. in dem blutigen galizischen Aufstande im Jahre 1846, wo der freisinnige Adel und die vorwärts drängenden Gutsbesitzer Oesterreichs und Rußlands Despotenwillkür unter dem Treibjagen der wüthenden, auf sie losgelassenen Bauern zum Opfer fallen mußten. Metternich mußte die Donaumündungen an Rußland verrathen, das ein gleiches

Digitized by Google

Spiel mit Ungarn, Siebenbürgen und den Donaufürſtenthümern trieb. Die letzte Sendung des Generals Grabbe von Petersburg nach Konſtantinopel hatte zur Folge, daß die ſchwache Türkei die Donaufürſtenthümer wo nicht ſchriftlich, doch faktiſch an Rußland abtrat, wodurch Deutſchlands Hauptpulsader, die Donau, von den Ruſſen bereits abgeſchnitten iſt. Konſtantinopel und Berlin ſind die Zentralpunkte ruſſiſcher Intriguen. Seit dem Frieden von Hunkiar-Skelepii unterwühlten die verſchmitzteſten Diplomaten die ſelbſtſtändige Haltung der Türkei und erregten mehr als einmal die ſkrupuloſeſten Bedenken in den Kabinetten von London und Paris. Rußland, ſtets auf die Heiligkeit der Verträge von 1815 pochend, zerſtörte die Wiener Kongreßakte zuerſt durch Vernichtung des Freiſtaates Krakau, durch Beſitznahme des ganzen Donaudelta, der ſogenannten Sulinamündungen, die ausdrücklich in den Wiener Akten als neutrales Gebiet bezeichnet ſind. Auf der größten und ſchönſten Sulinainſel prangt jetzt ein ruſſiſches Kaſtell. Ringsumher erheben ſich Schanzen und dahinter Dörfer und geſchützte Lagerſtätten. So iſt die Mündung des erſten Stromes von Deutſchland im Beſitze der Ruſſen und bis an die Grenzen des Banats, bis Serbien und zuletzt nach Ungarn hinein ſchob Rußland ſeine Vorpoſten gegen den Weſten vor, darnach lüſtern, ſich für ſeine Hülfe von dem ruinirten Oeſterreich Siebenbürgen und Galizien verpfänden zu laſſen. Preußen hat ſich Rußland, wie das ohnmächtige Oeſterreich, total in die Arme geworfen; was Baron Stürmer, der öſterreichiſche Geſandte in Konſtantinopel thut, iſt ihm wohlgethan; weßhalb man dann auch daſelbſt immer nur preußiſche Diplomaten dritter und vierter Klaſſe, unbedeutende Subjekte, Neufchateller Patrizier, Legationsräthe und Dragomane findet. Bosnien, Serbien, Bulgarien, Walachei und Moldau ſind ſtets mit ruſſiſchen Konſuln, Agenten und Spionen überſchwemmt. Ueber die Herzogewina, Dalmatien und Montenegro hinaus wird das Land ſeit Jahr und Tag in ruſſiſchem Intereſſe bearbeitet und unaufhörlich den andern Mächten Sand in die Augen geſtreut, über die „friedlichen, uneigennützigen Abſichten“ des eroberungsluſtigen Czaars, der ſogar von der Pforte die Erlaubniß erwirken konnte, auf dem höchſten Punkte Pera's, einem Platze von höchſter ſtrategiſcher Wichtigkeit (wie ſich ſchon im Mittelalter in den Kriegen der Genueſer und Piſaner herausſtellte), ein Geſandtſchaftshotel zu erbauen, das ſtolz

Digitized by Google

auf die Hotels der englischen und französischen Gesandten herabblickte. Dieses russische Gesandtschaftshotel hat bombenfeste Mauern und ist nichts anderes als eine maskirte Batterie, ein verkapptes Fort. Gefällt es nun Rußland, an einem schönen Morgen den Durchgang seiner Flotte durch den Bosporus zu erzwingen, so kann von diesem Gesandtschaftshotel aus dasselbe Konstantinopel, Pera, Galata u. s. w. in Grund und Boden schießen, wenn der Sultan Widerstand zeigt. — Weil das armenische Patriarchat zu Konstantinopel der Zentralpunkt von Intriguen geworden, die Rußland Gefahr drohten, so wußte Rußland auf unbegreifliche Weise die Versetzung desselben von Konstantinopel nach Etschmiadsin im Ararat, dem alten Stammsitze der Kirche, durchzusetzen, wo jetzt der unglückliche Patriarch hinter Schloß und Riegel hochgefeiert und beobachtet wird. — In der europäischen Türkei, in Kleinasien, auf allen Inseln des Archipels ist der russische Einfluß allmächtig, der moskauische Czaar ist — als Popanz — daselbst in Aller Mund, und der russische Reisende hat in diesen Ländern, sobald er unter den Schutz der zahllosen, russischen Konsuln und Agenten gestellt ist, Alles, was er will, viel mehr als ein Engländer, Franzose oder gar ein Deutscher. — In Griechenland fördert Herr von Prokesch-Osten Rußlands Fortschritte, und so sehr auch England auf den jonischen Inseln aufpaßt, zettelte ihm dennoch auch dort Rußland verschiedene Verlegenheiten an. — In Montenegro, dessen Vladika nichts als ein Vasall Rußlands ist, spielt dasselbe ganz den Meister. Unzählige Montenegriner dienen demselben als gute Soldaten und Spione, weßhalb in Montenegro so viel russisches Geld kursirt und die Bildnisse des Czaars, der Czaarin und der ganzen Moskowiterbrut in jedem Palast und jeder Hütte prangen. Prächtige Geschenke hat jeder Montenegriner Beamtete aufzuweisen, und von Montenegro aus wird auch die Nordostküste Italiens, besonders Apulien, bearbeitet. Bis 1846 ward es Rußland sehr schwer, in Italien festen Fuß zu fassen, wie auch immer Butanieff bei Gregor XVI. sich bemühte, seinen Einfluß geltend zu machen und den kaiserlichen Schwiegersohn, den Herzog von Leuchtenberg, als russisches Pfropfreis für die Lombardei zu empfehlen. Im Winter 1845—46 reiste Nikolaus, unter dem Vorwande, die kranke Kaiserin abzuholen, nach Italien und wußte einen eben so freundschaftlichen

Digitized by Google

als fürstlichen Eindruck auf die Bourbonen zu machen, daß sich auch das schöne Italien dem tartarischen Vampyr ergab. — In Bari, Brindisi, Cosenza, Reggio, Palermo, Messina, wie in Catania, vermehrte sich immer stärker die Zahl der neuen russischen Agenten, ja der bigotte stockkatholische Bourbone gestattete sogar dem griechischen Pontifex den Kultus der griechisch-katholischen Kirche. Bärtige Priester, Sänger und Opfergeräthschaften aller Art wurden herbeigeschleppt und die Kapelle zu Neapel feierlich im Beisein des russischen Gesandten eingeweiht. Ferdinand der Bourbone soll sogar, als Schleppträger des Kaisers von Rußland, unter dem überwiegenden Einfluß der russischen Diplomaten, besonders des Grafen Chreptowitsch, auf des Königs einzigen Rathgeber, Filangieri, auf den Fall eines Krieges im Mittelmeer, Rußland die Meerbusen von Brindisi und Syrakus überlassen haben, nebst vielem Anderen, eben so Russisch-freundlichen als Italisch-feindlichen. — In Rom war es hauptsächlich der Agent Würtembergs, Hr. von Kolb, der sich dazu hergab, als russischer Agent die schwäbisch-russischen Interessen zu fördern. — In Gaeta, Florenz (wo besonders preußische Diplomaten für Rußland arbeiteten), Turin und Genua vermuthet man mit Recht die abscheulichsten Dinge. — In Palermo wühlte Rußland in Gemeinschaft mit Louis Napoleon durch Admiral Baudin ohne alle Scheu auf die unverschämteste Weise gegen die neue Regierung des Landes. Dasselbe geschah auf mehreren Punkten von Kalabrien durch die albanesischen Kolonieen, die dort immer noch ziemlich separirte Gemeinden bilden. — Durch russisches Gold ward Louis Napoleon Präsident der französischen Republik, nachdem vorher dasselbe Rußland die Juniemeute zu Paris gleichfalls mit seiner Zauberkraft heraufbeschworen und zum Verderben der Volksfreiheit entflammt hatte. — Deutschlands Könige pochen jetzt nur noch auf Rußlands Hülfe, die sie gegen ihre getäuschten und empörten Völker herbeigerufen von dem nordischen Czaaren, der nach seinen Aeußerungen an der Tafel bei der jüngsten Fürstenkonferenz erklärte, man müsse die kleinen deutschen Regierungen alle abschaffen, weil sie zu schwach seien, um Ordnung und Ruhe zu erhalten; Deutschland müsse nur in Preußen und Oesterreich aufgehen.

Digitized by Google

Berichtigung.

In der ersten Auflage des ersten Heftes der „Neuesten Weltereignisse“ ist der „Kannstatter Zug“ aus Versehen ausgelassen worden, welcher auf Seite 129, unten, hätte eingeschaltet werden sollen. Derselbe wird daher hier nachgetragen:

In Schwaben hatte die Bewegung einen ungemein naiven Charakter. Anfangs war im Plane, das ganze Volk solle auf den 27. September beim Kannstatter Volksfeste sich versammeln, nach dem nahen Stuttgart ziehen — unbewaffnet — und der Regierung seine Wünsche vortragen. Gerade als ob sie dieselben nicht schon genugsam wüßte! Als ob sie durch eine solche Demonstration sich stören ließe! Indem man dieß doch einsah, verstand man sich, zum bewaffneten Zuge aufzufordern; doch erklärten manche Orte laut, sie wollten mit ihren Gewehren bloß zu dem mit dem Volksfeste verbundenen Schützenfest nach Kannstatt ziehen, und bildeten sich ein, diese Finte werde der Regierung die wahre Absicht des Zuges verbergen!

So setzten sich denn etliche tausend meist wohl bewaffneter und organisirter Wehrmänner in langsame Bewegung, an ihrer Spitze der thätige Georg Rau von Gaildorf. Aber die nirgends so wie in Würtemberg herrschende Schreiberkaste wußte ihren Einfluß so geltend zu machen, daß z. B. in Tuttlingen der Anführer der Mannschaft an dem Tag, wo sie abziehen wollten, konnte verhaftet werden. Ueberall aber wirkte der diesem Volksstamm eigene, selbstsüchtige, kleinliche Sinn entgegen; im Frühjahr hatten sie die badischen Republikaner schmählich im Stiche gelassen, jetzt krämerten sie wieder an ihrer eigenen Sache herum; zudem verdirbt dort der Pietismus das Mark des Volkes.

So war es denn nicht überraschend, wenn die bis Balingen vorgerückte Mannschaft auf Zureden und Vorstellungen hin sich, meistentheils ganz gerne, auflöste und die Führer das Weite suchten. Unter den Letztern fand sich nicht Ein fähiger Kopf, außer Rau; dieser aber glaubte dadurch, daß er sich der Regierung selbst auslieferte, das Schicksal aller Andern sicher zu stellen.

So hatte auch hier bloß der südliche, dem Schwarzwald nahe Theil des Landes etwas versucht, gerade wie in Baden. Die Reichstruppen waren bei der Hand, das Thor des Kerkers und der Verbannung nahm Zahllose auf, um sie zu thatkräftigeren Republikanern werden zu lassen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google